



1986

HUNGARIAN  
STUDIES

CONTENTS

Volume 2  
Number 2

- A. H. Chalikow*: Auf der Suche nach „Magna Hungaria“  
*István Fodor*: On the Contacts of Hungarians with the Baltic Area in the 9th—11th Centuries  
*L. S. Domonkos*: Mariology and Vernacular Literature in Late Medieval Hungary  
*Béla Lengyel*: Nietzsches Image von Ungarn  
Discussion  
Chronicle  
Reviews  
Short Notices on Publications Received

# HUNGARIAN STUDIES

a Journal of the International Association of Hungarian Studies  
(Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság)

---

*Hungarian Studies* appears twice a year. It publishes original essays—written in English, French or German—dealing with all aspects of the Hungarian past and present. Multidisciplinary in its approach, it is envisaged as an international forum of literary, philological, historical and related studies. Manuscripts will be evaluated by the Board of Editors, and papers vetoed by any of them will not be published. Each issue will contain about 160 pages and will occasionally include illustrations. All manuscripts, books and other publications for review should be sent to the editorial address or to the Chairman of the Board of Editors.

*Hungarian Studies* is published by

AKADÉMIAI KIADÓ

Publishing House of the Hungarian Academy of Sciences  
H-1054 Budapest, Alkotmány u. 21.

Orders may be placed with KULTURA Foreign Trading Company (1389 Budapest, 62, P.O. Box 149) or its representatives abroad.

*Editorial address*

Budapest, I., Országház u. 30.  
Telephone: 759-011/327

Budapest H-1250  
P.O. Box 34  
Hungary

*Editors*

Vilmos Voigt (managing editor)  
Mihály Szegedy-Maszák (executive editor)  
Aron Petneki (assistant editor)  
Miklós Csapody (assistant editor)

*Board of Editors*

*Chairman:* Denis Sinor, Goodbody Hall 101, Indiana University, Bloomington, Indiana 47405  
Telephone: 812-335-0959

Kálmán Benda, Magyar Tudományos Akadémia, Történettudományi Intézet, Budapest  
György Bodnár, Magyar Tudományos Akadémia, Irodalomtudományi Intézet, Budapest  
László Deme, József Attila Tudományegyetem, Szeged  
Jean-Luc Moreau, National Institute for Oriental Languages and Civilizations, Paris  
Péter Rákos, University of Prague

*Advisory Council*

Loránd Benkő, Eötvös Loránd Tudományegyetem, Budapest; George Frederick Cushing, London University; Béla Gunda, Kossuth Lajos Tudományegyetem, Debrecen; Tibor Klaniczay, Magyar Tudományos Akadémia, Budapest; Clara Maytinskaya, Academy of Sciences of the USSR, Moscow; Wolfgang Schlachter, Georg August University, Göttingen; Zoltán Szabó, Babeş-Bolyai University, Cluj-Napoca; Miklós Szabolcsi, Magyar Tudományos Akadémia, Budapest; István Szeli, Academy of Vojvodina, Novi Sad; Bo Wickman, University of Uppsala

# HUNGARIAN STUDIES

VOLUME 2, 1986

CONTENTS

NUMBER 2

<i>A. H. Chalikow: Auf der Suche nach „Magna Hungaria“</i> . . . . .	189
<i>István Fodor: On the Contacts of Hungarians with the Baltic Area in the 9th–11th Centuries (From an Archaeologist's Point of View)</i> . . . . .	217
<i>L. S. Domonkos: Mariology and Vernacular Literature in Late Medieval Hungary</i> . . . . .	227
<i>Béla Lengyel: Nietzsches Image von Ungarn</i> . . . . .	243

## DISCUSSION

The History of the Rumanian Elements in the Hungarian (Bakos Ferenc: A magyar szókézlet román elemeinek története)	
<i>Paul Schweiger: A Book Review</i> . . . . .	265
<i>Ferenc Bakos: Some Remarks on a Review</i> . . . . .	273

## CHRONICLE

<i>József Jankovics: Bericht über den II. Internationalen Kongress für Hungarologie</i> . . . . .	281
<i>Vilmos Voigt: 700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283–1983</i> . . . . .	283
<i>Josef Naray: Die Franziskanerbibliothek in Güssing</i> . . . . .	285
<i>Enikő Molnár Basa: American Hungarian Educators' Association</i> . . . . .	290

## REVIEWS

<i>Beöthy, Erzsébet: Hongaars — Fundamentele Grammatica voor Nederlandstaligen (Tamás Szende)</i> . . . . .	295
<i>Gans, David: Zemach David. A Chronicle of Jewish and World History. Prague 1952 (†Róbert Dán)</i> . . . . .	296
<i>Staud, Géza: A magyarországi jezsuita iskolai színjátékok forrásai, I–II. 1561–1773 (László Lukács)</i> . . . . .	299
<i>Paysans et nations d'Europe centrale et balkanique. La réinvention du paysan par l'état en Europe centrale et balkanique aux XIX<sup>e</sup> et XX<sup>e</sup> siècles (Kincső Verebélyi)</i> . . . . .	301
<i>Az 1941. évi népszámlálás. 3/a anyanyelv, nemzetiség, nyelvismeret (Vilmos Voigt)</i> . . . . .	302
<i>Nagy, Károly: Magyar szigetvilágban ma és holnap (Mihály Szegedy-Maszák)</i> . . . . .	303
<i>Hommage à la terre natale (Vilmos Voigt)</i> . . . . .	304

**SHORT NOTICES ON PUBLICATIONS RECEIVED**

Publications of the Hungarological Institute, Novi Sad . . . . .	305
Five important Series of Books on Hungarian Culture, Published in Yugoslavia . . . . .	308
Dictionary, Linguistic Atlas, Place Names — Hungarian Linguistics in Yugoslavia . . . . .	313
Hungarian Folk Tales in Yugoslavian Publications . . . . .	315
Hungarian Folklore in the Lower Drava Region . . . . .	316
Six Books on Traditional Village Life . . . . .	318

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in HISTORICAL ABSTRACTS and AMERICA: HISTORY AND LIFE.

## AUF DER SUCHE NACH „MAGNA HUNGARIA“

A. H. CHALIKOW

Institut Arheologii, Kazan, SSSR

Nach den Angaben einer Reihe von schriftlichen Quellen sollen sich die Ahnen der heutigen Ungarn an der Wende zum 10. Jahrhundert, zwischen 895–900, im Donaugebiet niedergelassen haben. Der byzantinische Kaiser Konstantin Porphyrogenetos berichtete in seiner Schrift „Über die Verwaltung des Reiches“, besonders in Kap. 38 und 40, daß die Völkerschaft der Türken (so werden bei ihm die Magyaren genannt) im Altertum in der Nähe von Chasarien auf dem Territorium des sog. Levedia ansässig war. . . Damals hätten sie „verlässliche Sawarten“ geheißen. Zu den Türken (Magyaren) hätten sieben Stämme gehört. (Konstantin zählt sie folgendermaßen auf: Neki, Megeri, Kurtugermatu, Tarianu, Genah, Kari, Kasi und die mit den Chasaren verwandten Kabaren (oder Kawaren). . . Sie hätten drei Jahre lang mit den Chasaren gelebt und in allen ihren Kriegen mitgekämpft. . . Im Krieg zwischen den Türken (Magyaren) und Petschenegen hätten sich die (Magyaren) geteilt: ein Teil hätte sich im Osten, in Persien, und der andere Teil unter dem Anführer Levedi im Westen in Atelkuzu niedergelassen. . . Die Petschenegen zwangen die Magyaren bald darauf zum Abzug in die heutigen Siedlungsgebiete. Die Ausgewanderten wußten aber über die in der alten Heimat zurückgebliebenen Bruderstämme Bescheid. Der Imperator Konstantin bemerkte dazu: „Die Westtürken schicken zu den im Osten, in Persien, angesiedelten Türken (Magyaren) bis jetzt ihre Boten, die sie wiedersehen und oft Antworten von ihnen mitbringen“ (Kap. 38.).

Diese Verbindung wurde auch später aufrechterhalten. Die im Osten zurückgebliebenen Magyaren und ihre Bruderstämme waren auch über die nach Westen gezogenen Verwandten gut unterrichtet. Um 970 zog eine bedeutende Gruppe von Einwanderern unter der Führung der Fürsten Billa und Bokschu, die aus dem fernen Wolgabulgarien kamen in das von Fürst Taksony regierte Ungarn ein und wurde in Pest angesiedelt (Anonymus, Kap. 57.). Später kam noch eine Gruppe aus dem fernen Land Bulgar (*terra Bulgar*) Ausgewanderten unter Heten (Hassan?) hinzu. Aus diesem Milieu stammten etliche Finanzminister am Hof der Ungarischen Könige.

In den Jahren 1150–1153 weilte der reiche arabische Kaufmann Abu-Hamid al-Garnati in Ungarn und seinen großen Städten. Er schrieb mit Begeisterung über dieses Land, das damals „eines der reichsten“ war. Hier habe man die Urheimat im Osten in guter Erinnerung; nenne sie „*terra Bascart id est Magna Hungaria*“ und kenne

vermutlich auch den Weg zu ihr. So begab sich Abu-Hamid, nachdem er einen seiner Söhne in *Unkúrija* (Ungarn) zurückgelassen hatte, von hier aus nach Wolgabulgarien (Abu-Hamid: Marib 26–39.).

Im 13. Jahrhundert, als sich die historische Tradition des ungarischen Volkes herausbildete, wovon die am Ende des 12. Jahrhunderts erschienenen ungarischen historisch-chronographischen Schriften, so z. B. die *Gesta Hungarorum* (d. i. das Werk des Magisters P., des Notars vom König Béla) über die Taten der „Hungaren“ zeugen, wurden Versuche unternommen, diese legendäre Urheimat die *Maior* oder *Magna Hungaria* zu finden. Die erste solcher Unternehmungen wurde zuerst von vier Mönchen unter Führung des Bruders Riccardus durchgeführt, der folgendes schrieb: „In der Geschichte der christlichen Ungarn wurde entdeckt, daß es ein anderes Ungarn, *Ungaria Maior* geben sollte, aus dem einst sieben Herrscher\* mit ihren Völkern auswanderten, um Siedlungsgebiete für sich zu finden, weil ihr Land zu klein war für die zahlreiche Bevölkerung. Nachdem sie viele Reiche passiert und zerstört hatten, gelangten sie endlich zu dem Land, das heute Ungarn (*Ungaria*) heißt. . .“ (Bericht über die erste Reise von Julianus, I.).

Der erste Versuch der ungarischen Mönche, die legendäre *Magna Hungaria* zu erreichen, war nicht von Erfolg gekrönt. Nach dreijähriger Wanderung kehrten sie nach Hause zurück. Einer von ihnen, ein Geistlicher namens Otto, hatte allerdings Kenntnis davon bekommen, wo sich das Siedlungsgebiet der im Osten zurückgebliebenen Bruderstämme befand.

Erst dem Bruder Julianus aus einer anderen Gruppe von Mönchen gelang es 1236 nach großen Schwierigkeiten und Abenteuern das Land zu erreichen, das im fernen Osten lag und als Großbulgarien (*Magna Bulgaria*)\*\* bekannt war. In einer großen Stadt dieses Landes, die die Hauptstadt gewesen sein dürfte und auch ‚die Große Stadt‘ hieß (ebenso wurde die wolgabulgarische Hauptstadt bezeichnet), begegnete er „einer ungarischen Frau, die in dieses Gebiet geheiratet hatte und aus dem Land stammte, nach dem er suchte. Sie zeigte ihm den Weg und behauptete, in zwei Tagen würde er die von ihm gesuchten Ungarn finden“. Das war tatsächlich so. Julianus traf bald darauf in der Nähe des großen Flusses Etil die Menschen, die noch Ungarisch sprachen. „Nachdem sie erfahren hatten, daß er Ungar war, waren sie über seine Ankunft sehr erfreut, fuhren ihn in alle Häuser und Siedlungen und fragten ihn unermüdlich nach dem König und nach dem Königreich ihrer christlichen Brüder aus. Was er ihnen alles darlegen wollte, von dem Glauben und von anderem mehr, verfolgten sie äußerst aufmerksam, weil ihre Sprache völlig dem Ungarischen glich: und sie verstanden ihn,

\* Gemäß der Chronik von Anonymus sind auch ihre Namen bekannt: Almus, Eleud, Cundu, Ound, Tosu, Huba und Tuhutum (Anonymus: Kap. 7.).

\*\* Großbulgarien oder Wolgabulgarien war ein Land mit blühenden Städten und hochentwickelter Kultur und Wirtschaft, das sich im 12.–13. Jahrhundert im Nordosten Europas, im Gebiet der mittleren Wolga und unteren Kama befand.

und er verstand sie. Sie sind Heiden . . . Sind reich an Pferden und Waffen, sind auch äußerst kriegstüchtig. Den Überlieferungen der Alten zufolge wissen sie, daß jene Ungarn von ihnen abstammen, aber sie wußten nicht, wo sie ansässig sind“ (Bericht über die erste Reise von Julianus, 3–4.).

Julianus witterte die herannahende Gefahr eines furchtbaren Krieges, weil er zu der zeit in Wolgabulgarien weilte, als die Mongolen hier alle Truppen sammelten. Er trat eilig die Heimreise an, verfolgt von dem Gedanken, „wenn er bald stirbt oder erkrankt, werden sich seine Bemühungen als vergeblich erweisen werden, weil er selbst dort keinen Erfolg erzielt hat, und die Brüder in Ungarn werden nicht erfahren, wo jenes Volk lebt“ (Ebenda, 5.).

So geschah es auch. Als Julianus 1237 eine neue Reise nach Großungarn unternahm, „mit den Brüdern, die mir als Reisegefährten beigegeben wurden, kamen wir, das Ziel der uns übertragenen Reise zu erreichen suchend, zu den Grenzen Rußlands und erfuhren die volle Wahrheit darüber, daß alle, die heidnische Ungarn heißen, sowie die Bulgaren und viele Reiche, von den Tataren (d. i. Mongolen — A. H. Chalikow) total zerschlagen worden waren“. Julianus gelang es nur, Kenntnis davon zu bekommen, wie tapfer die Wolgabulgaren und Ungarn mit den Mongolen gekämpft hatten. Im Zusammenhang damit führte er die Tatsachen an, die auch östliche Quellen bestätigen, z. B. Ibn al-Assir und russische Chroniken. So berichtete Julianus, daß die Mongolen gegen das Kumanenreich (Polowzer-Kiptschakenreich — A. H. Chalikow) zogen und es eroberten (1223). „Von dort zogen sie nach Großungarn zurück, aus dem unsere Ungarn stammen, und bestürmten es vierzehn Jahre lang (1223–1236 — A. H. Chalikow), und im fünfzehnten Jahr nahmen sie es ein (1236–1237), wie uns die heidnischen Ungarn mitteilten“. Den letzteren, d. h. „den vor den Tataren geflüchteten heidnischen Ungarn“, begegneten vier andere ungarische Mönche 1237 im Susdaler Gebiet (Bericht über die zweite Reise von Julianus).

So wurde vermutlich das Land der Altungarn zerstört, und die dort ansässigen Reste der Ungarn wurden entweder assimiliert oder umgebracht oder zerstreuten sich in verschiedenen Richtungen. Jedenfalls berichteten andere Mönche, die Mitte des 13. Jahrhunderts in der Nähe dieser Gebiete weilten, z. B. Wilhelm von Rubruk (1253), von den Altungarn und ihrem Reich, das einst im östlichen Grenzgebiet Wolgabulgariens zwischen dem Ural und der Wolga gelegen hatte, wobei sie sich auf die Berichte ihrer Vorgänger stützten, der „Brüder Prediger, die dorthin vor der Ankunft der Tataren reisten“.

Wo lang nun dieses geheimnisvolle und legendäre Land — die *Maior* oder *Magna Hungaria*? Die oben angeführten Berichte lokalisieren es scheinbar einmütig im Nordosten Europas, zwischen der Wolga, der Kama und dem Ural, in der Nähe oder direkt auf dem Territorium des im 10.–13. Jahrhundert bestehenden Wolgabulgarischen Reiches. Gerade hier ist es übrigens auf den europäischen mittelalterlichen geographischen Karten zu finden. So ist das Magyarenreich (*Ungariis*) auf der Karte

von Borgius zu Beginn des 15. Jahrhunderts als ein „im nördlichen Randgebiet der Goldenen Horde liegendes“ verzeichnet. Auf den Karten des 16. Jahrhunderts, z. B. auf der Karte von Martin Waldseemüller 1507–1516, ist das Land „*Hungaria Magna*“ ungefähr an derselben Stelle eingezeichnet, ebenso auf den Weltkarten von 1531 und 1534.

Sich nur auf diese überwiegend zusammenhanglosen Angaben stützend, äußerten viele Wissenschaftler, die sich mit der Urgeschichte der Ungarn und ganz besonders mit dem Problem der Lage ihrer Urheimat „Major“ oder „*Magna Hungaria*“ befaßten, verschiedene Vermutungen und Hypothesen (siehe dazu die Abhandlungen der ungarischen Forscher, wie B. Munkácsi, Gy. László, Gy. Györffy, K. Czeglédy, I. Fodor u. a.). Man suchte dieses Land sowie in Europa als auch in Asien: im Nordkaukasus, im Ural und sogar im fernen Persien, d. h. auf dem Territorium des Iran. Die meisten Forscher vertraten jedoch die Ansicht, daß dieses Land zwischen dem Ural und der Wolga gelegen habe. Da wir sehr spärliche schriftliche Überlieferungen zur Verfügung standen, die zudem von Ereignissen weit zurückliegender Zeiten berichteten, benutzten die Wissenschaftler zum Beweis für die Richtigkeit ihrer Vermutungen auch archäologische Funde. So wurde von vielen die Ansicht geäußert, die Kultur der Altungarn der Altbaschkiren sehr nahe gestanden habe. Andere Forscher suchten die Protoungarn unter den Trägern solcher archäologischen Kulturen Osteuropas in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends u. Z. wie z. B. die Bachmutino-Saltowo-, und Imenkowo-Kultur. Bis Mitte der siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts waren die meisten Forscher mit Recht der Ansicht, daß das frühungarische archäologische Fundmaterial auf dem vermutlichen Territorium „*Magna Hungaria*“ noch nicht bestimmt werden konnte, und die altungarischen Funde noch nicht ausgesondert seien.

Zugleich wurden auf dem Territorium des heutigen Ungarns, besonders in den Gebieten, die die Ungarn nach der Meinung der Fachleute gerade zur Zeit der „Landnahme“, d. h. schon am Ende des 9. Jahrhunderts, besiedelt haben dürften, kleine entsprechende Gräberfelder entdeckt. Diese Funde stellen Denkmäler der Altungarn-Kultur zur Zeit ihrer Einwanderung in die heutigen Siedlungsgebiete dar und wurden von den ungarischen Archäologen N. Fettich, Gy. László, I. Dienes, I. Erdélyi und I. Fodor untersucht.

Diese kleinen Gräberfelder wurden vorwiegend auf höhergelegenen Uferstellen angelegt; die Beisetzungen erfolgten in Reihen, die Toten hatte man nicht verbrannt, sondern in ihrer Kleidung beigesetzt. Die Wesenszüge der Bestattungssitten dieser Gräberfelder sind (s. zusammenfassende Abhandlungen von I. Erdélyi, Cs. Bálint, I. Dienes u. a.): häufige Bestattung der Toten zusammen mit dem Pferdefell samt Kopf, Schwanz und Beinen; Totenmasken mit den an Stelle der Augen, manchmal auch des Mundes aufgenähten silbernen Platten; Bestattung der Toten in der Festkleidung mit Schmuck, bei den vornehmen Männern Gürtelgarnitur, und mit Einzelwaffe usw.



Einige dieser Wesenszüge zeigen die große Übereinstimmung mit den Gräbern des 9.–10. Jahrhunderts, die im Gebiet an der mittleren Wolga und an der unteren Kama entdeckt wurden. Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die Untersuchungen der Kasaner Archäologen E. A. Chalikowa und E. P. Kasakow, die

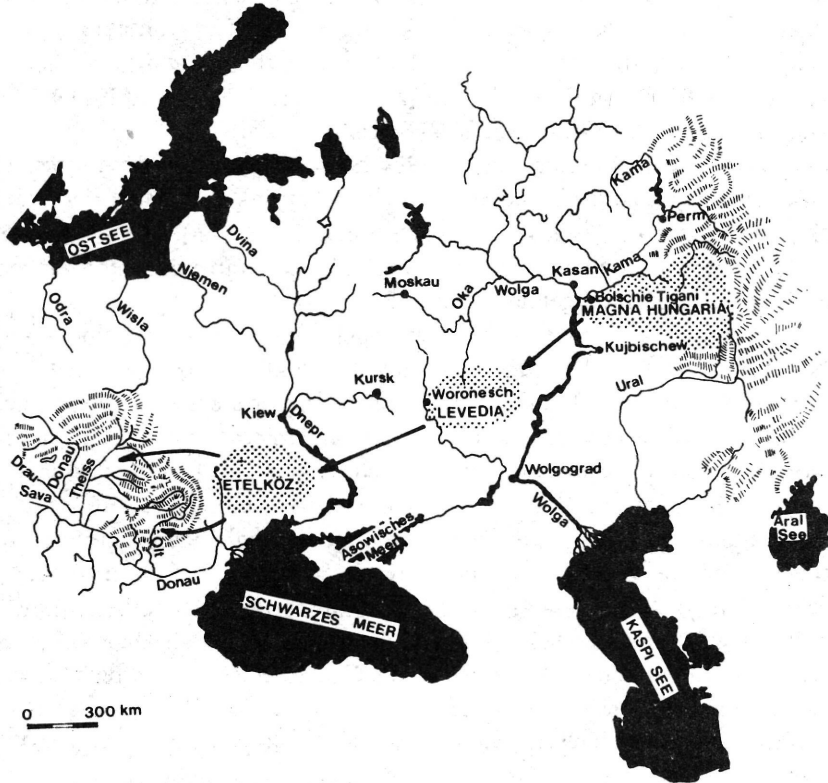


Abb. 1. Lokalisation und Bewegung der altungarischen Stämme in Osteuropa mit dem Gräberfeld Bolschie Tigani

eine Reihe von Parallelen zu den altungarischen Funden in den von ihnen und dem Verfasser dieser Zeilen ausgegrabenen Gräberfeldern von Tankejewka und Tetjuschi gefunden haben. Aber diese Gräberfelder enthielten vorwiegend nicht altungarische, sondern altbulgarische Bestattungen, so daß das archäologische Material nicht so sehr von den Altungarn, als von ihren engen Kontakten mit Wolgabulgaren zeugt sowie von der gemeinsamen ethnischen Komponente im Bevölkerungsbestand Wolgabulgariens im 9.–10. Jahrhundert und des sich zur gleichen Zeit im Karpatenbecken herausbildenden ungarischen Reiches. Man konnte dabei auch nicht unbedingt von Zeugnissen der Altungarn-Kultur der „Magna Hungaria“ sprechen (Abb. 1.).

Die Lage änderte sich, als 1974 von E. A. Chalikowa und A. H. Chalikow das Gräberfeld von Bolschie Tigani im Kreis Alekseevskoe der Tatarischen ASSR entdeckt und erforscht wurde. Im Laufe dieser Arbeiten wurde äußerst interessantes Material gefunden, das der Grabungsleiterin die Möglichkeit gab, in einer Reihe von Vorträgen und Abhandlungen nicht nur das Problem der ungarischen Urheimat, sondern auch die Fragen der Herkunft der Altungarn und ihrer Kontakte mit anderen Stämmen u. a. neu zu beleuchten. Aufgrund dieser Arbeiten wurde vor kurzem in Ungarn auch das Buch von E. A. Chalikowa und A. H. Chalikow „Altungarn an der Kama und im Ural (Das Gräberfeld von Bolschie Tigani)“ veröffentlicht.

Das Gräberfeld von Bolschie Tigani, 1974 beim Straßenbau 300 m nördlich des Dorfes Bolschie Tigani entdeckt, befindet sich auf dem linken Steilufer der Schentala, des linken Nebenflusses der Kam (29 km südlich der Kama). Die Oberfläche der Fundstelle wird seit langem gepflügt, weshalb die äußeren Kennzeichen des Gräberfeldes nicht erhalten geblieben sind.

1974–1975 wurde auf einer begrenzten Fläche von 35 × 40 m eine kompakte Begräbnisstätte mit 54 Gräbern und 61 Bestatteten, und zwar 18 Frauen, 20 Kindern und Jugendlichen sowie 23 Männern freigelegt, darunter auch zwei Zenotaphe, d. h. leere Gräber, Scheingräber zum Gedächtnis für anderenorts bestattete Krieger.

Die vom Begräbnisplatz eingenommene Fläche ist nicht groß: von SSW nach NNO — 18 m; von OSO nach WNW — 20 m. Irgendwelche Spuren einer Einzäunung oder anderer Schutzkonstruktionen wurden nicht entdeckt. Es gibt auch keine Spuren eines Grabhügels, weil die ganze Oberfläche des Gräberfelders bis zu einer Tiefe von durchschnittlich 30–35 cm gepflügt ist. Eine kaum merkbare Bodenerhöhung an der Stelle mit der größten Grabdichte und das Vorhandensein von Gedenkkomplexen legen die Vermutung nahe, daß es eine für alle Gräber gemeinsame, nicht allzu hohe Erdaufschüttung gegeben haben dürfte.

Die Gräber erstrecken sich in scheinbar ungleichmäßigen Reihen von SSW nach NNO. Innerhalb der Reihen lassen sich einzelne, dicht nebeneinander liegende Gruppen unterscheiden. In der Mitte der südlichen Hälfte des Begräbnisplatzes befindet sich eine Reihe von 8 Männergräbern mit reichhaltigem Inventar. Den Mittelpunkt dieser Reihe bildet ein Zenotaph, da eine ca. 3 m lange und 1,5 m breite rechteckige Grube darstellt, in der sich kein Skelett, sondern folgende in einer bestimmten Reihenfolge liegenden Gegenstände fanden: ein handgeformtes Gefäß, 3 kleine Silberplatten (Augenplatten und Mundplatte) mit darunter liegenden Lederresten, Pfeilspitzen, ein Dirhem, ein Säbel in der Scheide, ein Riemen mit zahlreichen Silberplatten, knöcherne Bogenbeschläge, Beckenknochen und Schwanzwirbel von einem Pferd. Im östlichen Winkel des Zenotaphs, in einer gesonderten Grabhöhle (120 × 90 cm) waren zwei Kinder bestattet (im Alter von etwa 3–4 Jahren und einem Jahr), bei denen sich die für Kinderbestattungen typischen Beigaben fanden: winzige Ohringe, Armband, Halsketten mit Anhängern, darunter einem Dirhem. Ob es sich

dabei um die rituelle Bestattung extra zu diesem Zweck getöteter Kinder handelt, läßt sich mit Sicherheit nicht behaupten, aber in derselben Reihe gibt es noch ein Männergrab, auf dessen Seiten längs der südlichen Grabwand ebenfalls Reste eines Kinderskelettes freigelegt wurden.

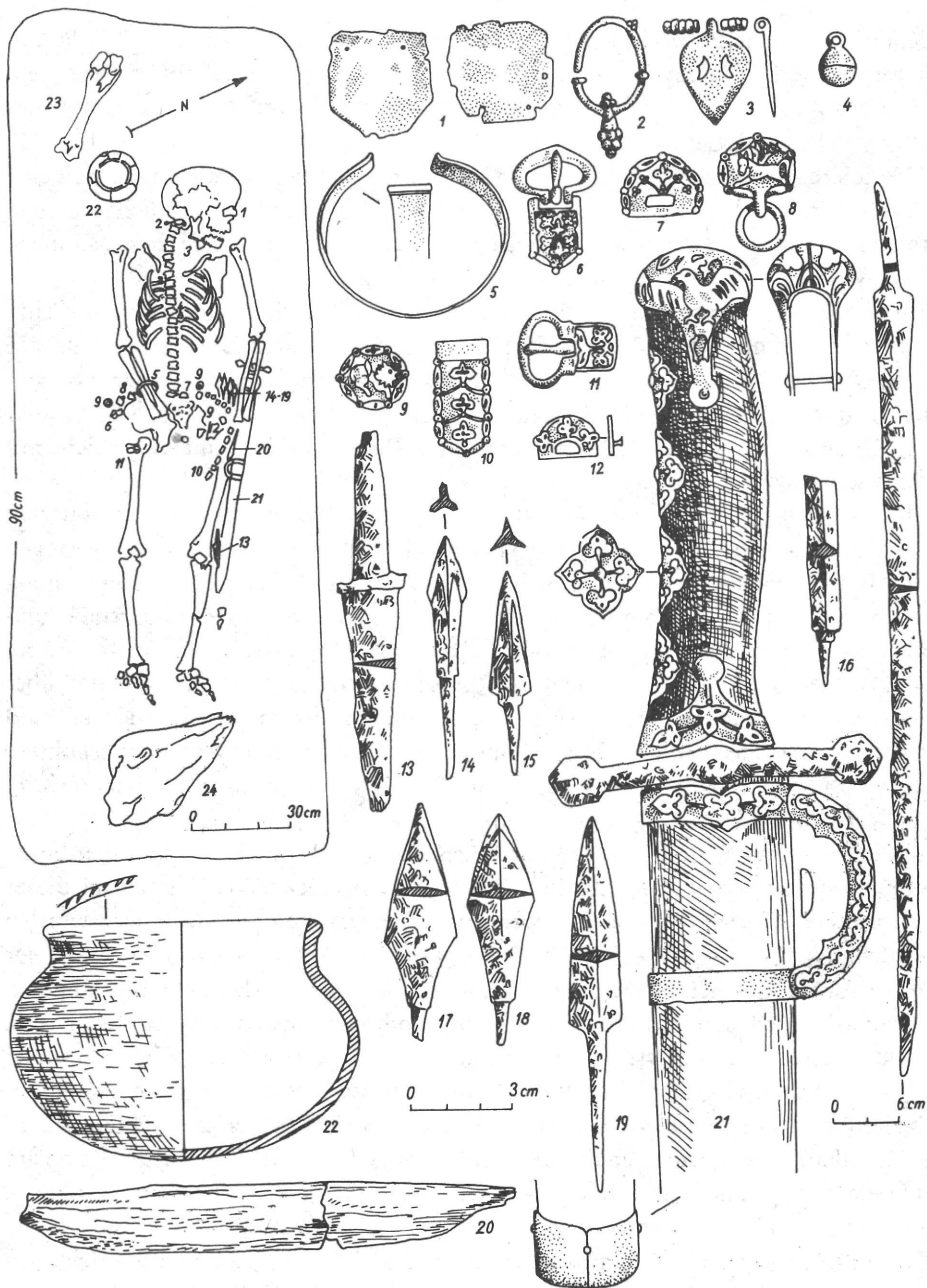
Westlich der beschriebenen Männergräber mit reichen Beigaben befindet sich eine Reihe Grabstätten von Frauen, Kindern und Jugendlichen, und östlich von den Männergräbern liegen noch zwei ungleichmäßige Reihen, in denen sich Männer-, Frauen- und Kindergräber befinden (Abb. 2, Abb. 3.).

Für die Männergräber sind ziemlich große Ausmaße charakteristisch: sie sind 250–350 cm lang und 100–175 cm breit. Die Länge der Frauengräber beträgt 180–225 cm, die Breite 70–120 cm. Die Tiefe schwankt zwischen 70 und 120 cm von der gegenwärtigen Oberfläche, vorherrschend ist die Tiefe von 80–90 cm. Die Gräber haben überwiegend senkrechte Wände und ebene Böden, aber es sind auch solche mit Seitenstufen anzutreffen.

Alle Beisetzungen erfolgten nach dem Körperbestattungsritus. Die Bestatteten liegen auf dem Rücken ausgestreckt, mit dem Kopf nach Westen mit geringen Abweichungen nach Norden oder nach Süden. Unter den Skeletten, und manchmal auch darüber, lagen Sargbretterfragmente sowie Reste von Filz, Baumrinde und grobem Gewebe, mit denen der Grabboden ausgelegt wurden war. Viele Gräber wiesen Kohlen- und Aschenfragmente auf; in dem Kindergrab Nr. 18 fand man über dem Skelett verkohlte Holzklötze, vermutlich Reste des verbrannten Sargdeckels, und im Grab Nr. 36 (von einem 1,5-jährigen Kind) lagen am Kopfende Reste der verkohlten Bretter. Das Feuer dürfte bei der Bestattung eine gewisse Rolle gespielt haben, obwohl keine verbrannten Leichen gefunden wurden.

Die Toten wurden in ihrer Kleidung beigesetzt, die nur in Resten erhalten blieb: Fragmente des Seiden- und Wollstoffes, Leder- und Pelzstücke. Die Ausstattung dieser Toten bestand aus Schmucksachen, wenigen Arbeitsgeräten, den Männern wurden außerdem Waffen mitgegeben. In 31 Gräbern der ersten Gruppe wurden mit freier Hand geformte Tongefäße gefunden, die links oder rechts des Schädels standen. Manchmal fanden sich Reste von Holzbechern mit silbernen Randbeschlägen. Von großem Interesse sind hölzerne Löffel, die man ab und zu neben dem Gefäß fand. 23 Gräber, zum überwiegenden Teil von Männern, seltener von Frauen und Kindern, enthielten Tierknochen, Reste der Fleischnahrung, wobei es sich größtenteils (in 17 von 23 Fällen) um einen großen Pferdeschenkelknochen handelte, der in der Regel am Kopfende in der Nähe des Gefäßes lag. In einzelnen Fällen waren es Rippen, Kreuze (*os sacrum*) oder Haufen von zermalmten Knochen.

Die Hälfte der Erwachsenengräber 8 Männer- und 4 Frauengräber hatten Beigaben von bestatteten Pferdetteilen. In 7 Fällen handelte es sich um Pferdeschädel, in den übrigen um Schädel und Beinknochen. Einige Gräber (vorwiegend von Kindern) enthielten außerdem Pferdeschwanzwirbel. Dies sind Reste des samt Kopf, Beinen und



**Abb. 2.** Männergrab Nr. 6. (1: Silberplatten; 2: Bronzeohrring; 3: Blattförmiger Anhänger; 4: Bronzeknopf; 5: Bronzearmreif; 6-12: Gürtelbeschläge; 13: Eisenmesser; 14-19: Eiserner Pfeilspitzen; 20: Bogenbeschlag; 21: Eisenschwert; 22: Gefäß.)

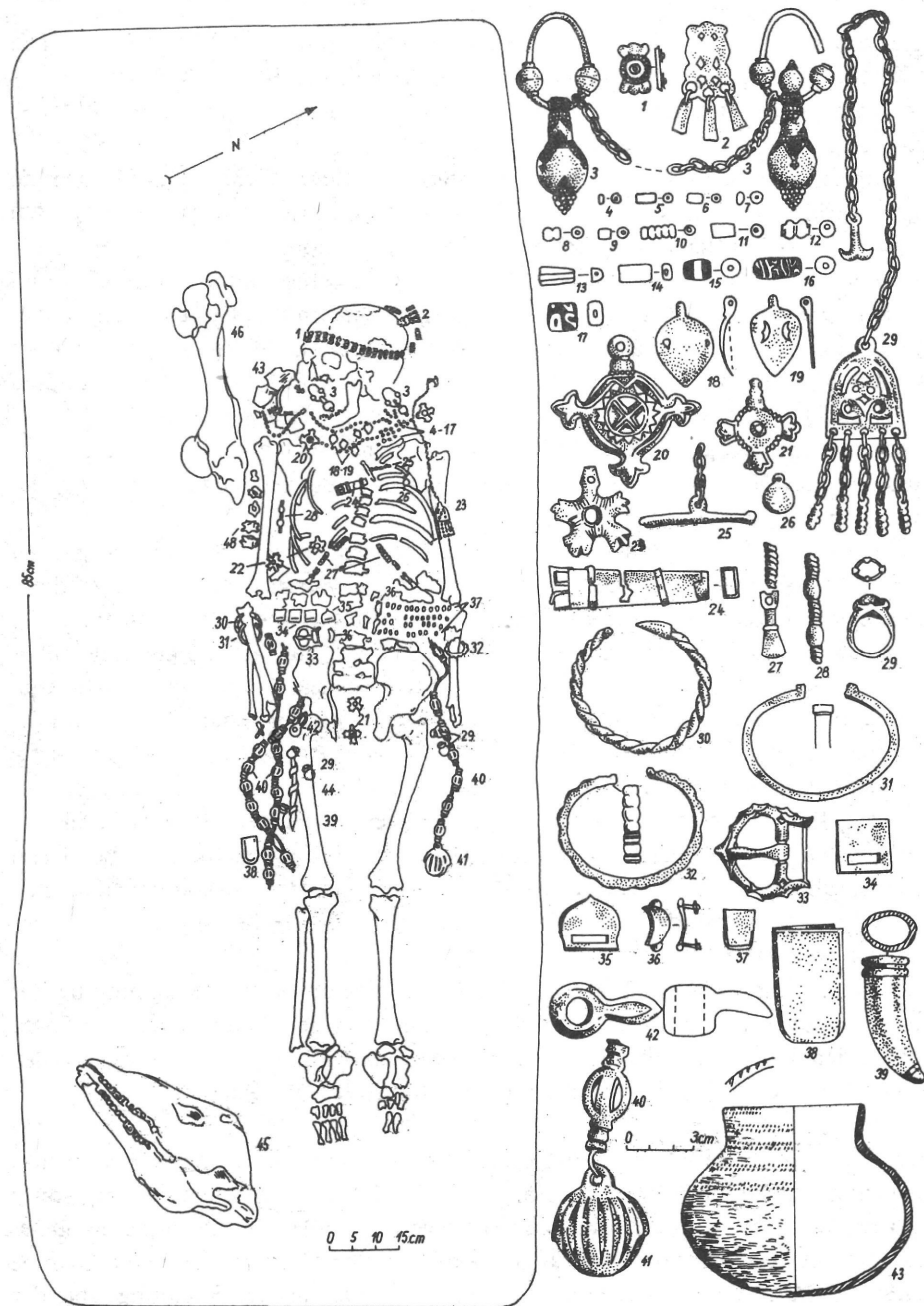


Abb. 3. Männergrab Nr. 7. (1-2, 18-21, 23, 25-28: Anhänger; 4-7: Perlen; 3: Ohringe; 24, 34-38: Gürtelbeschläge; 29: Fingerring; 30-32: Armringe; 33: Schnalle; 42: Stabende; 43: Lehmgefäß.)

Schwanz bestatteten Pferdefells oder des Pferdefells ohne Kopf und Beine. Die Pferdeknochen liegen an den Beinen der Bestatteten, ca. 10–15 cm oberhalb des Grabbodens oder unmittelbar auf ihm, links oder gerade vor den Füßen der Bestatteten.

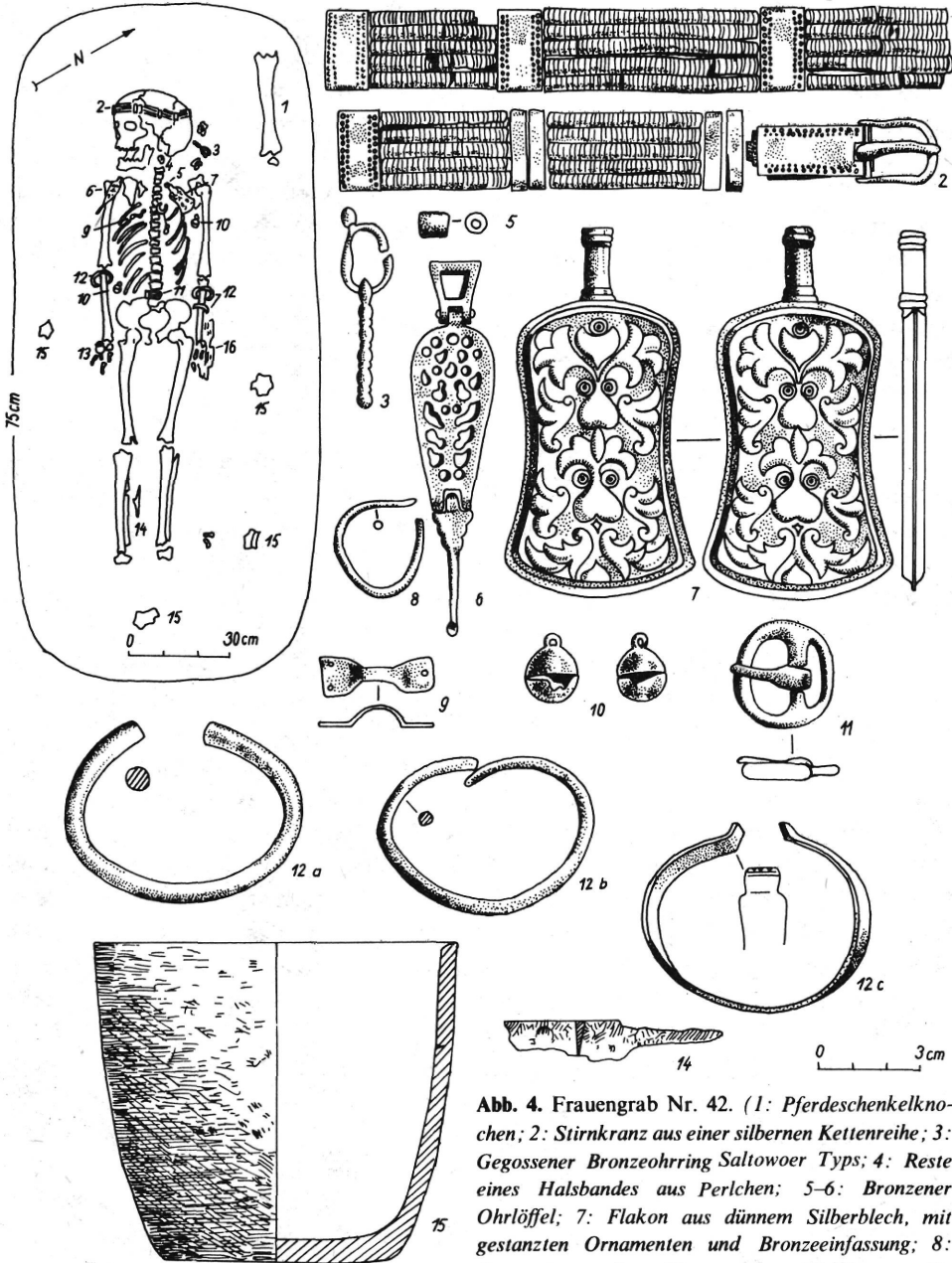
Eine spezifische Besonderheit der Bestattungssitten dieses Gräberfeldes bilden die Gesichtsmasken der Beigesetzten. In 7 Männer- und 2 Frauengräbern lagen auf den Gesichtern der Bestatteten, unmittelbar auf den Augenhöhlen, Augenplatten, runde oder rechteckige Platten aus Blattsilber mit kleinen Löchern an den Rändern zum Annähen. Darunter haben sich Gewebefragmente erhalten, die Gesichter der Toten dürften mit Gewebe eingewickelt oder bedeckt gewesen sein, auf das die Augenplatten aufgenäht wurden. Meistens handelte es sich dabei um zwei Platten, aber ab und zu fand sich auch eine verlängerte Platte für beide Augen (Abb. 4.).

Besonders eigenartig erscheint die in einigen Fällen beobachtete Sitte, den Fuß der Bestatteten (gewöhnlich bei den Frauen) mit einem Lederriemen zu umbinden, der manchmal mit Beschlägen versehen ist.

Die 1978–1982 freigelegten Begräbnisstätten weisen einige Unterschiede zu den oben beschriebenen Gräbern auf. Erstens, liegen sie verstreut und nicht so dicht beieinander. In diesen Jahren wurden insgesamt 73 Gräber und nicht weniger als 100 Skelette entdeckt, aber verteilt über eine größere Fläche, auf fast 1300 m<sup>2</sup> gegenüber 360 m<sup>2</sup> sei der ersten Gruppe. Zweitens, wurden sie fast alle schon im Altertum ausgeplündert, wobei dies ganz genau der Grabkontur nach geschah. Das spricht für das Vorhandensein eines äußeren Kennzeichens für jede Grabstätte. Als solches dürfte ein kleiner Grabhügel gedient haben. Drittens lassen sich, obwohl alle Toten auch hier nach dem Körperbestattungsritus beigesetzt wurden, neben der gewöhnlichen Leichenbestattung auch der Ritus der sekundären Bestattung nachweisen, bei der in die Grabgrube nicht der Körper des Toten, sondern ein Haufen von den Knochen gelegt wurde, die von dem ursprünglich auf der Oberfläche gelegenen Körper übriggeblieben waren.

Sonst zeigen die 1978–1982 freigelegten Gräber eine große Übereinstimmung mit denen der ersten Gruppe: es handelt sich dabei um nicht tiefe Grabgruben, die Toten liegen auf dem Rücken mit dem Kopf nach Westen, die Gräber (besonders die von der Erwachsenen) weisen Pferdeteile auf, es finden sich Spuren der Augenplatten, Gefäße usw.

Verweilen wir bei der Charakteristik des Fundmaterials und bei der Verteilung der Beigaben in den Gräbern bzw. der Form und der Details der Totenkleidung sowie einiger Besonderheiten in den Bestattungssitten usw. Das alles läßt sich nur anhand des Fundmaterials der nicht von Grabräubern geplünderten Gräbern der ersten Gruppe erklären. Gerade hier sind Schmucksachen sowie Details der Kleidung und der Kopfbedeckung relativ gut erhalten geblieben: Schläfenanhänger, Ohrringe, Ketten und Kettenanhänger, Zopfschmuck, Fingerringe, Armbänder, Details von Gürtelgar-



**Abb. 4.** Frauengrab Nr. 42. (1: Pferdeschenkelknochen; 2: Stirnkranz aus einer silbernen Kettenreihe; 3: Gegossener Bronzohrring Saltwoer Typs; 4: Reste eines Halsbandes aus Perlen; 5-6: Bronzener Ohrlöffel; 7: Flakon aus dünnem Silberblech, mit gestanzten Ornamenten und Bronzeumfassung; 8: Bronzering; 9: Plattenartige Schlinge; 10:

Schellenförmige Anhänger; 11: Schnalle; 12a: Bronzering mit achteckigen Enden; 12b: Zwei Armbänder, einer aus gewöhnlichem Draht; 12c: und der andere plattenartig, mit eingebogenen Enden; 13: Bronzering mit Umfassung; 14: Bruchstücke eines Eisenmessers; 15: Bruchstücke eines groben, handgeformten Topfes in Büchsenform.)

nituren, Ärmelaufnäher aus Metall sowie Fußbekleidung, die sich an den entsprechenden Stellen des Körpers befanden.

Die Kopfschmuckreste, die sich nur in den Frauengräbern fanden, zeugen davon, daß der Kopfschmuck nur für die Frauenkleidung typisch war. Es handelte sich dabei um Leder- und Gewebefragmente und Silberplatten verschiedener Form: gerundete mit drei oder zwei Warzen an beiden Seiten, herzförmige mit Ösen, solche in Form einer Acht mit einer Drehung, sie verzierten Stirnbänder, 30–35 Stück in einer Reihe.

Verschiedenartige Schläfenanhänger und Ohrgehänge waren meistens aus Silber, manchmal vergoldet. Die Anhänger fand man in den Frauengräbern paarweise. Sie sind in der Regel massiv und waren vermutlich an beiden Seiten der Kopfbedeckung befestigt. Gewöhnlich handelte es sich dabei um Gußanhänger mit halbovalen Ring und rechteckigem oder trapezförmigem durchbrochenen Schild sowie um mehrteilige Anhänger entweder mit ovalem Ring und keulenartiger Verdickung an der körnigverzierten Stange oder mit ovalem Ring und an der Stange aufgereihten großen Perlen mit kleinen Bällchen dazwischen. Es wurden auch ganzgegossene Ohrgehänge aus Bronze mit 4–5 Perlen gefunden. In zwei Fällen waren die Schläfenanhänger bei den Frauen durch unter dem Unterkiefer in der Halsgegend liegende Kettchen miteinander verbunden, die beim Tragen frei unter dem Kinn herabgehangen haben dürften. Die Männer trugen in der Regel nur ein Ohrgehänge, überwiegend an der rechten Seite. Es waren Ohrgehänge des sog. Saltowo-Typ: gegossen, mit ovalem Ring und einer mit Aufblähungen verzierten Stange. Die Kindergräber weisen einfache Ringe und kleine Ohrgehänge mit aufgereihten Silberperlen auf.

Bei den Toten fanden sich relativ wenige Halsketten und Glasperlen, die auch der Form nach nicht sehr unterschiedlich waren. Überwiegend waren es vielgliedrige Halsketten mit Metalleinlagen sowie gelbe und blaue, seltener grüne und weiße gefeilte Glasperlen. Als Bestandteile der Halsbänder fanden sich in einigen Frauen- und Kindergräbern Kaurimuscheln sowie durchbohrte Wildschwein- und Bärenhauer, Biber- und Marderzähne, Fischgräten usw. (vorwiegend in den Kindergräbern). Die Halsbänder der Männer und Kinder sind einfach und bestehen aus 3–5 vielgliedrigen Perlenschnüren. Bei den Frauen schwankt die Zahl der Perlen zwischen 30 und 150 (vorherrschend Glasperlen).

Zum Halsschmuck gehören ziemlich zahlreiche gegossene oder gepreßte Silber- und Bronzeanhänger. Besonders typisch sind die blattförmigen Anhänger: flache oder etwas nach außen gewölbte, glatte oder meistens mit Schlitzen, die man bei den Männern und Kindern je ein Stück am Hals, bei Frauen als Garnitur aus 3–5 Stück fand. Die Anhänger waren an Perlenketten befestigt oder an Schnüren aus einzelnen Perlen abwechselnd mit Spiralketten. Manchmal schmückten sie die Oberbekleidung. In sechs Gräbern fand man Dirhems als Halsbandanhänger.

Als ausschließlich Frauen- und Mädchenschmuck sind die Rasselanhänger zu bezeichnen, die an 30–35 cm langen Kettchen paarweise an der Brust baumelten. Sie



wurden vermutlich auch in die Zöpfe eingeflochten. Zum überwiegenden Teil waren es Rasselanhänger mit durchbrochenem bogenförmigen Schildchen, auf dem eine vier- oder fünfblättrige Rosette abgebildet war, aber auch mit Spiralgewinde oder eingeschnitten.

An der linken Seite des oberen Brustteils fanden sich, vorwiegend bei Frauen, eigenartige Gegenstände für die Schönheitspflege in Form einer Tube aus dünnem Blattsilber mit Prägung, in der sich die von Duftstoffen durchtränkte Einlage befand. Es waren die sog. „Flakons“. Zu den Gegenständen der Schönheitspflege kann man auch Bronzelöffelchen, Spiegel aus Weißbronze mit zirkelförmigen Ornamenten auf der Rückseite sowie knöchere Kämmen zählen.

In vielen Männer-, Frauen- und Kindergräbern wurden Fingerringe und Armbänder gefunden, bei den Männern hatten meistens ein Exemplar, bei den Frauen 2-3. Die Fingerringe sind gewöhnlich aus Silber und haben meist einen Platz für die Einfügung und vier Greifer. Die Einfügung bestand aus grünem, blauem oder rotem Glas, in zwei Fällen aus Karneol. Die vorwiegend bronzenen Armbänder sind sehr vielfältig: plattenartig mit eingebogenen Enden, ohne oder mit eingeschnittenen Ornamenten; draht-rund oder etwas oval mit zugespitzten oder glatten Enden; rechteckig im Querschnitt mit von dreieckigen Einschnitten befestigten abgeplatteten Enden oder mit leicht gebogenen, mit Kerben verzierten Enden, sechs- oder achtkantige mit erweiterten Enden, ohne oder mit kreisrundem Ornament an 3-5 äußeren Kanten, im Querschnitt rechteckige mit wellenförmiger Oberfläche, zusätzlich mit Gewinde verziert, aus runder Draht mit zugespitzten Enden; aus zwei Drähten gewundene sowie solche mit zusätzlicher Feindraht-Umwicklung; plattenförmige mit in Form von Schlangenköpfen erweiterten Enden usw.

Besonders interessant sind die Gürtelgarnituren des Gräberfeldes, deren Bestandteile fast in allen Erwachsenen- und in einigen Kindergräbern gefunden wurden. Sie sind durch schnallen, verschiedenartige Platten und Riemenzungen representiert. Die Gürtelgarnituredetails sind zum größten Teil aus Silber gegossen, seltener aus gepreßter Silberplatte hergestellt und in der Regel mit einem feinen Ornament verziert. Das Gußornament wird manchmal von einer Gravierung ergänzt, der Hintergrund der Vorderplatte ist vergoldet.

Die Schnallen sind vorwiegend schildförmig. Die Hälfte davon hat eine bewegliche Verbindung, die übrigen haben ein mit dem Rahmen fest verbundenes Schild. Die Gürtelplättchen weisen vielfältige Formen auf: quadrat- und bogenförmig, oval, herzförmig, abgerundet, halbmondförmig, mit Zapfen an den Enden, glatt und durchbrochen, mit Ösen mit durchgezogenen beweglichen Ringen. Das meistverbreitete Ornamentmotiv der Gürtelverzierung ist das Kleeblatt mit verschiedensten Varianten: von einer Bordüre umrandet, einzelstehend, eine Reihe von übereinanderliegenden Kleeblättern. Oft werden die Kleeblätter von drei Beeren ergänzt. Es ist zu bemerken, daß in den meisten Fällen die Konturen des Kleeblatts ziemlich exakt

gezeichnet, d. h. nicht stilisiert sind. Das mit einer Palmette kombinierte stilisierte Kleeblatt, das für die angewandte Kunst der Saltowoer Kultur charakteristisch ist, ist bedeutend seltener anzutreffen. Sehr eigenartig und für dieses Gräberfeld charakteristisch ist die nach außen gewölbte Bordüre an den Platten-, Spitzen- und Schnallenrändern, aus ovalen und runden Gliedern zusammengesetzt. Diese Bordüre haben fast alle Gußgarnituren. Neben den Pflanzenornamenten spielen auch die Darstellungen der (vorwiegend phantastischen) Tiere und Menschen in den Gürtelgarniturverzierungen eine gewisse Rolle. In den Themen und ihrer Ausführung ist der Einfluß der orientalischen, unter anderem der sassanidischen und sogdischen Kunst zu spüren. Besonders interessant sind die Darstellungen der Pferde und Hunde mit Flügeln, der Greifen und Drachen usw. Im großen und ganzen ist der künstlerische Stil der Schmucksachen sehr ausdrucksvoll und eigenartig.

Die Zahl der Arbeitsgeräte in den Gräbern ist gering. Es waren meistens die an der linken Hand, am Wadenbeinen oder unter dem Schädel liegenden Messer. Bei den Frauen hing das Messer oft rechts am Gürtel, an einem durch die spiralförmigen Ketten gezogenen Lederriemen, bei den Männern lag es gewöhnlich am linken Unterschenkel und war vermutlich in den Stiefel hineingesteckt. Alle Messer sind einschneidig und unterscheiden sich voneinander nur durch ihre Größe: die Männer haben in der Regel größere Messer (mit einer Schneidenlänge von 9–13 cm), die Frauen und Kinder kleinere (mit einer Schneidenlänge von 6–8 cm). In zwei Fällen sind die Messerhüllen mit Blattsilberbeschlag erhalten geblieben. Es wurden auch Nadeln und Ahlen in den Gräbern gefunden. Die Männergräber wiesen Feuerzeuge in Form kleiner Eisenplatten und Feuersteine rechts am Becken neben dem Gürtel auf. Aller Wahrscheinlichkeit nach hingen sie in speziellen Stoffbeuteln am Gürtel.

In einigen Frauengräbern lagen neben den Bestatteten 45–50 cm lange Holzgerten mit einer schnabelförmigen knöchernen Spitze oder einem bronzenen Knauf. Die Gerten waren der ganzen Länge nach mit einem mittels kleinen Nägeln am Holzgrund befestigten Kupferumschlag versehen.

Die ausschließlich aus den Männergräbern stammenden Waffen bestehen aus Säbeln, Pfeilspitzen und Bogenresten.

Säbel, die wichtigste und teuerste Waffenart der Steppe im Frühmittelalter, fand man ziemlich oft im Gräberfeld von Bolschie Tigani. In 23 Männergräbern, darunter zwei Zenotaphen, fanden sich 9 Säbel. Gewöhnlich lagen sie links der Begrabenen. Alle Säbel sind vom sog. chasarischen Typ, der eine frühe Form der Säbelentwicklung darstellt. Sie sind alle einschneidig, leicht gebogen, mit kurzer Spitze. Die Klingenslänge beträgt 70–75 cm, die Griffbreite 3–3,5 cm. Der Griffstiel ist 9–10 cm lang und immer etwas zur Schneidenseite geneigt, die scharfe Klingenspitze aber in der entgegengesetzten Richtung leicht gehoben. Die Schneiden sind also etwas gebogen. Die Länge der Säbel samt der Schneide, dem hölzernen Teil des Griffs und dem den Griff krönenden metallenen, oft silbernen Knauf beträgt 90–100 cm. Der Knauf ist in der Regel aus zwei

Hälften zusammengegossen, oben gerundet und hat zwei obwärtsgerichtete seitliche Vorsprünge, „Zungen“. Die eisernen Überdeckungen mit einem Einschlag sind 9 cm lang und in der Mitte erweitert. Überwiegend sind sie gerade und haben abgeplattete ovale oder rhombenförmige Enden. Es gibt auch einzelne Exemplare mit leicht herabgesenkten in kugelförmigen Verdickungen auslaufenden Enden. Von den Scheiden sind Holz- und Lederfragmente erhalten geblieben, sowie die Gürtelschel-

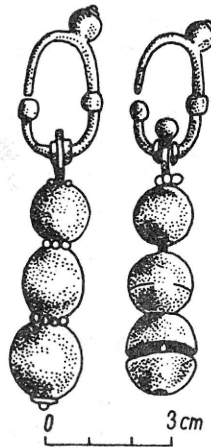


Abb. 5. Bronzeohrringen mit eingefädelt Metallperlen

len, an denen einst die Säbelaufhänger befestigt waren, und in einigen Fällen Scheidenbeschläge aus Blattsilber oder silberne Gußspitzen, manchmal vergoldet. Die Säbelaufhänger haben einen halbovalen Holzgrund mit einer Silberplatten- oder Lederverkleidung und metallener Randfassung. Im Mittelpunkt des Säbelaufhängers befanden sich bronzene oder eiserne Bügel, an denen die Riemen eingehakt wurden. Es wurden auch einige eiserne Streitäxte von schmaler, längs gestreckter Form mit einer erweiterten Klinge an dem einen und einem hammerförmigen Schlagstück an dem anderen Ende gefunden.

Die vorwiegend in den Männergräbern zu 3–10 Stück gefundenen Pfeilspitzen sind sehr unterschiedlich. Es gibt darunter einige Hülsenspitzen mit einer rhombischen Feder, aber überwiegend sind es stielartige Dreiflügel-, flache und geschliffene Spitzen. Die meistens rechts oder links an den Füßen der Bestatteten liegenden Pfeile waren in die Köcher eingelegt, deren bronzene oder eiserne Bodenbeschläge, Seitenschlaufen und Aufhängehaken gut erhalten geblieben sind. Ziemlich oft fanden sich knöcherne Mittelbeläge von Komplexbögen, je zwei Stück. In alle Fällen lagen die Pfeile in den Köchern mit der Spitze nach oben (Abb. 5, Abb. 6, Abb. 7.).

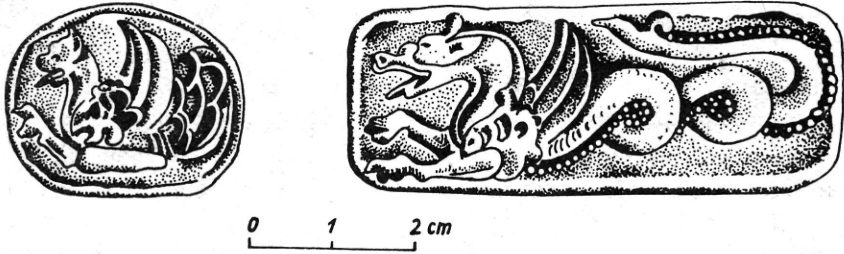


Abb. 6. Silberspitze einer geflügelten Schlange mit Pferderumpf

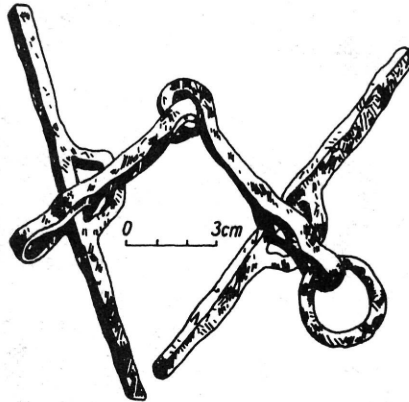
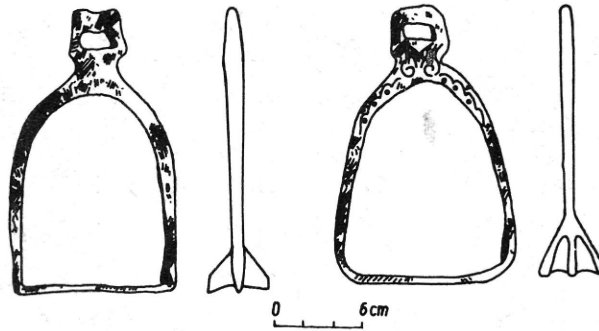


Abb. 7. Pferdegarnitur und Steigbügelpaar

Die in der Gräbern gefundenen Pferdegeschirrtteile bestehen aus eisernen zweiteiligen Trensen mit Biegungen und S-förmigen oder geraden nagelartigen Befestigungen. Alle Bügel haben einen ovalen Oberteil, unterscheiden sich aber voneinander durch die Form der Tritteisen und Schlaufen. Interessant sind Reste des Zaumzeuges, die aus mit Metallauflagen verzierten und durch drei- oder einfache Ringe miteinander verbundenen Lederriemen bestehen.

An dem Geschirr fanden sich bei den Bestatteten, wie schon erwähnt wurde, Reste der Holzbecher mit Silberschlag und handgeformte Tongefäße. Es fällt das einzige auf der Drehscheibe geformte Gefäß auf: eine kleine strohgelbe Kanne (14 cm hoch) mit erweiterter Schneppe und Spuren der kreuzweise eingeglätteten Polierung im Oberteil und der senkrechten im Unterteil. Die meisten von den handgeformten Gefäßen haben runde Böden. Sie sind dunkelbraun, manchmal auch schwarz. Die Gefäße sind nicht groß (der Durchmesser des Halses beträgt 4–8 cm, der des Rumpfes 7–14 cm, die Höhe 6–9 cm), dünnwandig (2–3 mm, selten 4 mm) und weisen Poliersspuren an der äußeren Oberfläche auf. Sie sind von gleicher Form: runder Boden, kugel- oder rübenförmiger Rumpf und kurzer (1–2 cm) Hals. Es gibt drei Varianten der Oberteilgestaltung: mit zylindrischer Öffnung und schroffem Übergang vom Hals zum Rumpf, mit leicht nach außen gebogenem Hals und sanftem Übergang zum Rumpf und schalenartige Gefäße mit profiliertem Rand, wobei die Gefäße der ersten Variante der Zahl nach überwiegen. Die meisten Gefäße sind am Hals und oberen Rumpfteil ornamentiert. Das Ornament ist in der Regel sehr sorgfältig ausgeführt und besteht aus 5–6 mit einer kleinen feingezahnten Stanze angedrückten waagerechten Ziergürteln, manchmal abwechselnd mit Ziergürteln aus fein eingeschnittenen Linien. Unten endet das Ornament nicht selten mit Zacken aus solchen Linien oder Abdrücken der feingezahnten Stanze. An manchen Gefäßen besteht das ganze Ornament aus derselben Komposition fein eingekerbten Linien. Die Kronen sind von feinen Kerben bedeckt. Die innere Halsmündung ist in vielen Fällen auch so ornamentiert. Die meisten Gefäße mit runden Böden gehören im ganzen zum sog. Kuschnarenkower Typ und veranschaulichen die späte Stufe seiner Entwicklung.

Viele der beschriebenen Funde waren im letzten Viertel des 1. Jahrtausends u. Z. in der Steppen- und Waldsteppenzonen Osteuropas weit verbreitet und sind unter anderem in den Gräberfeldern der Saltowoe Kultur gut repräsentiert. Hierzu gehören die Säbel, viele Typen der Pfeilspitzen, Trensens mit S- und nagelförmigen Befestigungen, beide Steigbügeltypen (mit flachem und gerundetem Tritteisen), einige Typen der Gürtelgarnitur, Runddraht-Armbänder, Fingerringe mit Fassung und vier Greifern, bronzene Knöpfe, schulterstangenförmige Stifanhänger, viele Kettentypen und einige Schläfenanhänger: ganzgegossene mit durch Aufblähungen verzierter Stange und mehrteilige mit an der Stange aufgereihten metallenen Perlen. Die diesen Funden analogen Gegenstände sind aus der Saltowo-Kultur gut bekannt und werden ins 8. bis zur ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert. Was die unter den Altertümern aus Saltowo fehlenden übrigen Funde des Gräberfelders anbetrifft (hauptsächlich sind es Frauenbekleidungsschmuck, einige Gürtelgarniturfragmente und Keramik), so weisen sie unmittelbare Parallelen zu den Zeugnissen aus der zweiten Hälfte des 8. — Beginn des 9. Jahrhunderts an der oberen Kama und besonders in Baschkirien auf. Zu häufigen Funden in den Gräbern der späten Lomowatowoe Kultur an der oberen Kama aus dieser Zeit gehören u. a. Schläfenanhänger mit keulenartigem Einschlag und

körniger Verzierung: gegossene Ohrgehänge mit traubenförmigen Anhängseln; Platten-, gewundene und geschliffene Armreifen; Rasselanhänger: first- und bogenförmige mit Spiralwindungen am Schild; flache von der Form einer vierblättrigen Rosette; horn- und glockenförmige Gürtelanhängsel; Ketten mit Aufblähungen: mit und ohne Schlitzen an den Aufblähungen. Fast alle aufgezählten Schmuckgegenstände finden sich auch in südlichen Gebieten: in den Gräberfeldern Baschkiriens und der daran grenzenden östlichen Gebiete des heutigen Tatars, wie Tschimscha, Kuschullowo, Sterlitamak, Staroe-Chalilowo, Lagerewo, Bekeschewo I und II, Staroe-Mussino, Ischimbaewo, Hussainowo, Karanaewo usw.

In diesen Gräberfeldern fanden sich gleichzeitig viele mit den Funden in Bolschie Tigani übereinstimmende und in Lomowatowo fehlende sehr charakteristischen Gegenstände. Es handelt sich dabei um den spezifischen Kopfbedeckungsschmuck bei Frauen: Lederkronen mit zahlreichen Platten; gegossene Schläfenanhänger mit halbovalen Ring und massivem durchbrochenem Schild in Rechteck- und Trapezform; blätterartige Kettenanhänger; rhombenförmige Anhänger mit Vorsprüngen an den Ecken; Beläge und Anhänger mit Kettenbordüre an den Kanten; Silberschnallen ohne Schild; viele Gürtelgarnituren, besonders mit großen glatten Platten ohne Ornament in Quadrat-, Bogen- und Halbmondform mit Zapfen an den Enden usw.

In vielen der oben erwähnten Gräberfeldern Osttatars und Baschkiriens fanden sich auch unmittelbare Parallelen zu dem handgeformten Geschirr des Gräberfeldes von Bolschie Tigani, wovon wir später ausführlicher berichten werden. Wenn man berücksichtigt, daß sich an diesen Orten in Überfülle Gegenstände der Saltoweer Kultur (gegossene Ohrgehänge vom Saltoweer Typ, Fingerringe mit Greifern und Einfügungen, Stiftenhänger, Trensen mit S- und nagelförmigen Befestigungen (Psalien), Säbel usw.) fanden, so wird offensichtlich, daß das Fundmaterial der Gräberfelder Baschkiriens um die Wende zum 9. Jahrhundert fast völlig das des Gräberfeldes von Bolschie Tigani wiederholt. Es sei auch bemerkt, daß über 40 Beigaben aus den Gräbern von Tigani eine große Übereinstimmung mit den Funden des altbulgarischen Gräberfeldes des 8.-9. Jahrhunderts von Bolschie Tigani aufweisen. Es handelt sich dabei um die für die Saltoweer Funde sehr typischen Gegenstände: Pfeile, Bogenbeläge und Köcher, Pferdegeschirrfragmente usw. Zu dem spezifischen gemeinsamen Fundmaterial gehören nur die bogenförmigen Rasselanhänger mit Spiralwindungen am Schild.

Die Gesamtheit der erwähnten Parallelen erlaubt uns, die archäologischen Funde der ersten Gruppe der Bestattungen von Bolschie Tigani zeitlich zu bestimmen. Die dort gefundenen Münzen lassen uns zu der absoluten Zeitansetzung kommen. Wie oben erwähnt wurde, dienten alle Münzen als Schmuck, sie sind durchlöchert oder mit einer Öse versehen. Die früheste Münze ist die in den 50er Jahren der Hedschra (670er Jahre u. Z.) geprägte Drachme der Omajjadenstatthalter Irans mit der Darstellung Hosraw II. (590-628 u. Z.) und mit dem Namen des Statthalters Siad ibn Abi Sufjan.

Die späteste Münze stammt aus dem Jahre 171 der Hedschra (787–788 u. Z.). Die erste Gruppe der Bestattungen von Bolschie Tigani kann man also auf den Ausgang des 8. erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datieren, obwohl einige Peripheriegräber, vereinzelt und ausgeplündert, etwas jünger gewesen sein dürften. Davon zeugt der 287 der Hedschra (900 u. Z.) geprägte und 1980 im Grab Nr. 65 gefundene Samanidendirhem.

Der Bestattungsbrauch und das ausdrucksvolle und eigenartige Fundmaterial von Bolschie Tigani zeigen fast völlige Übereinstimmung mit denen der ungarischen Landnahmezeit, d. h. Ende des 9.—erste Hälfte des 10. Jahrhunderts im Karpatenbecken.

Das Gräberfeld von Bolschie Tigani weist viele Besonderheiten auf, die sich auch in den ungarischen Gräberfelder finden und einen einheitlichen Komplex bilden.

Die ältesten eigentlichen ungarischen Gräberfelder liegen ähnlich dem von Bolschie Tigani auf Erhöhungen, zum überwiegenden Teil auf Hügeln (Tiszabездéd, Kenézlő I und II, Eperjes, Szeged-Bojárhalom u. a.), bei Fehlen äußerer Kennzeichen. Die Begräbnisplätze, die nach Meinung der ungarischen Forscher patriarchalischen Familien gehörten (Tiszabездéd — 18 Gräber, Kenézlő I und II — je 25 Gräber, Basahalom — 24, Eperjes — 8 usw.), sind nicht besonders groß. Im Zentrum befinden sich die reich ausgestatteten Kriegergräber. Neben dem überwiegend einfachen Grabgruben mit steilen Wänden bei den Altungarn sind auch breite, meist Männergräber mit einseitigen Schulterstufen bekannt. In der altungarischen Nekropolen liegen die Bestatteten auch mit dem Kopf nach Westen, manchmal mit geringen Abweichungen nach Norden oder Süden. Die Leichenverbrennungssitte ist nicht bekannt, aber so wie in Bolschie Tigani finden sich in den Gräbern Kohlen, Asche, verkohltes Holz. Trotz der schlechten Halbarkeit des Holzes fand man in den altungarischen Gräbern Reste von Särgen und den Grubenboden auslegenden Brettern, manchmal auch Birkenrinde usw. Bekannt sind auch Lebensmittel: etwa 15% der altungarischen Bestattungen weisen Tongefäße auf, die auch wie in Bolschie Tigani am Kopfende, selten an den Füßen der Bestatteten stehen.

Auch am Kopfende liegen meistens die Knochen der Haustiere; wobei die Waden- und Wirbelknochen überwiegen.

Eine weitere Besonderheit des Grabkultes der altungarischen Nekropolen, die auf ihre Verwandtschaft mit dem Gräberfeld von Bolschie Tigani hinweist, ist die Beisetzung eines Pferdefalls samt Kopf und Beinen neben den Bestatteten. Die Altungarn stopften den Pferdebalg nicht aus, wie es bei den Petschenegen und Türken üblich war, sondern legten das Fell ohne Füllung hinein. Der Schädel und die Beinknochen der Pferde lagen meistens an den Füßen der Bestatteten: links, manchmal auch rechts, vor den Füßen und in einzelnen Fällen auf den Schulterstufen, so wie es in einigen Gräbern von Bolschie Tigani der Fall war. Die ungarischen Forscher (s. Cs. Bálint, I. Dienes, I. Erdélyi u. a.) halten diese Art der Bestattung mit dem Pferd für typisch altungarisch. In einigen Grabfeldern an der Donau weisen über 50% aller

Gräber solche charakteristischen Pferdeknochenkomplexe auf (Tiszabezdéd — 12 von 18 Gräbern, Kenézlő II — 15 von 25 Gräbern, Bashalom — 11 von 22 Gräbern usw.), wobei es sich nicht nur um Männer-, sondern auch um Frauengräber handelt.

Ebenso wichtig ist ein weiteres, sehr eigenartiges Merkmal des Bestattungsbrauches — die Anwendung der Totenmasken. Als erster entdeckte I. Dienes dieses Merkmal des Grabkultes der Altungarn und zwar dank der Befunde im Grab Nr. 10 des Gräberfeldes von Tiszaeszlár-Bashalom II, in dem der Skelettschädel von einem Lederlappen umwickelt war und an der Stelle der Augen und des Mundes dünne rechteckige Silberplatten lagen. Ähnliche Augen- und Mundplatten, manchmal auch nur die Augenplatten (z. B. Grab 5. in Kenézlő, Grab 4. in Sósartyán-Hosszútető, Kriegergrab beim Dorf Piliny u. a.), die auf eine Gesichtsmaske aus Stoff oder Leder gelegt oder aufgenäht worden finden sich jetzt in vielen ungarischen Gräberfeldern des Karpatenbeckens ebenso wie im Gräberfeld von Bolschie Tigani vorwiegend in den reichen Männergräbern. Die Platten selbst sind auch analog. Sie sind nicht groß, abgerundet oder viereckig, aus Blattsilber, manchmal vergoldet und haben keine Einschnitte.

Im Gräberfeld von Bolschie Tigani wurden die Silberplatten nicht nur als Gesichtsbedeckungen verwendet. In drei Männergräbern lagen sie am Unterarm des Bestatteten. Interessant ist, daß dies auch für die Altungarn typisch war. Nach I. Fodor sollen diese Platten das Herz markiert haben. Unsere Angaben lassen uns die Vermutung äußern, daß mit solchen Plattenaufhängern an den Ärmeln die Krieger und ihr Rang im Heer gekennzeichnet wurden.

Die Ausstattung der Toten und die Verteilung der Beigaben in den Gräbern von Bolschie Tigani zeigen unmittelbare Parallelen zu denen in den altungarischen Gräberfeldern. Was die Beigabentypologie anbetrifft, so ist hier völlige Übereinstimmung kaum zu erwarten, weil 7–8 Jahrzehnte, in den meisten Fällen auch ein Jahrhundert und mehr, die zu vergleichenden Funde voneinander trennen. Große Übereinstimmung zeigen die Beigaben in den Männergräbern (s. z. B. Grab 9. und 10. des Gräberfeldes von Bashalom I; 2. und 3. von Bodrogszerdahely u. a.). Zu der vollständigsten Ausstattung gehören dabei: Ohrgehänge (oft nur eins, ebenso wie in Bolschie Tigani rechts), bronzene Knöpfe, Armreifen, Gürtelgarnitur, ein Messer, Feuerzeug und Kieselstein in einer speziellen Tasche oder einem Beutel, Pferdegeschirrdetails, Waffen — Pfeilspitzen, knöcherne Bogenbeschlüge, Säbel, seltener Speere und Beile. Die Säbel waren in dem uns interessierenden Zeitalter in den Steppen Eurasiens weit verbreitet. Aber bei vielen Völkern, u. a. bei den Alanen und Bulgaren, war die Säbelbeigabe nicht üblich. Die Forscher vermuten, daß der Säbel des Verstorbenen nach bulgarischem Brauch seinem Sohn übergeben und nur sehr selten dem Bestatteten mitgegeben wurde. Ganz anders war es bei den Altungarn. In den Gräberfeldern an der Donau wurden bereits über 120 Säbel gefunden. Man kann die Vermutung äußern, daß die Säbelbeigabe bei den Altungarn für die Bestattungen



angesehener Krieger üblich war. In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß in dem ziemlich kleinen Gräberfeld von Bolschie Tigani mit seinen 20 ungeplünderten Männergräbern 9 Säbel gefunden wurden.

Die Ausstattung der Frauengräber weist viel mehr Unterschiede auf. Das ist nicht nur durch chronologische Differenzen zu erklären. Bekannt ist, daß die Ungarn vor ihrer Einwanderung ins Karpatenbecken bei den Zusammenstößen mit den Petschenegeu und Bulgaren große Verluste erlitten, von denen hauptsächlich ihre Familien betroffen wurden. Der Mangel an Frauen beschleunigte die Verschmelzung der ungarischen Eroberer mit der Urbevölkerung des Karpatenbeckens. Übereinstimmungen in den charakteristischen Besonderheiten der Frauenkleidung und des Frauenschmuckes. In vielen Frauengräbern sind Reste der am Stirnband mit Gußplatten verzierten Kopfbedeckung gefunden (Szegeed-Bojárhalom, Hencida, Orosháza II u. a.). Die Platten haben zwar eine andere Form als die von Bolschie Tigani, aber die Tradition selbst ist dabei erhalten geblieben. Von den alten Typen der Schläfenanhänger blieben bei den Ungarn ältere Varianten der Ohrgehänge mit Perlenketten und etwas modifizierte gegossene Ohrgehänge mit traubenförmigen Anhängseln sowie einfache Ohringe mit nicht zusammengeschlossenen Enden erhalten. In einigen Fällen erhielt sich auch die alte Tradition, die Schläfenanhänger bei den Frauen mit einer Kette zu verbinden. Dieses interessante Detail wurde in einem Grab aus dem 10. Jahrhundert bei Győr entdeckt, in dem sich ein Schläfenanhänger samt der daran befestigten langen Kette fand. Typisch für die Altungarn sind auch Perlenketten oder Ketten mit blätterförmigen Anhängern (Kunszentmárton, Chotín [ČSSR, ung. Hetény], Sósartyán-Hosszútető, Kloštar [Jug.] u. a.). Die mit den runden und rhombischen Platten verbundenen, ein- und zweiteiligen blätterförmigen Anhänger als Frauenschmuck waren bei den Ungarn sehr verbreitet. Sie wurden nicht nur für die Perlenketten, sondern auch für die Verzierung der Stirnbänder, Kleiderkragen, Gürtel sowie als Zopfschmuck verwendet. Überwiegend unterscheiden sie sich in der Gestaltung von denen aus Bolschie Tigani, weil sie mit verschiedenen Ornamenten bedeckt sind. In manchen Fällen behalten sie aber eine der ursprünglichen sehr nahestehende Form (Banatsko Arandjelovo [Yug., ung. Oroszlámos], Gödöllő u. a.). Ein weiteres gemeinsames Detail des Frauenschmuckes ist der Zopfschmuck. Er bleibt bei den Ungarn auch im 10. Jahrhundert erhalten, obwohl seine Form sich ändert. An Stelle der Rasselanhänger an Ketten kommen große blätterförmige oder runde Platten (gegossen, durchbrochen oder aus Blech gestanz mit geprägtem Ornament), die mittels Schnur oder Band in den Zopf eingeflochten wurden. Manchmal wurden sie von den Anhängseln aus Perlenschnüren und Spiralketten ergänzt.

Zu solchen Parallelen könnte man noch die bei den Altungarn sehr verbreiteten Gußknöpfe, Fingerringe mit Greifern und Fassungen, geschliffene, plattenförmige und gewundene Armreifen, knöcherne Knäufe von Rohrstöcken (genauer von Gerten

und Peitschen) in Form von Vogelköpfen usw. rechnen, aber diese Gegenstände sind weit genug verbreitet. Spezifische Analogien sind die Form und Ornamentierung der Gürtelplatten und Pfeilspitzen (abgesehen von den weit verbreiteten Formen) sowie insgesamt der Stil der künstlerischen Gestaltung der Metallerzeugnisse. In einigen Fällen stimmte hier alles bis ins kleinste Detail überein. Die halbmondförmigen Gürtelbeschläge mit Zapfen an den Enden aus den Gräberfeldern von Bashalom I und Bana sind Analogien zu den Beschlägen aus Bolschie Tigani. Die Platten vom Riemenende mit dem Kleeblatt in der Mitte und einer Bordüre an den Kanten aus Grab 2. des Gräberfeldes Nagykörös weisen völlige Übereinstimmung mit solchen aus Bolschie Tigani auf, ebenso wie die mit dem Kleeblatt- und Beerenornament verzierten Platten mit einem beweglichen Ring aus dem Gräberfeld Vereb. Das Kleeblattmotiv ist in der angewandten Kunst der Altungarn sehr verbreitet, wobei hier alle auch aus Bolschie Tigani bekannten Grundvarianten vertreten sind: alleinstehendes Kleeblatt, der aus senkrecht übereinanderliegenden Kleeblättern bestehende „Baum des Lebens“, komplizierte Kompositionen aus durch Zweige verbundenen Kleeblättern usw. Sehr oft weisen die Metallerzeugnisse der Ungarn Tierdarstellungen auf, u. a. auch solche phantastischer Tiere, in deren Interpretation ebenso wie in Bolschie Tigani der Einfluß der Sassanider-Kunst zu spüren ist. Die der Variante aus Bolschie Tigani nahestehende Senmurv-Darstellung wiederholt sich auf dem Ohrenlöffel aus Eger und dem Taschendeckel aus Bezdéd. Sehr ähnlich sind die Interpretationen der Tiere (mit dem zwischen den Hinterpfoten eingeklemmten Schwanz) auf den Beschlägen aus Bolschie Tigani und denen aus Gádoros. Zum Schluß noch eine interessante Parallele, die möglicherweise ein Licht auf das Rätsel des Schatzes von Nagyszentmiklós (Sinnicolaul Mare, Rum.) wirft. Die Darstellung des Greifes auf dem Riemenendstück aus Grab 23. von Bolschie Tigani erinnert in ihrem Stil und der Ausführung der Details (der Flügel, des unteren Rumpfteils, der Pfoten) an die Greifendarstellungen an einigen Funden jenes Schatzes. Besonders nahe verwandt mit unserer sind die Darstellungen des stehenden Greifes an dem Becher mit Schnalle sowie des einen Hirsch zerreißenen Greifes an einer Kanne. Man hat den Eindruck, daß der Schmiedemeister unseres Riemenendstückes das Thema und seine Interpretation aus den östlichen Erzeugnissen entlehnte, die denen aus Nagyszentmiklós sehr ähnlich oder sogar identisch mit ihnen sind.

Eine wichtige und sehr charakteristische gemeinsame Einzelheit der künstlerischen Gestaltung der Metallplatten und Endstücke ist die eigenartige kettenförmige Bordüre aus abwechselnden ovalen und runden Gliedern.

Die Gesamtheit aller angeführten Analogien, unter denen die Parallelen im Bestattungsbrauch die Hauptrolle spielen, zeugen unserer Ansicht nach eindeutig davon, daß das Gräberfeld von Bolschie Tigani von einer Gruppe Altungarn stammt, die Ende des 8.—Beginn des 9. Jahrhunderts am linken Ufer der unteren Kama lebte.

Der ausdrucksvolle archäologische Komplex von Bolschie Tigani läßt eine

Bestimmung ähnlicher Funde in den benachbarten Gebieten zu und ermöglicht es auf dieser Basis das Territorium des legendären Altungarn, der „Magna Hungaria“ archäologisch zu umreißen.

Besonders interessant und aufschlußreich ist in dieser Hinsicht die handgeformte Keramik, die zum überwiegenden Teil zum Kuschnarenkower und ihm nahestehenden Kara-Jakupower Typ gehört. Die meisten Funde mit solcher Keramik sind in dem Becken der Belaja, der Ika und der unteren Kama konzentriert. Die „reinsten“ und ausdrucksvollsten Komplexe dieser Keramik weisen die Hügelgräber von Hussainowo und Bekeschewo I und II auf. Sie befinden sich auf den östlichen Abhängen des Südurals und werden in die zweiten Hälfte des 8. — Beginn des 9. Jahrhunderts datiert. Die Gefäße vom Kuschnarenkower Typ fanden sich auch in einigen Gräbern des Gräberfelders von Sterlitamak aus der zweiten Hälfte des 8. — erste Hälfte des 9. Jahrhunderts und im Gräberfeld von Itkutschuk aus derselben Zeit.

Von großem Interesse ist das Hügelgräberfeld am Fluß Aj im nordöstlichen Baschkirien, in dem es unserem Gräberfeld synchrone Hügelgräber gibt. Einzelne Hügelgräber mit der Keramik von Kuschnarenkower Typ sind auch aus anderen Hügelgräberfeldern Baschkiriens aus der zweiten Hälfte des 8.–9. Jahrhunderts bekannt: aus denen von Staro-Chalilowo, Karanaewo, Murakaewo u. a.

In den erwähnten Fundstellen Baschkiriens mit Kuschnarenkower Keramik befinden sich vorwiegend zahlreiche Analogien zu den Beigaben aus dem Gräberfeld von Bolschie Tigani.

Auch im Bestattungsbrauch dieser Gräberfelder sind einige Parallelen zu finden: Es überwiegen die Gräber mit steilen Wänden und mit ein- und zweiseitigen Schulterstufen; die Bestatteten liegen mit dem Kopf nach Westen, manchmal mit Abweichungen nach Nordwesten und Südwesten; es finden sich Spuren der Särge, Kohlen, verkohlte Holzklötze und verbrannte Särge. Sehr typisch für den Bestattungsbrauch ist, daß dem Toten ein Gefäß und ein großer Pferdebeinknochen mitgegeben wurde. Die Beigaben und ihre Verteilung zeigen auch eine gewisse Übereinstimmung: häufige Säbelbeigaben, analoge Frauenbekleidungsdetails. In Bekeschewo wurde eine mit einer Bronzeplatte umwickelte Holz-„Stange“ gefunden, die der Reitgerte aus Bolschie Tigani analog ist. Oft finden sich Pferdeknöchelkomplexe (Schädel und Beinknochen), aber sie liegen meistens neben den Gräbern (unter den Grabhügeln), was auch in Bolschie Tigani beobachtet wurde. In Baschkirien fand man (allerdings selten) bei den Bestatteten die Leichentuch-Augenplatten (Gräberfeld von Sterlitamak). Die baschkirischen Denkmäler weisen auch einige spezifische Besonderheiten im Bestattungsbrauch auf, die in Bolschie Tigani beobachtet wurden: Zusammenbinden der Füße der Beigesetzten (Bekeschewo I, Jamaschi Tau), Zergliederung des Pferdeschädels, wobei der Unterkiefer abgesondert lag; und schließlich das Vorhandensein der Zenotaphe (Lagerewo, Walischi, Ischimbaewo). Zu den dem Gräberfeld von Bolschie Tigani nahestehenden kann man eine Reihe von Gräberfeldern des Uralgebietes rechnen: die

Begräbnisstätte des 8. Jahrhunderts von Romaschkino im Orenburger Gebiet, das Hügelgrab I. des Gräberfeldes von Staroje Mussino in Baschkirien, einige Begräbnisstätte von Kuschnarenkowo, das Gräberfeld von Tschischma in Tatarien mit der charakteristischen Bestattung der Pferdeteile und spezifischem Frauenschmuck.

Das alles läßt keinen Zweifel daran, daß das legendäre Großungarn oder „Magna Hungaria“ bis zum Beginn des 9. Jahrhunderts im Nordosten Europas lag, im Waldsteppengebiet zwischen der Wolga, der Kama und dem Ural, d. h. in dem Gebiet, durch welches der Fluß Etil oder Idel floß, mit welchem Namen im Altertum die Wolga vom Unterlauf bis zur Kama-Mündung, die Kama bis zur Belaja-Mündung und die Belaja bezeichnet wurden.

Aber wann erschienen hier die Altungarn? Es dürfte nicht vor der Wende des 6. zum 7. Jahrhundert gewesen sein, weil gerade in diese Zeit die Gräberfelder sowie die einzelnen Siedlungen datiert werden, die die für den Bolschie-Tigani Typ sehr charakteristische Kuschnarenkower Keramik aufweisen. Diese Zeitangabe stimmt auch mit den aus schriftlichen Quellen bekannten historischen Ereignissen gut überein.

Bekanntlich spielten schon gegen Mitte und in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts im Türkischen Chaganat, dem sich in den asiatischen Steppen herausbildenden Frühnomadenreich, neben den Türken auch die ugrischen Stämme, die Vorfahren der Ungarn, eine wichtige Rolle. Aus ihrem Milieu ging einer der erfolgreichsten Herrscher des Chaganats, Ischtemi (auch Sizabulos oder in späteren Werken auch als Disavul genannt) — nach Györffy ist *Ischtemi* etwa ein ungarisches Wort und bedeutet so viel wie „der Geist des Urahn“ — hervor, der 558 u. Z. bis an die untere Wolga vorrückte, 567–571 u. Z. im Nordkaukasus Kriege führte und zugleich Byzanz und dem sassanidischen Iran, mit Krieg drohte. Die Byzantiner nannten den Chagan-Ischtemi (Sizabulos). 576 u. Z. erbte sein Sohn Turksanf das Türkische Chaganat sowie die Ländereien in den Steppen des Südurals zwischen dem Aralsee und der Wolga. In demselben Jahr eroberte er den Bosphorus. 582–583 u. Z. versuchte er, über den Kaukasus in den Iran einzudringen. Aber nachdem 584 u. Z. im Türkischen Chaganat Fehden begonnen hatten, fielen die Ugrier, die schon zu dieser Zeit von den Byzantinern als Türken (s. Berichte von Menandros) und Sawiren-Sabiren (s. Berichte von Theophanes) bezeichnet wurden, in Ungnade. 597 u. Z. waren die Ugrier gegen die Türken aufgestanden. Dieser Aufstand wurde grausam unterdrückt, und der größte Teil der Ugrier wanderte in die sicheren nördlichen Gebiete im Westural und an den südlichen Kama aus. Hier wurde das bis zu Beginn des 10. Jahrhunderts existierende halbnomadische „Großungarn“ gebildet. Die Zugehörigkeit der ugrischen Protoungarn zum türkischen Chaganat im 6. Jahrhundert ist nicht ohne Spuren an ihnen vorübergegangen. Gerade zu dieser Zeit lernten sie die Leistungen der hochentwickelten Kultur von Byzanz und dem sassanidischen Iran kennen, indem sie an den Eroberungszügen der Türken gegen diese Gebiete teilnahmen. Gerade zu dieser Zeit gerieten vermutlich unzählige Reichtümer in ihre

Hände, u. a. auch hervorragende Erzeugnisse der mittelasiatischen (sogdischen), sassanidischen und byzantinischen Handverkehr. Der byzantinische Geschichtsforscher des 7. Jahrhunderts Menandros beschreibt den Empfangssaal von dem Chagan Ischtemi (Sizabulos) folgenderweise: „Sizabulos saß auf einer Lagerstätte, die ganz aus Gold war. In der Mitte dieses Raumes standen goldene Gefäße und Tröpfelkannen sowie Fässer ebenfalls aus Gold; . . . sie (die Boten von Byzanz — A. H. Chalikow) gingen in einen Raum hinein, in dem die Holzpfeiler mit Gold bedeckt waren und die vergoldete Lagerstätte von vier goldenen Pfauen gestützt wurde. Vor dem Raum waren auf einer großen Fläche der ganzen Länge nach Pferdewagen aufgestellt, auf denen viel Silber, Schalen und Körbe sowie zahlreiche Darstellungen von Vierbeinern aus Silber lagen, die den bei uns hergestellten völlig gleichkamen. Darin besteht der Prunk des türkütischen Fürsten“ (Menandros, s. Györfy 1958, S. 44–46.).

Ein Teil von diesen prachtvollen Erzeugnissen fiel auch den Kriegern, u. a. den Ugriern, in die Hände. Sie dürften einige von diesen Gegenständen dann ins Ural- und Kamagebiet mitgebracht haben, wo sie sich mit den berühmten Schätzen des sog. „östlichen Silbers“ niederließen. Bemerkenswert ist, daß die meisten dieser Schätze aus den Gebieten des vermutlichen Territoriums „Magna Hungaria“ und den benachbarten nördlichen Ländereien stammen — s. die Schätze von Ufa, Kuganak, Schestakowo, Ust-Kischert, Bartym usw. Viele von ihnen bestehen aus prachtvollen Silberschalen und Bechern sassanidisch-sogdischer und byzantinischer Herkunft, sowie sassanidischen, früher byzantinischen Münzen. An vielen Erzeugnissen finden sich dieselben Darstellungen phantastischer Lebewesen mit Flügeln und verschnörkelter Pflanzenornamente, die sich später an den Schmucksachen aus dem Gräberfeld von Bolschie Tigani und den ihm nahe stehenden Gräberfeldern des 8–9. Jahrhunderts aus dem Uralgebiet, an den Funden des berühmten Schatzes aus Nagyszentmiklós sowie der reich ausgestatteten Grabstätten der Altungarn im Donaugebiet, s. Zemplén, Rakamaz u. a., wiederholen.

Im 7.–8. Jahrhundert bildet sich in den Steppen an der unteren Wolga, des Vorkaukasus und des Donaugebietes das Chasaren-Chaganat heraus, dessen archäologische Kultur für das 8.–9. Jahrhundert unter dem Namen der Saltowoer oder Saltowo-Majazer Kultur bekannt ist. Die Ungarn Großungarns dürften ein enges Bündnis mit den Chasaren geschlossen und viele Elemente der Saltowoer Kultur von ihnen übernommen haben.

Gegen Mitte des 8. Jahrhunderts wurden die westlichen Grenzgebiete Großungarns an der Wolga und unteren Kama durch die von der unteren Wolga und aus dem nordöstlichen Vorkaukasus wegen der arabischen Invasion und der Unterdrückung durch die Chasaren ausgewanderten bulgarisch-barsilischen Stämme besiedelt. Ihr Erscheinen an der mittleren Wolga wird mit solchen Gräberfeldern wie Bolsche-Tarchanskij, Kajbelskij u. a. nachgewiesen. Von dieser Zeit an wurden die tief im Altertum wurzelnden ungarisch-bulgarischen Verbindungen immer fester. Während

die eigentlichen Bulgaren (Barsilen) schon im 8. Jahrhundert zu den westlichen Nachbarn der Magyaren wurden, siedelten auf dem im Norden (im mittleren Kamaraum) an Großungarn grenzenden Territorium die Altbulgaren, Esegelen oder Eskilen (vermutlich von *iski-eli* — ‚alter Stamm‘). Gardisi schrieb dazu, indem er gewissermaßen die Worte von Ibn Rusta wiederholte: „Zwischen den Ländereien der Bulgaren und dem Territorium der Iskilen, das auch den Bulgaren gehört, liegt das Siedlungsgebiet der Magyaren“. Die Kultur dieser Iskilen (archäologisch dürfte es die Lomatowoer Kultur gewesen sein) steht der der Altungarn sehr nach. Noch vor der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts waren die Iskilen oder Esegelen gezwungen, die Gebiete an der mittleren und oberen Kama zu verlassen, und zogen die Kama entlang an die mittlere Wolgaraum, wo sie sich den Bulgaren (Barsilen) anschlossen. Dieses Ereignis wird durch das Fehlen der meisten Zeugnisse der Lomatowoer Kultur und ähnlicher Funde an der Kama und am Tschepez in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts belegt sowie durch die Gräberfelder von Tankeewka und Tetyschi an der mittleren Wolga, die die Zeugnisse der synkretistischen barsilo-esegelischen (Saltowo-Lomowatoer) Kultur aufweisen.

In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts begannen die Petschenegen, künftig für fast 100 Jahre die Feinde der Magyaren, und die mit ihnen verwandten Altbaschkiren die Protoungarn zu bedrängen. Auf die Berichte des arabischen Geographen der 840er Jahre Ibn Hordadbech stützend, schrieb Ibn Rusta zu Beginn des 10. Jahrhunderts, daß das erste von den Siedlungsgebieten der Magyaren, d. h. *Magna* oder *Maior Hungaria*, zwischen dem Land der Petschenegen und dem der bulgarischen Eselegen lag.

Unter diesen ungünstigen Umständen mußte der Hauptteil der Ungarn aus den Gebieten zwischen dem Ural, der Kama und der Wolga nach Levedien (d. i. ein Waldsteppengebiet am Don) ziehen, wo sie drei Jahre lang treue Verbündete der Chasaren waren. Die Petschenegen aber verdrängten die Ungarn bald weiter nach Westen, nach Etelköz und dann nach Pannonien sowie in andere Siedlungsgebiete der heutigen Ungarn.

Ein Teil der Ungarn dürfte in der Urheimat geblieben sein. Nach der Vermutung von E. A. Chalikowa bildeten diese Ungarn die Stämme der Sawaren-Suwaren-Suwasen. (In diesem Zusammenhang sei an die Bezeichnung der Ungarn durch Kaiser Konstantin als „verlässliche Sawarten“ erinnert.) Nach dem Bericht von Ibn Fadlan aus dem Jahre 922 ließen sie sich von dem bulgarischen Herrscher Almusch nicht unterwerfen und blieben lange Zeit Heiden.

Diese Stämme hinterließen vermutlich die zweite Gruppe der Bestattungen von Bolschie Tigani. Die Funde, darunter auch eine Münze, lassen uns zu dem Schluß kommen, daß diese Gräber aus dem 9.–10. Jahrhundert stammen. Die Ungarn lebten hier vermutlich bis zur tatarischen (mongolischen) Invasion, d. h. bis 1236 u. Z. Ebenso wie der bedeutende Teil der Wolgabulgaren und anderer Völker an der mittleren

Wolga und im Uralgebiet wurden sie dann entweder vernichtet oder den von den Mongolen unentworfenen Bevölkerung eingegliedert, in der sie später aufgingen. Aber der Name der Ungarn-Magyaren ist in diesen Gebieten nicht verlorengegangen. Er ist nach der Meinung einiger Forscher (s. z. B. die Behauptungen von I. Vásáry) vermutlich in der Bezeichnung „Mischaren“ erhalten geblieben. So wird die westliche Gruppe der Tataren an der mittleren Wolga und im Uralgebiet, der Nachfahren der Wolgabulgaren, genannt.

### Wichtigere Literatur

#### Quellenwerke

- Бизантийские исторические источники: «Хронография» Феофана, «Бревиарий» Никифора. Текст, переводы, комментарий И. С. Чичурова. Москва, «Наука», 1980.
- Константин Багрянородный: *Об управлении государством*. Перевод В. В. Латышева и Н. В. Малицкого. Известия Государственной академии истории материальной культуры, 91, Ленинград, 1934.
- Аннински С. А.: *Известия венгерских миссионеров XIII—XIV вв. о татарах и Восточной Европе*. — Исторический архив, III, Москва—Ленинград, 1940.
- Заходер Б. Н.: *Каспийский свод сведений о Восточной Европе*. II. Москва, 1967.
- Moravcsik, Gyula (Hrsg.), *Bíborbanszületett Konstantin: A birodalom kormányzása*. (Budapest, Közoktatásügyi Kiadóvállalat, 1950.)
- Györffy, György (Hrsg.), *A magyarok elődeiről és a honfoglalásról. Kortársak és krónikások híradásai*. (Budapest, Gondolat, 1958.)
- Györffy, György (Hrsg.), *Napkelet felfedezése. Julianus, Plano Carpini és Rubruk útjelentései*. (Budapest, Gondolat, 1965.)
- Györffy, György (Hrsg.), *Julianus barát és a Napkelet fölfedezése*. (Budapest, Szépirodalmi Kiadó, 1986.)
- Bolsakov, O. G. und A. L. Mongajt (Hrsg.), *Abu-Hámíd al-Garnáti utazása Kelet- és Közép-Európában 1131—1153*. (Budapest, Gondolat, 1985.)

#### Literatur

- Смирнов, А. П.—Чернецов, В. Н.—Эрдели, И. Ф. (отв. ред.), *Проблемы археологии и древней истории угров*. Москва, «Наука», 1972.
- Erdélyi, István (ed.), *Les anciens Hongrois et ethnies voisines à l'Est*. *Studia Archeologica*, VI, Budapest (1977).
- Chalikowa, E. A. und Chalikow, A. H., *Altungarn an der Kama und im Ural. Das Gräberfeld von Bolschie Tigani*. *Régészeti Füzetek*, Ser. II. № 21, Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum, 1981.
- Fodor, István, *Verecke híres útján... A magyar nép őstörténete és a honfoglalás* (Budapest, Gondolat, 1975) = *Die große Wanderung der Ungarn vom Ural nach Pannonien* (Budapest, Corvina, 1982) — *In Search of a New Homeland. The Prehistory of the Hungarian People and the Conquest* (Budapest, Corvina, 1982).
- Dienes, István, *A honfoglaló magyarok* (Budapest, Corvina, 1978) = *Die Ungarn in der Zeit der Landnahme* (Budapest, Corvina, 1980) — *The Hungarians Cross the Carpathians* (Budapest, Corvina, 1980).
- Hajdú, Péter), Kristó, Gy(ula), Róna-Tas A(ndrás) (Szerk.): *Bevezetés a magyar őstörténet kutatásának forrásaiba*. (Budapest, Tankönyvkiadó) Bd. I:1 und Bd. I:2, 1976 — Bd. II, 1977 — Bd. IV, 1982.





# ON THE CONTACTS OF HUNGARIANS WITH THE BALTIC AREA IN THE 9TH–11TH CENTURIES

From an Archaeologist's Point of View

ISTVÁN FODOR

Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest

Those Hungarians of oriental origin who found a new home-land in the centre of Europe at the end of the 9th century lived through three very tempestuous centuries from the 9th to the 11th. They traversed many hundreds of miles on their migration, at first from the Don region to the Dnieper and Dniester area; between 895. A.D. and 900 A.D. they conquered their new country, the Carpathian Basin, later they terrorized large areas of Europe with their raids; after the great defeat at Augsburg (955) the very existence of the Hungarians was in danger. Due to the sound political realization of their leaders they nevertheless integrated with the family of European peoples. At the turn of the 10th and 11th centuries one of the most significant Christian kingdoms was created in Hungary, which played a prominent economical, political and military role in this area as early as the 11th century.

In this exceptionally eventful period of Hungarian history the Hungarians naturally got into touch with almost all the peoples of Eastern and Central Europe for a longer or shorter period of time, but their connections with the Islamic East as well as with the peoples of Western, Southern and Northern Europe were also significant. Among these latter we should like to concentrate on the connections of Hungary with the Baltic area and Scandinavia. As this period of Hungarian history is extremely poor in written documents, the connections are to be established first and foremost by means of archaeological relics.\*

The archaeological finds of Viking origin, from the 10th and 11th centuries, found on Hungarian territory, and showing a strong Scandinavian influence, were summarized in 1933 by Peter Paulsen in his work *Wikingerfunde aus Ungarn*.<sup>1</sup> He analysed the gold plated and niello decorated lance, dragged up from the Danube in Budapest, the two-edged Hungarian swords, the helmet and sword from the Cathedral Treasury, Prague, as well as the sword of the first Hungarian king St. Stephen, similarly kept in Prague. Among Hungarian archaeologists, Nándor Fettich paid special

\* On Baltic and Hungarian early contacts see: Voigt, Vilmos, "Hungaro-Baltic Preliminaria", *Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae* 21, 3–4 (1971) 391–400, and idem, "Baltic Problems of Hungarian Prehistory", *Études Finno-Ougriennes* XV/1978—79 (1982) 447–453, however, from a different point of view.

attention to the Viking findings in Hungary; he was the first to demonstrate convincingly that the Hungarians kept very intensive commercial connections with the Vikings as early as when living in their former dwelling-places in Eastern Europe (namely in areas known in Hungarian historical sources as *Levedia* and *Etelköz*).<sup>2</sup>

In the course of this short summarizing paper I try to give a concise survey of the results yielded in the last decades by Hungarian research investigating these Northern connections.

Speaking of the beginning of the Hungarian-Baltic (and Scandinavian) connections, we have to face many unsolved problems of Hungarian prehistory. The first is the question of where the Hungarians actually lived in Eastern Europe during the 9th century. In my opinion the most likely answer is that from the first half of the 9th century A.D. to the 830-es they lived in the Volga-Don-Doniec-region, in the neighbourhood of the so-called Saltovo archaeological culture, and later, up until the conquest of 895, they dwell west of this territory, in the Dnieper-Dniester-region.<sup>3</sup> The earliest archaeological data concerning Hungarian-Northern connections comes from these latter territories.

Nándor Fettich still supposed that the most beautiful works of silversmiths' art, found in 10th-century Hungarian graves (sabretache plates, discs, sabres) were made, almost without exception, before the Hungarian Conquest in the 9th century, partly in Norse-Slav workshops in the Kiev region.<sup>4</sup> His notion is, however, fundamentally revised by recent research work. It is no longer questionable that these objects were mainly made already in the new country during the 10th century.<sup>5</sup> Among the sabretache plates it is possible that that of Bezdéd was made earlier back in the East (Fig. 1). István Dienes has proved that the fashion of covering the sabretaches with metal plates was widespread among the Hungarians as late as after the conquest (A. D. 896), while the cover plates and locking straps were formally ornamented with mountings.<sup>6</sup> In his profound study he also collected a great number of East European parallels for these mounting types, which are rather rare in Hungary.<sup>7</sup> These pieces were found in the graves of the 10th century rich, Eastern Slav-Norse *Družina* (royal attendance) members (i. e. the armed men of the Kiev state from the Kiev, Chernigov and Smolensk region). They were more widespread, however, further to the north along the Dnieper waterway: we find them in the Ladoga region, where Norsemen also lived, and still further on in Scandinavia, primarily in the Birka cemetery. (Along with the complete sabretache plates, fragments were also found.)<sup>8</sup> The sabretache with mountings, found in the Chemihino cemetery in the Ladoga region *in situ*,<sup>9</sup> demonstrated beyond doubt that these northern pieces had the same structure as the Hungarian ones. (Further good parallels were recently published from the Shestovici, Chernigov region.)<sup>10</sup>

Continuing the investigations of István Dienes, I have recently reconstructed (on the basis of the archaeological report and the sabretache find in Miskepuszta, Hungary), one of the sabretaches of Chernigov, decorated with silver mountings.<sup>11</sup>

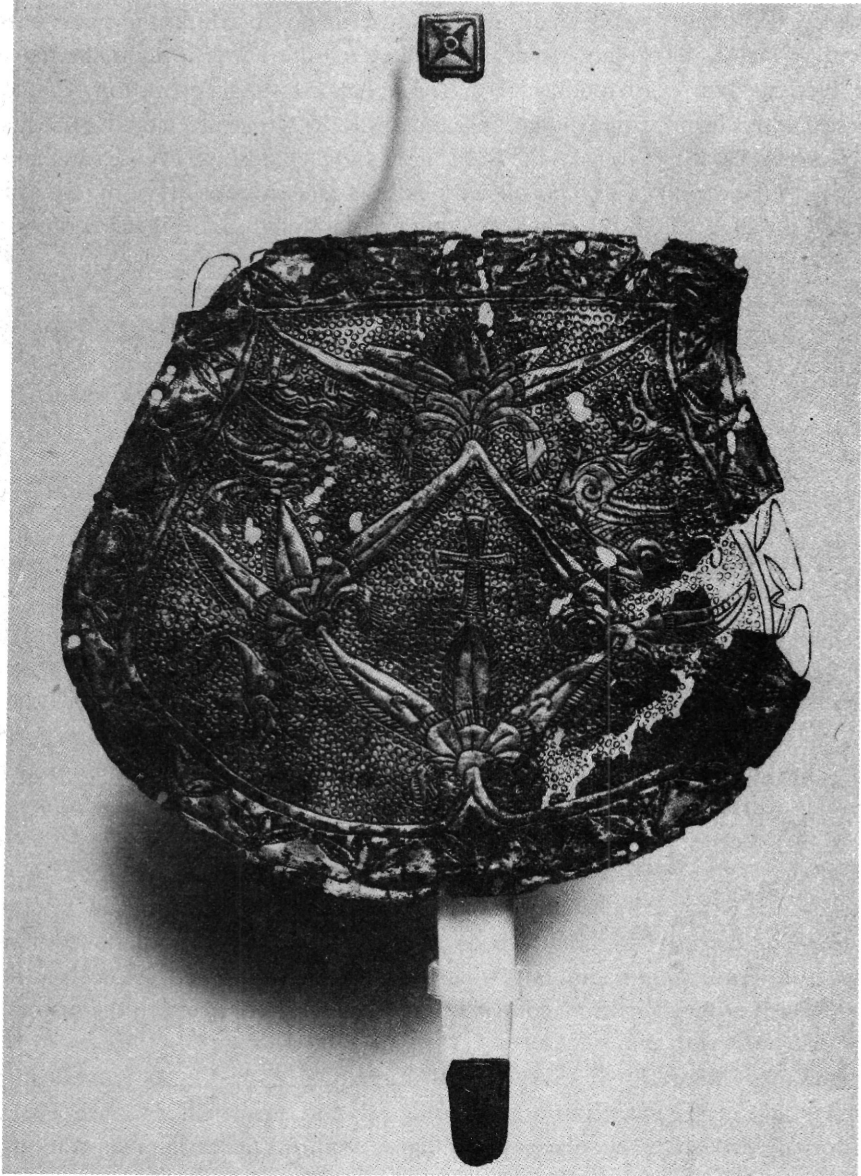


Fig. 1

Considering the East European diffusion of the Hungarian sabretache ornaments, I came to the conclusion that this sort of sabretache decoration was brought into fashion among the Slav-Norse aristocracy of the Kiev Rus' state, a decoration technique established at this time by the Hungarians, and it was the Norsemen who transmitted it to the North, to certain regions of the Baltic area and Scandinavia. At the same time I drew attention to the fact that the Volga-Bulgarians used sabretaches with mountings of different sorts;<sup>12</sup> in the Birka cemetery similar pieces were found.<sup>13</sup> We may suppose



Fig. 2

that a significant number of the objects mentioned above was made by Hungarian artisans, such as the so-called Khoinovsky sabre, found in Kiev, or the silver plate with palmette decoration, covering the hilt of the swords found near the Golden Gate in Kiev.<sup>14</sup> It also seems very likely that the niello decorated strap-end of the Benepuszta, Hungary, may be dated from the early 10th century, as well as the niello mountings of the Bezdéd sabretache made in Eastern Slav territories, as Fettich also suggests (Fig. 2).

According to the evidence of archaeological finds, the connections of the Hungarians with the Baltic area and Scandinavia were not broken off after the Hungarian Conquest. As has already been indicated by earlier research, it is primarily the art of the Hungarian armourers which was strongly attached to the Northern regions. Recent Hungarian archaeological research has contributed to the history of these connections with many features.

The Budapest lance (Fig. 3) was recently investigated by László Kovács in his thorough study, embracing both archaeological and historical sources. His investigations as to the date and place of production confirms the earlier propositions of Paulsen, according to which the weapon was made in Gotland in the early 11th century, making it likely that it belonged to a leader of the Hungarian royal attendance, who might have been of Rus'-Varangian origin.<sup>15</sup> (The Hungarian royal lance—a symbol of royal power—was a winged lance of Frankish type, as can be seen on perhaps the earliest Hungarian coin, and on the traditional Hungarian coronation robe, made in 1031.<sup>16</sup>)

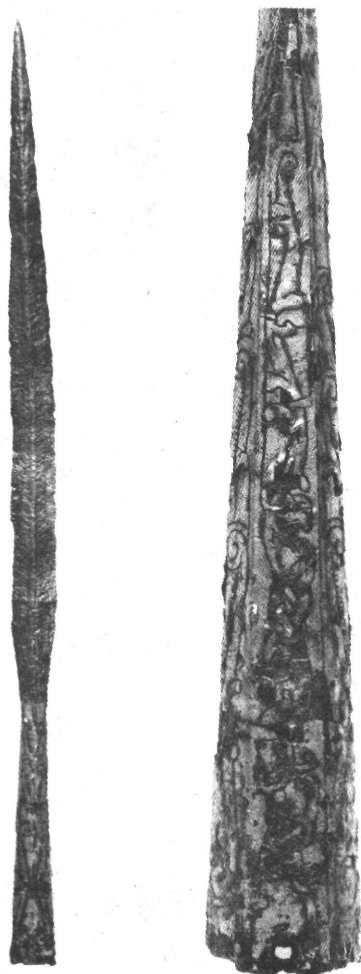


Fig. 3

The two-edged swords found in Hungary were formerly held by Fettich to be of Norman origin. Later Gyula László pointed to the fact, also confirmed then by Kornél Bakay, that these weapons were, in the main, mass productions from Western Europe, namely from the Rhine region.<sup>17</sup> This weapon type—together with a group of Frankish winged lances—<sup>18</sup> were distributed in Hungary from the seventies of the 10th century, when Prince Géza and his son, King Stephen, organized a modern army of the Western type. In the ranks of this new army, especially among the royal attendance, the Rus'-Varangian element—mentioned by written sources and kept in remembrance by toponyms in Hungary, like Orosz, Oroszi, Kölpény, Varang—<sup>19</sup> may well have played an important role. The weapon of the Benepusztá cemetery from the 10th



Fig. 4

century, previously considered to have been a sword, is, in fact, a sabre, which points to the fact that the Hungarians did not use a two-edged sword as early as the first half of the 10th century. The appearance of stirrups (Fig. 4.) with gabled sides of the Carolingian-Norse type, may be connected with the Rus-Varangian elements of the new army as Károly Mesterházy has proved,<sup>20</sup> and so can the profusion of certain axe types<sup>21</sup> (Fig. 5.). As these weapons were used over very large territories, their place of origin is generally rather uncertain, but we can locate the origin of the sword scabbard-tips of Beszterec, Gyulafehérvár and Dombrád in the Baltic region with some confidence.<sup>22</sup> (Connection between the Polish and Dnieper regions can be deduced from the niello buckle and the tiny niello axe used as an amulet, found in Szabolcsveresmart.)<sup>23</sup> It is an interesting feature of armour history that in those

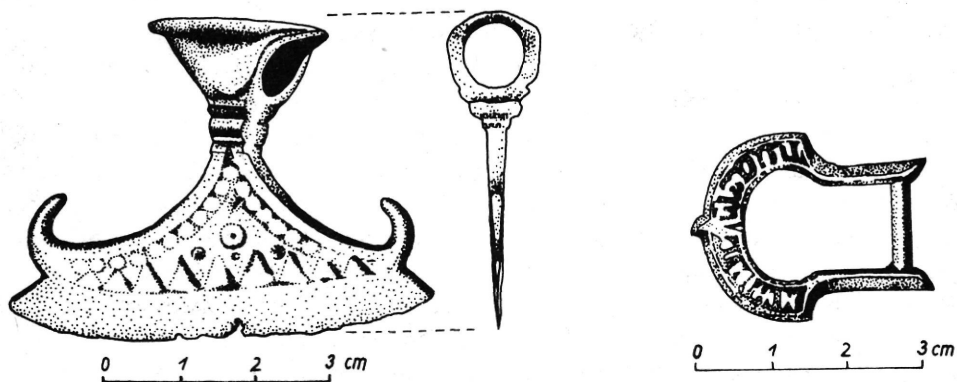


Fig. 5



Fig. 6

territories in which sabres—characteristic of Oriental steppe warfare—and the Western-Northern, heavy, two-edged swords were equally used, a so-called “hybrid” weapon came into being at about the end of the century: in the Baltic area the sabre-sword (*Säbelschwert*),<sup>24</sup> in Hungary the sword with a sabre hilt.<sup>25</sup>

Having made investigations concerning the Prague sword of St. Stephen with ivory guard and hilt knob (Fig. 6), Gyula László recently published certain important observations.<sup>26</sup> The worn carvings of the guard were studied earlier by N. Fettich who, arguing against Paulsen, claimed that the sword could not have been, an ensign on the ground of these abrasions, but must have been an ornamental sword in everyday use.<sup>27</sup> Revising the representation of the guard Gyula László detected two dragons with entwined necks. This composition fits in well with the Scandinavian animal style. The representations make it likely that the weapon might have been a princely, or later, royal ensign until 1000, when the lance became the emblem of the investiture of power. Tradition does not connect this sword with the person of King Stephen in vain.

A similar pair of dragons, interlaced by their tongues, are represented on the so-called Charlemagne, resp. Attila sabre, kept in Vienna—perhaps the most sumptuous of its kind of the period.<sup>28</sup> The sabre, dealt with frequently in specialist literature, has in my opinion, been proved by recent investigations to be the work of a Hungarian artisan of the 10th century. Hungarian sabre finds, especially the Rakamaz piece, point most convincingly in this direction.<sup>29</sup> The artisan who produced the mountings of the weapon, was not only familiar with the Hungarian art of using palmette motifs, but also versed in Northern German art. There must have been several masters like him, as is proved by a bone mouthpiece, found in a grave at Veszékény, uniting decorations of interlaced motifs and palmettes.<sup>30</sup>

Independent Hungarian minting started, according to recent research, in the earliest years of the establishment of the Hungarian kingdom, supposedly on the turn of the 10th and 11th centuries.<sup>31</sup> It is a remarkable fact that coins of the first Hungarian king, St. Stephen, came to light in great numbers in Northern Europe: in Poland, Denmark, Sweden, and in Russia, Latvia, Lithuania, Estonia, all the way over to Lake Ladoga and Finland.<sup>32</sup> We know from the studies of Lajos Huszár that the currency of Hungarian coins continued over these regions until the late 11th century, evidently providing genuine proof of one-time commercial connections.

In summary we can state that connections between the Hungarians and the peoples of the Baltic region were, during the 9th–11th centuries, very lively, although we also have firm proof of the existence of Scandinavian population elements in Hungary during the 10th and 11th centuries. There was a mutual interaction between the population of the two regions. We can observe influence of Hungarian costume in the 9th century among the Varangians; in the 11th century Hungarian coins must have played an important role in the economic life of Baltic peoples. At the same time we may note the unmistakable influence of Northern armoury and art in Hungary.



## Notes

1. *Archaeologia Hungarica*. XII. Budapest 1933.
2. Fettich, Nándor, "Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn." *Archaeologia Hungarica* XXI. (Budapest, 1937) pp. 162—201.
3. Cf. Fodor, István, *In Search of a New Homeland. (The Prehistory of the Hungarian People and the Conquest.)* (Budapest, 1982) pp. 211—263.
4. Fettich, Nándor, *Die altungarische Kunst.* (Berlin, 1942) p. 38.
5. László, Gyula, *Steppenvölker und Germanen.* (Budapest, 1970) p. 70.
6. Dienes, István, "Honfoglaláskori veretes tarsoly Budapest-Farkasrétről. (Beschlagverzierte landnahmezeitliche Tasche von Budapest-Farkasrét.)" *Folia Archaeologica* 24 (1973) pp. 177—217.
7. Dienes, István, "Honfoglaláskori tarsolyainkról. (Les aumonières hongroises de l'époque de la conquête.)" *Folia Archaeologica* 16 (1964) pp. 79—112.
8. Arbman, Holger, *Birka, I. Die Gräber.* (Uppsala, 1943) Taf. 129.
9. Raudonikas, V. J., *Die Normannen der Wikingerzeit und das Ladogagebiet.* (Stockholm, 1930) p. 125, Abb. 112.
10. Blifel'd, D. I., *Davn'orus'ki pam'jatki Šestovici.* (Kiiv, 1977) p. 153. Fig. 31.
11. Fodor, István, "Altungarn, Bulgarotürken und Ostslawen in Südrussland. (Archäologische Beiträge.)" Szeged, 1977, pp. 87—101, Taf. XI—XV. (*Acta Antiqua et Archaeologica* XX. *Opuscula Byzantina* IV.
12. Kazakov, E. P., "O nekotoryh vengerskyh analogijah v veščevom materiale Tankeevskogo mogil'nika", in: *Problemy arhaologii i drevnej istorii ugrov.* (A. P. Smirnov, V. N. Černetsov, I. F. Erdeli (eds.) Moskva, 1972) p. 162.
13. Arbman, Holger, op. cit. Taf. 128.
14. Fodor, István, "In Search..." pp. 254—255.
15. Kovács, László, "Die Budapester Wikingerlanze." *Acta Archaeologica* (Budapest) 22 (1970) pp. 323—339.
16. Cf. Gedai, István, "Bavarian Influence on the Early Coinage of the States in Central Europe." *Actes du 8<sup>ème</sup> Congrès International de Numismatique.* (Paris—Bâle, 1976) pl. 48/5.; Kovács, Éva and Lovag, Zsuzsa, "A magyar koronázási ékszerek." (Budapest, 1980) p. 71.; Kovács, L., "Zur Deutung der Münze mit der Umschrift Lancia Regis." *Acta Archaeologica* (Budapest) 28 (1976) pp. 132—136.
17. László, Gyula, "Book review." *Folia Archaeologica* 1—2 (1939) pp. 231—233.; Bakay, K., "Archäologische Studien zur Frage der ungarischen Staatsgründung." *Acta Archaeologica* (Budapest) 19 (1967) p. 170.
18. Kovács, László, "Bemerkungen zur Bewertung der fränkischen Flügellanzen im Karpatenbecken." *Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften* 8—9 (1978—1979) p. 107.
19. Györffy, György, "A magyar nemzetségtől a vármegyéig, a törzstől az orszáig, II. (Du clan hongrois au comitat, de la tribu au pays, II.)" *Századok* 92 (1958) pp. 573—580.
20. Mesterházy, Károly, "Karoling-normann típusú kengyel a honfoglaló magyaroknál. Steigbügel karolingisch-normannischen Typs bei den landnehmenden Ungarn." *Folia Archaeologica* 32 (1981) pp. 211—223.
21. Fodor, István, "Honfoglaláskori sir Doroszlón. Ungarisches Grab von Doroszló aus dem 10. Jh." *Communicationes Archaeologicae Hungariae* (Budapest) 1981, pp. 156, 164.
22. Bakay, Kornél, op. cit. p. 167.
23. Németh, Péter, *Borsova határvármegye kialakulása.* (Kisvárdá, 1975) p. 15. Many thanks to Péter Németh for giving the permission of publication.

24. Paulsen, Peter, "Einige Säbelschwerter im Ostseeraum." In: *Documenta archaeologica Wolfgang La Baume dedicata*. (Bonn, 1956) pp. 123—136.
25. Bakay, Kornél, *op. cit.* p. 172.; Kovács, László, "Über den Stand den ungarischen landnahmezeitlichen Waffengeschichtsforschung." *Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften* 6 (1976) p. 88.
26. László, Gyula, "Beiträge zum Schwert des hl. Stephan" in *Archäologie als Geschichtswissenschaft. K. H. Otto zum 60. Geburtstag*, J. Herrmann (ed.). (Berlin, 1977) pp. 467—475.
27. Fettich, Nándor, "A prágai Szent István-kard régészeti megvilágításban". In: *Emlékkönyv Szent István király halálának kilencszázadik évfordulóján*. Vol. III. J. Serédi, (ed.) (Budapest, 1938) pp. 482, 484.
28. Tóth I., Zoltán, *Attila's Schwert*. (Budapest, 1930).
29. Dienes, István, "The Hungarians at the Time of the Conquest and Their Beliefs." In: *Ancient Cultures of the Uralian Peoples*. P. Hajdú (ed.) (Budapest, 1976) p. 111, Fig. 19.
30. Dienes, István, *The Hungarians Cross the Carpathians*. (Budapest, 1972) Fig. 63.; Fodor, István, *In Search...* p. 309.
31. Gedai, István, *op. cit.* pp. 419—421.
32. Huszár, Lajos, "Der Umlauf ungarischer Münzen des XI. Jahrhunderts in Nordeuropa." *Acta Archaeologica* (Budapest) 19 (1967) pp. 175—200.; Gedai, István, "The Circulation and the Imitation of Hungarian Coins in North Europe." *Proceedings of the Intern. Numism. Symp. 1976*. (Budapest, 1980) pp. 133—135.

# MARIOLOGY AND VERNACULAR LITERATURE IN LATE MEDIEVAL HUNGARY

L. S. DOMONKOS  
Youngstown State University

## I. Introduction

The cult of the Virgin Mary was introduced to Hungary at the time of the Christianization of the Magyar nation in the late tenth and early eleventh centuries. This cult found a fertile ground among the newly converted Hungarians and devotion to the Virgin became an integral part of Hungarian Medieval culture. The first Christian King of Hungary, St. Stephen (1000—1038) after the loss of his only son and heir, dedicated his nation to Mary, and placed his newly Christianized people under her protection.<sup>1</sup> This devotion to the Mother of God must have spread extensively in the land. An interesting indication of the penetration of the cult of the Virgin is the fact that the second oldest linguistic remnant of Hungarian literature is a poem on the Sorrows of Mary, written at the end of the thirteenth century.<sup>2</sup> The late fifteenth century and the beginning of the sixteenth represents the last flowering of Hungarian medieval culture and is particularly important in its reflection of the deep devotion and mystical love toward the Virgin. She is the subject of countless legends, is commemorated in hymns, in prose and poetry. Since this period in the cultural history of Hungary also corresponds to the emergence of vernacular literature, the cult of Mary will be evident both in Latin and Hungarian literary products. The last decade of the fifteenth century and the first quarter of the sixteenth was a period of severe social tensions, economic decline and political factionalism in Hungary and the menace of the Turks on the southern borders of the nation was growing each year. Under these circumstances it is not surprising that the idea of Mary as the protector of the Magyars against foreign attack, particularly the "pagan" Turks, became stronger than ever before. With a weak king, a bankrupt nation and a violent peasant uprising in 1514, it is understandable that Mary was considered the protective shield, the only refuge of a nation drifting rudderless in the sea of disaster.<sup>3</sup>

Although Hungary had its share of churches and cloisters dedicated to the Virgin, ample literary and artistic evidence of devotion to the Mother of God, yet, the cult of Mary was never as extensive as it was in Western Europe, particularly France. The excesses of Mariolatry which do appear on occasion in the West, do not seem to have affected the borderlands of Christianity. This does not mean that Hungary was outside of the mainstream of intellectual and artistic currents in the Middle Ages, far from it; Hungarians were full participants in the major theological and intellectual trends of

the late Middle Ages. This is very evident in the Mariological controversy concerning the Immaculate Conception. The problem of the Immaculate Conception of Mary attracted considerable debate in the fifteenth and early sixteenth centuries, and pitted noted theologians and even religious orders against each other. This debate had its reverberations in Hungary and created considerable excitement among the theologians. The most vocal and successful scholars were the defenders of the idea that Mary was born without sin and, therefore, this Mariological controversy in Hungary was clearly won by those who supported the Immaculate Conception of the Blessed Virgin. Since a number of the books written by Hungarian theologians, supporting the Immaculate Conception were published and widely circulated, it is my intention to trace and explore the major features of this Mariological controversy in late Medieval Hungary. The only aspect of Mariology that will be treated in this paper is the problem of the Immaculate Conception, its major defenders in Hungary and its influence on vernacular literary development.

The Council of Basel on September 17, 1439 proclaimed that the Mother of God, through the special grace of God was never tainted by original sin and was born immaculate, free from any imperfection. It was also ordered by the council that December 8 should be celebrated by the Church as the Feast of the Immaculate Conception. The problem, however, was not solved. The Council of Basel which in its 36th Session had passed this as "doctrina pia et consona cultui ecclesiastico, fidei Catholicae, rectae rationis, et Sacrae Scripturae,"<sup>4</sup> was no longer considered canonical, having broken away from Pope Eugenius IV. The theological controversy continued for decades and became, to a large degree, a dispute between the two mendicant orders, the Dominicans and the Franciscans. The Dominicans, following Aquinas, did not believe that Mary was conceived without sin, and felt that she was freed from original sin only subsequently. The Franciscans, with the support of Duns Scottus, argued for the view adopted by the Council of Basel. Pope Sixtus IV on February 27, 1477 issued a bull *Cum praeclsa*, which supported the celebration of the Feast of the Immaculate Conception, and prescribed the indulgences which went along with the celebration of the feast. Since the controversy did not diminish, Sixtus IV issued another document *Grave nimis*,<sup>5</sup> in which he condemns some of the attacks of the Dominicans against the Immaculate Conception. The whole question was not solved, however, until the Post-Reformation era and the subsequent acceptance of the Immaculate Conception as a dogma of the Church.

## II. The Franciscan defenders of the Immaculate Conception

In Hungary, as in the rest of Europe, the most vocal defenders of the Immaculate Conception were the Franciscans. It is from this order that we have the most illustrious exponents of the Marian theology in the person of Pelbartus of Temesvár (Pelbartus de

Temesvár) and Oswaldus of Laska. What makes these two Franciscans so important in late medieval Hungarian Mariology, is, first of all, the fact that their writings were published and republished in many editions, and second, that their Latin tracts became the basis of many Hungarian translations.

Let us examine the career and major contributions of these two Hungarian Franciscans in greater detail. Born around 1440 probably in Temesvár in South-Eastern Hungary (today Timișoara, Rumania),<sup>6</sup> Pelbartus entered the Franciscan Order of the strict observance. His order sent him to study at the University of Cracow in 1458,<sup>7</sup> just four years after the provincial meeting of the Order at Eger decried the lack of opportunities for higher education for the younger members of the Order and encouraged that more Franciscans should be sent abroad for studies.<sup>8</sup> After the completion of his studies in the Arts Faculty, he studied Theology and received a doctorate in 1471, the year in which he returned to Hungary.<sup>9</sup> Pelbartus lectured at Buda in the Franciscan *Studium* on the *Sentences* of Peter Lombard, also taught at the order's school in Esztergom, subsequently returned to teach at Buda where he died in January of 1504.

Sometime between 1479 and 1481, Pelbartus became very ill and it was this event which led him to turn his devotion to the Virgin. He sought her aid, recovered from his illness and took up the pen to spread her devotion. The result was the composition of the *Stellarium coronae benedictae Mariae Virginis*.<sup>10</sup>

This book served a dual purpose. It is first of all a beautiful exposition of love toward the Virgin, by a man almost intoxicated by his love for her. Second, on a more mundane level, the *Stellarium* is a collection of sermons written by pelbartus for the benefit of his fellow preachers, to give them material when they address their congregations. Throughout the sermons the author consistently stresses his belief in the Immaculate Conception.<sup>11</sup> The success of the *Stellarium* was immense and immediate. There was great demand for copies of the book and the author was encouraged to expand his sermon collection. The result was the completion of a major work known under the collective title of *Pomerium* or *Orchard*. The *Pomerium* is made up of three volumes, *Sermones de Sanctis*, for the various saints' days of the ecclesiastical year, *Sermones de Tempore* sermons for Sundays and for the fixed feast days, and the *Sermones quadragesimales*, which contains material for sermons during the Lenten Season.<sup>12</sup>

The *Pomerium* is not a collection of sermons which had already been given by the author or others, but a well developed, theologically sound exposition of the heritage of the late medieval Church. Pelbartus tries to present to his fellow clergy the tools with which they can improve their preaching, serve their listeners better. To enliven his sermons he draws heavily on legends (one important source is the ever popular *Legenda aurea* of Jacobus de Voragine), the *Catalogus sanctorum*, the *Gesta Romanorum* and *exempla* of all kinds, writings of the Greek and Latin Fathers, the major

theologians of the Middle Ages, as well as popular tales. So vivid were the sermons of Pelbartus, complete with dialogues, that there is evidence that they were also used as stage plays.<sup>13</sup> Both the *Sermones de sanctis* as well as the *Sermones de Tempore* contain constant references to the Immaculate Conception of the Virgin Mary in the almost 500 sermons.<sup>14</sup>

He also wrote a commentary on the Psalms and was working on a major theological work, when death overtook him. This last work, entitled *Aureum rosarium theologicae*<sup>15</sup> was a scholastic work, based largely on the *Sentences* of Lombard and not very original. He took various topics of faith, quoted the usual scholastic authorities to explain his position in a rather mechanical manner. He completed three volumes of the work when he died, apparently while writing the entry on "Conceptio."<sup>16</sup> The *Aureum rosarium* was completed by the confrère and student of Pelbart, Oswaldus of Laska.

The second great Franciscan defender of the Immaculate Conception was Oswaldus of Laska (Oswaldus de Lasko), who was born in southern Hungary about 1450.<sup>17</sup> He entered the Order of the strict observance and eventually appears to have worked under Pelbartus at Buda. There does not seem to be any indication that he attended a university abroad although it is possible that he might have studied in Cracow or possibly Vienna. He taught theology at Pest, became the head of the convent in 1495-1497, and was twice *vicarius* of the Hungarian Province. He died at Buda on June 10, 1511.<sup>18</sup> Oswaldus was a worthy successor of Pelbartus both as a man devoted to the spread of the honor of Mary, as well as a theologian. His activities are many-sided. He wrote a life of fellow Franciscan Giovanni Capistrano, who had died in Hungary in 1456, completed the fourth volume of Pelbartus' *Aureum rosarium*<sup>19</sup> and following in his confrère's footsteps, wrote two major compendiums of sermons, the *Biga salutis* in three volumes<sup>20</sup> and the *Gemma fidei*.<sup>21</sup> Both of these works show a deep theological knowledge, acquaintance with patristic and scholastic sources and a considerable bitterness against the prevailing worldliness and social tensions of this age.<sup>22</sup>

The most explicit expression of the Immaculate Conception is found in the first volume of the *Biga salutis*, in sermons 6 and 7. He marshals all of the supportive material of the major writers and organizes them into a logical sequence. He also collects all of the arguments which he can muster to counter those who oppose the Immaculate Conception.<sup>23</sup> His argumentation and logical structure is more precise than that of Pelbartus and he seems to project his own personality into the sermons more than his predecessor.

### III. The influence of the Franciscan tradition

The immense popularity of the work of Pelbartus and Oswaldus can hardly be underestimated. A certain German book publisher, Johannes Rymman, while on a trip to Hungary received manuscripts of both the works of Pelbartus and Oswaldus of

Laska.<sup>24</sup> The city of Hagenau became the center of publication for the works of these two Franciscan friars, although there were editions printed in several other towns as well.<sup>25</sup> No other Hungarian author of the period was published as often as Pelbartus. Laskai was somewhat less popular.<sup>26</sup> Not even the great humanist poet Janus Pannonius could compete with the number of editions that the writings of Pelbartus achieved.<sup>27</sup> It is evident from this that the writings of these two Hungarian Franciscans were read extensively outside the borders of Hungary as well as at home. Their well-constructed sermons, vivid legends and *exempla* must have caught the imagination of thousands.<sup>28</sup> Although the scholastic tone of these works was at variance with the humanistic trends which were sweeping over Europe, yet they attracted a large audience. It seems that a real contradiction existed in Hungary at the time when Pelbartus began the composition of the *Stellarium*. While he was the product of a monastic environment, used all the tools of the late scholastic speculation to write his book in his cell at Buda, just a few city blocks away, Matthias Corvinus,<sup>29</sup> one of the great Renaissance princes, was holding court surrounded by humanist scholars, acting out his role as patron of arts and letters. Pelbartus and Oswaldus seemed as if they were light years from the polished, Neo-Platonist court of the king,<sup>30</sup> while in reality the physical distance between them could be measured in yards. This illustrates an important dichotomy in the culture of Hungary in the second half of the 15th century and the first quarter of the sixteenth: humanistic culture and late medieval ideologies existing side by side, out of touch with each other.

While there is no influence of these two Franciscans on the Royal court and its humanistic Latin culture, their effect on the growth of Hungarian literary development is very extensive. The books of these two men, but particularly the work of Pelbartus, became the basis of some of the most important vernacular texts in the history of the Hungarian language. Vernacular literature was slow in developing, retarded by a strong adherence to Latin as the only language of scholarship, and also, probably, by the difficulties of Hungarian orthography. When the flood of vernacular writings began at the turn of the sixteenth century, an overwhelming part of it was based on the writings of Pelbartus of Temesvár.

The first codices containing Hungarian texts were usually translations of the writings of Pelbartus from Latin to Hungarian, made for the use of a diverse reading audience. Some of the vernacular translations were made for the Poor Clares, living near the capital, also for beguines, lay persons, and even members of the clergy.<sup>31</sup> The Franciscans were involved in the creation of a large number of these vernacular codices. The *Stellarium* and the *Sermones de sanctis* are the two main sources for the vernacular codices.<sup>32</sup> These volumes carry the views of Pelbartus on the Immaculate Conception directly into Hungarian literature. Since the *Stellarium* and the *Sermones de sanctis* were the most important works where Pelbartus dealt with the problems of Mariology, it is through these translations that so much Mariological material passes

into Hungarian literature. A total of seventeen vernacular codices were associated with the Franciscans, the largest single group of Hungarian vernacular writings.<sup>33</sup> Almost invariably they carry material directly from Pelbartus, in fact, are sometimes simply translations of parts of his writings. Some of these vernacular translations were made during the time when Oswaldus of Laska was vicar of the Hungarian province and he probably encouraged the many translations from the writings of his confrère.<sup>34</sup>

The very large number of editions of the writings of Pelbartus of Temesvár made his writing in Latin known to a wide and cosmopolitan audience, in Eastern and Western Europe. His work also became the basis of a large portion of vernacular literature in Hungary and must have enjoyed a considerable audience both in the form of sermons, presented by preachers, as well as devotional readings to persons, who either did not know Latin at all, or had greater facility in the native tongue.<sup>35</sup> The popularity of the *Stellarium* and the *Sermones de Sanctis* for both Latin and Hungarian audiences, insured that the views of Pelbartus on Mariological problems received very wide exposure.

#### IV. Carthusians and the Immaculate Conception

Let us turn to the representatives of other religious orders who expressed support of the Immaculate Conception.

An early supporter of this theological view comes from a most unexpected source: a Carthusian monk, who used to be a soldier in the army of János Hunyadi, the great Christian general who defeated the Turks in 1456 at Belgrade. He later ended his life in an Italian monastery. His name is Andreas Pannonius.<sup>36</sup>

Born in the early 15th century, Andreas Pannonius became a soldier in the service of János Hunyadi at an early age. He fought under the great general for five years, was present at the baptism of Hunyadi's younger son, the future Renaissance ruler of Hungary, Matthias.<sup>37</sup> He probably entered the Carthusian Order in 1445, but not in his native land but in Venice. He subsequently lived in Bologna and in Ferrara where he was elected prior of the monastery but was prevented from filling the office. In 1467, he wrote a tract, *De regis virtutibus*, dedicated to the Hungarian king, Matthias. He also wrote a book, *Libellus de virtutibus* which he offered to Ercole d'Este,<sup>38</sup> a number of theological works and sermons. Fortunately the Hungarian National Library has a copy of his commentary on the *Cantica canticorum*,<sup>39</sup> in which he uses the Old Testament text to honor the Blessed Virgin. In his commentary he treats the Immaculate Conception at considerable length (fol. 29r-34v.). Andreas Pannonius considers the problem of the Immaculate Conception from three points: its possibility, its reasonability, and its necessity. He marshals the learned opinion of Sts. Augustine, Ambrose, Leo the Great, Anselm, Bernard, Grosseteste and even Aquinas to prove his view, that they all supported the Immaculate Conception by stating, "One only has to



understand them correctly."<sup>40</sup> He concludes that those who do not believe in the sinlessness of Mary at the time of her conception, are fighting a losing battle because the view is already very widely held in England, France, Hungary, Germany and especially in Rome, and the feast of the Immaculate Conception is celebrated everywhere. The most important religious orders, i.e. the Carmelites, Carthusians and, most important, the Franciscans celebrate the services in honor of the Immaculate Conception. The date of composition of the *Cantica canticorum* commentary is uncertain, but must be placed toward the last third of the fifteenth century. It, therefore, predates the work of Pelbartus and Oswaldus and is one of the first major statements on the Immaculate Conception by a Hungarian author.<sup>41</sup>

Another Carthusian author also deals with this Mariological problem in the early sixteenth century. Since we do not know his exact identity he is generally referred to as the "Anonymous Carthusian."<sup>42</sup> About all we know of him is that he was the procurator of his order at the monastery of Lövöld in Western Hungary and most of his work was produced in the critical period of Hungarian history, the years around the battle of Mohács (1526).<sup>43</sup>

The major work of the Anonymous Carthusian is contained in the Érdy-codex, the longest and most valuable of the vernacular collections of the early sixteenth century.<sup>44</sup> The work contains 104 sermons, arranged according to the ecclesiastical year, most of these based on the sermons of Pelbertus of Temesvár, also 90 legends of saints and a poem about St. Stephen. The Érdy-codex contains a beautiful sermon for the feast of the Immaculate Conception. He mentions that there is still considerable debate among theologians on this point, but systematically attempts to prove that it is proper and logical to believe in the Immaculate Conception. In other sermons, in the legends which he presents as well as in an exposition on the "Ave Maria", he constantly weaves into them the theme of the sinlessness of the Virgin at the time of her birth. The Érdy-codex is, therefore, not only a valuable jewel of Hungarian vernacular literature, but an interesting source of Mariology.<sup>45</sup>

## V. The Hermits of St. Paul and their work

The only religious order native to Hungary was the *Fratres ordinis S. Pauli primi eremitaie* founded in the mid-thirteenth century. The order spread rapidly and enjoyed popularity as well as rich patronage. From the fourteenth century on, there were Hermits of St. Paul in Poland, Germany, Spain and Portugal.<sup>46</sup>

This native Hungarian order also produced a number of defenders of the Immaculate Conception. The first among these is a certain Michael de Hungaria who had studied at the University of Paris,<sup>47</sup> received his doctorate there, and was a resident of the monastery of Budaszentlőrincz near the capital. Among his theological works, three have survived: *De operibus emeritarum*, *De Spiritu Sancto* and *De Immaculata*

*Conceptione*.<sup>48</sup> The history of his order records that this noted Hebraicist carried on an important debate at Buda with a certain Dominican father, named Antonius, on the question of the Immaculate Conception. Although it appeared that Antonius was going to emerge as victor in the debate, Michael de Hungaria, in a brilliant fashion, destroyed the arguments of the Dominican. This debate took place in the presence of the king, probably Matthias Corvinus, and many important members of the court.<sup>49</sup> Whether the victory of Michael de Hungaria had any effect on the Mariological orientation of the king is uncertain. The two splendid Missals which belonged to the king, and are now in the Vatican Library, seem to indicate that Matthias was inclined toward the belief in the Immaculate Conception.<sup>50</sup> Michael de Hungaria subsequently returned to Paris and died there.<sup>51</sup> Since there seems to be another Michael de Hungaria who lived at this same time, possibly a Dominican, there is considerable confusion among scholars as to which Michael wrote exactly what.<sup>52</sup>

A second hermit of St. Paul who defended the Immaculate Conception was Johannes de Posonio (Pozsony), whose work is known through the transcription of his sermons made by the Jesuit Laurentius Chrysogonus Dalmata in the collection *Mundus Marianus* in the 17th century.<sup>53</sup> Johannes de Posonio wrote his sermon on the Virgin between 1465 and 1488. His Mariological works are over 50 folio pages long, and are filled with devotion toward the Blessed Virgin and her Immaculate Conception.<sup>54</sup>

Another devotee of the Immaculate Conception was Albertus de Chonadino (Csanád), who wrote poems in praise of the Virgin at the turn of the sixteenth century.<sup>55</sup> The last hermit of St. Paul to take up his pen in defense of the Immaculate Conception was Gregorius Bánffy, known as Caelius Pannonius, who died in Rome in 1545. His two important books were the *Collectanea in Sacram Apocalypsin Divi Joannis Apostoli et Evangelistae* and the *Expositio in Canticum Cantorum*.<sup>56</sup> In both of these works he makes a strong argument for the Immaculate Conception, stating that the Divinity of Jesus demands that His Mother should have been conceived without sin.

The hermits of St. Paul, just as the Franciscans and the Carthusians, produced some vernacular translations of devotional material which are of great interest. Two of these are particularly important: the Czech and Festic codices<sup>57</sup> written by the hermits for a lay woman, Benigna Magyar, widow of Pál Kinizsi, a hero in the wars against the Turks.<sup>58</sup> The two codices contain much important Mariological material and the *Officium S. Mariae in sabbato*. The hermits celebrated Saturday as a special day dedicated to the Immaculate Conception of the Virgin.<sup>59</sup>

Since these two codices were written by the hermits of St. Paul for a lay woman, this tends to support the view that the Immaculate Conception was popular among the laity and was not only discussed by learned theologians.

## VI. The Dominican reaction to the Immaculate Conception

Although the Dominican order was considered to be the major opponent of the Immaculate Conception in the fifteenth century, no major effort was made by the Hungarian Dominicans to counter the work of the Franciscans and other orders.

This is especially remarkable if we consider that the Hungarian Dominicans were an active force in the intellectual life of the nation. After being reformed by the Viennese theology professor Leonardus Huntepichler in the mid-fifteenth century,<sup>60</sup> the Dominicans seem to have flourished. Their *studium generale* in Buda even attracted the noted Thomistic theologian and Hebraicist Petrus Niger, who dedicated his *Clypeus Thomistarum* to Matthias Corvinus.<sup>61</sup> The king, anxious to improve the intellectual level of his nation even tried to elevate the Dominican *studium* into a full university.<sup>62</sup> Besides Petrus Niger, a number of other members of the order taught at the Buda *studium*. Among them was Nicolaus de Mirabilibus, Jacobus de Lillienstein and other theologians.<sup>63</sup> Yet, among all the teachers of the order, not one important theologian takes up the question of the Immaculate Conception, with the exception of the Pater Antonius mentioned in connection with his debate against Michael de Hungaria in the presence of the king and his court.

It is possible that this Antonius is identical with Antonius de Zara, confessor of the queen Beatrice of Aragon.<sup>64</sup> This Dominican friar was given permission to assume the magisterial dignity at the *studium generale* at Buda in 1477.<sup>65</sup> As confessor of the Queen he seems to be the only Dominican friar named Antonius sufficiently important to have been able to debate the problem of Immaculate Conception before the king and his court.

The vernacular codices attributed to the Dominicans also avoid any attacks on the Immaculate Conception. Although 17 vernacular codices are considered by scholars to be connected to the Order of Preachers, none of them contain open attacks on the Immaculate Conception.<sup>66</sup>

## VII. Conclusion

An examination of the sources shows a deep mystical and at times almost desperate devotion to the Virgin Mary among the Hungarian clergy and laity of the late fifteenth and early sixteenth centuries. This devotion is evident both in the Latin as well as the newly developing vernacular literature of the country.

The Mariological controversy concerning the problem of the Immaculate Conception had strong reverberations in Hungary. A number of very vocal advocates of the view that Mary was conceived without sin take up their pens in defense of this view. As in Western Europe the most vocal and successful defenders and promoters of the Immaculate Conception were the Franciscans, and Pelbartus of Temesvár and his

confrère Oswaldus of Laska carry on this tradition in Hungary. Much of their work is in support of the cult of the Mother of God and they joyfully preached the Immaculate Conception. The many editions of Pelbartus insured that his work reached a large audience in its Latin form and the many Hungarian translations and extracts indicate his popularity among the less educated.

Support for the Immaculate Conception is also evident in the writings of Hungarian Carthusians, especially Andreas Pannonius, and among the Hermits of St. Paul, a native religious order.

It is interesting to note that the Hungarian Dominicans did not enter the controversy with any great force, as their brethren in the West were prone to do. They show a certain passivity in this whole matter during the period under discussion.

The examination of the problem of the Immaculate Conception in late Medieval Hungary is made more interesting by the appearance of vernacular sources which add an extra dimension to the study of this Mariological problem.

All indications lead us to believe that the belief in the Immaculate Conception of Mary was quite widespread in late fifteenth and early sixteenth century Hungary, not only among the regular and secular clergy, but also among the laity.

#### Notes

1. See the Hartvik Legend in Szentpétery, Imre, *Scriptores Rerum Hungaricarum*, II (Budapest, 1938), 363-440; also: Györffy, György, *István király emlékezete*, [Remembrance of King Stephen], (Budapest, 1971), pp. 79-80: "Queen of heaven, worthy rejuvenator of this world, in my last supplication to you, I entrust the Church with its bishops and priests, the country with its inhabitants and lords, to your protection."
2. Jakubovich, Emil, and Pais, Dezső, *Ó-magyar olvasókönyv* [Old Hungarian Reader], (Pécs, 1929), pp. 127-128.
3. See especially "Vásárhelyi András éneke" [The Song of András Vásárhelyi], in Horváth, Cyrill, *Középkori magyar verseink [Régi Magyar Költők Tára]* [Our Medieval Hungarian Verses—Collection of Old Hungarian Poets], I, (Budapest, 1921), 236-240. In modern form: Barta, János and Klaniczay, Tibor (eds.), *Szöveggyűjtemény a régi magyar irodalomból* [Text Collection from Old Hungarian Literature], I, (Budapest, 1963), pp. 135-136.

#### Verse 15:

"Halottaknak megszabadejtója,  
Törököknek megnyomorajtója  
Kerályoknak jó tanácsadója  
Magyaroknak megoltalmazója!"

4. Haller, Johannes et al., *Concilium Basiliense: Studien und Quellen zur Geschichte des Concils von Basel*, [IV, Protokolle Dec. 1436-Dec. 1439], (Basel, 1925), p. 589; Delaruelle, E., Labande, E. R. and Ourliac, P., *L'église au temps du Grand Schisme et de la crise conciliaire, 1378-1449*, [Histoire de l'église depuis les origines jusqu'à nos jours, Fliche, A., Marin, V. (eds.) XIV], I, (Paris, 1926), p. 275.

5. Denzinger, H., *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, (Freiburg i. Br., 1954), no. 734, 745; *Lexikon für Theologie und Kirche*, vol. X, p. 468; Sericoli, C. *Immaculata B. M. Virginis conceptio iuxta Xisti IV constitutiones* [Bibliotheca Mariana Medii Aevi], (Roma, 1945).
6. For the basic biography of Pelbártus, see Szilády, Áron, *Temesvári Pelbárt élete és munkái* [The Life and Works of Pelbárt of Temesvár] (Budapest, 1880); Horváth, Cyrill, "Temesvári Pelbárt és beszédei" [Pelbárt of Temesvár and His Sermons] *Egyetemes Philológiai Közlöny I* (pótkötet), 1889, 145—233; Békesi, Emil, "Magyar írók Hunyadi Mátyás korából" [Hungarian Writers from the Age of Matthias Hunyadi], *Katholikus Szemle* (1902), pp. 331—336.
7. Mentioned as "Baccalaureus Artium" in 1463 with the marginal notation "scriptor ecclesiasticus celebris", in *Statuta nec non liber promotionum philosophorum ordinis in universitate studiorum Jagellonica ab anno 1402 ad annum 1849*, Muczkowski, Joseph (ed.), (Cracow, 1849), p. 59; also Tonk, Sándor, *Erdélyiek egyetemjárása a középkorban*, [University Attendance of Transylvanians During the Middle Ages], (Bukarest, 1979), pp. 143, 309, no. 1855.
8. Magyar, Arnold, "Die ungarischen Reformstatuten des Fabian Igali aus dem Jahre 1454. Vorgeschichte und Auswirkungen der Statuten", *Archivum Franciscanum Historicum* (1971), pp. 99—100.
9. Békesi, *Magyar írók*, p. 333.
10. He mentions his illness and recovery in the Prologue of his work: Mészáros, György, *Doctrina Mariana Pelbarti de Themesvár*, [Pontificium Athenaeum Antonianum], (Roma, 1947), p. VIII.
11. This is particularly true of Book IV, parts I and II of the *Stellarium*. Part I treats "de mysterio immaculate conceptionis," Part II, concerns the Bull of Sixtus IV: See: Mészáros, *Doctrina Mariana*, pp. 55—83. On the whole problem of the Immaculate Conception see the excellent study of Dám, Ince, *A szeplőtelen fogantatás védelme Magyarországon a Hunyadiak és Jagellók korában* [The Defense of the Immaculate Conception in Hungary During the Age of the Hunyadis and Jagellonians], (Roma, 1955). I am deeply indebted to Father Dám for information in this article.
12. The *Sermones Pomerii Fr. Pelbarti de Temeswar diui Ord. S. Francisci de Sanctis*, was first published in Hagenau and was subsequently reprinted at least 18 times. *Sermones Pomerii Fr. Pelbarti de Temeswar, divi Ordinis S. Francisci de Tempore*, was first published in 1489 and also saw at least eighteen other editions, and the *Sermones quadragesimales, Fr. Pelbartum de Themeswar*, was published a total of 21 times. Békesi, *Magyar írók*, pp. 335—336.
13. The sources used by Pelbárt are discussed by Borzsák, István "Temesvári Pelbárt és Laskai Osvát exemplumainak antik vonatkozásai" [Antique References in the 'Exempla of Pelbárt of Temesvár and Osvát of Laskó'], *Irodalomtörténeti Közlemények*, 78 (1974), pp. 57—65; Vargha, Damján, *Kódexeink legendái és a Catalogus Sanctorum* [Sz(ent) István Akadémia Nyelv- és Széptudományi Osztályának kiadása], [Our Codices and the Catalogus Sanctorum—Publication of the Language and Fine Arts Section of the Academy of St. Stephen], (Budapest, 1923), pp. 3—36; Katona, Lajos, *Temesvári Pelbárt példái* [The 'Exempla' of Pelbárt of Temesvár], (Budapest, 1902).
14. This view is expressed by the late Tibor Kardos, *Régi Magyar Drámái Emlékek* [Monuments of Old Hungarian Drama] Vol. I, (Budapest, 1960), pp. 86. Also see pp. 314—348 containing a "play" by Pelbartus entitled "Prophetae" or "Prófétajáték."
15. The commentary on the Psalms was entitled: *Expositio compendiosa et familiaris sensus litteralem et mysticum Libri Psalmorum* published twice in Hagenau, 1504 and 1513. Books I—IV of the *Aureum Rosarium* were published at Hagenau between 1503—1508. Békesi, *Magyar írók*, p. 336.
16. His death was reported as follows: "Fr. Pelbartus de Temesvár, Magister S. Theologiae, Budae, in conventu S. Joannis Evang. in festo S. Vincentii Martyris anno 1504 quasi subridendo obdormivit in Domino," Békesi, *op. cit.*, p. 334; see also Dám, Ince, "Influsso di Pelbarto di Temesvár nelle opere di Angelo Elli da Milano," *Corvina I* (1952) p. 183.
17. The standard biography of Laskai is by Richárd Horváth, *Laskai Osvát*. [Osvát of Laskó]. (Budapest, 1932), especially pp. 7—23.

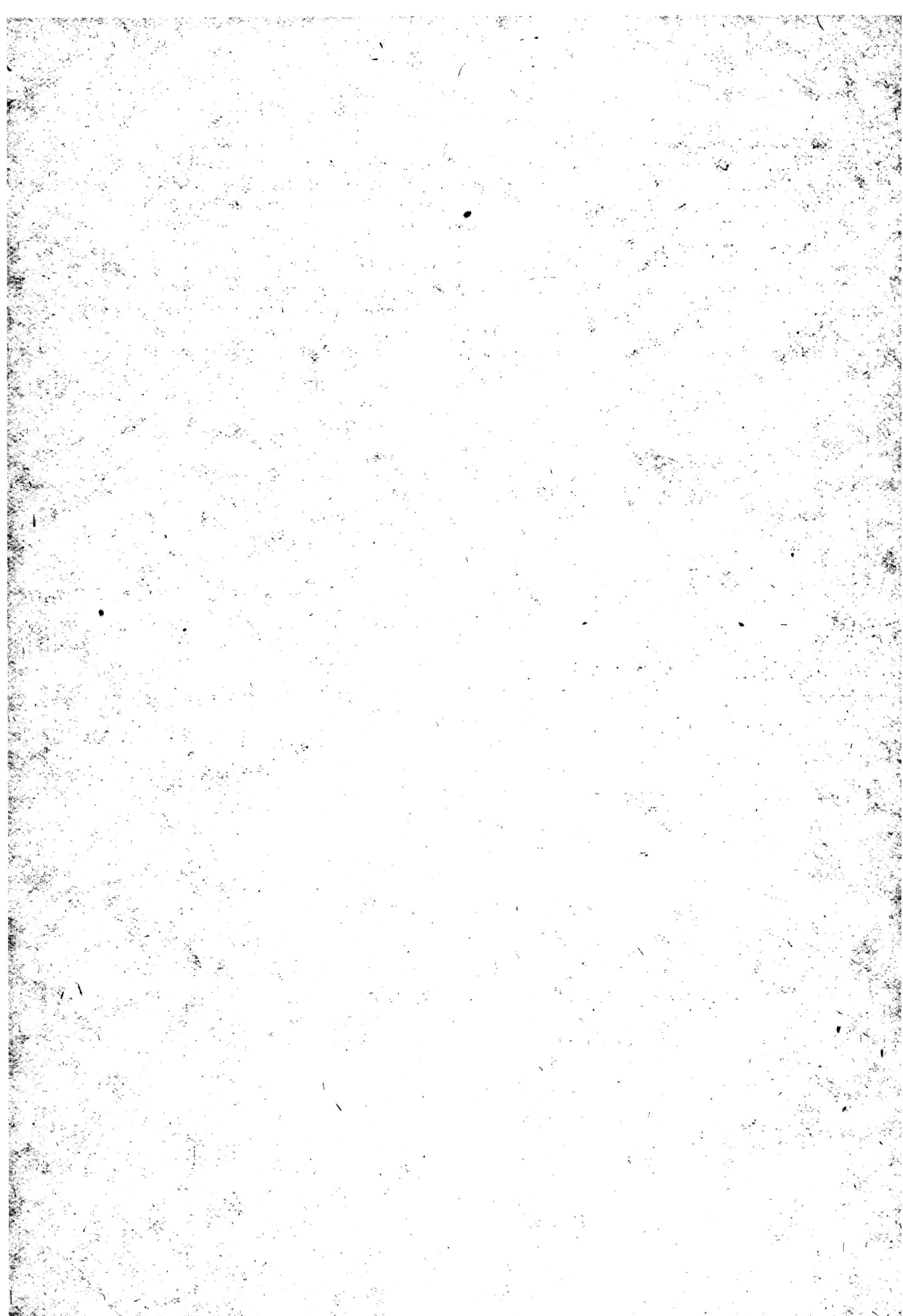
18. Karácsonyi, János, *Szt. Ferencz rendjének története Magyarországon 1711-ig* [The History of the Order of St. Francis in Hungary to 1711], II, (Budapest, 1924), p. 571.
19. In the 1508 Hagenau edition the following notation appears in the colophon: "Opus ab Oswaldo de Lasco supplementum est, non confectum", see Dám, *Szeplőtelen fogantatás*, p. 102.
20. The first volume of the *Biga salutis* is entitled *Sermones de sanctis*, the second *Sermones dominicales* and the third volume *Quadragesimale*. They were all published at Hagenau, between 1497 and 1516. The first volume of the *Biga salutis* had six editions, the second also six and third four editions. See: Ballagi, Aladár, *Buda és Pest a világirodalomban 1473–1711* [Buda and Pest in World Literature], I, (Budapest, 1925), no. 51, 60, 61, 62, 66, 67, 84, 88, 89, 106, 107, 108, 188, 189, 198, 199.
21. The *Gemma fidei* was also published in Hagenau in 1507. *Ibid.*, no. 114.
22. Much of the social tensions were caused by the fact that many unworthy people occupy important positions in the government of the nation. See: Pásztor, Lajos, "Temesvári Pelbárt és Laskai Osvát az egyházi és világi pályáról" [Pelbárt of Temesvár and Osvát of Laskó Concerning Ecclesiastical and Secular Career] *Regnum* (1937), 152; Kardos, Tibor, *Régi Magyar Drámai Emlékek*, Vol. I, p. 107.
23. Dám, Ince, *A szeplőtelen fogantatás*, pp. 33–34.
24. Concerning Johannes Rymann, see: Fitz, József *A magyar nyomdászat, könyvkiadás és könyvkereskedelem története* [The History of Hungarian Printing, Publishing and Book Trade], Vol. I, (Budapest, 1959), 207–210.
25. Other cities where the books of Pelbartus were published: Augsburg, Nürnberg, Strasbourg, Paris, Lyon and Venice: Békesi, *Magyar írók*, 335–336.
26. Fitz, *Nyomdászat*, pp. 217–218.
27. Between 1512 and 1523 there were 8 editions of the poems of Janus. See: Gerézdi, Rabán, "Egy költői hírnév története. A Janus-hagyomány sorsa a Jagelló-korban," [The History of a Poet's Reputation—the Janus Tradition in the Jagellonian Age], *Janus Pannoniustól Balassi Báltintig*, (Budapest, 1968), p. 51.
28. Mályusz, Elemér, *Egyházi társadalom a középkori Magyarországon* [Ecclesiastical Society in Medieval Hungary], (Budapest, 1971), pp. 354–358.
29. For the best brief analysis of the problem of humanistic penetration in Hungary, see: *A magyar irodalom története 1600-ig* [A History of Hungarian Literature to 1600], Klaniczay, Tibor (ed.), Vol. I, (Budapest, 1964), pp. 205–216. The work of Kardos, Tibor, *A magyarországi humanizmus kora* [The Age of Hungarian Humanism], (Budapest, 1955), pp. 150–201, should be used with certain degree of caution.
30. Huszti, József, "Platonista törekvések Mátyás király udvarában" [Platonic Aspirations at the Court of King Matthias], *Minerva* (1924–1925), especially pp. 41–72.
31. Horváth, János, *A magyar irodalmi műveltség kezdetei* [The Beginnings of Hungarian Literary Culture], (Budapest, 1944), pp. 62–63.
32. Almost a hundred sermons by Pelbartus can be traced in the vernacular codices of the period. For an analysis of this development, see: Horváth, Cyrill, *Nemzeti irodalmunk a reformációig* [Our National Literature to the Reformation], (Budapest, 1891), pp. 109–111.
33. Dám, Ince, *a szeplőtelen fogantatás*, pp. 50–69; Horváth, János, *A magyar irodalmi műveltség kezdetei*, pp. 202–217; Vargha, Damján, "Szent Ferenc és fiai a magyar kódexirodalomban" [St. Francis and His Sons in Early Hungarian Literature] *Szent Ferencz nyomdokain, 1226–1926* [In the Footsteps of St. Francis, 1226–1926], (Budapest, 1926), pp. 79–122; Concerning the spread of Pelbartus' Mariological views in the vernacular literature of the period, see: Nyilasi, Rajmund, *Codexink Mária-legendái* [The Mary Legends of Our Codices], (Budapest, 1902).
34. Laskai was elected twice to be *vicarius* of the Hungarian province, first in 1497–1501 and again from 1507 to 1509. See Karácsonyi, János, *Szt. Ferencz rendjének története Magyarországon 1711-ig*, p. 571.
35. Dám, Ince, *A Szeplőtelen fogantatás*, pp. 49–50.
36. Concerning Andreas Pannonius, see: Fraknói, Vilmos and Ábel, Jenő, *Két magyarországi egyházi író a XV. századból, Andreas Pannonius — Nicolaus de Mirabilibus* [Two Ecclesiastical Writers from Hungary

- in the 15th Century, Andreas Pannonius–Nicolaus de Mirabilibus), [Irodalomtörténeti emlékek, I], (Budapest, 1886), pp. VII–XXII; also Révész, Mária, "Andreas Pannonius és Bornio da Sala," [Andreas Pannonius and Bornio da Sala] *Egyetemes Philológiai Közlöny* 59 (1935), pp. 75–81; Dám, Ince, "Andreas Pannonius ferrarai priorságának viszonyai" [The Circumstances of the Ferrara Priorship of Andreas Pannonius], *Civitas dei* (1953) pp. 101–110.
37. "... quia te adhuc in cunabulis, dum sacrum baptismum Transylvaniae in civitate Cluswar suscepisti, vidi infantulum" in: Fraknói and Ábel, *Irodalomtörténeti emlékek*, Vol. I, p. 130.
38. The text of the two tracts are found: *ibid.*, pp. 1–133; 139–239.
39. Budapest: National Széchényi Library, no. 443. For a description of the volume see: Bartoniek, Emma, *Codices manu scripti Latini; Codices Latini mediae aevi*, I, (Budapest, 1940), pp. 397–399. The work of Andreas Pannonius is contained on folios 5–111 of the volume. On the sources used by Andreas Pannonius see the study of Horváth, János Jr., "Andreas Pannonius 'Cantica canticorum' kommentárjának forrásai" [The Sources of the Commentary on the 'Cantica canticorum' of Andreas Pannonius] *Egyetemes Philológiai Közlöny* 66 (1942), p. 257.
40. Dám, Ince, *Szeplőtelen fogantatás*, p. 42; Mályusz, Elemér, *Egyházi társadalom*, p. 360.
41. Dám, Ince, *op. cit.*, pp. 43–45. Dám disagrees with the position taken by József. Huszti that the *Cantica canticorum* was completed as late as 1505. See Huszti, "Andreae Pannonii expositio super Cantica Canticorum," *Magyar Könyvszemle* (1939), pp. 97–104.
42. See the excellent study by Bán, Imre, *A karthauzi Névtelen műveltsége* [The Culture of the Anonymous Carthusian], *Irodalomtörténeti füzetek*, Vol. 88, (Budapest, 1976).
43. There is a dispute concerning the exact date of the composition of the Érdy codex. See: Dienes, Erzsébet, "Az Érdy-kodex keletkezésének idejéről és írójáról," [Concerning the Time of Origin and the Author of the Érdy Codex], *Magyar Nyelv*, 62 (1966) pp. 17–29; Kovács, Sándor, "A karthauzi Névtelen helye az irodalomtörténetben," [The Place of the Anonymous Carthusian in Literary History], *Magyar Nyelv*, 63 (1967) pp. 76–77.
44. Budapest: National Széchényi Library, M Ny 9. Published: Volf, György, *Nyelvemléktár* [Treasury of Linguistic Remains], IV, V. (Budapest, 1876).
45. Bán, Imre, *A karthauzi Névtelen*, 37–38; Most of the sermons related to the Virgin Mary found in the Anonymous Carthusian are traceable to the *Stellarium* of Pelbartus of Temesvár. Especially important is the sermon for Dec. 8, the Feast of the Immaculate Conception (See: Volf's edition, I, p. 239).
46. Concerning the establishment of the Hermits of St. Paul, see the work of Kisbán, Emil, *A magyar pálosrend története 1225–1711* [The History of the Hungarian Order of Hermits of St. Paul], vols. 2 (Budapest, 1938–1940); also: *Archivum Ordinis Sancti Pauli I. Eremitae*, I, (Roma, 1966).
47. Asztrik, Gábor, "Magyar diákok és tanárok a középkori Párizsban," [Hungarian Students and Teachers in Medieval Paris], *Egyetemes Philológiai Közlöny* 62 (1938), pp. 205–206; Knauz, Nándor, "A Szent Lőrinczről nevezett Buda melletti Pálos zárda," [The Convent Named after St. Laurence near Buda Belonging to the Hermits of St. Paul], *Magyar Sion* (1865) p. 588.
48. Dám, Ince, *Szeplőtelen fogantatás*, 19.
49. There is a question as to when this dispute took place. See: Eggerer, Antonius, *Fragmen panis corvi protoeremitici, seu Reliquiae annalium Eremiticoenobiticorum Ord. S. Pauli primi eremitae*, (Vienna, 1663), pp. 209–210 places the events in the year 1444. Another important source, Gyöngyösi, Gergely, *Vitae fratrum heremitarum ordinis Sancti Pauli primi eremitae*, Budapest, University Library, A. b. 151/c capt. 46 clearly shows that the event took place after 1458. See the new translation of Gyöngyösi's *Vitae* under the title of *Arcok a magyar középkorból* [Portraits from the Hungarian Middle Ages], V. Kovács, Sándor (ed.), (Budapest, 1983), pp. 123–124.
50. Vatican Library, *Cod. Urb. Lat. 110 and Rossiana Cod. Lat.*, 1164. For a description of the two volumes see: Csapodi, Csaba and Csapodi-Gárdonyi, Klára, *Bibliotheca Corviniana*, (Budapest, 1978), p. 66.

51. Eggerer, Antonius, *Fragmen panis*, 210; Gyöngyösi, Gergely, *Vitae fratrum*, cap. 46; cf. Mályusz, Elemér, *Egyházi társadalom*, p. 260.
52. Békesi, *Magyar írók*, p. 858; Mályusz *op. cit.*, pp. 351–353; also see: Horváth, Cyrill, “Michael de Ungaria XIII beszéde” [The Thirteen Sermons of Michael de Ungaria], *Irodalomtörténeti Közlemények* 5 (1895), pp. 130.
53. *Mundus Marianus*, (Vienna, 1646), 722. Johannes de Posenio (János Pozsonyi) is also mentioned in Velezquez, Joannes Antonius, *Dissertationes et adnotationes de Maria Immaculate Concepta*, (Lyon, 1653), Lib. V, Diss. 3, annot. I; Mészáros, G., *Doctrina Mariana Pelbarti*, p. IV.
54. See the inscription in Cod. Lat. 78, Budapest, University Library: “Hunc libellum scripsit frater Johannes de posonio In Valle Virginis gloriose prope eandem civitatem et aliquas collecturas addidit que sunt scripta per fratrem nicolaum predicatorem dewthimorem anno domini M° CCCC 88°”, Mezey, László (ed.), *Codices Latini medii aevi Bibliothecae Universitatis Budapestensis*, (Budapest, 1961), p. 137, esp. fol. 6–10.
55. The printed edition of the poems are entitled “Hymni duo, de Annunciatione B. Virginis Mariae et de S. Angelis editi a 1515 a F. Alberto de Chonadino Ord. S. Pauli primi erem. in monasterio B. Virginis ad Albam Ecclesiam prope Budam.” See: Békesi, András, *Magyar írók*, p. 862. Part of the poems in Hungarian translation are found in Kardos, Tibor, *Középkori kultúra, középkori költészet* [Medieval Culture, Medieval Poetry], Budapest (1941), p. 194. The view expressed by Kardos (p. 209) that Csanádi was a major “humanist” poet, seems greatly exaggerated.
56. Dám, Ince, *Szeplőtelen fogantatás*, pp. 46–48, 105–106; Kisbán, Emil, *Pálosrend története*, 264–266.
57. Gondán, Felicián, *A középkori magyar pálos-rend és nyelvelmékei (Festetich- és Czech-kódex)* [The Linguistic Remains of the Medieval Hungarian Hermits of St. Paul (The Festetics and Czech Codices)] (Pécs, 1916), 4–8: The Czech Codex is preserved at the Library of the Hungarian Academy of Sciences, Nr. K42—(old catal. number: Magyar kódex 12° 2), it was published by Döbrentei, Gábor, *Régi magyar nyelvelmékek*, Vol. II. (Budapest, 1840). The Festetics Codex is found at the National Széchényi Library, M Ny 73. Published by Volf, György, in *Nyelvelméktár*, XIII, (Budapest, 1888). Also new facsimile edition: Molnár, József (ed.), *Festetich Kodex*, [Eötvös Loránd Tudományegyetem, Magyar Kódexek, I], (Budapest, 1977).
58. On page 180 of the Czech Codex there is the following inscription for the year 1513 “Ez konyweth yrtha F. M. Nadsaagos Benyigna azzonnak. Nyhay Kenešy paal Thaarsanak. o nadsaaga Klastromaban waasomban.” In the Festetics Codex there is reference to the illness of Pál Kinizsi: “Paal wram betegsegerewl zerzett imadsag.” Gondán, Felicián, *Pálos-rend és nyelvelmékei*, 4–5.
59. Pásztor, Lajos, *A magyarság vallásos élete a Jagellók korában* [Religious Life in Hungary under the Jagellonians], (Budapest, 1940), 31, 87; Horváth, János, *A magyar irodalmi műveltség kezdetei*, p. 166. Pelbartus, in the *Stellarium* mentions the three reasons why Saturday should be devoted to the Virgin Mary: Lib. XII. Pars 1. art. 2.
60. Frank, Isnard W., “Leonhard Huntzpichler, O. P. (†1478). Theologie-professor und Ordensreformer in Wien,” *Archivum Fratrum Praedicatorum*. 36 (1966) 338–340.
61. First printed at Venice in 1481 (Hain, 11888). The dedication of the *Clypeus Thomistarum* to Matthias Corvinus is reprinted in Jacobus Quetif and Jacobus Echard, *Scriptores Ordinis Praedicatorum*, I Pars II, (Paris, 1719), pp. 862b–863a. Description of volume in the Library of the Hungarian Academy of Sciences, see: Hellebrant, Árpád, *Catalogus librorum saeculo XV<sup>o</sup> impressorum quotquot in Bibliotheca Academiae Litterarum Hungaricae asservantur*, (Budapest, 1886), no. 69, pp. 52–53.
62. See my study “The State of Education in Hungary at the Eve of the Battle of Mohács (1526),” *Canadian-American Review of Hungarian Studies* 2 (1975), p. 5; Harsányi, András, *A domonkosrend Magyarországon a reformáció előtt* [The Dominican Order in Hungary Before the Reformation], (Debrecen, 1938) pp. 145–161.



63. Harsányi, András, *op. cit.*, 159 *et f.*; also Domonkos, Leslie S., *A History of Three Early Hungarian Universities, Óbuda, Pozsony and Buda*, University of Notre Dame (USA), (1966), pp. 156–166.
64. Antonius de Zara later became bishop of Modrus, after considerable difficulties between King Matthias and the Holy See. See: Fraknói, Vilmos, *Magyarország egyházi és politikai összeköttetései a római szentszékkal* [The Ecclesiastical and Political Relations of Hungary with the Holy See in Rome], II, (Budapest, 1902), pp. 227–229.
65. 1477, Sept. 8: "Frater Antonius de Jadra conventus Zagradiensis baccalaurens habuit licentiam sumendi insignia magistratualia in universitate Budensi, eo modo, quo a sede apostolica ordinabitur et ipsis assumptis gaudet privilegiis magistrorum": Harsányi, *Domonkosrend*, 147, no. 96; 247, no. 345.
66. Dám, Ince, *Szeplőtelen fogantatás*, pp. 69–74; Timár, Kálmán, "Domonkos-rendi magyar kódexek" [Hungarian Dominican Codices], *Irodalomtörténeti Közlemények* 40 (1930), pp. 265–276; 397–412.



# NIETZSCHES IMAGE VON UNGARN

BÉLA LENGYEL

Eötvös Loránd Tudományegyetem

Összehasonlító és Világirodalmi Tanszék, Budapest

## Prolog

Nietzsches Persönlichkeit und Werk, seine Rezeption in der ungarischen und Weltliteratur (nicht allein in der Literatur!) beschäftigen den Autor seit Jahrzehnten,\* seit seiner Studienzeit. Die Letztere ist keine gewöhnliche Rezeptionsfrage: es beansprucht eine doppelseitige Erhellung. Es handelt sich nämlich um einen raren Fall: um eine gegenseitige Rezeption. Selbstverständlich will ich nicht behaupten, daß die beiden Rezeptionen gleichwertig sind. Es scheint doch unwiderlegbar zu sein, daß der innere Dialog, während dessen Nietzsche die ungarische Musik und Dichtung durch die Genien wie Ferenc Liszt und Sándor Petöfi empfangen hat, zur Entwicklung seines Individuums bedeutsam beitrug.

Die Fragen der Rezeption Nietzsches in Ungarn mit Hinsicht auf seinen weltkulturellen Empfang habe ich die Absicht, ein andermal zu erhellen. Diesmal möchte ich sein Verhältnis zu Ungarn, zur ungarischen Kultur darlegen.

In dieser Forschung hat mir der Besuch der National- und Gedenkstätten der deutschen Sprache und Literatur in Weimar einen entscheidenden Anstoß gegeben. Darin ist das ehemalige *Nietzsche-Archiv* aufgegangen. Unvergeßlich bleibt für mich die Hilfsbereitschaft der Mitarbeiter. Alle Handschriften standen mir zur Verfügung: von den Notizen des Kindes bis zu den Dionysos-Dithyramben und den auf Büttenspapier geschriebenen Wahnzetteln. Gerührt habe ich die originalen Manuskripte in die Hand genommen, auf die Wandlungen der Schreibweise Nietzsches achtend. Während der hier verbrachten Tage bin ich dem Redakteur der kritischen Gesamtausgabe der Werke und des Briefwechsels von Nietzsche, Mazzino Montinari begegnet und habe ihm die Fotokopie des ersten Briefes von Nietzsche an Liszt geschenkt. So konnte das wichtige Dokument, das ich in der Bibliothek Saltykow-Stschedrin in Leningrad entdeckt und früher in Ungarn veröffentlicht habe,<sup>1</sup> als Nachtrag in der Kritischen Gesamtausgabe erscheinen.<sup>2</sup>

Was zog Nietzsche zum Ungartum (und nebenbei zum Polentum) an? Zunächst möchte ich auf eine spielerische Notiz hinweisen. Der Junge spielt mit seinem eigenen Namen. Der lateinischen Variante folgt eine äußerst merkwürdige ungarische, dann eine polnische:

\* Die Bibliographie meiner früheren Nietzsche-Forschungen s. in *Neohelicon. Acta comparationis litterarum universarum* Tomus X, 2, 1983 S. 275.

Freodaricus Niotazius.

(alias)

Imre Szégéni.

(alias)

Fridrisk Nietsky.

(alias)

F W Nietzsche<sup>3</sup>

Schon hier dämmert seine Neigung zu Ungarn und Polen an. Dieses Interesse beschränkt sich nicht auf die romantische Periode der Jugend. Es dauert bis zu seinem geistigen Zusammenbruch.

Aus seinem späten Brief von seiner angeblichen polnischen Herkunft an Brandes: „Meine Vorfahren waren polnische Edelleute (Nięzy); es scheint, daß der Typus gut erhalten ist, trotz dreier deutscher ‚Mütter‘. Im Auslande gelte ich gewöhnlich als Pole; (...)“<sup>4</sup> Auch in einem seiner Wahnzettel bekannte er sich für einen Polen.<sup>5</sup>

Seine Notizen und Briefe zeugen doch davon, daß seine Beziehungen zu Ungarn enger und vielfältiger waren als die zu Polen.

Im zu Hause verzärtelten Kind und des im Drill des Pfortaer Gymnasiums erwachsenen Jünglings erwachte früh ein ungeduldiger Freiheitsdurst, ein Rebellengeist, der sich zunächst in seinem literarischen Interesse (Schwärmen vorerst für Lord Byron) manifestierte. Was konnte der Jüngling von den heroisch-tragischen europäischen Freiheitskriegen 1848–1849 wissen oder ahnen? Der Freiheitsdurst, die abstrakte Revolte vermischten sich in seinem Bewußtsein mit der Endlosigkeit der Pußta, des Symbols der Freiheit, mit dem aus der Literatur und der Musik erkannten Temperament der Magyaren, wo sich wilde Leidenschaft und männliche Melancholie abwechseln. Übrigens ist 1848 eine der ersten Kindheitserinnerungen des vierjährigen Nietzsche: „(...) Bedeutungsvoll war für mich das Jahr 1848. Neue Eindrücke nahm ich hier in mich auf; ich lernte das Kriegswesen durch die Einquartierung von Husaren kennen. Von der ausgebreiteten Revolution blieb unser Ort (Röcken) verschont, doch erinnere ich mich noch wohl, auf der Landstraße häufige Wagen mit großen bunten Fahnen und Leuten, die Lieder sangen, gesehen zu haben.“<sup>6</sup>

#### Körners „Zriny“: Bekanntschaft mit Ungarns Heldengeschichte

Der 14-jährige Gymnasiast liest Theodor Körners *Zriny* (*Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen*, 1812) und denkt darüber nach.<sup>7</sup> Körners Dramen werden auch von den Freunden Nietzsches gern gelesen. „Ließt du jetzt immer in deinem Körner — schreibt Nietzsche an Wilhelm Pinder — oder habt ihr wieder soviel zu thun?“<sup>8</sup> Seine spätere Notiz weist darauf hin, daß Nietzsche mit seinen Freunden das Stück (oder einen Teil

dessen) auch vorgetragen hat; er spielte die Rolle des Sultans Soliman und die des Kammerdieners von Zrínyi.<sup>9</sup> Es handelt sich im Drama um die Verteidigung der Festung Szigetvár in Ungarn, wo der Graf Miklós von Zrínyi mit seiner kleinen Schar das türkische Heer, das schon Wien mit einer Invasion bedrohte, durch eine heldenhafte Selbstaufopferung aufgehalten hat. Vermutlich ist das Drama Nietzsches erste Begegnung mit dem Ungartum. Zrínyi ist in Körners Darstellung etwa ein historisches Vorbild zu seinem späteren Übermenschen.

### Liszt und die ungarische Musik

Stürmisch erlebt der junge Nietzsche das ungarische Wesen in Liszts Musik und Petőfis Dichtung. Diese Erlebnisse treffen ihn zunächst in seiner für neue Eindrücke empfänglichsten Periode. Liszt, der in seinem Zeitalter bewunderte Klaviervirtuose, Neuerer der Musik, Schwiegervater von Wagner, Popularisator seiner musikalischen Bestrebungen — und Petőfi, mit seinem unüberflügelbaren Reiz und seiner Reinheit, mit der Vielfältigkeit seiner Dichtung, Tyrtaios des ungarischen Freiheitskrieges von 1848–1849, der 27-jährig auf dem Schlachtfeld fiel: der junge Nietzsche empfing die Berührung dieser Genien. Ihre Wirkung hat sich in ihm tief festgewurzelt, seine frühen musikalischen und dichterischen Versuche zweifelsohne beeinflußt. Diese musikalischen, bzw. dichterischen Erlebnisse sind nicht leicht voneinander zu trennen.

Das Kind Nietzsche hat schon mit 10–12 Jahren gut Klavier gespielt, sogar schon komponiert. Der fromme Geist seiner Umgebung hat seinen Stempel auf diese Versuche aufgedrückt. Doch bedeuteten die musikalischen Versuche viel mehr auch für den Jungen als die dichterischen.

Durch diese fromme, konservative Auffassung kann die Abneigung des Kindes gegen die Lisztsche Musik und die neuen musikalischen Strebungen leicht erklärt werden: „(...) So erhebt der Gesang unser Wesen und führt es zum Guten und Wahren. Wird aber die Musik nur zur Belustigung gebraucht oder um sich sehen zu lassen vor den Menschen, so ist sie sündlich und schädlich. Und doch findet man gerade dieses so häufig, ja fast die ganze moderne Musik trägt die Spuren davon. Eine andere rechte traurige Erscheinung ist daß viele neuere Komponisten sich bemühen, dunkel zu schreiben. Aber gerade solche künstliche Perioden die vielleicht den Kenner entzücken, lassen das gesunde Menschenohr kalt. Vorzüglich diese sogenannte Zukunftsmusik eines Liszt, Berlioz sucht etwas darin, so eigenthümliche Stellen wie nur möglich zu zeigen.“<sup>10</sup>

Gustav Krug, Wilhelm Pinder und Nietzsche stifteten im Juli 1860 eine Vereinigung, der sie den Namen *Germania* gaben. Sie verpflichteten sich, jeden Monat eine Arbeit (Gedicht, Abhandlung oder musikalische Komposition) zu liefern.<sup>11</sup> Nietzsche hat seinen ersten Vortrag über die dramatischen Dichtungen Byrons gehalten.<sup>12</sup>

Es zeigt sich früh ein reges Interesse für Liszt im Freundeskreis Nietzsches. Wahrscheinlich hat Gustav Krug Nietzsches Aufmerksamkeit auf die Bedeutung von Liszt gelenkt. Er teilt ihm mit, daß er die Biographie Liszts von Pinder bekommen hat.<sup>13</sup> Begeistert schreibt er ihm über die *Faust-Symphonie* und weckt zugleich sein Interesse auch für die *Prometheus-Symphonie*.<sup>14</sup> Im Ferienprogramm Nietzsches erscheint auch die Beschäftigung mit Liszt.<sup>15</sup> Krug sendet ihm die *Dante-Symphonie*. „Vielleicht kannst Du einen Vortrag über die Dante-Symphonie halten, (...)“<sup>16</sup> In den Notizen Nietzsches sind Zeichen davon, daß er diese Aufgabe übernommen hat.<sup>17</sup> Als Weihnachtsgeschenk möchte ihm Krug die *Bergsymphonie* oder andere Kompositionen Liszts, unter anderem die *Hungaria* senden.<sup>18</sup> Nietzsche bittet Mutter und Schwester um „irgend eine Photographie eines lebenden berühmten Mannes, z. B. Liszt oder Wagner (...) Es soll eine Zierde für mein Album sein.“<sup>19</sup>

Lange beschäftigt ihn dichterisch wie musikalisch die Gestalt des Ostgotenkönigs Ermanarich. „Vor den Osterferien (1862) entstand das Gedicht Ermanarich.“<sup>20</sup> Erbittert schreibt er bald über den „Mißerfolg“ seines musikalischen Fragments:

„(...) Trotzdem schwankte ich noch, wie ich das Produkt taufen sollte, ob Ermanarichsymphonie oder ‚Serbia‘, da ich den Plan hatte, ähnlich wie in der *Hungaria* Liszts geschehen, die Gefühlswelt eines slavischen Volkes in einer Composition zu umfassen, (...) Allerdings, es sind keine Gothen, keine Deutschen, die ich gezeichnet, es sind — ich wage es zu behaupten — Ungargestalten; der Stoff ist aus der germanischen Welt in die ungarischen Gluthseelen getragen.“<sup>21</sup>

Eingehend analysiert er seine „mißlungene“ Komposition:

„(...) Von Ferne klingen die Töne eines nationalen Marsches, der Zug kommt näher, die Gefühle Ermanarichs steigern sich zu leidenschaftlicher Hast. (...) Seine stürmischen Gefühle verschlingt der machtvoll eintretende Hochzeitsmarsch, voll ungarischer Gluth und Kraft. (...) Ein Geiger nimmt das Thema wehmütig, doch slawisch trotzig auf. Ein letzter Aufschrei Ermanarichs — voll ungarischer Wildheit — und der erste Theil eines Dramas ist ausgespielt, alles ist stumm, todt, harrend auf Erlösung.“<sup>22</sup>

Eigenartig vermischt sich die romantisch-heldenhafte Vorstellung der ungarischen und der slavischen Seele im Bewußtsein des jungen Nietzsche. Sichtbar herrscht das ungarische Wesen vor — er wollte den deutschen Sagenhelden mit seinen ostgotischen Recken darstellen und nun muß er erkennen, daß er unter dem Einfluß der Musik Liszts „ungarische Gluthseelen“ dargestellt hat.

Nietzsches Muttersprache war sowieso die Musik — für ihn war das Erlebnis des ungarischen Wesens vor allem ein musikalisches Erlebnis; das hat er Liszt zu verdanken, der mit seiner Marschmusik Nietzsches romantische Auffassung von der ungarischen Leidenschaft und Kampflust gestaltet hat.

Es bietet sich eine interessante Parallele mit gegensätzlichem Vorzeichen.

Um die Jahrhundertwende liest der junge Béla Bartók Nietzsches Werke und hört die Symphonie von Richard Strauß *Also sprach Zarathustra* an. Die unmittelbaren literarischen und die transponierten musikalischen Erlebnisse (1902) widerspiegeln sich in seiner *Kossuth-Symphonie* (1904), die der größte Genius der ungarischen Musik dem legendären Helden des ungarischen Freiheitskrieges 1848–1849 gewidmet hat.<sup>23</sup>

Liszts Persönlichkeit und Werk beschäftigen Nietzsche auch ferner. Juli 1863 erscheint eine Bemerkung als *Promemoria* in seinen Notizen.<sup>24</sup> Im April 1864 schreibt er: „Ich habe an diesem Tage viel die Consolations von Liszt gespielt, und ich fühle wie die Töne in mich eingedrungen sind und in mir vergeistigt wiederklingen.“ Interessant schildert er, wie die alten Eindrücke mit den neuen kämpfen. „(. . .) so daß nur ein Theil des Neue(n) sich mit dem Alten vereinigt, (. . .)“<sup>25</sup> Er bittet seine Schwester, einige Noten Liszts aus der Bibliothek auszuleihen.<sup>26</sup> „Was ich bis jetzt allein von Musik treibe — schreibt er an Paul Deussen —: Ich übe mir ‚Gretchen‘, den zweiten Theil der Faustsinfonie, ein (von Liszt natürlich.) Zauberhaft gut und wohltuend ist dies Gretchen. Dagegen ist mir Faust zu großartig und Mephist zu grotesk und schrullenhaft.“<sup>27</sup> Ende 1864 wieder eine Bemerkung: „Vergleich Gutzkows mit Liszt. (Heine).“<sup>28</sup> Am 12. November 1865 an Mutter und Schwester aus Leipzig: „Nächsten Sonntag höre ich die erste Zukunftsmusikmatinée, auf deren Konzertprogramm für sämtliche 10 Matinéen nur die Namen Wagner, Liszt, Berlioz sich zeigen.“<sup>29</sup> Bemerkenswert ist sein Bericht an Freund Carl von Gersdorff vom Konzert in Meiningen: „Dort war nämlich ein großes viertägiges Musikfest von den Zukünftlern veranstaltet, die hier ihre musikalischen Orgien feierten. Abbate Liszt präsidirte. Diese Schule hat sich jetzt mit Leidenschaft auf Schopenhauer geworfen. Eine symphonische Dichtung von Hans von Bülow, ‚Nirwana‘ enthielt als Programm eine Zusammenstellung Schopenhauerscher Sätze; die Musik aber war fürchterlich. Dagegen hat Liszt selbst in einigen seiner Kirchencompositionen den Charakter jenes indischen Nirwana vortrefflich gefunden, vor allem in seinen ‚Seligkeiten‘ beati sunt qui etc.“<sup>30</sup> Nicht minder spannend ist der Brief an Freund Erwin Rohde, der zugleich ein Anzeichen der sich nahenden Wendung des Nietzscheschen Denkens bietet: „Auch der heutige Tag soll zu Ehren eines Meisters gefeiert werden. Ich bin nämlich zu einem Privatsouper im Hotel de Pologne eingeladen, um dort Franz Liszts Bekanntschaft zu machen. Neuerdings bin ich mit meinen Ansichten über Zukunftsmusik usw. etwas hervorgetreten und werde jetzt von den Anhängern derselben stark angebohrt. Sie wünschen nämlich, daß ich mich litterarisch in Ihrem Interesse betheilige, ich aber für mein Theil habe nicht die geringste Lust, wie eine Henne gleich öffentlich zu gackern; und es kommt hinzu, daß meine Herren Brüder in Wagnero meistens doch gar zu dumm sind und ekelhaft schreiben.“<sup>31</sup>

Vermutlich 13. Februar 1870 an Schwester: „Ich will morgens an Franz Liszt schreiben (. . .)“<sup>32</sup> Er beauftragt seinen Verleger Fritsch, ein Exemplar *Der Geburt der*

*Tragödie* Liszt nach Pest zu senden. „Ich schreibe an ihn in diesen Tagen.“<sup>33</sup> Nun der Brief an Liszt:

„An Franz Liszt in Pest

Basel in der Schweiz, 17 Januar 1872

Verehrter Meister,  
mein Verleger E W Fritsch in Leipzig ist beauftragt, Ihnen ein Exemplar meiner Schrift ‚Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik‘ zu übersenden.

Ich bitte Sie darum, dieser Schrift gewogen sein zu wollen und finde eine hoffnungsvolle Ermuthigung zu dieser Bitte in dem freundlichen Verlangen Ihrer Frau Tochter in Tribschen, dass ich Ihnen, gerade Ihnen, hochverehrter Meister, dieselbe so bald als möglich schicken möge — ein Verlangen, das meinem innersten Wunsche entspricht.

Denn wenn ich mich nach den Wenigen umsehe, die das von mir beschriebene Phänomen, das ich ‚das dionysische‘ nenne, wahrhaft instinctiv erfasst haben — so haftet immer wieder mein Blick vor Allem bei Ihnen: Sie gerade müssen mit den entfremdetsten Mysterien jenes Phänomens in einem Grade vertraut sein, dass ich Sie immer wieder als eine der merkwürdigsten Exemplificationen mit dem höchsten theoretischen Interesse betrachte habe.

Ich bitte, lesen Sie das Buch.

Mit dem Ausdruck verehrungsvoller Ergebenheit

Dr. Friedr Nietzsche, ord. Professor in Basel.“<sup>34</sup>

Die Antwort Liszts:

„29ten Februar 72. Pest.

Verehrter Herr,  
Unablässige Verbindlichkeiten behinderten mich Ihnen früher meinen aufrichtigsten Dank zu sagen. Indess habe ich Ihr fesselndes Buch: ‚die Geburt der Tragödie‘ zweimal gelesen. Darin braust und flammt ein gewaltiger Geist der mich innigst ergriff. Zwar muß ich gestehen dass mir die Vorbereitungen und Kenntnisse zur vollkommenen Würdigung Ihres Werkes fehlen; das Griechentum und die Abgötterei welche damit die Gelehrten betreiben, sind mir ziemlich fremd geblieben; als die höchste geistige That der Athenienser preiste ich die Errichtung des Altars: ‚Deo ignoto‘: woran der ganze Olymp zerschellte, sobald Paulus den unbekanntem Gott verkündigte; und nicht ringsumher des Parnass und Helikon schweift mein Blick; wohl aber haftet meine Seele am Thabor und Golgotha.

Entschuldigen Sie also, Verehrter Herr, wenn ich Ihnen nur eine mangelhafte — deshalb aber keineswegs spärliche oder verzagte — Bewunderung auszudrücken



vermag. Ihre Exegesen des ‚Apollinischen und Dionysischen‘ des Mythos und der Tragödie, bilden wahrhaft ‚Ernstes und Eindringliches‘ in erstaunlicher Beleuchtung und herrlicher Sprache. Auch fand ich nirgends eine so schöne Definition der Kunst — ‚die zum Weiterleben verführende Ergänzung und Vollendung des Daseins‘ — und Sprüche wie: ‚Gerade nur so viel ist ein Volk — wie übrigens auch ein Mensch — werth, als es auf seine Erlebnisse den Stempel des Ewigen zu drücken vermag‘: wiederhallen in tiefster Seele.

Nun helfe Gott, dass der Wahn und das Wehe der Welt von dem Willen immermehr besiegt werde.

Genehmigen Sie, Verehrter Herr den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung und verehrungsvollen Ergebenheit.

F. Liszt.<sup>35</sup>

Liszts ausführlicher Dankbrief läßt trotz des Lobpreises erraten, daß die Konzeption Nietzsches ihm wesensfremd blieb. Doch hebt Nietzsche unter den Dankbriefen Liszts Zeilen hervor. An Erwin Rohde: „Dann von Franz Liszt (höchst überraschend!) (...)“<sup>36</sup>

Glücklich schreibt er an seine Schwester: „Liszt hat in Bayreuth meine Sylvesternachtsmusik vorgenommen und sehr günstig darüber geurtheilt.“<sup>37</sup> Auch Krug rühmt er sich der Anerkennung: „Jetzt hat sich Meister Liszt über meine ‚Musik‘ hergemacht — das ist doch ein rechtes Curiosum!“<sup>38</sup>

Er schreibt seiner französischen Übersetzerin Marie Baumgartner, die Herausgabe der Übersetzung des vierten Teils der *Unzeitgemäßen Betrachtungen* durch seinen Verleger Schmeitzner auch Liszt zu senden.<sup>39</sup>

Rohdes Brief konnte ihm eine besondere Freude bereiten: „(...) wenig besondere Nachrichten: außer der, daß Liszt Deine Unzeitgemäßen mit Bewunderung lese.“<sup>40</sup>

Nach dem Bruch mit Wagner schreibt er dem Geist Liszts, unmittelbar Cosima die ästhetische Wendung seines Heros zum Katholizismus zu. „(...) mehr Liszt als Wagner, Geist der Gegenreformation“ — äußert er über die Oper *Parsifal*.<sup>41</sup> Liszt blieb ihm ohnehin eine Größe, „der die vornehmen Orchester-Accente vor allen Musikern voraushat“.<sup>42</sup>

Nietzsche betrachtete *Also sprach Zarathustra* für eine Symphonie.<sup>43</sup> Man darf hier neben den Beethovenschen Symphonien mit Recht an die inspirierenden Lisztschen Symphonien denken.

### Weitere musikalische Kontakte

Es wäre meinerseits eine Versäumnis, wenn ich bei dieser Gelegenheit die anderen verschiedenen ungarischen musikalischen Beziehungen Nietzsches nicht beachten würde.

Nietzsche berichtet der Schwester Elisabeth vom Programm eines Naumberger Konzertes: „(...) zuletzt ein neues Violinconcert von Joachim in ungarischer Weise, eine vorzügliche Composition, (...) Er (Ferdinand Laub) und Joachim sind wohl die beiden größten jetzt lebenden Violinvirtuosen“.<sup>44</sup> Er schreibt an die Schwester über ein Kölner Musikfest, wo eine Klaviervirtuosin, Frau Szarvadi [sic!], deren Mann ein Übersetzer von Petöfi war, sehr schön gespielt hat.<sup>45</sup> Viel wichtiger ist aber sein Interesse für die Kompositionen von Robert Volkmann, der deutscher Komponist war, aber mehrere Jahre in Ungarn verbrachte, einen hervorragenden ungarischen Freundeskreis hatte und wie eine lange Reihe seiner Kompositionen davon zeugt, Ungarn — die Leute, die Landschaft, die Musik — ihn tief beeinflußt hat.<sup>46</sup> Nietzsche bittet Mutter und Schwester, ihm die Note Volkmanns *Visegrád* zu senden.<sup>47</sup> In den 80-er Jahren teilt er Köselitz aus Zürich mit, daß er „Herrn Freund, den Schüler Liszts, den ich von früher kenne, beredet (habe), mir Einiges nach Herzenslust vorzuspielen“.<sup>48</sup> Er hatte diese Bekanntschaft dem Schweizer Dirigenten und Komponisten Friedrich Hegar (1841–1927) zu verdanken.<sup>49</sup> Er möchte die Aufmerksamkeit des weltberühmten Dirigenten ungarischen Ursprungs Arthur Nikisch (1855–1922), auf die Oper *Der Löwe von Venedig* von Heinrich Köselitz lenken.<sup>50</sup> Kurz vor seinem Zusammenbruch schreibt er entzückt über ein Konzert in Turin. Es machte auf ihn einen tiefen Eindruck Schuberts *Ungarischer Marsch* (aus dem *Moment musical*) „prachtvoll von Liszt auseinandergelegt und instrumentirt, (...) Folgte: Sakuntala-Ouvertüre, achtmaliger Beifallssturm. Alle Teufel, dieser Goldmark! Das hatte ich ihm nicht zugetraut. Diese Ouvertüre ist hundert Mal besser gebaut als irgend etwas von Wagner und psychologisch so verhänglich, so raffiniert, daß ich wieder die Luft von Paris zu athmen begann. Curios: es fehlt die musikalische ‚Gemeinheit‘ so sehr, daß mir die Tannhäuser-Ouvertüre wie eine Zote vorkam. Instrumental durchdacht und ausgerechnet, lauter Filigran.“<sup>51</sup>

### „Petöfi kennen gelernt.“

Dichten, Musizieren wie Zeichnen können als spontane Spiele des Kindes betrachtet werden, später als Ausdruckszwang des Pubeszenten — manchmal aber als Vorzeichen eines werdenden Genius.

Mit einer strengen Selbstkritik blickt der 14-jährige Nietzsche im Herbst 1858 auf seine früheren dichterischen Versuche zurück: (...) „aus der Zierlichkeit wurde Ziererei und die schiller(n)de Sprache zu phrasenartiger Verblümung. Und bei diesen allen fehlte noch die Hauptsache, die Gedanken“.<sup>52</sup>

Anfang der 60-er Jahre erweitert sich der Gesichtskreis des jungen Studenten — die weltliterarischen und musikalischen Erlebnisse drücken ihren Stempel auf sein eigenes Schaffen. Er begeistert sich für Shakespeare, Byron, Shelley; empfiehlt seiner Schwester: „Ich an deiner Stelle würde ganz entschieden Byron englisch lesen. (...)“

Dann Shelleys poetische Werke (. . .) Ich würde mich ganz ungemein freuen, ich beides bekäme, denn es sind meine einzigen Wünsche.“<sup>53</sup> Er liest Macchiavellis *Il principe*, Emerson, Longfellow, die Geschichte der französischen Revolution; kauft sich die wohlfeilen Heftchen aus dem „Verlag der modernen Klassiker“ (Hofmann u. Comp., Berlin), durch die er Petöfi, Puschkin, Lermontow kennenlernt. In Nietzsches Bibliothek sind neben Petöfis Gedichtband Puschkins Dichtungen und ein gemeinsamer Band von Puschkin und Lermontow zu finden.

All das geschieht zur Zeit einer Pubertätskrise, als Pessimismus und gegenstandslose Revolte in ihm vorherrschend werden.

„Petöfi kennen gelernt.“ — bemerkt er in einem Überblick seiner Tätigkeit im Jahre 1862.<sup>54</sup>

Schopenhauer wurde ihm später als Petöfi bekannt.<sup>55</sup>

In der fragmentarischen Meditation über die Musik tauchen die Namen Hölderlins und Petöfis blitzartig auf.<sup>56</sup> Es ist bemerkenswert, daß Nietzsche etwas sehr Verwandtes in ihrer Dichtung, ihrem Wesen entdeckt.

Das Erlebnis von Petöfis Dichtung trifft ihn ebenso stürmisch wie Liszts Musik. Nebenbei bemerkt: Shelley war auch einer von den Lieblingsdichtern Petöfis, der ihn übersetzt hat, wie Shakespeare, Schiller, Heine, Béranger, Moore und Andere.

In der Bibliothek Nietzsches in Weimar ist das Heftchen *Alexander Petöfi's Dichtungen. Nach dem Ungrischen, in eignen wie fremden Uebersetzungen gesammelt von K. M. Kertbeny*. Stereotyp-Ausgabe. Berlin, o. J. [1860] Verlag Hofmann & Comp. (Gedruckt in Leipzig) mit der Einleitung Kertbenys über Petöfi zu finden (Sign. 743). Aus der Einleitung Kertbenys<sup>57</sup> konnte Nietzsche nicht nur Petöfis Persönlichkeit und Dichtung kennenlernen, sondern auch über andere ungarische Klassiker (Vörösmarty, Arany usw.) ein skizzenhaftes Bild erhalten.

Das Büchlein enthält 68 Gedichte. Die Titel einiger sind mit Bleistift — aller Wahrscheinlichkeit nach — von Nietzsches eigener Hand angestrichen.<sup>58</sup>

Nietzsche konnte sich auf Grund dieser Sammlung ein ziemlich reiches Bild von Petöfis Dichtung verschaffen. Es ist aber klar, daß er nicht nur die Gedichte des heute im Archiv bewahrten Bandes kannte. Wir müssen annehmen, daß er auch andere Ausgaben besessen oder geliehen hat, denn es fehlen in dieser Sammlung die in Ton gesetzten Lieder. Im Anhang des Exemplars von Nietzsche ist eine Reihe verschiedener Ausgaben Petöfischer Gedichte in deutscher Übersetzung von 1849 bis 1857 angegeben.

Was hat die Begegnung mit Petöfi für den 18-jährigen Nietzsche bedeutet? Trotz der schwachen Übersetzungen erkannte und erlebte er im ungarischen Dichter einen der größten Phänomene der Weltliteratur.<sup>59</sup> Er konnte Petöfis seltenen Reiz, eine nicht minder rare Natürlichkeit und Naturnähe, die Reinheit, den Stolz, das Selbstbewußtsein, die Charakterfestigkeit und Tapferkeit, seinen Humor, seine an Heine erinnernde schillernde Ironie, die Vehemenz seiner Satire, seinen klaren Patriotismus und volkstümlichen Ton bewundern. Er konnte einigermaßen auch die Geschichte

Ungarns, den Heroismus und das tragische Finale des Freiheitskrieges von 1848–49 erkennen. Er fühlte sich Petöfi sehr nahe in der Menschenverachtung, im wilden Pessimismus, in der Todessehnsucht, die vorerst im Zyklus *Felhök* (Wolken) in den aphoristischen Gedichten des ungarischen Genius erscheinen.

Eine Zwischenbemerkung. Bevor er Petöfi kennengelernt hatte, fast gleichzeitig mit seinem frühen Interesse für Liszt, ergriff ihn die „unnachahmliche Einfachheit und Natürlichkeit“ der serbischen Volksdichtung so, daß er einige Volkslieder „in deutsche Reime überträgt“. <sup>60</sup> Ganz erstaunt empfangen das seine nächsten Freunde, Pinder <sup>61</sup> und Krug. Es ist sehr bezeichnend, was der Letztere schreibt. „Ich halte diese Composition nach dem ersten Überblick für das beste und Lisztischste, was Du bis jetzt geliefert hast.“ <sup>62</sup>

Kehren wir zu den in Ton gesetzten Liedern Nietzsches zurück. Die Göhlersche Ausgabe <sup>63</sup> enthält 16 Lieder verschiedener deutscher und ausländischer Dichter. Unter den frei umgedichteten Liedern sind ausnahmsweise viel von Petöfi. (Auch Puschkin ist zugegen mit den Gedichten *Beschwörung* [Zaklinanije] und *Winternacht* [Zimnij wetscher].)

Die vertonten Petöfischen Gedichte sind (der Reihe nach gebe ich die von Petöfi angegebenen Anfangszeilen, die von Nietzsche angegebenen Titel der Lieder, dann die von Nietzsche übersetzten Anfangszeilen an): *Ereszkedik le a felhő*... — *Ständchen* — (*Herab läßt sich der Wolke Saum* (...); *Szeretném itthagyni*... *Nachspiel* — (*Ich möchte lassen diese glanzumspielte Welt*, |...|); *Te vagy, te vagy, barna kistyány*... — *Unendlich* — (*Du nur bist, du liebes Mädchen, Licht des Auges, Licht der Seele*, ...); *Te voltál egyetlen virágom*... — *Verwelkt* — (*Du warst meine einzige Blume, verwelkt bist du — kahl ist mein Leben*, |...|). Ein eigenartiges Problem bildet das Lied *Es winkt und neigt sich* |...|, das Göhler zu den Petöfischen Liedern zählt, das aber von Nietzsche als Eigenes erwähnt wird. <sup>64</sup> Nicht Nietzsche, sondern Göhler hat recht. Es gelang mir nicht leicht festzustellen, daß das Lied eine sehr freie Umdichtung des Petöfischen Liedes *Hull a levél a virágról*... ist. In der Ausgabe Kertbenys ist es wirklich nicht zu finden, aber in Szarvadys und Hartmanns Sammlung schon: *Die Wolken senken sich und neigen*... <sup>65</sup> Ein überzeugender Beweis davon, daß Nietzsche auch andere Ausgaben gekannt hat. Es ist eine Nachempfindung, und selbst Nietzsche erinnerte sich nicht der Quelle. Es soll noch hinzugefügt werden, daß in der Göhlerschen Ausgabe die Erwähnung der Umdichtung und Vertonung des Gedichtes *A bilincs* (*Die Kette*) <sup>66</sup> von Petöfi fehlt.

Einsamkeit, Liebeswahn, herbstliche Stimmungen, Sehnsucht nach Tod, Pessimismus des *Felhök*-Zyklus — sekundäre Erlebnisse Nietzsches nach Petöfis Gedichten. Nicht nur die angestrichenen Gedichte zeugen davon, daß auch das Heldenhafte ihn zum ungarischen Dichter anzog, sondern auch die Vertonung *Der Kette*, eines kraftvollen Protests gegen die Tyrannei.

Zum Weihnachtsgeschenke sendet er Mutter und Schwester seine neuen Kompositio-

nen: „(...) Und so sollt Ihr auch aus meinen Compositionen die Stimmungen dieses Vierteljahrs heraus hören. Sie sind sehr mannigfaltig, und ich freue mich, daß meine Seele mehr und häufiger musikalischen und lyrischen Schwung hat als früher.“<sup>67</sup> Wichtiger sind aber die Ratschläge, die er seiner Schwester zum Vortrag der Petöfischen Lieder gibt: „(...) Ähnlich das letzte Lied, das, ebenfalls einfach, indessen getragen von großartiger Resignation, Dir gewiß gefallen wird. Vergiß nicht die Stellen ‚in eine wilde schöne Waldeinsamkeit‘ und ‚und endlich selber mit ihr untergehen‘ voll, erhoben und groß zu singen. Das Ständchen liegt sehr tief, die Begleitung ist ein wenig schwerer, die Melodie ist sehr leicht zu singen. Es kommt darauf an, die letzte Zeile jedes Verses hervorzuheben. (...) ‚Es winkt und neigt‘ erfordert die Fähigkeit, vollgriffige Akkorde anschwellen zu lassen, und der Stimme alle Nüancen des Tons zu geben. ‚Verwelkt‘ ist ähnlich, aber leichter. Der Schluß ist ‚erfroren‘, sieh einmal, ob Du das nicht bemerkst. Die besten, aber auch schwersten Lieder sind ‚Gern und Gerner‘ (Chamissos) und ‚Unendlich‘! Das erste muß sehr schwungvoll keck und graziös ausgeführt werden, das andre mit voller Leidenschaft. Nimm den Mittelvers langsamer. Besonders muß die Begleitung vorzüglich eingeübt sein, wenn das Lied gefallen soll.“<sup>68</sup>

Freund Gersdorff empfängt die Compositionen mit Freude. „(...) Daß du so fleißig komponierst freut mich sehr, besonders die Petöfischen Lieder, (...)“<sup>69</sup>

Die Compositionen von 1864–65 sind nach Janz „das Beste, was der Komponist Nietzsche gegeben hat (...)“<sup>70</sup> „Die von ihm vertonten originalen deutschen Texte — sagt derselbe Autor — zwingt er oft unangenehm genug unter seine Melodik oder Rhythmik, oft so sehr, daß man zu einer erträglichen Interpretation ändern muß, in den Übersetzungen nach Petöfi und Puschkin ändert er kurzerhand den Text.“<sup>71</sup> Interessant ist Göhlers Feststellung: „Das Gemeinsame, was ihn (Nietzsche) mit Petöfi in diesen zusammengepreßten Äußerungen tiefen Weltschmerzes verband, fand in seiner Musik einen so erschütternden Ausdruck, daß man in ihr etwas wie eine Vorahnung späteren Schicksals erblicken mag.“<sup>72</sup>

Das ungarische Thema beschäftigt ihn zu dieser Zeit sowohl in seinen dichterischen als auch in seinen musikalischen Versuchen. Ich möchte hier an einige seiner Gedichte erinnern wie *Der alte Magyar* (1862).<sup>73</sup> Der Stimmung nach könnte man eine Verwandtschaft mit den Petöfischen Liedern des Zyklus *Lieder* (1862)<sup>74</sup> feststellen, ebenso den Gedichten *Lass mich dir entfalten* (1862)<sup>75</sup>, *Schweifen, o Schweifen!* (1862)<sup>76</sup>, *Junge Fischerin* (1862)<sup>77</sup>, *Verzweiflung* (1862)<sup>78</sup>, dem Zyklus *Heimkehr* (ohne Datum)<sup>79</sup>, die alle zur Zeit des Kennenlernens von Petöfi entstanden. Dasselbe kann man auch von Gedichten wie *Jetzt und Ehedem* (1863)<sup>80</sup>, *Nachtgedanken* (1863–64)<sup>81</sup>, *Dem unbekanntem Gott* (Herbst 1864)<sup>82</sup> sagen. Sie sind fast alle gegen die Zeit des Komponierens der Petöfischen Lieder entstanden. Nicht selten kommen phraseologische Identitäten mit Petöfis vertonten Gedichten vor, die aber mir keineswegs erlauben, vom Einfluß Petöfis zu sprechen. Übrigens wäre es ein zweifelhafter, sogar

hoffnungsloser Versuch, nach den Kongruenzen von Schritt zu Schritt verfolgen, unmittelbare Rezeptionen anzunehmen. Ähnliche Bilder und Wendungen kann man bei deutschen und anderen ausländischen Dichtern finden. Man darf aber unbedingt Nachempfindungen Petőfis annehmen. Bei Nietzsche handelt es sich um sekundäre Erlebnisse; seine Erlebniswelt, seine Erfahrungen waren viel enger, als seine Dichtungen manchmal zeigen lassen.

Was die ungarische Thematik, die Darstellung des ungarischen Wesens (ein Aufruf wie „Hej!“ im Gedicht *Der alte Magyar*) betrifft, soll man an das gleichzeitige, etwa sogar frühere Kennenlernen deutsch schreibender Dichter mehr oder weniger ungarischer Herkunft wie Nikolaus Lenau (1802–1850) und Karl Beck (1817–1879) erinnern; allerdings sind ihre Bücher in der jetzigen, im Archiv bewahrten Bibliothek Nietzsches nicht zu finden. In ihrer Dichtung erscheinen sowohl die wilde Leidenschaft als auch die tiefe Melancholie des Ungarn, die stille, endlose Pušta als Symbol der Freiheit, die Welt der Betyaren (der Plünderer der Reichen und Unterstützer der Armen) und die Zigeunerromantik (wie z. B. auch bei den Russen Lermontow und Gorki!). Auf den unmittelbaren Einfluß Lenaus weist die Historisch-Kritische Ausgabe hin.<sup>83</sup> Wie hätte ihn nicht Lenaus *Heidebilder*-Zyklus beeinflussen können? Ein ähnliches Bild hat Lenau von dem stolzen, freiheitsliebenden Polen gezeichnet.<sup>84</sup>

Dieselben Impressionen konnte Nietzsche durch Karl Becks Dichtungen erhalten. Nietzsches Jugendschriften zeugen mehrhaft auch von Becks Kenntnis. Er hat ein Gedicht Becks abgeschrieben.<sup>85</sup> Er rechnet unter anderem auch Beck und Lenau zu den politischen Dichtern.<sup>86</sup> Man kann nicht ermitteln, welche Gedichtbände ihm in die Hände kamen. Im Band Becks *Der fahrende Poet* (Gedichte. Berlin, 1846. Vierte, der neuen Ausgabe dritte Auflage. Verlag der Vossischen Buchhandlung) hätte er Gelegenheit gehabt, im Zyklus *Ungarn* über die Neigung zum Vaterland des Dichters, die leidenschaftliche Entrüstung wegen der Ausbeutung des Volkes durch die Edelleute, die „der Heimat Sprache“ leicht verlernen (es tönt ganz ähnlich wie Petőfis aufrührerische Stimme!) Kenntnis zu nehmen. Im *Lieder vom armen Mann* (mit einem Vorwort an das Haus Rothschild. Leipzig, 1846. Bernhard Hermann) erscheint *Der ungarische Geiger* — der Künstler, der der Macht unterworfen doch nur sein Lied spielt. Am wichtigsten wäre aber für Nietzsche gewesen, den Band *Aus der Heimath* (Gesänge. Zweite Auflage. Dresden, 1852. Robert Schaefer) zu kennen, wo die heroische Vergangenheit der Ungarn (Figuren wie Hunyadi, Dózsa, Zrínyi, Rákóczi) und die Helden des ruhmvoll tragischen Freiheitskrieges von 1848–49 (Kossuth, Petőfi, Sándor Rózsa, der Betyar mit seinen Freischärlern) erscheinen. Wichtige Gedichte des Bandes sind: *Honvéds, Der Zigeuner, Gesang der Husaren, Feldherr und Gemeiner, Zwei Leichen, Die feindlichen Brüder, Die Flüchtlinge, Requiem*. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind manche der erwähnten Gedichtbände in Nietzsches Hände geraten.

## Kompositionen

Neben den Gedichten soll man auch die musikalischen Versuche dieser Periode (1861–1864) beachten, die außer der Vertonung der Petöfischen Gedichte in ungarischer Thematik oder unter ungarischem Einfluß entstanden. „An Kompositionen, die in diese Zeit fallen, sind im wesentlichen folgende erhalten: *Ermanarich*, *Symphonische Dichtung*. Michael 1861 und 1862 (Klavier); *Heldenklage* (Klavier); *Ungarischer Marsch*; *Zigeunertanz*, 22. 6. 1862 (Klavier); *Édes titok (Süßes Geheimnis)* („*Sei still mein Herz*“); *Im Mondschein auf der Puszta* (Klavier) (. . .) *Aus der Czarda* (Klavier).<sup>87</sup>

Ein eigenartiges Problem wirft die Komposition *Édes titok*<sup>88</sup> auf. (Siehe Notenbeispiel auf S. 256–258.) Überraschend wirkt die tadellose Orthographie des kalligraphisch geschriebenen Titels. An der eigenhändigen Note ist der Untertitel *Sei still mein Herz* durchgestrichen. Petöfi als Quelle ist *a priori* ausgeschlossen. Der ungarische Dichter hat kein Gedicht ähnlichen Titels; übrigens ist der Versuch August 1862 entstanden und, wie schon erwähnt, Nietzsche hat Petöfi ebendamals kennengelernt. Ich habe die dichterischen Werke der ungarischen Prämantik und Romantik sorgfältig untersucht, ebenso die verschiedenen Ausgaben von Anthologien ungarischer Dichter und Volksdichtung in deutscher Sprache<sup>89</sup>, aber ohne Ergebnis. Eine andere Richtung meiner Forschung war die Untersuchung der Schubertschen Lieder und der Lisztschen Kompositionen. Dabei hat das rätselhafte Marginale „Goethe!“ ganz oben auf der ersten Seite von Nietzsches Handschrift eine wichtige Rolle gespielt. Ich habe an das Schubertsche Lied *An mein Herz* („ . . . Oh Herz, sei endlich stille!“) gedacht, dessen Text von Ernst Schulze verfaßt wurde. Die Komposition ist damals entstanden, als Schubert „zum vierten und fünften Mal Goethes Lied der Mignon“ in Ton gesetzt hat.<sup>90</sup> So wäre das Marginale „Goethe!“ klar — man könnte daran denken, das Lied *An mein Herz* habe den jungen Nietzsche an das Goethesche Mignon-Lied erinnert. In den Kompositionen ist doch keine musikalische Verwandtschaft zu erkennen; ein Teil des *Édes titok* scheint aber vom Lisztschen Einfluß zu zeugen.<sup>91</sup> So bleibt die Komposition des jungen Nietzsche (*Süßes Geheimnis*) auch ferner ein „Geheimnis“.

Gleichzeitig schreibt er an die Schwester: „Wie hübsch, wenn du mir sie (meine Kompositionen) später in Naumburg vorspielen kannst. Du kannst dir selbst aus meinen ungarischen Skizzen auswählen, was du haben willst.“<sup>92</sup> Krug gratuliert ihm zum Geburtstag: „Hoffentlich können wir am Sonntag uns sehen und Du kannst uns da erzählen, was Du zum Geburtstag bekommen hast. Etwas Ungarisches ist gewiß dabei.“<sup>93</sup>

Der junge Student äußert mehrmals, daß er mit dem Dichten und Komponieren aufhört. An Mutter und Schwester: „Nun habe ich zwar fest vorgenommen nichts zu componieren. (. . .) meine Wendung zur Philologie ist entschieden. Beides zu studieren ist etwas Halbes.“<sup>94</sup> Eine Notiz aus dieser Zeit: „Nicht mehr compon(iren) wollen.

B $\bar{v}$ , C2, 1-4 Eder tito k. Orig. 1862

Reinpodisch. ~~Die stille Nacht~~ Fr. Kretschke.

*Allegro*

Handwritten musical notation for the first system, featuring treble and bass clefs with notes and rests.

Handwritten musical notation for the second system, including lyrics "und mich".

Handwritten musical notation for the third system.

Handwritten musical notation for the fourth system, including lyrics "wachend" and "langsam".

Handwritten musical notation for the fifth system, including the instruction "ritardando".

Handwritten musical notation for the sixth system, including lyrics "die Nacht".



Handwritten musical score for piano, consisting of six systems of staves. The notation includes treble and bass clefs, notes, rests, and dynamic markings. The lyrics are written in German and are partially obscured by the musical notation.

Lyrics (from top to bottom):

- mit Pöbel
- zum Reichthum führt man die armen Leutel)
- der
- der
- der
- der

A handwritten musical score for a piece titled "Nietzsches Komposition Édes titok" by B. Lengyel. The score is written on six systems of staves, each with a treble and bass clef. The notation includes various rhythmic values, accidentals, and dynamic markings. The first system begins with a treble clef and a key signature of one flat. The second system features a prominent melodic line in the treble clef. The third system continues the melodic development. The fourth system includes a section marked "Ped." (pedal) in the bass clef. The fifth system contains a section marked "rit. (quasi)" (ritardando) and "dim." (diminuendo), with a double bar line indicating the end of a phrase. The sixth system shows further melodic and harmonic development. The handwriting is clear and legible.

Nietzsches Komposition Édes titok

(...) Dichten. Ende.“<sup>95</sup> Er blieb aber nicht bei diesem Entschluß — wurde einer der größten deutschen Dichter und ein Komponist ohne Bedeutung. Spätere Briefe verraten, daß er sich um seine frühen Gedichte und Kompositionen kümmerte.<sup>96</sup> Einen tiefen Einblick in Nietzsches Seele geben die Zeilen an Malwida von Meysenbug über seine Kompositionen: „(...) Ausserdem habe ich meine Jugend-Compositionen revidirt und geordnet. Es bleibt mir ewig sonderbar, wie in der Musik die Unveränderlichkeit des Charakters sich offenbart; was ein Knabe in ihr ausspricht, ist so deutlich die Sprache des Grundwesens seiner ganzen Natur, dass auch der Mann daran nichts geändert wünscht — natürlich die Unvollkommenheit der Technik und s. w. abgerechnet.“<sup>97</sup>

### Verhältnis zur ungarischen Vergangenheit und Gegenwart

Außer dem Freiheitskriege 1848–49 wußte Nietzsche manches von der ungarischen Historie. Die frühen Erlebnisse der Musik Liszts, der Dichtung Petőfis (auch Lenaus und Becks) haben in Nietzsche tiefe Eindrücke über das ungarische Wesen zurückgelassen. Auch die frühe Vergangenheit Ungarns blieb ihm nicht unbekannt. Ich denke nicht nur an das Kennenlernen von Körners Drama *Zriny*. 1888 schreibt er an Meta von Salis: „(...) Haben Sie davon gehört, daß Mad. Kowalewski in Stockholm (— sie stammt vom alten Ungarnkönig Matthias Corvin) den allerersten mathematischen Preis von der Pariser Akademie erhalten hat, den sie vergeben kann? Sie gilt heute als das einzige Genie der Mathematik.“<sup>98</sup>

Am interessantesten ist aber, wie rege der im Schaffen des *Zarathustra* vertiefte Nietzsche die Zeitungsberichte verfolgte. Es ist allgemein bekannt, mit welcher Verachtung, welchem Haß er den in den 1880-er Jahren sich verstärkenden Antisemitismus angriff<sup>99</sup>, dessen aktiver Vertreter auch sein Schwager, Dr. Bernhard Förster war.<sup>100</sup> Förster fuhr Februar 1883 nach Paraguay, um dort eine antisemitische Kolonie zu gründen. Die Heirat seiner geliebten Schwester mit Förster hat lange sein Verhältnis zu ihr gestört. So ist klar die Vehemenz, die Empörung, womit er über den Ritualmord-Prozeß in Ungarn schreibt. Er glaubte, Förster habe sich von der antisemitischen Partei überhaupt gelöst und gehe ideologiefrei an ein rein koloniales Aufbauwerk. In der Meinung schrieb er an die Schwester: „Ich gratulire aufrichtig dem Dr. Förster, daß er noch zur rechten Zeit Europa und die Judenfrage hinter sich gelassen hat. Denn wehe einer Partei, welche genötigt ist, nach so kurzem Bestande schon einen solchen Tisza-Prozeß auf ihr Konto zu schreiben! Ja, wenn der verkommenste Adel der Welt, der ungarische, zu einer Partei gehört, da ist alles verloren.“<sup>101</sup>

Die strenge kritische Bemerkung Nietzsches muß man einigermaßen nuancieren. Der ungarische Adel war nicht schlechter als der deutsche oder der österreichische. Es

wäre ungerecht, allein den Adel für den Antisemitismus, der eine viel differenzierte gesellschaftliche Erscheinung ist, verantwortlich zu machen und die manipulierende Rolle der herrschenden Bürokratie des Staates und das Ressentiment des Kleinbürgertums außer Acht zu lassen.

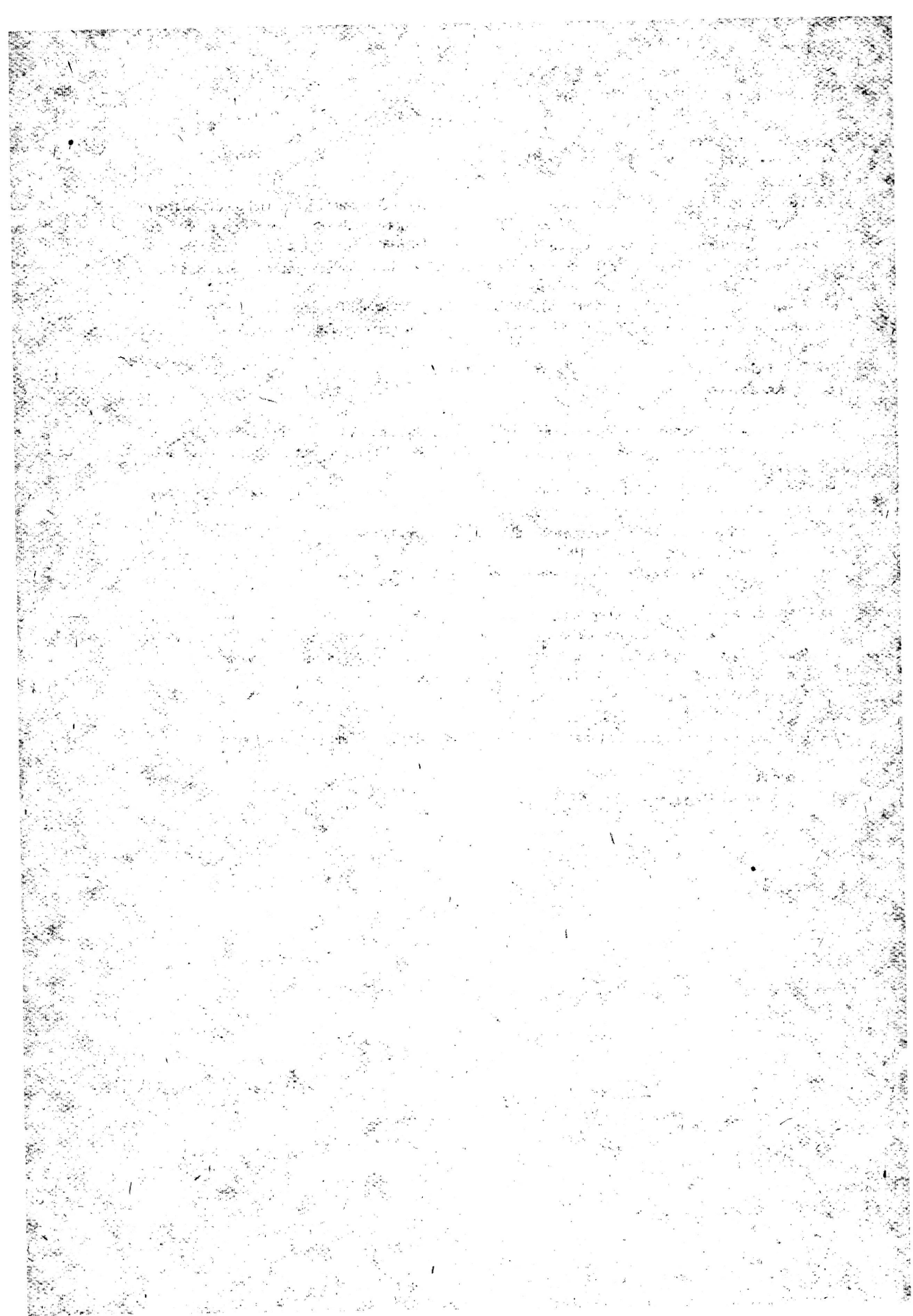
### Anmerkungen

1. „Heine és Nietzsche levele Liszt Ferenchez a leningrádi Szaltikov-Scsedrin Könyvtár Kézirattárában” (Heines und Nietzsches Briefe an Franz Liszt in der Handschriftensammlung der Saltykow-Sicschedrin Bibliothek in Leningrad). *Filológiai Közlöny*, V, 3–4 (1959) S. 444–445. — Die Signatur des Briefes von Nietzsche: Sobr. P. A. Wachsel’ja, op. 1. jed. hr. 1991. — Es wäre kaum möglich festzustellen, wie der nach Pest gesandte Brief in die Handschriftensammlung eines russischen Sammlers geraten ist. Man kann doch an die engen Beziehungen von Liszt mit Russen denken.
2. Nietzsche: *Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel*. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. 2. Abteilung. 1. Band. Berlin–New York, 1977. Walter de Gruyter. S. 327. (Im weiteren: Kr. G. Briefw. — Die zitierten Stellen folgen genau der Orthographie der beiden Kritischen Ausgaben.)
3. Nietzsche: *Werke und Briefe. Historisch-Kritische Gesamtausgabe. Werke* (2. Band. Herausgegeben von Hans Joachim Mette.) München, MCMXXXIV. C. H. Beck’sche Verlagsbuchhandlung. S. 459. (Weitere Mitarbeiter der Ausgabe [1933–1942]: Karl Schlechta und Wilhelm Hoppe.) (Im weiteren: *H.-Kr. G. Werke*.) — Imre Szégeni: Emmerich Nichtshaben — Ich habe weitgehende, aber erfolglose Forschungen angestellt, woher der überraschende ungarische Name (eigentlich: Szegény ‚Arm‘) kam.
4. 10. April 1888. *Kr. G. Briefw.* 3. Abt. 5. Bd. S. 288. — Nebenbei bemerkt: es gibt auch eine ungarische Aristokratenfamilie polnischer Herkunft Niczky, die im kulturellen Leben Ungarns eine hervorragende Rolle gespielt hat.
5. „Den erlauchten Polen“. (Turin, um den 4. Januar 1889.) *Kr. G. Briefw.* 3. Abt. 5. Bd. S. 577.
6. Mein Lebenslauf. *H.-Kr. G. Werke* 1. Bd. S. 279–280.
7. Ebenda. Ueber Zryni. (Biographie. 1858.) S. 446.
8. 6. 2. 1859. *Kr. G. Briefw.* 1. Abt. 1. Bd. S. 46.
9. *H.-Kr. G. Werke*, 1. Bd. S. 264–265.
10. Ueber Musik. Aug.–Sept. 1858. „(Bemerkung:)“ Mit späterer Hand über den Zeilen „den Kenner . . .“, im Styl des Faust . . .“ (?1861). *H.-Kr. G. Werke*, 1. Bd. S. 26–28.
11. *H.-Kr. G. Werke*, 2. Bd. S. 438–439.
12. Ebenda. S. 441.
13. (Ende November 1860) *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 1. Bd. S. 343.
14. (April 1861.) Ebenda. S. 354–355.
15. Für die Ferien. März 1861–August 1862. *H.-Kr. G. Werke*, 1. Bd. S. 253.
16. 20. Sept. (1861). *Kr. G. Briefw.*, 1, Abt. 1. Bd. S. 370.
17. (Chronik der Germania.) *H.-Kr. G. Werke*, 2. Bd. S. 88., 97.
18. 10 December 1861. *Kr. G. Briefw.*, 1, Abt. 1. Bd. S. 374.
19. (5. Dezember 1861.) Ebenda. S. 192.
20. Meine literarische Thätigkeit, sodann meine musikalische. 1862. *H.-Kr. G. Werke*, 2. Bd. S. 100.
21. *H.-Kr. G. Werke*/2. Bd. S. 101.
22. Ebenda. S. 102–104.
23. Weiteres s. Demény, János: „Nietzsche és Gorkij Bartók ifjúkori leveleiben (Lengyel Béla könyvének megjelenése alkalmából)“ (Nietsche und Gorki in Béla Bartóks jugendlichen Briefen. — Anlässlich der Erscheinung des Buches von Béla Lengyel: Nietzsche und Gorki), in: *Részkarok hidegtűvel* (Budapest, 1985), S. 148–169.

24. Nota. Prometheus von Liszt. Juli 1863. *H.-Kr. G. Werke/2.* Bd. S. 252.
25. Ueber Stimmungen. April 1864. *H.-Kr. G. Werke/2.* Bd. S. 406–407.
26. (23. Juni 1864.) *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 1. Bd. S. 285.
27. (8 Juli 1864) Ebenda. S. 291.
28. November 1864. *H.-Kr. G. Werke/3.* Bd. S. 81.
29. (Nach dem 12. November 1865) *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 2. Bd. S. 96.
30. (24 November und) 1. Dez. 1867. *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 2. Bd. S. 239–240.
31. (22 und 28. Februar 1869). *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 2. Bd. S. 377–378.
32. 16 Jan 72 *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 1. Bd. S. 102.
33. Ebenda. S. 274.
34. *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 1. Bd. S. 327.
35. Ebenda. 2. Abt. 2. Bd. S. 557–558.
36. (15. März 1872). *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 1. Bd. S. 297.
37. (26. Oktober 1872). 2. Abt. 3. Bd. S. 74.
38. 15 Nov. 72. 2. Abt. 3. Bd. S. 92.
39. (18. Oktober 1876). 2. Abt. 5. Bd. S. 194–195.
40. 23. Decbr. 73. 2. Abt. 4. Bd. S. 359.
41. An Reinhart von Seydlitz, d. Januar 1878. 2. Abt. 5. Bd. S. 300.
42. „Ecce homo.“ Nietzsche: *Werke in 6 Bänden.* Herausgeb. von Karl Schlechta. 4. Bd. (München Wien, C. Hanser Verlag, 1980.) S. 1092.
43. An Heinrich Köselitz. (2. April 1883). 3. Abt. 1. Bd. S. 353.
44. d. 20 Febr. (1863) 1. Abt. 1. Bd. S. 396–397. — Josef Joachim (1831–1907), hervorragender ungarischer Violinvirtuose, Pädagoge, Komponist.
45. (11. Juni 1865) 1. Abt. 2. Bd. S. 64. — Frau Szarvady (Wilhelmine Clauss): Frau von Frigyes Szarvady, Übersetzer von Petöfi (*Alexander Petöfi's Gedichte*, Aus dem Ungarischen übersetzt von Friedrich Szarvady und Moritz Hartmann. Darmstadt, 1851. C. W. Leske).
46. Darüber weiteres s. Volkmann, Hans: *Robert Volkmann, Sein Leben und seine Werke.* Leipzig, 1903. H. Seemann Nachfolger. S. 25–26., 63–66. — Ebenda über Volkmanns Teilnahme im ungarischen Freiheitskrieg 1848–1849. S. 155–156. — S. noch: *Thematisches Verzeichnis der Werke von Robert Volkmann (1815–1883).* Zusammengestellt von Hans Volkmann. (Dresden, 1937.)
47. (6. September 1863) 1. Abt. 1. Bd. S. 254.
48. (30. September 1884) 3. Abt. 1. Bd. S. 537. — „Das Klavierspiel Eugen d'Alberts und Friends hat mich übrigens inzwischen so verwöhnt, daß ich meinen alten Freund Köselitz nicht mehr spielen hören kann“ — schreibt er an Mutter und Schwester. 3. Abt. 1. Bd. S. 353.
49. Janz, Curt Paul: *Friedrich Nietzsche. Biographie.* 2. Bd. (München–Wien, C. Hanser Verlag, 1978), S. 355. — Robert Freund (1852–1936) — international bekannter ungarischer Klavierspieler.
50. (Entwurf) Mitte Juni 1886. 3. Abt. 3. Bd. S. 195.
51. (Turin) 2. Dez. 88. 3. Abt. 5. Bd. S. 498–499. — Karl Goldmark (1830–1915) — ungarischer Komponist. Seine Oper *Die Königin von Saba* und seine anderen Kompositionen werden in vielen europäischen Städten vorgetragen.
52. Aus meinem Leben (1844–1858) August–September 1858. *H.-Kr. G. Werke/1.* Bd. S. 15–16.
53. (Ende November 1861). *Kr. G. Br.* 1. Abt. 1. Bd. S. 188.
54. Meine literarische Thätigkeit, sodann meine musikalische. 1862. *Hist. Kr. G. Werke/2.* Bd. S. 100.
55. „Schopenhauer wird mir bekannt.“ Semester I. Okt. 1865–Ost(ern) 66. *H.-Kr. G. Werke/3.* S. 313.
56. (Ueber das Wesen der Musik). Sept.–Okt. 1862. *H.-Kr. G. Werke/2.* Bd. S. 89.
57. Kertbeny, Károly (1824–1882), ein persönlicher Bekannter und Übersetzer Petöfis, der eine Sammlung der Gedichte von Petöfi noch zu Lebzeiten des Dichters in deutscher Sprache herausgab. *Gedichte von Alexander Petöfy. Nebst einem Anhang Lieder anderer ungarischen Dichter.* (Heinrich Heine gewidmet.)

- Aus dem ungarischen übertragen durch Kertbeny. Frankfurt am Main, 1849. Literarische Anstalt (J. Rütten). Später folgen mehrere Ausgaben von Dichtungen Petőfis von Kertbeny übersetzt. Die anderen Übersetzer der Ausgabe, die im Besitz Nietzsches war, sind Dux, Vasfi und Benkő.
58. Angestrichen sind die Gedichte: *Dalaim* (in Kertbenys Übertragung: *Meine Lieder*), *Képzetem* (*Meine Phantasie*), *Reszket a bokor, mert...* (*Der Strauch erzittert, weil...*), *Lánggal égő teremtettem* (*Der Zorn ist mächtig im Herzen mir*), *Ha az isten* (*Würde Gott zu mir wol [sic!] also sprechen*), *Nem sirok én* (*Ich weine nicht*), *A magyar nemzet* (*Ungarn*), *A puszta, télen* (*Die Puszta des Winters*), *A hazáról* (*Die Sonne schied*), *A külföld magyarjaihoz* (*Am manche Ungarn im Auslande*), *Európa csendes, újra csendes* (*Still ist Europa*).
59. „(...) so überraschend gesund und primitiv inmitten einer Gesellschaft voll krankhafter und Reflexionsallüren, daß ich ihm in Deutschland nichts an die Seite zu setzen wüßte; (...)“ — schreibt Heine über Petőfi. S. Heinrich Heine: *Briefe*. Erste Gesamtausgabe nach den Handschriften herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Friedrich Hirth. In 3 Bänden (Mainz, Florian Kupferberg Verlag, 1950), 3. Bd. S. 186–187.
60. Sechs serbische Volkslieder. In deutsche Reime übertragen von F. W. Nietzsche. (April 1861). *H.-Kr. G. Werke*/1. Bd. S. 266–276.
61. 30. 4. 61 *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 1. Bd. S. 358–359.
62. 1. Abt. 1. Bd. S. 357.
63. Lieder für eine Singstimme. Mit Klavierbegleitung von Friedrich Nietzsche. Herausgegeben im Auftrage des Nietzsche-Archivs von Georg Göhler. Erster Band. *Musikalische Werke von Friedrich Nietzsche*. (Leipzig, Fr. Kistner–C. W. Siegel, MCMXXIV).
64. *H.-Kr. G. Werke*/3. Bd. S. 136.
65. In seinem Aufsatz *Nietzsche és Petőfi* (N. und P.) (Budapest, Franklin, 1942), behauptet Gyula Kornis falsch, daß weder in Kertbenys Übersetzung noch in der Gesamtausgabe Petőfis Dichtung *Es winkt und neigt sich* zu finden ist. (S. 16.) — Nicht Nietzsche, sondern Göhler hat recht. Ich konnte feststellen, daß das Lied eine freie Umdichtung des Liedes *Hull a levél a virágról*“ ist. *In der Ausgabe Kertbenys ist es wirklich nicht zu finden, aber im Szarvady und Hartmanns Sammlung schon: „Die Wolken senken sich und neigen.“* Siehe: *Alexander Petőfi's Gedichte*. Aus dem Ungarischen übersetzt von Fr. Szarvady und Moritz Hartmann. (Darmstadt, Druck und Verlag v. C. W. Leske, 1851), S. 46–47.
66. *H.-Kr. G. Werke*/3. Bd. S. 135.
67. *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 2. Bd. im Dezember 1864. S. 28–29.
68. Im Dezember 1864 1. Abt. 2. Bd. S. 30.
69. 18. 12. 64. 1. Abt. 3. Bd. S. 24. (Antwort auf einen nicht überlieferten Brief Nietzsches.)
70. Janz, Curt Paul: *Friedrich Nietzsche. Biographie*. 1. Bd. S. 145–146.
71. Janz, Curt Paul: *Friedrich Nietzsches Verhältnis zur Musik seiner Zeit*, In: *Nietzsche-Studien. Internationales Jahrbuch für die Nietzsche-Forschung*. 7. Bd. (Berlin–New York, de Gruyter, 1978), S. 317.
72. Goehler, Georg: „Friedrich Nietzsches Kompositionen zu Gedichten von Petőfi“ in: *Ungarische Jahrbücher*. 3. Bd. 1923. Heft 2. S. 175–176.
73. Nietzsche, Friedrich: *Gesammelte Werke*. 20. Bd. Dichtungen. (München, Musarion Verlag, 1927), S. 32.
74. Ebenda. S. 27–28.
75. Ebenda. S. 29.
76. Ebenda. S. 30.
77. Ebenda. S. 31.
78. Ebenda. S. 34.
79. Ebenda. S. 36–38.

80. Ebenda. S. 45–46.
81. Ebenda. S. 61–62.
82. Ebenda. S. 63.
83. Vom unmittelbaren Einfluß Lenaus weist die Zeile seines frühen Gedichtes „Komm o komm und trinke Trost“ (April 1861) *H.-Kr. G. Werke*/1. Bd. S. 274. — Im Nachbericht des Bandes steht: „vgl. Nikolaus Lenau, Nächtliche Wanderung, Vers 20 (Komm, komm und trinke Tod).“ S. 457. — Aber schon viel früher, 1858, gleichzeitig mit Körners *Zriny*, kannte er Lenau. In seiner „Biographie“ von 1858 steht: „Gedanken (...) Ueber Lenau.“ *Gedichte*. S. 446.
84. *Polenlieder*. In der *Schenke*. (Untertitel:) Jahrestag der unglücklichen Polenrevolution.
85. Abschrift eines Gedichtes *Magyarenschenke* (Beck); S. 60. Bücherverzeichnis. *H.-Kr. G. Werke*/2. Bd. S. 457.
86. Pol(itische) Dichter. Juli–August 1865. *H.-Kr. G. Werke*/3. Bd. S. 117.
87. *H.-Kr. G. Werke*/2. Bd. S. 429.
88. Nietzsche-Archiv, Sign. B. VI, c 2, 1–4.
89. Wie: Allgemeine Sammlung ungarischer Volkslieder. her. und geordnet von Gabriel von Mátray. Für Gesang und Pianoforte (Uebersetzt von Josef Czanuga.) I. Bd. Heft 1–3. (Ofen, k. Universitätsdruckerei, 1853–54).
90. Siehe Dietrich Fischer-Dieskau: *Auf den Spuren der Schubert-Lieder. Werden — Wesen — Wirkung*. (Wiesbaden, F. A. Brockhaus, 1972), S. 255.
91. Mündliche Mitteilung des ungarischen Musikwissenschaftlers János Breuer.
92. *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 1. Bd. S. 219–220.
93. Ebenda. S. 386. (Antwort auf einen nicht überlieferten Brief Nietzsches.)
94. (2. Februar 1865) *Kr. G. Briefw.*, 1. Abt. 2. Bd. S. 40.
95. *H.-Kr. G. Werke*/3. Bd. S. 118–119. (2. Februar 1865).
96. An Paul Deussen, 25 August 1869. *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 1. Bd. S. 47; an Friedrich Hegar, *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 3. Bd. S. 213. — Sogar hat er auch später komponiert. (*Hymnus an die Freundschaft*): an Erwin Rohde (10. Mai 1874). *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 3. Bd. S. 225.
97. 2. Jan. 1875. *Kr. G. Briefw.*, 2. Abt. 5. Bd. S. 7.
98. *Kr. G. Briefw.*, 3. Abt. 5. Bd. S. 562.
99. Janz, Curt Paul: *Friedrich Nietzsche. Biographie*. 2. Bd. (München–Wien, C. Hanser Verlag, 1978), S. 196–197.
100. Ebenda.
101. (Ende Juli 1883) *Kr. G. Briefw.*, 3. 1 Bd. S. 415.





## DISCUSSION

---

### THE HISTORY OF THE RUMANIAN ELEMENTS IN THE HUNGARIAN

BAKOS, FERENC

**A magyar szókészlet román elemeinek története**

(The History of the Rumanian Elements in the Hungarian Lexicon)

Budapest, Akadémiai Kiadó, 1982, 560 pp.

#### A Book Review

1. *Introductory.* The problems raised by this interesting and most valuable book are manifold and complicated. I will not be able to discuss all of them and in particular, I will neglect problems which are beyond linguistic analysis, properly speaking. I am, however, convinced that such a topic could be analysed only in an adequate interdisciplinary framework including linguistics, history, anthropology (in the broad sense of this term), etc. Let me point out at the very outset that I consider Bakos' book the result of serious and fastidious research. On the other hand, however, any such work will have shortcomings, some of which may be due to differences in theoretical positions.

In our opinion some of the "problems" derive from the lack of firm initial definitions (postulates) of the frameworks, theories and hypotheses to be used. We do not, for example, know for sure whether Bakos is interested in standard language, "literary language", or the totality of dialects and sub-dialects. For this reason, the term in the title of the book *szókészlet* remains unexplained. Do we take it to mean 'lexicon' (in the transformational sense), or 'vocabulary' (in the traditional, pre-structuralist sense)? To which entity (kind of language) does this *szókészlet* ('set of words') belong?

A purely technical observation is that Bakos quotes the place names and also the names of districts (or other administrative units) in their Hungarian form and does not indicate the corresponding Rumanian\* names for places in the territory of Rumania. As a result, a person not acquainted with the Hungarian toponymy in Transylvania will find it difficult to see the territorial distribution of the linguistic forms.

\* *Editorial Note:*

For the country 'Romania' and for the people 'Romanian' are the preferred terms in *Hungarian Studies*. We recognize and accept, especially in references, the use of the letter 'u' in place of the letter 'o'.

**1.1. Linguistic contact.** Bakos frequently quotes Weinreich's classical work about linguistic contact; he seems, however, to show little interest in the anthropolinguistic (including socio-cultural) aspects of the problem.

**1.1.1. The nature of linguistic contact.** Linguistic contacts may be of different kinds. Formally, we shall speak of two languages,  $L_1$  (which "gives") and  $L_2$  (which "receives"), although the relationship "give-receive" is—as a general rule—bi-directional. The relationship between  $L_1$  and  $L_2$  may be represented as

$L_1$                        $L_2$

- (1) is officially imposed upon
  - (2) imposes itself culturally upon
  - (3) imposes itself linguistically upon (?)
  - (4) bi-directional contact, determined geographically
- and possibly in other forms. In the case of Hungarian (H) and Rumanian (R) case (4) seems to be the general rule:

$R \leftrightarrow H$

$L_1(L_2L_1)L_2$

The phenomenon of linguistic contact takes place both in time and space (see also 1.1.1.1.-1.1.1.2.).

**1.1.1.1. The contact in time.** The Rumanian/Hungarian linguistic contact has a long history (although Bakos sets a later time for its beginning than I would, I will not enter into a historical discussion here), and its effects can be felt in the most remote parts of the Hungarian linguistic territory (up to its Western and Southern borders), as Bakos shows in several places.

**1.1.1.2. The contact in space.** Although Bakos does not offer any cartographic representation of his data, it is important to stress that the linguistic contacts in discussion ( $R \leftrightarrow H$ ) cover the entire territory of Transylvania and an important part of the actual Hungarian territory (where earlier an important Rumanian population existed, now more or less assimilated). The borrowings penetrate not only the individual dialects, but also what we prefer to call "standard language".

**1.2. Bilingualism** represents a peculiar linguistic situation when (i) two ethnically distinct populations also speak each other's idiom, or (ii) a certain population speaks besides its own idiom, also that of another population. A special situation arises when a certain layer of a population speaks its own idiom, and in addition the idiom of another population (this being a problem for sociolinguistics: "upper" classes speaking besides their native tongue, another, "more elegant" one; e.g., English noblemen: English and French, Russian nobility: Russian and French etc.).

We will distinguish the following main forms of bilingualism (some of which were not discussed by Bakos):

- (1) cultivated—cultivated
- (2) cultivated—non-cultivated
- (3) non-cultivated—cultivated
- (4) non-cultivated—non-cultivated

each with two “sub”-forms: (i) with official approval (and/or enforcement), and (ii) without it. This last opposition is important, because as a result bilingualism may be enforced as a first step towards total linguistic denationalisation (see also the discussion in 1.1.1.).

From among the four basic forms of bilingualism we will consider only (1) and (4) in what follows.

**1.2.1. Cultural bilingualism.** Irrespective of official approval, we speak about cultural bilingualism when it involves the educated strata (of one or more) population(s). Its effects may mainly be felt in standard language; as to  $\langle R + H \rangle$ , the situation has radically changed over the last decades in this respect, when large portions of the educated strata of Hungarians in Transylvania have learnt standard Rumanian; although there were undoubtedly such persons in earlier centuries, they represented exceptional, rather than regular cases. This type of bilingualism is only implied by Bakos, when he discusses the different recordings of the Rumanian borrowings in Hungarian (but see also 1.3.–1.4., and Bakos, p. 55).

**1.2.2. Non-cultural bilingualism.** Bakos, p. 55, considers that “The most important part of our Rumanian borrowed words penetrated our language by way of direct popular contact . . .” Popular bilingualism leads to the borrowing of popular forms by  $L_2$  from  $L_1$ , and  $L_2$  uses these borrowings in its popular variants; however, it may happen that some of the effects of this bilingualism are brought about in  $L_2$  on the basis of a presupposed  $L_1$  etymon: *árgyellánus* ( $\langle *ardeleana$ , with the meaning of Hungarian ‘Transylvanian danse’).

It is worth mentioning that two types of borrowings belong to this category: (i) necessary in  $L_2$ , and (ii) redundant in  $L_2$ ; the first type may be illustrated by *cinemintye* ‘a person who does not forget the evil someone did him (her)’  $\langle$  Rum. *ține minte* ‘he (she) remembers’, which represented a monosemantic and monolexematic unit not existing in Hungarian, while the second type can be exemplified by *páznik* ‘watch(man), guard’ Rumanian *paznik* ‘watch(man), guard’, because there exists a Hungarian correspondent *őr* ‘watch(man), guard’ (see also Bakos, p. 35, who does not make this distinction).

**1.3. The borrowings.** The words borrowed by  $L_2$  from  $L_1$ :  $w_i(L_1) \rightarrow w_i(L_2)$  bear the phonetic/phonological (and semantic) features inherent in both  $L_1$ ,  $L_2$ . The important thing, however, is that they gradually get integrated into  $L_2$  (see also Bakos, p. 54). After a certain lapse of time they cease being borrowings (for the layman) and become genuine words of the language.

**1.3.1. Classification of borrowings.** Bakos, p. 139, classifies the loanwords only on the basis of the following trichotomy: (i) back borrowing, (ii) multiple etymology, and (iii) repeated borrowing (using our own terminology, P. Schweiger); notice that on pp. 30–31 he interprets “multiple borrowings” as words borrowed in different places. In our opinion this classification needs further refinements and elaboration. We would like to use the following criteria: (i) direct origins, (ii) etymological status of the borrowed word, (iii) social, linguistic etc., strata to which the words belonged in  $L_1$ , (iv) strata of  $L_2$  to which the borrowed words belong. The first criterion is very important for the theory of loan-words (see 1.3.2.).

**1.3.2. “Channel borrowing”.** Bakos seems to be well aware of the fact that there are cases of

$$w_i(\in L_1) \rightarrow w_1(\in L_2)$$

$$w_i(\in L_2 = L'_1) \rightarrow w_i(\in L'_2)$$

i.e. a word from language  $A$  first enters language  $B$ , and then language  $C$ ; for  $C$  this word has to be considered as a word from language  $B$  (notwithstanding the fact that  $B$  has received it from  $A$ ), but he does not state this idea clearly (see Pătruț, p. 19). Bakos, p. 165 and passim, discusses in detail the problem of Rumanian and Slavic loanwords in Hungarian analysing them with the help of data furnished by linguistic geography, historical lexicography etc.; for him the Slavic elements that entered Hungarian by Rumanian channels are Rumanian loanwords in Hungarian. Taking this for granted his Table 3 (p. 112), where he speaks about Rumanian words in Hungarian that have passed through Slovakian or Ukranian “channels”, is hardly understandable.

**1.4. The explanatory power of “attestation through documents” of the loanwords.** It is customary in historical linguistics to consider a word as existent since the date of its attestation, although it is self-evident that the year of attestation is much later than the year of its entering  $L_1$ ; in our opinion, for early the Middle Ages we could say that if  $w_i$  is attested by documentary evidence in year  $A$ , it was present in it at least 100–150 years before  $A$ . This is due to the conservativeness of the “writers” of those times, and to the scarcity of documents. Beginning with the 17th century this period of time may be reduced to 50–75 years.

Bakos discusses (pp. 104–105) the length of Rumanian–Hungarian linguistic contacts in considerable detail. Some of his conclusions are based on the existence of Rumanian loanwords in Hungarian, designating economical relationships, objects, etc. He does not, however, justify his contradictory assumptions about the beginning of these contacts (p. 455, where he considers that the 14th–15th centuries represent this beginning, or p. 203, where he considers that in Transylvania an important Rumanian population existed only since the 14th century). These assumptions are contradicted by many documents and other finds.

Let us have a look at Bakos' data:

Century	Attested words
14th	4
15th	10

Century	Attested words
16th	53
17th	80
18th	132

(see also pp. 202–282 etc.), which represent an increase as follows:

14–15th	250%
15–16th	530%
16–17th	150,94%
17–18th	170%

yielding an average increase of 275.235%. The mere enumeration of these values contradicts the author's assumption that the Rumanian–Hungarian contacts began in the 14th century and not earlier.

We will briefly comment upon some of Bakos' views about the first documentary attestation of Rumanian words in Hungarian: *ficsúr* < *fecior* 'young man' (year 1570; p. 214) was much earlier attested; *dragány* < *drăgan* 'military speciality' (1653; p. 231) seems dubious, because this 'speciality' was little known by Rumanians (however, this etymon led to the antroponym *Drăgan*); *murga* < *murga* feminine form of *murg* 'dark bay horse' (1788; p. 267) if compared with *balán* < *bălan* 'yellow horse' (1833; p. 283) because there is no internal, linguistic cause for these two semantically closely related words to be borrowed at an interval of 45 years. It is more probable that they were borrowed at the same time, but were attested at different times, because they were needed by the context of the document at different times.

I have some other doubts with respect to Bakos' data. Consider, for example, *batuta* < *bătută* 'Rumanian folk dance' (1755; p. 250); *bácsol* < *a băciui* 'to work as a shepherd'; *árgyellánus* < *ardeleana* 'Rumanian folk dance' (the last two from the 20th century; p. 457), etc.

2. *Semantic aspects of borrowing.* Bakos seems to be little interested in the semantic aspects of word borrowing, and as a result he does not pay sufficient attention (p. 41) to the differences in the semantics of the Rumanian *ciordi*, *măceș*, determined by the

different socio-linguistic strata they belong to, although he is aware of these facts (see p. 95). The same is—at least partially—true of the different *hapax legomenon* he describes. Bakos distinguishes (pp. 86–87) “modification of meaning” from “autonomous meaning development”, but does not explain the difference; in our opinion this distinction—if left unexplained—lacks any significance. Although interesting, his discussion of the mixing of lexemes (pp. 82–83) is not convincing: *árija* (< Rum.) + *szérű* (Hung.) = *szérija* (both etymons meaning ‘threshing floor’); *floc* (Rum.) + *koc* (Hung.) = *floca*, both with semantically undefined developments. Similar considerations apply to Bakos’ discussion of *kosár* < Rum. *coşar* (p. 44, p. 202), where neither the etymon nor the result is rendered explicit.

Other dubious semantic developments are *krajnik* ‘tax collector’ from *crainic* ‘herald’ (pp. 202–203), *poronty* ‘bastard’ from *prunc* ‘little child’ etc.

3. *Grammatical (morphological) aspects of the loanwords*. Bakos shows (p. 62, note) that languages that borrow words in general do not borrow affixes (incidentally, he fails to refer to Pătruţ, 1974, 1980, etc. in this connection). The mere fact of deriving a word from  $L_1$  in  $L_2$  means that it has become a word in  $L_2$  (although Bakos, pp. 189–190, seems to think otherwise).

It is worth mentioning that some Rumanian homonymous suffixes are not felt to be distinct when they are borrowed with the word: *-an* (*bal-ăn* ‘(quality of being) white’, *munte-an* ‘place of origin: mountain’), p. 37, *-ică* (*biserică* (not a suffix), *plăt-ică* ‘diminutive’), pp. 68–69, *-at* (*bărbat* (not a suffix), *spure-at* ‘past participle’), p. 63 etc.

Bakos discusses as similar the cases of *gyete* < *ghete* ‘high shoes’ which is a *plurale tantum*, and *vinete* < *vinete* ‘egg plant’ which is a simple plural (but see p. 61).

4. *Phonetic/phonological aspects of borrowing*. My main dissatisfaction concerning these aspects of borrowing results from Bakos’ lack of interest in the phonological rules of borrowing (although he describes them, pp. 30–31, p. 41). He formulates a couple of “regularities”:

	(V) → (V)
	(V) → (V̂)
but	
	(ó) → (ó)
	(o) → (o)
(p. 18),	
	(o) → (ú)
(p. 19),	
	(é) → (é)
	(e) → (e)
	(á) → (á)
	(a) → (a)

(p. 16) etc., but he himself shows that in words of the same category there are lots of exceptions (e.g., *strungă* > *esztrenga* 'sheepfold' (p. 20) etc.). Sometimes he mixes the categories to which different words belong: *grangur* > *krankó* 'big gun' with *pajură* > *pazura* 'eagle/arms' (p. 16) etc.

One of the main reasons for Bakos' "mistakes" is that he denotes by (V) both the stress and the length of the vowel; another reason may be that he does not distinguish between the various positions in which a phonem/sound may appear.

An interesting phonemic phenomenon is, with some Rumanian loanwords in Hungarian, the prothesis of (e), (i) before the initial groups (st-), (sc-): *esztena* < *stîna* 'sheepfold', *iszkumpia* < *scump* 'expensive, dear', *eszkapál* < *scăpa* 'to save (him/her/itself)', the previously mentioned *esztrenga* < *strungă* etc.; these, however, remain unexplained.

Bakos also leaves unexplained the so-called pleniphony, well-known from the history of Slavic languages

$$(C_{(r,i)}) + (V) \rightarrow (V + C + V)$$

which may be illustrated with *furulya* < *fluier* 'whistle' (1643; pp. 232-233) *kaláka* < *clacă* 'group work' (p. 44, p. 235 etc.), *poronty* < *prunc* 'little child' (p. 20) etc. In some cases (*hirib* < *hrib* (p. 33)) there exists a pleniphonic Rumanian form: *hirib* 'edible boletus', which Bakos does not discuss.

It should also be pointed out that by not taking into account the onomatopoeic and/or pejorative/meliorative nature (from the point of view of a "phonological stylistics") of the word in  $L_1$  in some of his analyses of phonetic evolution, Bakos misses some important insights.

Many of Bakos' observations about Rumanian dialectal pronunciation are purely impressionistic, and do not reflect the results of a systematic analysis of actual facts. Moreover, by discussing almost exclusively the standard Rumanian forms he renders the accurate phonological analysis rather difficult. Finally Bakos does not take into account the distinction between the dialectal and standard forms in Rumanian.

5. *The psycholinguistic justification of borrowing word.* The observation made by Bakos (p. 89) that the "foreign element" is more "coloured" and, as such, more adequate to express 'pejorative/meliorative' aspects is quite interesting (but see also pp. 108-109). He does not accept the opinion that Hungarian has borrowed those Rumanian words that were shorter and had a simpler phonetic structure (p. 108, but see also Szabó, 1968); in our opinion Szabó's position is based upon the principle of the economy of efforts which plays a central role in actual linguistic performance. One may wonder whether the protheses discussed in 4. are not manifestations of this principle.

We cannot find—except in terms of "popular etymology" or dubious "hyperurbanism"—any justification for *nyekál* < *neca* 'to drawn/to sink' (p. 71), because in Rumanian such a word does not exist.

Bakos seems to ignore the fact that while *oaie* 'sheep', *capră* 'goat' are feminine generic nomina, *iapă* 'mare' is the term for the female of *cal* 'horse'. Moreover he does not take into consideration that *bălană*, *murgă*, *roibă* are (dubious) terms for the female of *bălan* 'fair horse', *murg* 'dark horse' and *roib* 'chestnut horse', respectively, which belong to different categories (but see also pp. 62–63).

6.1. *The socio-cultural status of the loanwords.* It is evident that the borrowing of words reflects the long-lasting coexistence and contacts between two peoples (see p. 11). It happens (mostly in Transylvania) that the same object is referred to by Rumanians by means of a Hungarian word, and by Hungarians by means of Rumanian word (p. 107).

Bakos (pp. 116–117) recognizes the existence of an important Rumanian stable population on the present territory of Hungary, which may explain the great number of Rumanian lexemes in Hungarian, but he ignores their dialectal stratification. The variants that co-exist, also prove the extremely large area of co-existence (p. 139 and passim). Bakos points out quite correctly (p. 454) that Rumanian–Hungarian "bilingualism" is mainly dialectal. For some reason, however, he does not discuss the Rumanian words in Hungarian that have penetrated into Hungarian from the speech of the Rumanians living on the actual territory of Hungary.

6.2. *The stratification of the borrowings.* Evidently, there are many ways of classifying linguistic material. Bakos, however, seems to ignore some of the important classifications. Thus, for example, he does not classify the loanwords according to their position (standard, dialectal etc.) in Rumanian and Hungarian, or according to their origin in Rumanian (though this may have a certain importance: gipsy loanwords possess a certain stylistic connotation, that Slavic loanwords do not have etc.). As a result some of Bakos' explanations lack consistence.

7. *Final remarks.* First of all, it should be made clear that Bakos' book is informative and a valuable source for further research. My remarks and comments are about the details and do not concern Bakos' main results. There is no doubt whatsoever that—though it may need some corrections—Bakos' book is of great scientific interest for everybody interested in Rumanian, Hungarian and Romance linguistics.

### Bibliography

- Pătruț, I. 1974. "Împrumuturi prin filieră" (*Channell borrowing*), in: I. Pătruț, *Studii de limbă română și slavistică* (Rumanian Language and Slavistics Studies), Dacia, Cluj-Napoca.
- Pătruț, I. 1980, *Onomastică românească* (Rumanian Onomastica), Editura științifică și enciclopedică, București.
- Schveiger, Paul, review paper of Pătruț, 1980, *Miorița*, Rochester, N. Y.
- Szabó, Zoltán, 1968. Studiul funcțional al împrumuturilor de origine românească ale limbii maghiare literare vechi (The functional study of the Rumanian borrowings in the old literary Hungarian language), in *Studii și cercetări de lingvistică*, XIX, 5.



### Some Remarks on a Review

In these remarks I will comment on a number of statements made by Paul Schveiger, concerning major theoretical issues, that either do not adequately represent what is contained in my book or are based on a misinterpretation of it. Typical examples of the latter are instances where the reviewer draws far-reaching conclusions about my semantic views or, indeed, about my attitude to contact linguistics as a whole, on the basis of certain examples taken from the chapter on phonetics or—where tackling a single classification—he ignores all the others. I will also have to make a few methodological points.

Where possible I will attach my remarks to characteristic passages taken from the review.

#### *Anthropolinguistics*

**a** “Bakos . . . seems to show little interest in the anthropolinguistic (including socio-cultural) aspects of the problem” (1.1). The whole of Chapter 10 in my book deals with exactly those aspects under the title “The distribution of our Rumanian loanwords in terms of conceptual classes; consequences for economic and cultural history” (pp. 401–52). In the chapter on semantics, there is a separate section on connections between “Economic history and semantic change” (pp. 104–5). In the same chapter, the following question: “What are the concrete socio-cultural factors influencing the main areas our Rumanian loanwords cover?” (p. 106) is followed by a socio-cultural analysis. I am aware that it is not what Schveiger has in mind, thinking as he is in terms of the American methodological framework. Of course, the latter type of investigation would also be justified in principle—though I doubt if it would be of as much interest with respect to Rumanian *vs.* Hungarian.

**b** “we speak about cultural bilingualism when it involves the educated strata of (one or more) population(s)” Schveiger remarks (1.2.1) before going on to give a more or less accurate paraphrase of what I, referring to Béla Köpeczi’s personal communication, adduce as motivation for my use of the term ‘cultivated bilingualism’ (pp. 179–80). The term may well occur in other papers, but then the reviewer ought to have pointed this out. It is rather strange that all he has to say about the paraphrased part of my book is “This type of bilingualism is only implied by Bakos” (1.2.1).

#### *The classification of borrowings*

**a** “Bakos, p. 139, classifies the loan words only on the basis of the following trichotomy” (1.3.1). Undoubtedly, there is one particular classification (reborrowing, multiple etymology, reiterated borrowing) on the page the reviewer refers to. Still, it

must have escaped his attention that it is only one of several types of classification; in fact, my book also contains, among others, the following types: direct/popular borrowing *vs.* literary/official adoption (p. 399); conceptual categories (Chapter 10, see above); various stages of territorial diffusion (Chapters 4 and 9B), etc. The reviewer adds (*loc. cit.*), "this classification needs further refinement" [*sic*], and lists other criteria (numbered I to IV) as well. Of these, his criterion IV ("strata of  $L_2$  to which the borrowed words belong") appears *expressis verbis* in my book, cf. the table on page 378 and Chapter 9C "Items having penetrated higher stylistic layers" (pp. 394–400). True, there is no separate list of genuine Rumanian items *vs.* ones that are borrowings in Rumanian as well (Schveiger's I and II)—but the Rumanian etymon of each entry is followed by what Schveiger claims is missing: "the etymological status of the borrowed word" [in Rumanian].

**b** "he does not classify the loan-words according to their position (standard, dialectal, etc.) in Rumanian and Hungarian" (6.2). In my book, I make special mention of items of literary Hungarian, professional vocabularies, and Transylvanian regional standard (pp. 394, 379); as well as specify the social/geographical range or layer of each entry in the dictionary section. The reviewer is right in saying that I do not systematically discuss the geographical range of Rumanian etymons; yet a number of individual remarks of that sort are to be found in Chapter 10 where I deal with semantic micro-structures (fields), as well as, again, with certain Rumanian etymons (e.g., *pracska* p. 471, *pujica* p. 472, *styeracs* p. 474, *untyes* p. 476, *zimcak* p. 477, *zsentelt* p. 478, etc.).

**c** "two types of borrowings belong to this category (i) necessary in  $L_2$  and (ii) redundant in  $L_2$  . . . See also Bakos 35, who does not make this distinction" (1.2.2). It is true that I do not make a distinction, on the page referred to, between the necessary, therefore widespread, item *cinemintye* and the occasional, hence very rare, item *páznik*; but that is because they are examples taken from the chapter on phonetics, and illustrate the behaviour of Rumanian *n*: how they were borrowed is simply beside the point here. Incidentally, I point out in several cases, especially with respect to *hapax legomena*, that occasional borrowings are a totally different matter from those motivated by certain social or cultural factors.

#### *Semantic aspects*

**a** "Bakos seems to be little interested in the semantic aspects of word borrowing" (2). This is rather surprising remark from the reader of a book containing a detailed chapter on semantics (pp. 85–109) in which I attempt to provide a typology of semantic changes taking place during lexical borrowing. Again, Schveiger takes his example from phonetics: in particular, from my discussion of Rumanian *c* [t]. He is quite right

that "the Rum. *ciordi, măceș* [are] determined by the different socio-linguistic strata they belong to" but that has no particular relevance as the page he refers to (p. 41) concerns the development of the sound *c*.

**b** "Bakos distinguishes (pp. 86–87) »modification of meaning« from »autonomous meaning development« but does not explain the difference" (2). I have to contradict the reviewer again: all he should have done is read the bottom of page 86 and the top of page 87 to be able to discover the respective definitions. The differentiation in question, by the way, is not my own 'invention', either, and I duly refer (loc. cit.) to statements made by scholars as renowned as L. Deroy and T. E. Hope. All this and sections III/1–2 of the chapter on semantics will clearly reveal that, contrary to Schweiger's opinion, the differentiation has a fairly important theoretical and practical significance.

### *Phonetics*

**a** "...the prothesis of (e), (i) before the initial groups (st-), (sc-) ... remains unexplained" (4). As part of the discussion of fricatives, Section 3.7 of my chapter on phonetics deals with exactly the phenomena mentioned here (p. 41). What is more, on pp. 42–3 I provide a detailed tabulation of various types of integration.

**b** "Bakos also leaves unexplained [sic] the so-called pleniphony, well known from the history of Slavic languages ( $C_{(r,l)} + (V) \rightarrow (V + C + V)$ " (4). A separate section of the chapter on phonetics discusses what happened to loanwords containing initial consonant clusters; those "of which the second element is *l* or *r*" are given individual treatment (48: 1.2).

**c** "One of the main reasons for Bakos' »mistakes« is that he denotes by ( $\check{V}$ ) both the stress and the length of the vowel; another reason may be that he does not distinguish between the various positions in which a phoneme/sound may appear" (4). These objections call for a somewhat lengthier reply.

(a) It is quite true that the acute accent over vowel letters has two different functions in the two languages. In Rumanian, it denotes stress, whereas in Hungarian length (*i*, *ó*, *ú*) or else difference in openness (*a/á*, *e/é*) accompanied by difference in length. However, any Rumanian grammar (even if it does not include an accurate phonological description) will point out that stressed vowels are significantly longer than unstressed ones. Thus, despite undeniable differences, there are also certain features in common in the two systems; or else the regular substitutions I describe could hardly have taken place. These facts are well known to anybody working in the field; still, I consistently refer to stressed vs. unstressed Rumanian vowels and long vs. short Hungarian ones (e.g. pp. 16, 18). I can only hope my text is unambiguous in this respect.

(b) As to positions: do stressed and unstressed environments not qualify as 'positions'? Still, I think I have to trouble the reader with a couple of quotations at this point: "Absolute word final unstressed *a* sounds are replaced . . ." (p. 16: 1.3; cf. p. 17: 2.6); "Some of our *o*-initial Rumanian loanwords . . ." (p. 19: 4.6); "Word initially . . ."; "In word-final position . . ." (both: p. 26: 2). The section on consonants is wholly based on positional distribution. At the beginning it reads "Except for certain positions to be discussed later on, plosives . . ." (p. 28: 1).

### Chronology

a We leave the possibility of arbitrary chronologization wide open if we do not base ourselves on actually attested data. In principle, Schweiger is right that the borrowing of a word can be assumed to precede its first appearance in written documents (1.4). Still, a chronology built on such assumptions or hypotheses cannot be justified. The principle itself is not unknown to me. Summarizing fourteenth-century developments, I write: "it is not impossible that further Rumanian loanwords will be found from that century" (p. 203); in my summary on the sixteenth century: "we cannot be sure if these words got into Hungarian as late as this" (p. 224). To my mind, saying more than that would amount to leaving firm ground and entering a very slippery territory.

According to my data, *balán* can be attested from 1833, and *murga* from 1788. Schweiger claims that "they were borrowed at the same time" since "there is no internal, linguistic cause for these two semantically closely related words to be borrowed at an interval of 45 years" (1.4). A rule that words belonging to a close-knit conceptual unit must be borrowed simultaneously stands in need of justification, to say the least. It would be a rather arduous task, though, as such a rule contradicts all known facts of linguistic history (and not only with respect to Hungarian and Rumanian). It is true that most loanwords making up a particular semantic group are adopted in one characteristic period—but not the whole group; some of its items may be borrowed before or after that 'classical' period. Furthermore: (a) the time span of forty-five years between the attested appearance of the two words is too short to be historically relevant; (b) Schweiger fails to notice that the nominalized form *balána* (1757) can be attested prior to *murga* (1788). Would that mean that it has to be an earlier borrowing? I do not think this is a fruitful way of doing word history.

First data are, no doubt, of relative value. Further research can always bring up new data; since I wrote my book, earlier occurrences have been attested for certain lexemes. It is only data, however, that can prove anything—and not subjectivistic reasoning such as that of Schweiger concerning the earlier borrowing of *árgyellánus*, *batuta*, and *bucsal*. Or if he has factual data about these items—which is, after all, imaginable—why does he not present them?

b "he considers that in Transylvania an important Rumanian population only existed since the 14th century" (1.4). What I actually wrote is this: "In this century Transylvania already had a fairly significant Rumanian population" (p. 203). Obviously, 'already' does not mean the same as 'only'. I have no intention of denying that in Transylvania there was a stable Rumanian population well before the fourteenth century or indeed that Rumanian transhumance had previously been going on. On the other hand, it is easy to see that Rumanians (living in the mountains) and Hungarians (living in the lowlands) did not necessarily establish contact with each other.

### *Dialectology*

a Schweiger seems to agree with me that a considerable number of Rumanian loanwords have made their way into Hungarian by direct popular borrowing and that "Popular bilingualism leads to the borrowing of popular forms by  $L_2$ " (1.2.2). However, he also maintains that "Many of Bakos' observations about Rumanian dialectal pronunciation are purely impressionistic. . . Moreover by discussing almost exclusively the standard Rumanian forms he renders their accurate phonological analysis rather difficult. Finally, Bakos does not take into account the distinction between the dialectal and standard forms in Rumanian" (4). Elsewhere: "Bakos points out quite correctly that Rumanian-Hungarian 'bilingualism' is mainly dialectal" (6.1). These statements seem somewhat self-contradictory; do I or do I not take dialectal forms into consideration after all, whether 'impressionistically' or otherwise?

Readers of my book will soon discover that both the old and new Rumanian linguistic atlases (ALR, ALR. SN\*) as well as half a dozen dialect dictionaries are regularly referred to at the appropriate places (e.g. in phonetics, word geography, and in entries of the dictionary section). All my data on Rumanian dialect forms are based on Rumanian dialectological sources. Admittedly, there also occur some Rumanian dialect forms without reference to the source documenting the sound shape in question; and a small number of particular dialect forms are deducted from summary isoglosses of the Rumanian linguistic atlas. In all such cases, however, the phonetic phenomenon concerned has previously been covered in the phonetics section. Is it perhaps this procedure, trivial as it is in dialectology, that the reviewer finds 'impressionistic'?

There are, in fact, numerous instances where the Rumanian etymon is not given in a dialect form; but what am I supposed to do when there is simply no dialect form (i.e.

\* *Editorial Note:*

ALR-Atlasul Lingvistic Român. (Cluj-Sibiu, 1938-1942; ALR SN-Atlasul Lingvistic Român. Serie nouă. București. 1956-1969.

regional dialect and standard do not differ in the given case) or when the phonetic shape of the Hungarian lexeme does not make it possible to trace it back to a Rumanian dialectal pronunciation? (A couple of such characteristic sound changes are dealt with in detail in my book.) Would it not be much more impressionistic if I had constructed hypothetical dialect forms simply for the sake of uniformity? Surely, it is a sounder method to try to work out the exact pronunciation of the Rumanian source-forms on the basis of the phonetic structure of the Hungarian lexemes concerned. One of the main conclusions I draw in my book is that this type of investigation cannot be successfully carried out without taking both Hungarian and Rumanian dialectal phenomena into account (pp. 55–56, 454).

b “Bakos (pp. 116–117) recognizes the existence of an important Rumanian stable population on the present territory of Hungary . . . For some reason, however, he does not discuss the Rumanian words in Hungarian that have penetrated into Hungarian from the speech of the Rumanians living on the actual territory of Hungary” (6.1). On the pages referred to [recte: pp. 115–117], the reader will find dictionary entries of Rumanian loanwords whose occurrence is restricted to the eastern part of present-day Hungary—and which, consequently, must have been borrowed in that region. I also mention the possibility that further lexemes may have been borrowed there (pp. 121–123), though, contrary to what Schweiger believes, contact with transhuming Rumanian herdsmen was probably more important in that respect than contact with those already settled down (1.1.1.2). On the other hand, it is also worth pointing out that numerous lexemes were not locally borrowed but arrived at the Trans-Tisza region by internal migration as Hungarian words previously borrowed more to the South or to the East.

#### *Rumanian vocabulary*

Here I conclude the debate with Schweiger though I would have a lot more to say on various matters; I think I have been able to draw attention to the reviewer’s biased approach, while admitting that some of his critical remarks are well-founded. Anyway, readers who will find my book worthy of their attention can easily decide for themselves. There is one more thing, though, that I cannot leave unmentioned: Schweiger reveals a somewhat superficial knowledge of Rumanian vocabulary. A paper on etymology might be expected not to contain obviously false etymologies. The reviewer provides a totally mistaken explanation for the Hungarian plant name *iszkumpia* ‘sumac; *Cotynus coggyria*’, tracing it back to Rumanian *scump* ‘dear’ (4); its real source is *iscumpie* ‘sumac’. It is also incorrect to claim that the Rumanian source of *platyika* ‘flat fish’ (< *plătică* ‘idem’) is a diminutive form (3); in fact, it is a direct borrowing of Bulgarian *платика*. A cursory glance at Cioranescu’s Rumanian

etymological dictionary would have saved him from such errors. I cannot see why he marked *ardeleana* (1.2.2), *a băciui* (2), and *murgă* (5) with asterisks; these words are included in any scholarly dictionary of Rumanian (e.g. the entries **ardelean**, **băciui**, **murg** in *Dicționarul explicativ al limbii române*. București, 1975.). I could point out several similar mistakes but I will content myself with presenting *\*roibă* (6.1): here the asterisk is justified as the word is Schweiger's invention: the correct feminine form of Rumanian *roib* is *roaibă*.

Magyar Tudományos Akadémia  
Nyelvtudományi Intézet,  
Budapest

*Ferenc Bakos*





**BERICHT ÜBER DEN II. INTERNATIONALEN  
KONGRESS FÜR HUNGAROLOGIE**

Die Internationale Gesellschaft für Ungarische Philologie (*Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság*) organisiert alle fünf Jahre einen internationalen Kongreß für Hungarologie. Der erste Kongreß, der einesteils der vielseitigen Untersuchung des ungarischen Verses, anderenteils jener der Lage des Unterrichtes der Hungarologie außerhalb der Grenzen von Ungarn gewidmet war, fand 1981 in Budapest statt. Der 2. Internationale Kongreß für Hungarologie wurde zwischen dem 1. und 5. September 1986 in der österreichischen Hauptstadt abgehalten und vom Institut für Finnougristik der Universität Wien sowie dem Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institut veranstaltet. Den Ehrenschatz hatten Dkfm. Dr. Franz Vranitzky, Bundeskanzler der Republik Österreich, György Lázár, Vorsitzender des Ministerrates der Ungarischen Volksrepublik, Univ.-Doz. Dr. Heinz Fischer, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, sowie Professor Dr. Béla Köpeczi, Minister für Kultur und Bildung der Ungarischen Volksrepublik übernommen. Ort der Tagung war das Gebäude der Universität Wien. Auf der Eröffnungssitzung wurden die Anwesenden im Namen der Internationalen Gesellschaft für Ungarische Philologie von Professor Dr. Bo Wickman, Präsident der Gesellschaft, im Namen des Rektors der Universität Wien von Prof. Dr. Richard Georg Plaschka, außerdem von Bundesminister Dr. Heinz Fischer und von Frau Dr. Judit Csehák, Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der Ungarischen Volksrepublik begrüßt. Nach der Eröffnungsrede des Bundeskanzlers hielt Professor Dr. Károly Rédei, Präsident des Kongresses, Leiter des Instituts für Finnougristik der Universität Wien seinen Eröffnungsvortrag.

Diesmal war das wissenschaftliche Programm um ein zentrales Thema, „Die ungarische Sprache, Literatur, Geschichte und Volkskunde in Wechselwirkung mit der Kultur der Donauvölker unter besonderer Berücksichtigung der beiden Jahrhundertwenden vom 18. und 19. bzw. vom 19. zum 20. Jahrhundert“ aufgebaut, dessen interdisziplinärer Charakter und weitverzweigte Beziehungen es auch jenen Spezialisten ermöglichten, an der Tagung teilzunehmen und ihre neuesten Forschungsergebnisse vorzutragen, die — ohne Hungarologen im engsten Sinne des Wortes zu sein — sich mit den kulturellen Beziehungen der Völker des Donaubeckens beschäftigen.

Die aus 22 Ländern der Welt gekommenen 360 Teilnehmer hörten und diskutierten in Sektionen Beiträge zum Hauptthema aus verschiedenen Aspekten. Die Plenarvor-

träge schlossen sich an die 7 Sektionen an, deren Themen folgende waren: Kulturelle Pluralität: Die Rolle Wiens und Budapests für die ungarische Kultur und die Kulturen der Donauvölker; Nationale Frage, Literatur und Literaturwissenschaft; Die Frage der bäuerlichen Verbürgerlichung im Donauraum. Aufschwung und Verfall der Volkskultur; Die Volkskunst als Quelle der nationalen Kulturen; Literarisch-künstlerische Richtungen der zwei Jahrhundertwenden; Die Rolle der Sprachwissenschaft in der Entwicklung der nationalen Kultur; Geschichte, Kultur und Sprache. An den fünf Tagen des Kongresses wurden 167 Vorträge gehalten.

Der Kongreß endete mit der Generalversammlung der Internationalen Gesellschaft für Ungarische Philologie, an welcher nach den Schlußworten von Professor Dr. Iván T. Berend, Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Tibor Klaniczay, Generalsekretär der Gesellschaft, den Mitgliedern Bericht erstattete von der Tätigkeit der Gesellschaft in den letzten fünf Jahren. Anschließend wurde das neue Exekutivkomitee der Gesellschaft gewählt. Der dritte Internationale Kongreß der Gesellschaft wird 1991 wieder in Ungarn, in der Universitätsstadt Szeged stattfinden. Zum Hauptthema wurde „Die alte und die neue Peregrination. Ungarn im Ausland, Ausländer in Ungarn“ gewählt, also ein breites Gebiet für die interkulturelle Erforschung der ungarischen Kulturgeschichte.

Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság,  
Budapest

*József Jankovics*

#### **Organe der Gesellschaft (1986–1991)**

Präsident:

*Bo Wickman*

Vizepräsidenten:

*Benkő Loránd*

*Király István*

*Petro Lizanec*

*Jean Perrot*

*Rákos Péter*

*Denis Sinor*

Generalsekretär:

*Klaniczay Tibor*

Stellvertretender Generalsekretär:

*Jankovics József*

## Mitglieder des Exekutivkomitees:

<i>Balassa Iván</i>	<i>Paul Kokla</i>
<i>Balázs Mihály</i>	<i>Kósa László</i>
<i>Bodnár György</i>	<i>Božidar Kovaček</i>
<i>Bori Imre</i>	<i>Jean-Luc Moreau</i>
<i>Gianpiero Cavaglià</i>	<i>Nagy Péter</i>
<i>George F. Cushing</i>	<i>Karl Nehring</i>
<i>Czigány Lóránt</i>	<i>Richard Pražák</i>
<i>Amedeo Di Francesco</i>	<i>Rédei Károly</i>
<i>Domokos Géza</i>	<i>Gert Sauer</i>
<i>Hasan Eren</i>	<i>Jan Ślaski</i>
<i>Faragó József</i>	<i>Michael Sozan</i>
<i>Futaky István</i>	<i>Szabó Zoltán</i>
<i>Görömbei András</i>	<i>Szabolcsi Miklós</i>
<i>Jurij Gusev</i>	<i>Szathmári István</i>
<i>Hajdú Péter</i>	<i>Szegedy-Maszák Mihály</i>
<i>Ilia Mihály</i>	<i>Viljo Tervonen</i>
<i>Imre Samu</i>	<i>Tokunaga Yasumoto</i>
<i>Kálmán Béla</i>	<i>Karol Tomiš</i>
<i>Valentin Kelmakov</i>	<i>Wolfgang Veenker</i>
<i>Kibédi Varga Áron</i>	<i>Voigt Vilmos</i>

## Mitglieder der Revisionskommissions:

*Sivirsky Antal* (Vorsitzender)  
*B. Lőrinczy Éva*  
*Andrzej Sieroszewski*

### 700 JAHRE ELISABETHKIRCHE IN MARBURG 1283–1983

Im Jubiläumsjahr sind für zahlreiche Ausstellungen in Marburg sieben (oder genauer gesagt acht) Kataloghefte erschienen, die insgesamt auch erreichbar waren.

Als Katalog 1 — *Die Elisabethkirche — Architektur in der Geschichte* — erschien ein Buch über die erste große gotische Kirche in Deutschland und ihre vergleichende Baugeschichte, ein Sammelband mit 11 Aufsätzen und einem Literaturverzeichnis.

Katalog 2 — *Die heilige Elisabeth in der Kunst — Abbild, Vorbild, Wunschbild* — wieder ein Sammelband von zehn Schriften, war eigentlich ein Katalog zur Ausstellung im Marburger Universitätsmuseum für bildende Kunst, bearbeitet von Brigitte Rechberg. Als Katalog enthält das Buch die übliche Beschreibung von 172

Gegenständen. In dem Band gibt es dennoch thematisch gesonderte Aufsätze. Davon sei erwähnt der Aufsatz von Peter Assion: *St. Elisabeth in Legende und Graphik des 19. Jahrhunderts*. Der Verfasser, der schon in der berühmten Röhrich-Festschrift (*Jahrbuch für Volksliedforschung* 27/28 (1982) 40–61) eine themenbezogene Zusammenfassung veröffentlichte (*Kultzeugnis und Kultintention, Die hl. Elisabeth von Thüringen in Mirakel, Sage und Lied*), schrieb jetzt über deutsche Kunstillustrationen, und weist auf die Wichtigkeit einer kleinen, achtseitigen Schrift *Die Geschichte von der hl. Elisabeth* beim Verlag Hermann Reiche, Schwiebus (etwa um 1910) als mögliche ideologische Quelle hin. Man sollte diese Studie mit ähnlichen ungarischen Daten ergänzen.

Eine andere Ausstellung in Marburg hieß *Elisabeth aus der Sicht junger Künstler*, woraus Katalog 3 entstanden ist.

Katalog 4 — *Die heilige Elisabeth in Hessen* — ist im Prinzip ein historisches Ausstellungsbuch, bearbeitet von Walter Heinemeyer.

Ein ähnlich geschichtliches Werk ist der Katalog 5 — *Der Deutsche Orden in Hessen* — bearbeitet von Hans-Peter Lachmann und Hermann Langkabel. In der deutschen Geschichtsforschung war immer bekannt, daß man kurz nach dem Tode von Elisabeth (teilweise mit den Gütern der Verstorbenen) den für seinen Drang nach Osten sehr berühmt gewordenen Deutschen Orden gründete, dem auch die Marburger Elisabethkirche gehörte. Für die ganze europäische Geschichte ist dieses ein wichtiges Thema für sich. Z. B. wirkte der Ritter am Deutschordenswappen als Staatssymbol für das selbständige Litauen, eigentlich der Hl. Georg, Schutzheiliger aus Marburg. Selbst die namensähnlichen Städte Malbork in Polen (Marienburg) und Maribor in Slowenien (Marburg an der Drau, heute noch Partnerstadt zu Marburg in Hessen), wurden als Sprößlinge von der Kultstadt der hl. Elisabeth aufgenommen.

Nicht nur in der Legende, sondern auch in Wahrheit beschäftigte sich Elisabeth mit Heilen. So entstand ihr „Hospital“ in Marburg. Dieses gilt als Ausgangsthema zum Katalog 6 — *Das Hospital im späten Mittelalter* — Ausstellung des Hessischen Staatsarchivs Marburg, bearbeitet von Werner Moritz.

Das interessanteste Buch in der Katalogserie ist Nr. 7 — *St. Elisabeth — Kult, Kirche, Konfessionen* — redigiert von Herwig Gödeke. Die Ausstellung selbst fand statt in der Universitätsbibliothek Marburg. Fünf Aufsätze (darunter einer über die schriftliche Überlieferung der Elisabethverehrung im mittelalterlichen Böhmen), ein Katalog von mehr als 250 ausgestellten Deponaten, Auswahlbibliographie, wertvolle Illustrationen bereichern den Band. Obwohl das Büchlein nicht den ganzen europäischen Elisabethkult zusammenfassen kann, bringt es sehr wertvolles Material für eine vergleichende Auswertung ihrer Verehrung.

Als praktischer Kirchenführer erschien die Sonderpublikation: Katalog E — *Die Elisabethkirche* — eine sehr nüchterne und wissenschaftliche Arbeit. Obwohl man viel über die Baugeschichte der Kirche, und auch Kunst- und Religionsgeschichtliches

geschrieben hat, läßt die Vielfältigkeit der Kirche noch viele Fragen auch weiterhin offen.

An einigen Ausstellungen nahmen mit Leihgaben die entsprechenden Institutionen in Ungarn teil. Übrigens ist von den Publikationen sehr deutlich die Bestrebung deutscher Elisabeth-Forscher, die Ergebnisse der ungarischen Kollegen in Betracht zu ziehen, und berücksichtigt worden. Die anderen Jubiläumspublikationen beweisen dies auch. Leider fehlt bis jetzt aber eine große, zentrale ungarische Arbeit über die ungarische Königstochter, die hl. Elisabeth von Thüringen, die bedeutendste Figur des Mittelalters aus Ungarn.

*Elisabeth, der Deutsche Orden und ihre Kirche.* Festschrift zur 700jährigen Wiederkehr der Weihe der Elisabethkirche Marburg 1983, herausgegeben im Auftrag der Philipps-Universität Marburg von Udo Arnold und Heinz Liebing. N. G. Elwert Verlag, Marburg, 1983. S. 42. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens — herausgegeben von Prof. Dr. Udo Arnold unter der Patronanz des Deutschen Ordens — Band 18).

In dem Jubiläumsjahr (1283–1983) erschien dieses Buch mit einem Vorwort und 14 Aufsätzen, Ort- und Personenverzeichnis, Abkürzungsverzeichnis, Abbildungsverzeichnis und Autoren- und Herausgeberverzeichnis schliessen den Band. Von den vielseitigen Schriften, die sich praktisch mehr mit der heiligen Elisabeth als mit dem Deutschen Orden beschäftigen, erwähne ich die kurze Summe: *1931–1981: fünfzig Jahre Elisabethforschung* (von Hans-Jürgen Scholn). Auch in den anderen Beiträgen findet man Hinweise auf nicht-deutsche Ereignisse. György Györffy publizierte hier einen kurzen Aufsatz *Die Arpaden und das Christentum* (S. 1–8, also ganz am Anfang des Buches), in dem er einen Überblick mit kleiner Bibliographie gibt. Dieser Aufsatz ist einer der letzten Zusammenfassungen der ungarischen Kirchen- und Religionsgeschichte des Frühmittelalters in deutscher Sprache.

Eötvös Loránd Tudományegyetem,  
Budapest

Vilmos Voigt

## DIE FRANZISKANERBIBLIOTHEK IN GÜSSING

Die Franziskanerbibliothek in Güssing ist die älteste Bibliothek des Burgenlandes und ist entsprechend kultur- und kunstgeschichtlich bedeutend. Sie ist im Kloster in Güssing untergebracht und umfaßt 3583 Bände. Bemerkenswert ist aber vor allem, daß diese Bibliothek in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum zusammengetragen wurde und dann im wesentlichen so erhalten blieb. Der Bibliothek kommt vor allem durch ihre Entstehungsgeschichte und der außergewöhnlich hohen Zahl von Besitzeinträgen sowie lokalgeschichtlicher Notizen besondere Bedeutung zu.

Die Entstehung der Bibliothek steht in engem Zusammenhang mit einem Teil der Geschichte Güssings und seiner Burg. Güssing (ung. Németújvár) erlangte seine große Bedeutung durch das Geschlecht der Batthyány, in deren Besitz sich die Burg seit 1524 befindet. König Ludwig I. von Ungarn übergab die Burg samt Herrschaft an Franz I. Batthyány. Die Besitzungen der Batthyánys in Kroatien und Slawonien wurden zum Teil durch Türkeneinfälle verwüstet. Deshalb übersiedelte er nach Güssing und baute die Burg aus, welche im Verlauf der folgenden Jahrzehnte in Zentrum der Macht, aber auch des höfischen Lebens wurde.

Balthasar III. Batthyány war humanistisch gebildet und Freund und Förderer der Wissenschaften. In diesem seinem Bestreben schuf er sich eine namhafte Bibliothek, deren Bestände von Fachleuten auf einige Tausend Bände geschätzt wird. Zu seiner Zeit wurde in Güssing auch eine Mittelschule gegründet. Für ihn arbeitete der Wanderdrucker Johann Manlius. Er sympathisierte mit den Protestanten und trat schließlich zu diesem Glauben über (etwa um 1570). Danach wurden Güssing und der Batthyánysche Hof zu einer Hochburg des Protestantismus. Stephan Beythe kam als Hofprediger (1576–1612) nach Güssing und war von 1585 bis 1595 der erste Superintendent in diesem Raum. Güssing wurde im Zuge der Gegenreformation Zufluchtstätte protestantischer Prediger, die in den habsburgischen Erblanden des Landes verwiesen wurden.

Der Sohn Balthasars, Franz II. Batthyány, war zwar in erster Linie Politiker und Kriegsmann, hielt aber hinsichtlich des Glaubens an den Vorstellungen des Vaters fest.

Erst dessen Sohn Adam I. Batthyány leitete die Gegenreformation ein. Adam vertrieb die protestantischen Prediger, verwies sie des Hofes. Sie mußten jedoch ihre Bücher hier lassen. Etwa 1630 kehrten die Batthyánys in den Schoß der katholischen Kirche zurück. Adam rief daraufhin die Franziskaner in sein Herrschaftsgebiet und errichtete für sie 1640 bis 1648 Kirche und Kloster. Unterhalb der Kirche schuf er einen Raum für eine Familiengruft. 1659 starb Adam I. und 1661 kam der Großteil der heutigen Bücherei in den Besitz des Franziskanerkonvents.

Pater Theodor Tabernigg ordnete diese Bibliothek in den Jahren 1956 bis 1959 die vier Gruppen: die Bibliothek von Balthasar III. Batthyány, die Bibliothek von Beythe, die Bücher der von Adam vertriebenen protestantischen Prediger und Bücher aus dem Besitz der Franziskaner.

Derzeit versuchen ungarische Gelehrte diese Bibliothek zu rekonstruieren und haben zu diesem Zwecke auch schon in Güssing nachgeforscht. Mehr als 300 Bände tragen Besitzernamen. Die Bücher, die aus den Beständen dieser Privatbibliothek stammen, sind den Franziskanern 1661 übergeben worden. Als Adam I. die Gegenreformation begann, stellte er zunächst einige katholische Werke für die Seelsorger zur Verfügung. Außerdem gab er jene Bücher den Franziskanern zurück, die Balthasar seinerzeit eingezogen hatte, als er die katholischen Prediger des Landes verwies. Unter diesen den Franziskanern übergebenen Bücher befanden sich auch

solche, die aus Klöstern der Franziskanerkustodie stammten. Diese Klöster mußten um 1540 (Váralja 1537, zur selben Zeit Ivanic und 1546 Remetincs) im Zuge der Türkeneinfälle aufgegeben werden. Christoph Batthyány half laut einer Eintragung mit, diese Bücher vor der Vernichtung zu retten. Sie dürften erst später nach Güssing gebracht worden sein und wurden von Adam 1661 an die Franziskaner zurückerstattet.

Als letzte Gruppe dürften wohl jene Werke dem Kloster übergeben worden sein, die von nichtkatholischen Autoren stammten. Aus damaligen kirchenrechtlichen Gründen mußten diese aus der Privatbibliothek ausgeschieden werden, wobei sich drei Möglichkeiten angeboten haben: Adam hätte diese Bücher einer Kommission vorlegen können, um sie zensurieren zu lassen, ferner hätte er sie vernichten oder aber sie einem Kloster schenken können, wofür er sich letztlich entschieden hatte.

Durch den Übertritt des Balthasar Batthyány zum protestantischen Glauben ist der Anteil der protestantischen Werke nicht unbeträchtlich. Er setzt sich vor allem aus den Büchern des Stephan Beythe und seiner beiden Söhne Andreas und Emmerich zusammen. Stephan Beythe war über 36 Jahre Hofprediger bei den Batthyánys und übte auch die Funktion eines Superintendenten aus. Sein Sohn Andreas war Rektor des evangelischen Gymnasiums in Güssing und Emmerich war lange Zeit Pfarrer in Körmend. Nach dem Tode seines Vaters 1612 kam er nach Güssing und trat dessen Nachfolge an. Aus den Beständen dieser Familie sind heute über 350 signierte Werke vorhanden, und zwar aus dem Besitz des Stephan Beythe 188, aus dem des Andreas 158 und aus dem des Emmerich 17 Bände. Die verschiedenen Wirkungsbereiche der Familie Beythe kennzeichnet auch den Inhalt der Bücher. Wir finden Schulbücher, Grammatiken, römische und griechische Klassiker, katholische Autoren, Kirchenväter, selbstverständlich protestantische Autoren wie Luther, Erasmus, Melanchthon, Brenz, Bugenhagen, Flacius usw. Zahlreiche Streitschriften sowie Bücher anderer Wissenschaftszweige befinden sich in diesem Teil der Bibliothek (Geschichte, Naturwissenschaften, Recht usw.). Diese Bücher zeigen die Vielseitigkeit und Aufgeschlossenheit ihrer Besitzer. Durch handschriftliche Notizen läßt sich feststellen, daß diese Bücher verschiedentlich bearbeitet wurden.

Neben diesen Signaturen findet man in der Franziskanerbibliothek zu Güssing auch über 650 weitere Besitzeintragungen, darunter solche von Carolus Clusius. Die ursprünglichen Besitzer dieser Bücher stammten aus Deutschland und den habsburgischen Erbländern zur Zeit der Gegenreformation. Der Weg, auf dem diese Bücher in die Bibliothek kamen, könnte Gegenstand weiterer wissenschaftlicher Forschungen sein.

36 Bände tragen den Besitzvermerk der Franziskaner vor 1661. Die tatsächliche Zahl der ursprünglich mitgebrachten Bücher dürfte jedoch wesentlich höher liegen, da als sicher anzunehmen ist, daß zumindest für die Seelsorge Bücher benötigt wurden. Ein Großteil der von den Franziskanern signierten Bücher enthält die Signatur

*Conventus Nemethuyvariensis 1661* und stammt aus dem Besitz der Batthyánys (des Adam und seiner Schenkung). Bei einigen Werken wurde die Signatur des Balthasar auch gestrichen.

Es ist ungewiß, ob die Franziskaner nach der Schenkung im Jahre 1661 eine Inventarisierung durchführten. Sicher hingegen ist, daß im Jahre 1742 eine Ordnung der Bücher erfolgte, wobei diese Ordnung *minus conveniens* längst nicht mehr vorhanden ist. Sie wurde lediglich in einer Schrift erwähnt. 1780 erfolgte eine Neuordnung der Bücher in eine Trennung von *Catholica* und *Haeretica*. Die Signierung dieser Neuordnung ist zum Großteil heute noch an den Buchrücken zu erkennen. Damals umfaßte die Bibliothek 1571 Bände *Catholica* und 1281 Bände *Haeretica*, was insgesamt einen Bestand von 2852 Bücher ergibt.

Im Jahre 1935 erfolgte eine Überarbeitung der Bücherei, die allerdings in sehr kurzer Zeit, innerhalb einer Monates, durchgeführt sein mußte. Hermann Göhler unternahm den Versuch einer Neuordnung mit Einverständnis der Klosterleitung und mit finanzieller Unterstützung der burgenländischen Landesregierung. Göhler schreibt in seinem Bericht: „Es befanden sich zwar zwei alte Kataloge der Bibliothek aus 1742 bzw. 1780 (letzterer mit Ergänzungen bis 1872), doch es war weder praktisch möglich noch vom rein fachlichen Standpunkt wünschenswert, die einmal zerstörte alte Ordnung wiederherzustellen. Es wurde vielmehr eine Rekonstruktion der Burgbibliothek durchgeführt, wie sie 1661 vom Hause Batthyány dem 1648 gegründeten Kloster geschenkt worden war, also die Bibliothek des 1590 verstorbenen Balthasar Batthyány samt allen Zuwächsen bis 1661 separat aufgestellt. Nur wertvolle, nicht hierher gehörige Stücke wurden mit einbezogen.“

Dieser Bericht entspricht aber nicht in allem dem Ergebnis der durchgeführten letzten Inventarisierung in den Jahren 1956/59 durch Pater Theodor Tabernigg. Im Rahmen dieser Inventarisierung wurde ein Autorenkatalog, ein Buchkatalog, in dem jedes Buch nach Größe, Einband, Zustand, Inhalt, wo und wann gedruckt, beschrieben ist, und ein Sachkatalog erstellt. Ferner wurden die Besitzeintragungen, wichtige Vermerke und die Makulatur erfaßt. Das Ergebnis dieser Inventarisierung ergab, wie bereits festgestellt, 3583 Bände mit 4566 Werken.

Der Inhalt der Bibliothek reicht von Handschriften, die bis ins 13. Jahrhundert zurückgehen, über Inkunabeln bis zu bedeutenden Drucken aus verschiedenen Teilen Europas. Das älteste Buch ist ein Meßbuch, eine Pergamenthandschrift, die noch vor 1230 entstanden ist. Es befinden sich 221 Inkunabeln in den Beständen, wobei eine 1477 gedruckte deutsche Bibelübersetzung beachtenswert erscheint. Sie ist im Gegensatz zu anderen Inkunabeln mit einem breiten Rand versehen, und ist also eine „Prachtausgabe“. Auch befindet sich die älteste gedruckte deutsche Kinderheilkunde in den Beständen der Bibliothek, die von dem berühmten Arzt Bartolomäus Metlinger verfaßt wurde. Ein Referat über dieses Buch erregte bei einem Kinderfachartzkongreß Aufsehen, da die Existenz dieses Buches völlig unbekannt war. Erwähnenswert



erscheint noch das Bruchstück des *Willehalmliedes* von Wolfram von Eschenbach, sowie das *Güssinger Glagolithische Brevier-Fragment*. Äußerst interessant ist ein Buch, das Moskau beschreibt und von Freiherr von Herberstein stammt. Siegmund von Herberstein war zweimal (1516 und 1526) Gesandter des Kaisers in Moskau.

Nicht zuletzt seien die Bestände protestantischer Autoren erwähnt. Selbst die Lutherbibel von Hans Lufft ist in der Bibliothek mehrfach vorhanden. Besonders hervorzuheben sind die 11 Bände einer Prachtausgabe, deren Ausstattung äußerst bemerkenswert ist, hat doch jeder Band ein eigenes Goldschnittmuster, eigenes geformte und verzierte Schliessen und ein eigenes Muster am Ledereinband.

Als letztes seien noch die Musikdrucke von Ottavio Petrucci erwähnt, die sich im Besitz der Bibliothek befinden. Petrucci ist der älteste Drucker von Mensuralnoten. Bisher konnte, laut Claudio Sartori, nur die Nationalbibliothek in Wien als Fundort solcher Drucke nachgewiesen werden. Der Band enthält unbekannte Messen.

Ist die Franziskanerbibliothek in Güssing auch nicht sehr groß, so ist sie doch bemerkenswert. Sie umfaßt Werke verschiedener Wissenschaftsbereiche, wertvolle Handschriften und Inkunabeln. Sie ist sowohl kultur- als auch kunstgeschichtlich von Bedeutung.

#### Zur Bibliographie der Güssinger Bibliothek

1. Katalog der Bücher von Ádám (I.) Batthyány Güssing/Németújvár, 17. September 1651. In: A magyar könyvkultúra múltjából. Iványi Béla cikkei és anyaggyűjtése. (Szeged, 1983). S. 268–278. Nr. 453. (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez: 11.)
2. Batthyány Boldizsár a könyvbarát. Ebenda, S. 389–435.
3. A Batthyányak levelezéséből 1544–1690. Ebenda, S. 553–578.
4. Barlay, Ö. Szabolcs: Magyar Könyvszemle 1977. S. 160–166. = Monok, István: Magángyűjtemények Magyarországon 1551–1721. Könyvjegyzékek bibliográfiája. (Szeged, 1981). S. 30. (Könyvtártörténeti füzetek = KtF I.)
5. KtF I. S. 87.
6. KtF I. S. 92.
7. KtF I. S. 138.
8. Herner, János und Monok, István: Magángyűjtemények Magyarországon. 1545–1721. Könyvjegyzékek bibliográfiája. (Szeged, 1983). S. 33. (KtF III.)
9. KtF III. S. 38.

Güssing, Österreich

Josef Naray

## AMERICAN HUNGARIAN EDUCATORS' ASSOCIATION

In November of 1974, responding to a request for suggestions on Hungarian cultural preservation and particularly on the role of the younger generation of teachers in the Hungarian community issued by the *Magyar Társaság* of Cleveland, Ohio, Enikő Molnár Basa presented an agenda at the annual conference of the *Társaság*. In this, she outlined her plans and ideas for an educational association, and presented them to conference participants who attended the organizational meeting. Approximately twelve persons,<sup>1</sup> mostly college or university instructors, joined in establishing the *American Hungarian Educators' Association* (AHEA) with Enikő Molnár Basa and Béla Biró being chosen as provisional officers. Several cardinal points laid down in the address were approved, and have continued to guide the organization since then. These were, first and foremost, a dedication to scholarly approaches in fostering Hungarian culture and language, and a decision to remain politically unaligned, whether in terms of international or of emigration politics. The emphasis on scholarly projects, it was felt, would best be served by the organization remaining free of imposed guidelines. The areas of activity for the Association were identified as:

- (1) activity within the professional associations of the members and
- (2) Hungarian language and cultural instruction of children.

The emphasis, however, was and remains on the scholarly arena, and addresses questions such as:

how the Association can aid the teaching of Hungarian at U.S. and Canadian universities (such classes have in the past ceased, or were not established when conditions were otherwise favorable because of the indifference of Hungarian associations and of the Hungarian public);  
 the language of instruction at the University level for such courses has to be English;  
 there is a need for more quality English language books on literature, history and civilization in general.

In view of the Association's commitment to making Hungarian studies part of the consciousness and even of the curriculum of the American academic world, Dr. Basa stressed the need to cooperate in the cultural sphere with Hungary, whatever the political differences might be. The culture of a land is always represented by its inhabitants, and living traditions cannot be ignored.

A role was seen for the Association in the dissemination or production of text books, whether for children or for more advanced students.

In the following year, a membership campaign was undertaken; all persons with university connections, as well as teachers on various levels, and cultural leaders were contacted, at least to the extent that several mailing lists and membership registers could provide an address. About a hundred persons, a small but statistically good

percentage, responded. In the meanwhile, a constitution and by-laws were drafted, and plans were made for the 1975 conference. It had been decided that this could still be held within the framework of the *Magyar Társaság*, and so plans were made to meet in Cleveland. Unfortunately, the leadership of the *Magyar Társaság* objected to the presence of certain of the members and speakers, and generally tried to censor the content of the conference. Only one course of action remained: a full and complete break. Thus, while this first conference was still held in Cleveland, its site and program were completely independent of the other meeting, although coinciding in time.

Due to the interest in the Association, and the response to these early meetings, the following conference was planned as a 2-day affair to be held April 1-2, 1977 at Indiana University in Bloomington. The pattern set at this conference has been followed ever since, but expanded by a Thursday evening presentation and reception. Thus, the meetings now are held every spring from a Thursday evening through a Saturday night. The location varies, and every effort is made to site conferences close to Hungarian centers in the Eastern and Mid-Western United States, and to rotate these so that each region of the country has a turn. The bulk of Fridays and Saturdays at the conferences are devoted to panels: history, literature, folklore or anthropology, science or economics are some of the regularly recurring sections. Attention is paid to Hungarian-American problems, to specific problems of cultural maintenance, and also to Hungarian language instruction for children. This last category has been a concern of the Association from the beginning. However, more support from the week-end schools, the teachers in these schools, and by professionals in elementary and secondary education would be desirable to enrich the programs for this segment of the membership.

The annual meeting of the membership, and of the Executive Board, is also held during the conference, thus giving all attendees a chance to shape the future of the Association. But, in recognition of the wide geographical distribution of the membership, and of the difficulties of travel, elections are held every two years by mail ballot. Modifications of the constitution and by-laws are similarly submitted to the members. Officers are elected for two-year terms. The current (1986) officers are: Martha Pereszlényi-Pintér, President; George Bisztray, Vice-President, Katherine Gatto, Secretary, and Árpád Banda, Treasurer. The ex-officio members are the past president, the Directors of the *American Hungarian Folklore Centrum* and the *American Hungarian Librarians' Association*, and the Executive Director, who serves at the request of the president. The term of office is two years, with the possibility of re-election once to the same office; the ex-officio members serve according to the by-laws of respective affiliates.

From the outset, the Association has welcomed guests from Hungary to participate as speakers, or simply to join in the discussion. Happily, the number of such visitors continues to increase.

Conferences were held at Rutgers University, N. J. (1978), Silver Spring, MD (1979), and Toronto, Canada (1980). Professor George Bisztray at that time invited the AHEA to return to Toronto every three years, and so it was again the site of the 1983 and 1986 conferences. In 1986 a sister organization, the *Hungarian Studies Association of Canada* was one of the conference sponsors. In 1981 at Kent State University (Ohio), the conference was a 25th anniversary commemorative symposium. The papers presented here formed the basis of the book.<sup>2</sup> The *American Hungarian Folklore Centrum*, an affiliate of the AHEA co-sponsored the 1982 meeting at Montclair State College, N. J., and Ohio State University at Columbus hosted the 1984 meeting. In 1985, the Association returned to Indiana University in Bloomington.

In addition to the annual conferences, the AHEA has also contributed to a number of specialized symposia: one on Transylvania in 1979 at Kent State University in Ohio, on the Hungarian Revolution of 1956 at Brooklyn College, October 23, 1981, and a conference on Oszkár Jászi at Oberlin College in Ohio in 1985.

A brochure of the Association was printed shortly after its formal organization, and has been updated periodically. It serves as a membership form, and list the goals and activities of the Association briefly. Quoting these from the brochure, they are:

- support of ethnic and bicultural programs to broaden American and Canadian awareness of Hungarian contributions to our civilization, as well as to deepen the appreciation for Hungarian culture among ethnic Hungarians and others. The AHEA encourages both the maintenance of Hungarian language and studies in English;
- working with American and Canadian groups to further its aim of making Hungarian culture more widely known; with Hungarian and other European educational and cultural associations and groups when such cooperation advances the goal of a free and lively inter-intellectual exchange, and serves the interests of a living and developing Hungarian culture.

The AHEA publishes a newsletter, *The Educator*. Published three times a year, it carries news on Hungarian studies, study opportunities, recent publications, and naturally, news of the Association itself. It further serves as a forum for the exchange of ideas and has several thoughtful articles dealing with the problems of cultural maintenance.<sup>3</sup> The Secretary is charged with the responsibility of its publication, and unfortunately, there have been issues that have failed to appear.<sup>4</sup>

The AHEA has obtained grants for various specialized projects from the *Department of Education* of the United States, the *National Endowment for the Arts* (NEA), and the *National Endowment for the Humanities* (NEH). The Department of Education grant was for a series of ten pamphlets on various aspects of Hungarian and Hungarian-American culture under the direction of Ruth Biró of Duquesne University. The NEA and NEH grants were obtained by the *American Hungarian Folklore Centrum* for folkdance symposia, and for projects of the *American Hungarian Museum*.

In pursuing its goal of cooperation with both Hungarian and non-Hungarian

groups to foster the awareness and dissemination of Hungarian culture, the AHEA, or individual members of the organization, work with *InterFuture*, a group sponsoring educational exchanges, the *Rotary International*, the *Modern Language Association of America*, and the *American Library Association*. The *InterFuture* program has been recently extended to Hungary through the efforts of Ruth Biró of Duquesne University. Information about schools and programs in Hungary for a Rotary International scholar has been requested from the Executive Director. Committees of the Congress concerned with both ethnic affairs and educational/cultural contacts also turn to the Directorate for information. Contacts are maintained with MELUS (the *Society for the Study of the Multi-Ethnic Literature of the United States*), and with the *Council on National Literatures*, as well as the *Ethnic Resources and International Studies Round Tables* of the *American Library Association*. Partially by using the network of the Association, Enikő Molnár Basa was able to initiate a permanent section within the *Modern Language Association* for Hungarian Literature, where programs have been hosted since 1974 at its annual conferences.

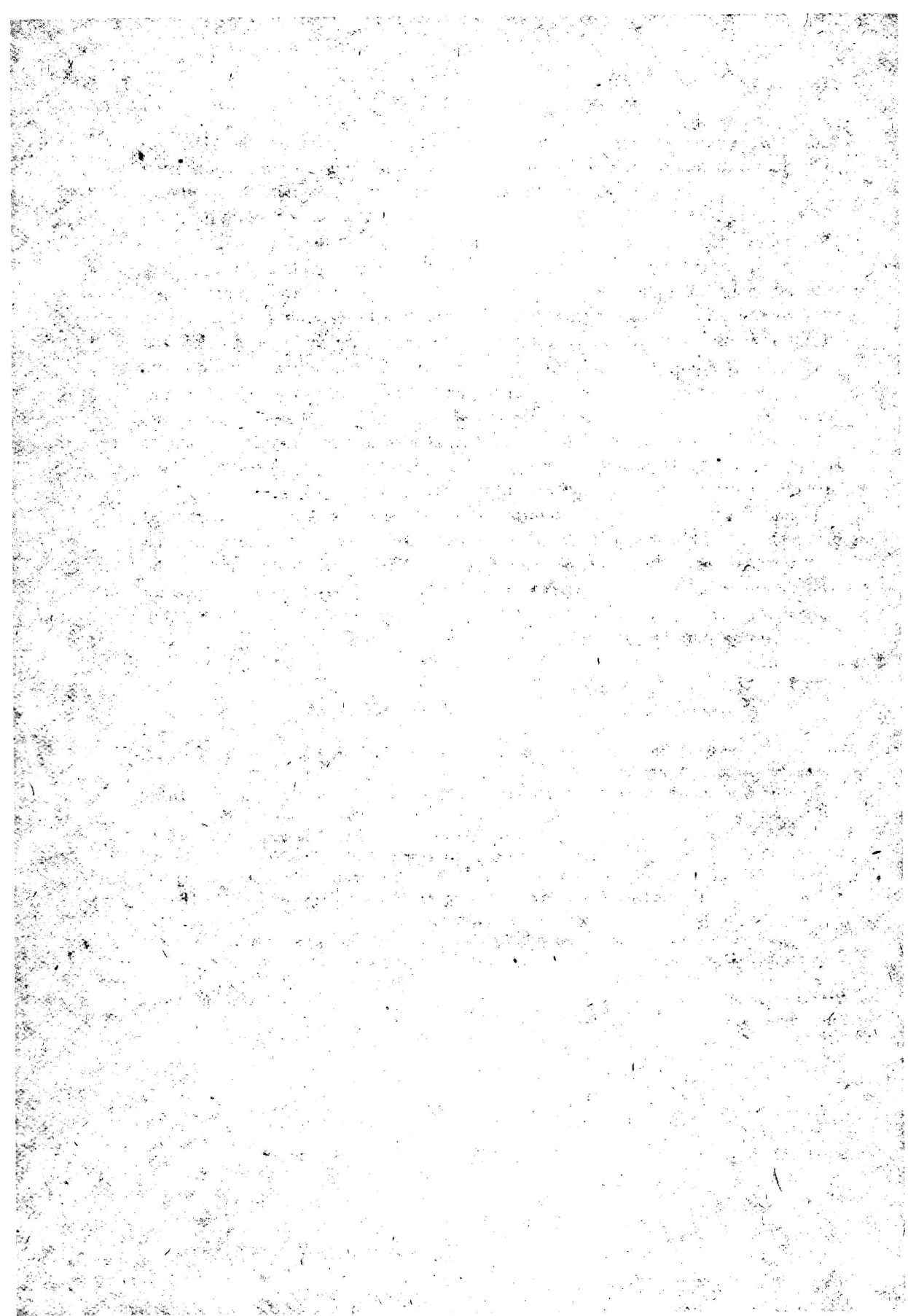
The AHEA serves librarians and information professionals. A formally organized group, HALO (*Hungarian-American Librarians' Organization*) has been initiated within the Association for this constituency, and they have contributed to the life of the Association in all its stages. The AHEA also works closely with the American Association for the Study of Hungarian History which has on occasion organized one or more panels at the conferences.

### Notes

1. Enikő Molnár Basa, Peter Basa, Ruth G. Biró, Béla Biró, Ede Chaszar, Andrew Ludanyi, Thomas Szendrey, Agnes H. Vardy, and Stephen B. Vardy.
2. *The First War Between Socialist States: The Hungarian Revolution of 1956 and Its Impact* (New York, Brooklyn College Press, Distributed by Columbia University Press, 1984).
3. Enikő Molnár Basa, "Commitment," 1, No. 1, (Oct. 1978); Barbara Lotze "Thoughts after Toronto," 3, No. 2 (Sept. 1980); MBK [Mary Boros-Kazai] "Hungarian Studies," 3, No. 3 (Dec. 1980); MBK-ABK [Mary Boros-Kazai and Andras Boros-Kazai] "The Hungarian Chair at Bloomington, Indiana," 4, No. 1 (March 1981); George Bisztray, "Wither AHEA?" 4, No. 1 (March 1983); Paul Bódy, "Hungarian Identity in North America," 6, No. 2 (Sept. 1983).
4. Volume 1 only had one issue, in October of 1978; volume 2 lacked the Spring issue; volume 7 had only one issue, in December, 1984; and volume 8 had only two issues, June and October, 1985.

American Hungarian Educators' Association  
Silver Spring

*Enikő Molnár Basa*



## REVIEWS

---

Beöthy, Erzsébet  
**Hongaars — Fundamentele Grammatica  
voor Nederlandstaligen**  
(Hungarian: a Basic Grammar for Dutch Speakers)

Muiderberg, Coutinho, 1983. pp. 192

Erzsébet Beöthy, associate professor at the University of Amsterdam, has recently published the first descriptive grammar of Hungarian in Dutch. The publication has a certain cultural historical significance in that it may be considered as a symbolic, if belated, reciprocation of the rich intellectual gift that humanities students at Dutch universities brought back to Hungary centuries ago. In addition, two other aspects should be emphasized: the economical and rational scope and arrangement of the communicated material, and the skilful introduction of those specific features, which offer speakers of Dutch an easy orientation in the fundamentals of Hungarian.

The author begins with a concise description of Hungarian (pp. 11–12), and continues with an outline of the history of the language. The introduction is rounded off by an overview of the Finno-Ugric languages (pp. 16–17). The first chapter also contains the Hungarian alphabet and a carefully selected relevant bibliography of the main studies of Hungarian written in foreign languages. It is a sign of ingenious as well as sound editorial method that the author chooses this early point to review the results of contrastive research on Indo-European and non-Indo-European structures. As early as the first chapter we find a comprehensive summary of the characteristic differences between Hungarian and Dutch: vowel-harmony, the variance in conjugation due to the definite and indefinite object, the way of signifying possessive relations etc. It is unfortunate, however, that the introduction neglects to offer the etymology of “magyar” alongside that of “hungarus”. Whether, as suggested, the inner migration caused by the 150 years of Turkish occupation really did result in the multiplication of dialects (p. 15) is open to question.

Part two, on phonetics (pp. 20–42), contains the following subjects: the stock and structure of phonemes, the rules of accentuation and rhythm in Hungarian, the rules of partial assimilation and syllabification, and vowel harmony. Although one welcomes the chapter's treatment of long and short consonants as independent elements in the phonetic system (i. e. the separation of cases like *hal/hall, ép/épp*), the fact that the closed and open vowel variants of “e” were not treated in an independent sub-section (p. 20) is to be regretted.

The material of the two central chapters on the noun and the verb are arranged by the author according to their structural function. Besides the traditionally obligatory parts of grammar (the tenses and moods of the verbs, conjugation and its structure, the irregular forms), we also find separate sections on verbal aspect, as well as supplementary remarks about verb-formation and a list of verbal prefixes (pp. 43–88). The chosen format happily connects the different levels of lexicology, morphology, and semantics, enabling the interested layperson to get a quick and basically complete grasp of the most important characteristics of Hungarian.

The discussion of the grammatical and semantic features of nouns (pp. 89–173) exactly parallels the treatment of verbs. Erzsébet Beöthy describes the formation of the substantive plural in direct connection with the artiled form and within the framework of the phonetical modifications of the root. Once again, she highlights the structural function, when, after introducing the singular and the plural, she focuses on the structural rules of the possessive (pp. 91–103). The lengthiest part is devoted, of course, to the suffixes of the nouns, which are represented in the order of object, direction, location, and modality. This grouping in terms

of function gives the case endings, the postpositions, and their further independent patterns a clear and logical order (pp. 104–127). Thanks to this summational principle of description, the primarily morphological survey of the adjectives, the numerals, and the pronouns builds on the earlier treatment of the nouns.

Syntax receives a relatively short treatment in comparison with the topics already mentioned. The author is content with "syntactic remarks" (p. 7), and illustrates only those syntactic solutions that are remarkably different from Dutch (e.g. double negation, the use of *van* etc.). Similarly, among the so-called sentence-phonetic patterns the author treats only of the patterns that distinguish between sentence modalities. This, however, is probably enough to meet the demands of a reader who only wishes to become acquainted with the fundamentals.

The bibliography of the works that the author has used in preparing this new and pioneering study would necessitate a separate analysis. Let me only mention instead the understandable predominance of pedagogical studies, and conclude this review with the desideratum that Erzsébet Beöthy's work has now made possible the writing of a textbook that could be used directly in language teaching.

Magyar Tudományos Akadémia  
Nyelvtudományi Intézet,  
Budapest

Tamás Szende

Gans, David

Zemach David

A Chronicle of Jewish and World History

Prague 1592. Edited with Introduction and Notes by M. Breuer

Jerusalem 1983. 495. (Texts and Studies) (Hebrew)

Between 1879 and 1881, in the volumes of *Történelmi Tár* (Historical Sources), Sámuel Kohn published the first collection of Jewish sources of Hungarian history (Hebrew and Yiddish sources and data of Hungarian history). As the continuation of his work, Hungarian–Jewish historians, like Sándor Büchler, Lipót Kecskeméti, Miksa Pollák and others enriched the material adding several, previously unknown texts. Sándor Scheiber, who died quite recently, contributed to this work to a large extent with his last study, registering a further 55 Hebrew documents from the 10th–18th centuries. He had planned to compile a separate volume of *Monumenta Hungariae Judaica* that would have dealt with the critical analysis and translation of all the sources found up to the present time. Unfortunately, however, he did not have enough time for this enterprise. Nor could he examine the recently published critical edition of the chronicle of David Gans of Prague, a book very rich in Hungarian references.

The chronicle of David Gans was always well-known to Hungarian scholars. Kohn, for his own work, borrowed a lot from the edition published in 1682 in Frankfort–Amsterdam (?), and in 1912, a short Hungarian study drew attention to it too. (Mór Weis: . . . *The Life and Works of David Gans* (1541–1613), a *Historian and Astronomer*. Vác, 1912 (in Hungarian).

Since the original edition of "Zemach David" in 1592 in Prague, several versions and amplified editions have been published. Their correct and reliable analysis was made by M. Breuer, the editor, who also referred to the history of the work, the Hebrew and German sources of the author, and his methods in compilation. It is especially useful that within the frame of his Introduction—which in itself would make a complete study—he deals with the biography and the scientific background of Gans as well as the conditions of the birth of his work. We can agree with all of his essential statements. The author of the Hebrew chronicle and other, mainly cosmographic and geographical works, belonged to that group of the Jewish congregation of Prague whose members were well-informed about secular sciences, certain aspects of which they even



dealt with themselves. In the Prague of Rudolph II, it was not exceptional for a Jewish scholar to be familiar with Christian sources. The Christian experts of alchemy and mysticism were interested in the cabbalism of the Middle Ages and its related branches. On the other hand, the Jewish intellectuals, having a traditional education, were pleased to get acquainted with secular attainments with the help of different sources previously unknown to them. Scientific connections were often based on personal relations, and as a result, the participants of such personal meetings transmitted the debated ideas to their own religious circles. Gans, reporting to his Hebrew-speaking reading public on such personal talks mentioned, among others, the name of Tycho de Brache. See: Andre Neher: *David Gans and his time. Jewish thought and the scientific revolution of the sixteenth century*. Jerusalem, 1982 (in Hebrew).

The chief motive of Gans' Hebrew world chronicle was also this mutual interest. The author, deliberately composing his work, in the first part enumerated the events of the Jewish history and history of science from the Creation up to the very day he finished his book. On the other hand, in the second part, to his Hebrew-speaking readers, he outlines the history of the Eurasian peoples. His historical views are related to the time-conception of the six thousand year-old world that was based on Jewish sources and achieved great success in Protestantism. Based on the prophecies of Daniel, the grouping of secular events is arranged according to Babylonian, Persian, Greek and Roman histories. The Hebrew chronicler is strikingly accurate even if he gives account of less important events. The narrative is interspersed with several tales, legends and myths. He hardly mentions his own views, but often refers to his sources. M. Breuer traced all these references and established that the author had registered, along with the biblical books, fifty earlier Hebrew and eight German sources to which, obviously, the help of several further anonymous data-suppliers could be added. (Irina Sedinova: Non Jewish Sources in the Chronicle by Dávid Gans' Tsemah David, in: *Judaica Bohemicae* VIII. [1972] 3-15.)

The majority of data concerning Hungary were also borrowed from other works. Referring to this, Kohn made a selection and concentrated mainly on those parts where Gans did not mention his sources. He did so not only because of his scientific pretensions. When the collection of the Hebrew sources of Hungarian history was published in the last century, the Chief Rabbi of Budapest must have thought it proper not to deal with those parts where the author, who slightly extenuated the Czech history, described the Hungarian past rather severely. On the other hand, the positivist Kohn did not even have the opportunity to examine the chronicle taking into consideration the different relationships of the history of ideas and influence.

So, for today's scientific research, there remained several further problems to examine, a task facilitated to a large extent by the precise index-apparatus of the recent critical edition. Beside its rich collection of data, the importance of the book lies in the fact that the Eastern European Jewish population actually got acquainted with the old and recent history of their environment through Gans' work. These people could from their opinions on the basis of Gans' text, and this, in turn, affected their *Weltanschauung* and behaviour. From this point of view, we must not neglect even the "unhistorical" remarks of the Jewish chronicler. Here, within the framework of this short review we would like to mention only those data of the work which refer to Hungarian history.

In the first section of the work, which deals with Jewish history, there is only one "Hungarian", Eisih Tirnau, The author of *Minhagim* = "Customs", who lived and worked at the end of the 15th century and was the follower of Abraham Klausner of Vienna.

In the second part, which treats of world history, Gans begins his remarks on Hungarian history with the Huns. The Huns joining the Northern "Giar" tribes occupied Pannonia. The campaigns and attacks of the "Hungriars" are important elements of the chronicle. Here Gans worked mainly on the basis of German sources (e.g.: Praetorius von Bernau: *Chronica, darinnern der römischen Keiser historien*. . . Wittenberg 1561.), but he also added his own remarks. It is worth noting that the behaviour and acts of the bellicose "Hungriars" are very similar to the incursions of the Magyar tribes. Under the title "The cruel deeds of the Magyars one could never hear anything similar", a separate chapter deals with the events of the turn of the millennium. First he describes the attack in 890, when the Hungarian tribes, as imperial mercenaries in

German territory, defeated the Normans. Then he writes about the situation that took place after this victory with a peculiar change, and he mentions that the Magyars did not want to return home. Now, robbing and using violence, they destroyed the country of their previous employer. Later on, the defeated Normans joined them and at last both marauding armies had to be driven out from the Imperium with Italian help. These events were followed by the roamings in 899, 907 and 909. Let us consider a short passage from the text as an example: "In 4669, which is according to the Christian calendar 909, the Magyars attacked Thuringia and Saxony. At that time the Saxon prince was Burckhard, who led the Saxon, Austrian, Bavarian, Swabian and Frankish armies, but at the castle of Eisenach all of them were defeated by the Hungarians. Then the Hungarians devastated Thuringia, Saxony and their surroundings; they destroyed their fortresses, burnt down many towns, killed the men, bound the girls and the women at the neck and drove them like a flock of sheep."

The next section enumerates all the cruel deeds of the Magyars, before Gans goes on to write about the campaigns of the following years. It is interesting that the chronicler uses the phraseology of the biblical prophets, but breaks away from this when he mentions facts. Cases in point are, for instance, the Bavarian alliance in 915 that he mentions together with the name of Arnulf, or the attack of the German territories. Relying on his sources (Hubert Goltz: *Kayserliche Chronik*. Frankfurt a. M. 1588. and Cyriak Spangenberg: *Sachsische Chronica*. Frankfurt a. M. 1585.). Gans believed that the Magyars raided Bavaria and the neighbouring provinces moving forward along the Rhine towards Lotharingia, Worms and Frankfurt because of the arrears of imperial taxes. Their all-destructive way led across Magdeburg and Mecklenburg to Bremen. Then the Emperor payed them their "remuneration" and they made peace for nine years. In 932, violating their contract, the Magyars appeared in the West again, only to find themselves face to face with well-prepared armies. Finally, Gans describes the events of 954-955, which were the last years of the era of raids.

That is the point where Kohn intervened in the enumeration of the events and, with expurgation, continued the translation from the year 1440. But in Gans' work we can read about the events of the Hungarian history of the turn of the millennium too. He briefly mentions the coronation of Stephen I, who established the Christian religion in Hungary, the battles of the first kings of the Árpád dynasty, the penitential pilgrimage of Boleslaw, the Polish king who, on his way, also arrived in Hungary and the battle between the Czech king Otakar and Béla in 1260: "... Otakar moved against Béla, the Hungarian king, spread desolation and killed more than 100,000 men. 16,000 people were drowned in the waters of the Tisza and the Maros..."

Besides the above examples, events of Hungarian history were still mentioned about thirty times in subsequent passages. Let us now remind ourselves of some of the most important names and places: King Stephen I, János Hunyadi, Matthias Corvinus, Miklós Zrínyi, Prince István Báthory, etc., Pécs, Pozsony, Győr, Munkács, Buda, Szatmár, Tokaj; their detailed analysis will be found in the forthcoming volume of *Momenta Hungariae Judaica* planned by the late Professor Scheiber.

The historical standpoint of Gans' Hebrew Chronicle is identical to that of the imperial party, a point which must also be taken into consideration by further analyses. This fact is important not only as regards Jewish history, but also in that it reveals the inner motives of Gans' judgements. The data and statements concerning Hungarian history cannot be evaluated without taking this into consideration.

M. Breuer's clear arrangement of the text and his supplementary material make this almost forgotten chronicle a useful manual. Only very rarely are his explanations incomplete. Such cases are, for example, in connection with the name of the leader, Bulcsu, or the names of Tisza and Maros etc. But these, for a researcher who is familiar with Hungarian history and geography are easy to identify. After all, we hope that the other Hebrew sourcebooks that deal with the history of Central Europe will be published in similarly competent and scholarly editions. Hungarian and Central European scholarship will benefit much from these works.

Eötvös Loránd Tudományegyetem,  
Budapest

**Róbert Dán**

Staud, Géza

**A magyarországi jezsuita iskolai színjátékok forrásai I-II. 1561-1773**

**Fontes ludorum sceniorum in scholis S. J. Hungariae**

Pars prima

(Sources of the Hungarian Jesuit school plays for the theater. 1561-1773. I-II.)

Edited by the Library of the Hungarian Academy of Sciences  
Budapest, 1984-1986., Octavo 504 pp. + 472 pp.

Theatrical performances in schools were preparatory to professional performances on the national scale. Herein lies their importance from the point of view of national culture and society, in addition to their pedagogical and didactic value. The study of this activity was long neglected and only in the second half of the last century did historians of literature begin to study these plays more seriously. Their interest, however, was focused not on the production (acting) of the play, but on its text, the written drama. Furthermore their interest was almost exclusively directed towards the pieces written in the national language, while the majority of texts were in Latin, yet these are as much the product of the culture of their time as those written in the national language. Moreover, the theatrical production represented a much more complex form of art than the written work. This latter was meant to be read, while the former performed, where the acting plays a vital role. It is typical of the historical research concerning these school plays for the theater that in spite of a great deal of individual and partial studies, there does not exist to date a single comprehensive work sufficient to acquaint us with and serve as a guide to the school plays for the theater of all different cultures. The precondition for the compilation of such a universal work is, of course, that each individual nation do its own systematic, evaluative research.

In pre-World War I Hungary there existed, from the middle of the 16th to the middle of the 18th century, rich and well developed activity in the realm of school plays for the theater. What makes this even more significant is the fact that, because of its peculiar political situation, and in contrast with other nations, this was the only form of theater in Hungary. This cultural activity was almost entirely the domain of denominational schools. The Jesuits led the way because they had the most extensive and dense network of schools. In 1773, the year the Society was suppressed, they had 40 middle or higher level institutions in the Hungary of the time.

The study of theatrical performances in schools dates from the second half of the last century. But it was a tentative and individual effort. These partial pieces of research provided valuable fragments of information, but they were insufficient for the reconstruction of the complete history of theater plays in schools. For this a well planned, collective effort was needed. This effort was undertaken a few years ago, in Budapest, by a group of eleven literary historians. They were inspired by the example the Polish historians of school plays, who had started their research quite a bit earlier, and of their planned a four-volume work, the first two have already been published (in 1965 and 1976). The Hungarian undertaking, sponsored by the Academy of Sciences, considered its first and most basic task a general survey of the area and the collection of data, in order to form an initial picture of who played where, when, what and with what results. The researchers have divided the material among themselves since this kind of activity existed not only in Jesuit, but also in Piarist, Franciscan and Protestant schools. This tenacious and perseverant work has resulted in the discovery of some 15,000 theatrical plays performed in schools. The plan is to publish the sources that document these plays in five volumes. The first three volumes will contain the richer Jesuit material, while the fourth and fifth volumes will include the plays of the other Catholic, as well as Protestant schools.

The present volume is the first fruit of this commendable and happy undertaking. Its author is a professional historian of the theater. He has worked in this field for several decades and has collected, with great care; a bibliography of the plays of the Jesuit schools in Hungary and, in 1975, published his

fundamental "Bibliography of the History of the Hungarian Theater" (*Bibliographie d'Histoire du Théâtre en Hongrie*) in two volumes. He is the initiator of the present research into schooltheater as well as its leading personality. Thus it is no wonder that the largest and most burdensome part of the work, namely the Jesuit material, was assigned to him.

Taking the founding of each college as his starting point, the author lists in chronological order the source texts discovered and collected. In the first volume we find the material of the ten oldest schools, founded between 1561 and 1624, namely: Tyrnavia (Trnava or Nagyszombat) — Claudiopolis (Cluj or Kolozsvár) — Alba Iulia (Gyulafehérvár) — Magno-Varadinum (Oradea or Nagyvárad) — Sellia (Sal'a nad Vahom or Vágsellye) — Thuroczium (Kláštôr pod Znievom or Znióvárja) — Homonna (Humenné) — Posonium (Bratislava or Pozsony) — Scepusium (Spišská Kapitula or Szepeskáptalan) — Comaromium (Komárno or Komárom). In the second volume we find 17 more colleges, founded between 1627–1673: Jaurinum (Gyór or Raab) — Cassovia (Košice or Kassa) — Gyöngyösinum (Gyöngyös) — Szatmarinum (Satu Mare or Szatmár) — Quinqueecclesiae (Pécs or Fünfkirchen) — Sopronium (Sopron or Ódenburg) — S. Nicolaus in Liptovia (Liptovský Sv. Mikuláš or Liptószentmiklós) — Ungvarinum (Užhorod or Ungvár) — Szakolcza (Skalica or Skalitz) — Trenchinum (Trenčín or Trencsén) — Neosolium (Banská Bystrica or Besztercebánya) — Schemnitzium (Banská Štiavnica or Selmecbánya) — Rosnavia (Rošnava or Rozsnyó) — Patakinum (Sárospatak) — Eperiesinum (Prešov or Eperjes) — Leutschovia (Levoča or Lőcse) — Solna (Žilina or Zsolna). Nagyszombat being the oldest and in any case the most important college, the source material concerning the history of its theater takes up the largest part of the first volume, some 155 pages. The theatre of the Pozsony school receives 83 pages, that of Kolozsvár 59 pages and the smallest that of Gyulafehérvár, altogether only 4 pages.

On pages 39–40 the author gives the organizational framework of his source material, that is to say the method according to which he will present his information. Thus every chapter begins with a brief history of the college. He lists the titles of the used sources, their location and designation. Then follow the data of each production: the year it was produced, the title and language unless it was Latin. This is followed by the complete text of the source. Where the printed program has survived, this too is mentioned. Finally even a bibliography of each play is given. The form and scientific apparatus of his publication live up to the highest standards.

He also provides abundant information about the historical sources of each play performed in Jesuit schools (pp. 22–38). In this matter fortune seems to have been on his side: he had exceptionally extensive and rich source material at his disposal. The best known of these sources are the *Litterae Annuae* (Yearly Letters) and the *Historia Domus* (History of the House). The history and source value of the *Litterae Annuae* are well known and need no further explanation, but the history of the *Historia Domus* does require a few words of clarification. In the author's view, as in the case of the *Litterae Annuae* its origin is to be sought in the method of the Jesuit Roman headquarters' correspondence with their provinces (*commercium epistolare*) and its regulating rules, the *Formula Scribendi*. In fact, from the second half of the 16th century onwards there exist regulations as to how the histories of the colleges ought to be written and sent to Rome. But these regulations relate only to the origin of the college: by whom, when and under what circumstances the college was founded. Nothing is said about a systematic continuation of these histories. The fact that no trace is found of such continuous and detailed house histories in the central Jesuit headquarters in Rome—indeed in the provinces not pertaining to the German Assistancy (Spanish, French, Italian) they are actually missing—is clear proof that they are of local origin and that their existence is due to orders within the German Assistancy. A still more definitive answer, which disposes of all doubts, can be found in Duhr's work (*Geschichte der Jesuiten* II/2 359). On 28 February 1603, Ferdinand Alber, the Visitor of the German Assistancy gave orders that in all the houses of the Assistancy a detailed history of the house be written in historical and not panegyric style, avoiding all the semblance and traces of eulogic praise, which so frequently characterize the *Litterae Annuae*. These house histories are checked and approved by the Provincial who, after approving them returned to the houses to be kept there and continued year after year. In this directive there is no suggestion

that a copy must be sent to Rome together with the *Litterae Annuae*. Alszeghy Zs. in his *History of Hungarian Literature* . . . III (1935), lists thirty-nine Hungarian *Historia Domus*. The majority of them are conserved in the archives of the Library of the University of Budapest. Their value as historical source material is far higher than that of the *Litterae Annuae*. These latter were written for the edification of the members of the Society and were read aloud at mealtimes in the dining room of the houses. The writer, consequently, omitted all details he considered non-edifying or not to the point. He also omitted the names of individuals. Not so in the *Historia Domus*. There are no such limitations here; on the contrary, the writer must aim for completeness and besides mention of the 'light' he must also inform prosperity of the 'shadows'.

The existence of such rich and highly valuable source material should be enough to inspire and impel the author to finish the remaining volumes as soon as possible. Because all those who admire the Hungarian cultural values of the past desire and hope that this bold, high-level and important undertaking will be crowned with total success.

Istituto Storico della Compagnia di Gesù,  
Roma

László Lukács

**Paysans et nations d'Europe centrale et balkanique.  
La réinvention du paysan par l'état en Europe centrale  
et balkanique aux XIX<sup>e</sup> et XX<sup>e</sup> siècles**

Paris, Maisonneuve et Larose, 1985, pp. 286

Within the scope of the No. 589 research project of the C.N.R.S. an international conference was held from 9 to 12 december 1981, in Paris, with the title "Identités culturelles dans les sociétés paysannes d'Europe centrale et balkanique" on the problems of cultural identity of "peasant" societies in South-East Europe.

The official language was French and English. Five topics were discussed: 1. The use for ideological and political purposes of linguistics, dialectology, ethnology, folklore, historiography and rural sociology. 2. Conceptual categories for analysing peasantry: the case of national census. 3. Roles and relations between oral peasant traditions, popular and populist literature and literacy tradition. 4. The peasant and state's cultural and educative policy: national language development — state's folkloristic politics — state's education and the peasant. 5. The image of peasantry according to state versus peasantry according to religious institutions.

There were 30 participants from 8 countries; 17 lectures were delivered, all of them followed by vivid discussions. Most of the lectures were available for the participants in multiplied copies, some of them in English e. g. Frederick B. Chary: Differences in "Rural" and "Urban" Bulgaria; Alke Kyrakidou-Nestoros: The Idea of the "Folk" in Modern Greek Folklore; Vilmos Voigt: Processing of Ethnic Symbols in Folklore. Since 1981 the lectures of several participants have been issued in other publications. The importance of this Proceedings is that it is the first time when the reader can get a fairly complete view on the topics of the conference. This book is unique even among the especially rich French sociological and ethnological publications. It includes Rumanian, Greek, Turkish, Gypsy, Yugoslav, Bulgarian, Polish, German and, of course, Hungarian topics. The major tone and the main method is still unmistakably "made in France".

The volume does not contain all the material of the conference. The English articles were translated into French. Papers are divided into three main parts: *folklorismes—langues, ideologies, identités nationales—paysans et politiques*. The French organizers have written a short introduction to each part where they refer to the achievements of the discussions. The book contains 18 articles. Some of them were written or rewritten in the meantime. Two lectures delivered in Paris were not published: *Les aspects inter-ethniques de la cohabitation entre des groupes allemandes et d'autres ethnies en l'Europe Sud-Est* by Ingeborg Weber-

Kellermann (Marburg) and *L'évolution de la structure sociale des milieux ruraux en Hongrie* by János Rechnitzer (Pécs).

Despite this fact, we need not complain about the Hungarian participation. The first chapter of the book is on folklorism, and the first two articles are written by Hungarians: Zádor Tordai in his article: *Les métamorphoses du folklore: quelques repères, pour une compréhension*—shows philosophical and theoretical perspectives and Vilmos Voigt in his paper (*L'élaboration des symboles ethniques dans le folklore*) examines the origins and the main types of ethnic symbols. Their statements have a kind of summarizing character, since folklore and folklorism and research into such questions have a hundred years' tradition in Hungarian culture. We can consider it a great advantage that the interested reader can get acquainted from the book with various schools of folklorism and ethnic identity research in Hungary by their scholarly writings and not only from "ethnographical" and "folkloristical" leaflets made for French tourists.

Otherwise it is quite remarkable how often and correctly the specialists at the C.N.R.S. and first of all one of the main organizers of the Conference, Claude Karnoouh, refer to Hungarian research. Hence this edition carries on paradigmatic articles, where the carefully selected "ethnic" subject is always described in contrast to other cultures. Thus the non-Hungarian papers are instructive for Hungarian studies in this respect as well.

It would be necessary to organize more international conferences and encourage further publications on this level. Until that time this Proceedings are an indispensable source of important data and conclusions for European ethnology and research on South-East European peasant cultures. Since all the articles are quite rich in references, while containing comparative remarks as well, one has to go through them several times, if one wants to understand something of traditional South European peasant cultures in the last two centuries. Another special merit of these articles is that they cover the subject matter up to the present.

Eötvös Loránd Tudományegyetem,  
Budapest

Kincső Verebélyi

### Az 1941. évi népszámlálás 3/a anyanyelv, nemzetiség, nyelvismeret

Budapest, Központi Statisztikai Hivatal, Könyvtár és Dokumentációs Szolgálat — Magyar Országos Levéltár, 1983, pp. 141.

One of the most important census in Hungarian ethnic history was completed in 1941. The present publication (sub-volume 3/a *Mother tongue, ethnicity, languages*) is in fact the eighth volume in a series, which was started in 1975. Hitherto general data, demography, professions, habitat and a history of the census were published in several volumes. Volume 3, to which the present text is an annex, deals with demography and profession in general, i.e. in the whole of then Hungary. The present volume begins with a short and practical introduction. Then retrospective and general statistical data follow from 1910 on. The major material is grouped according to counties (*megye*), subdivided into communities (*község*) in alphabetical order. The data is exact and even include 1-1 persons. An indispensable source book, with thousands of important, surprising or even fantastic pieces of data. E.g. in 1941 the following were registered in Hungary according to mother tongue:

8 655 798 Hungarians	475 491 Germans
75 877 Slovaks	14 142 Rumanians
4 816 "Vends and Slovenians"	18 640 Gypsies
27 983 Others	5 442 Serbs
	37 885 Croatians

(Germans and Gypsies numbered less than is generally acknowledged). According to census data, 9,587 more persons also spoke Gypsy, as a secondary language. It is interesting to note that in Hungary in 1941 no

less than 51,735 persons spoke English, but only 490 of them had it as their mother tongue. (Among the rest one might also include the Hungarian-American immigrants, who came back to Hungary later.) At the same time 2,664 persons spoke Russian as their mother tongue, and 12,324 more as a secondary language. Since the census here do not specify Ruthenians, the question as to who were the fifteen-thousand Russians in 1941 Hungary remains unanswered. Four-fifths of them were men. In Budapest there lived 13 speakers of Albanian, 121 speakers of Arabic, 84 of Danish, 45 of Esthonian, 99 of Finnish, 298 of Flemish and 1,159 of Netherlandish (= Dutch), 37 of Japanese, 33 of Chinese, 35 of Latvian, 34 of Malay, 69 of Armenian, 33 of Persian, 204 of Portuguese, 1,296 of Spanish, 242 of Swedish, 626 Turkish, etc. Because in 1941 the (by now) outer districts of Budapest were independent communities, the same data is available about them too. Thus we read that in Csepel 14 people spoke Dutch and 27 spoke Turkish. Because the data is also specified to sex, further striking features are easy to find.

In general the book (and the whole series) is one of the most reliable and important source works in modern Hungary.

Eötvös Loránd Tudományegyetem,  
Budapest

Vilmos Voigt

Nagy Károly

### Magyar szigetvilágban ma és holnap

New York, Püski, 1984, 159 pp.

Károly Nagy, a professor of psychology and sociology at Middlesex County College, is known as a spokesman of Hungarian national self-awareness in the Western hemisphere. In 1956 he left his native country for political reasons, but he started to make a *rapprochement* with the Hungarian state much earlier than most members of his generation.

This book is a collection of essays, talks and interviews written with the explicit purpose of making Hungarians aware of their common heritage, irrespective of the different political and social circumstances under which they happen to live. For their author the revival of one's national traditions figure as a human duty rather than merely a virtue. Such an attitude may suggest a view of culture which some would regard as conservative at the end of the 20th century, but it can nonetheless do a great service to a community which is kept together by a language, while its members are scattered in the most remote parts of the world.

Károly Nagy's basic hypothesis is that since World War II politicians have largely overstated the cultural differences between Hungarians living abroad and those living in their own country. This may be so, despite the fact that occasionally Nagy seems to be prone to the temptation of excessive optimism. Speaking of 16 million Hungarians, he tends to consider language as the basis of national identity. Far from questioning the relevance of a mother tongue, I would prefer an analysis of national identity less restricted to linguistic factors. The history of Hungary, a small country often menaced and sometimes even occupied by the great powers, is beset with peculiar difficulties, and because of the great influence changing historical conditions have exerted upon the fate of the country, terms like Hungarian self-image, identity, or even nationalism may admit of different interpretations. All theoreticians of that identity select those facts which accord best with their own idea of Hungarian characteristics, and in this the present author is no exception. The idea underlying his view of Hungarian self-assessment is that national culture largely depends upon the unwritten legacy of the peasantry. Such a conception of "organic culture," inherited from the Romantics and represented by the Populist writers, musicians, visual artists, and social anthropologists of the 1930's has made a tremendous impact on the Hungarian self-image, but sometimes its advocates have failed to do

justice to the alternative tradition of bourgeois Liberalism, a trend which has been equally influential from the late 18th century to the present age.

Having observed that Nagy has a somewhat narrow view of national traditions, I must admit that his attitude *vis-à-vis* present-day Hungary is exceptionally objective. Although he blames the Hungarian authorities for their reluctance to make Hungarian books and periodicals published in the West accessible in Hungary, he is no less critical of Western Hungarians who would have no cultural, institutional, or even personal relations with the Hungarian state. It would not only be idle but also unjust to expect a whole-hearted acceptance of the political aims of present-day Hungary, but it is somewhat surprising that in some cases Nagy fails to consider important writers whose work would support his own position. When admitting that Western youth organizations associate patriotism with religious education, he could refer to Pilinszky, whose work (available in the translation of no lesser poet than Ted Hughes) has been acclaimed in several Western countries as a significant contribution to religious writing in the 20th century. To mention another example, Nagy makes an important point when emphasizing the achievement of Western Hungarian writers, but it is hardly understandable that he never even mentions Márai, a U.S. citizen and unquestionably the most influential Hungarian writer who has worked abroad since the late 1940s.

The significance of these two examples should not be overstressed. My intention is no more than to suggest that the initiative taken by Károly Nagy, a man of exceptional moral integrity, whose pioneering activity may prove to be of lasting value for future generations, could be followed by a broadening of horizons. Given the fact that Hungarians living in the West differ in their religion and even in their cultural background and ideology, there may be more chance for the survival of their national self-awareness if the complex variety of Hungarian traditions, and the wide scale of cultural values is stressed by those who insist upon the relevance of national identity.

Eötvös Loránd Tudományegyetem,  
Budapest

*Mihály Szegedy-Maszák*

**Hommage à la terre natale — Tisztelet a szülőföldnek. Külföldön élő magyar származású  
művészek II. kiállítása**

**1982. december 17–1983. január 30**

Műcsarnok, Budapest, Hősök tere, pp. 176

As Béla Köpeczi, Minister of Culture and Education says in his introduction to the volume, the art exhibition in Budapest, to which this book was the catalogue, was set up by living artists of Hungarian origin from outside of Hungary. More than 250 artists participated in the exhibition, and their short biographies are included in the volume, together with a list of their exhibited works, and one illustration by each artist. Thus the book stands as the only handbook of Hungarian artists abroad, and we should welcome a similar, but detailed publication, also giving more biographical data about the artists. Perhaps "*Living artists of Hungarian origin abroad*" should be the proper title of such a handbook. However, we should mention that the book (and the exhibition) did not cover Hungarian artists not permanently living abroad, nor did it include Hungarian artists from Czechoslovakia, Rumania, the Soviet Union or Yugoslavia. They should also be included in the coming exhibitions and publications. Similar publications of Hungarian writers living abroad are already available.

Eötvös Loránd Tudományegyetem,  
Budapest

*Vilmos Voigt*



## SHORT NOTICES ON PUBLICATIONS RECEIVED

---

### Publications of the Hungarological Institute, Novi Sad

At the Teachers' Training College in Novi Sad (Újvidéki Tanárképző Főiskola) there has existed since 1946 an Institute of Hungarian, which was extended and renamed in 1959 as the Institute of Hungarian Language and Literature (A Magyar Nyelv és Irodalom Tanszéke) at the Philosophical Faculty of Novi Sad University. Ten years later, in 1969, the research program of that Institute was concentrated in a separate unite, called the Hungarological Institute (Hungarológiai Intézet). Again in 1976 the two institutions were reunified as a university institute with a strong educational and research profile. Its name is now the Institute of Hungarian Language, Literature, and Hungarological Research (A Magyar Nyelv, Irodalom és Hungarológiai Kutatások Intézete). During the last 20 years they have published more than 100 volumes, books, bibliographies, yearbooks and journal issues.

A bibliography contains the publications of the first 15 years: Káich, Katalin: *Az intézeti kiadványok repertóriumája 1968–1983* (Újvidék, A Magyar Nyelv, Irodalom és Hungarológiai Kutatások Intézete, 1983) pp. 98, as a first issue in a new bibliographical series (*A Hungarológiai és Komparatistikai Kutatások Jugoszláviai Bibliográfiája I.*). The Bibliography gives a detailed index to the first 50 issues of the yearbook *A Hungarológiai Intézet Tudományos Közleményei*, later renamed as *Hungarológiai Közlemények*; then in a separate chapter there is an index to the 15 issues of the yearbook of the (at that time a separate unit) University Institute *Tanulmányok—Studije*. A third chapter lists the 67 "individual" publications of the Novi Sad Hungarologists. In fact, this part is the most impressive, although the least clear, in the book, referring, among other items, to the great three-volume Serbocroatian–Hungarian dictionary (*Szerbhorvát–magyar szótár—Srpskohrvatsko–madarski rečnik*, 1968–1975); Hungarian bibliographies in Yugoslavia by László Pastyik (from 1968 to 1982); working papers of the Serbocroatian–Hungarian contrastive linguistics project (some of the issues appeared both in Hungarian and in Serbocroatian); various publications on theatre history; folklore fieldwork publications; a multivolume series devoted to folk terminology in agriculture; bibliographies of publishers or institutions; a personal bibliography of the famous Hungarian writer, Ervin Sinkó; major publications on the history of Hungarian schools and education; collective volumes on Yugoslavian–Hungarian comparative literature, etc. In one word, there is hardly any important field of Hungarian studies in Novi Sad, which has not yet been touched by an important publication there.

The language of the indexed publications is mostly Hungarian. Sometimes the volumes have not only a Serbocroatian, but also a short English summary. Unfortunately the repertory by Káich is only in Hungarian, without a single word in Serbocroatian, English or any other language, thus making the otherwise not fully Hungarian publications inaccessible to persons not familiar with the Hungarian language. Among the authors more than half are from Novi Sad; the experts from Hungary also publish frequently there.

Yugoslavia being a federal republic, not all the Hungarians or Hungarian studies in the country are covered by Novi Sad publications or bibliographies. Novi Sad is the capital of the autonomous Vojvodina territory of the Serbian Socialist Republic, therefore all Hungarological activities in Vojvodina (Vajdaság, the older Hungarian name being Bácska) are concentrated and coordinated from here. As a matter of fact, materials from the Bánát are also referred to here. On the other hand, Hungarian studies in Croatia and Slovenia, being independent from the Vojvodina, are not taken into consideration.

The Bibliography of Káich ends with the target year of 1983. Since then further issues of important publications have also appeared. Here I list only some of the most important ones.

*Hungarológiai Közlemények* is a quarterly. The last issue Káich was able to excerpt was vol. 14. no. 1, (= no. 50) March 1982. Since then the following issues have appeared: no. 51, June 1982, no. 52, September 1982, no. 53, December 1982, vol. 15. — no. 54, March 1983, no. 55, June 1983, no. 56, September 1983, no. 57, December 1983, vol. 16. — no. 58, March 1984, no. 59, June 1984, no. 60, September 1984, no. 61, December 1984, vol. 17, no. 62, March 1985.

The main topics were the literature and culture history of the Vojvodina. In all of the latest issues the Director of the Hungarological Institute in Novi Sad gives a short report on the activity of the Institute. Although the report is up-to-date according to the date of publication, the issues in fact appear years (!) later than the colophon suggests. It is furthermore regrettable that the distribution of the *Hungarológiai Közlemények* is very poor. It is impossible to order it from abroad, and the Hungarological Institute in Novi Sad does not have the necessary amount of money to mail its publications to institutes or persons interested. Thus only by personal contacts one can get the journal, which until now covers 10.000 printed pages, being thus one of the most important Hungarological publications in the world. The Institute in Novi Sad must find a way to distribute it in an appropriate way.

*Tanulmányok—Studije*, as mentioned above, originated in 1969, and has appeared annually ever since, about 150–200 pages in length. Special issues were devoted to Petőfi's poetry (no. 4, in 1972), to a critical edition of Bálint Balassi's poetry (no. 9, in 1976), to Ervin Sinkó's life work (nos. 10–11, in 1977–78), to Hungarian semiotics in the Vojvodina (nos. 12–13, in 1979–80), to modern literary text theory (no. 15, in 1982), on poetics and essay (no. 16, in 1983), on narrative theory (nos. 18–19, in 1986) and on 20<sup>th</sup> century literature (no. 20, in 1987).

A series *Értekezések, monográfiák* containing monographs was started in 1982. Káich in her bibliography refers only to the first ones. *Jugoszláviai magyar nyelvjárások* (1982, pp. 327), a collective volume of papers on Hungarian dialects in Yugoslavia, edited by Professor Olga Penavin. The volume contains 30 papers, mostly already published elsewhere. The aim of the book was to present summaries of research concerning this important topic. A similar summarizing volume is the second in the series, edited by Magdolna Veselinović Šulc: *Délszláv—magyar irodalmi kapcsolatok* (1982, pp. 341), 40 papers on comparative literature. The third volume is devoted to an equally important research topic, namely to Hungarian folklore in Yugoslavia. 26 papers were collected and edited by Károly Jung: *Jugoszláviai magyar folklór* (1983, pp. 350).

Writings in all the three above mentioned volumes were grouped according to topical chapters; an introduction (or postface) and a thematic bibliography, or index make the publications more readily accessible. Unfortunately only the book on comparative South Slavic—Hungarian literature has summaries in a non-Hungarian language, this time in Croatian.

No. 4. is the first part of a two-volume collection of studies on Hungarian folk poetry in Yugoslavia, edited by István Bosnyák: *Jugoszláviai magyar népköltészet. I.* (1985, pp. 284). The first volume has 21 papers, and folk songs, ballads, tales and legends are covered. Other genres will come in a second similar volume.

The later volumes of the series changed the aim of the publication, and thus individual monographs appeared too.

No. 5. is by Magdolna Veselinović Šulc: *A szerb—horvát népköltészet a XIX. századi magyar irodalom történetében* (1982, pp. 155, with a short Serbo-Croatian summary), the author's third attempt to describe the impact of Serbo-Croatian folk poetry on Hungarian literature in the 19<sup>th</sup> century.

No. 6. is a summarizing essay by Katalin Káich: with rich philological data on the history of theatre in Újvidék between 1836 and 1918: *Az újvidéki magyar nyelvű színjátszás története és repertóriumuma 1836–1918* (1983, pp. 268), unfortunately without any summary in a language other than Hungarian.

No. 7. is a collection of ethnographical essays by the leading Hungarian linguist in Yugoslavia, Professor Olga Penavin: *Néprajzi tanulmányok* (1983, pp. 323), collected and introduced by her pupil and later

colleague, Lajos Matijevics. Again an important book, rich in data and details, essential for anyone working on Hungarian ethnography both in and outside of Yugoslavia.

No. 9. is a collection of 28 papers, edited by István Bosnyák on Hungarian culture history *Jugoszláviai magyar művelődéstörténet* (1984, pp. 321, with a good bibliography).

No. 10. is edited by László Gerold: *A magyar irodalmi avantgardról* (1985, pp. 135) and contains 21 shorter papers on Hungarian avantgarde literature, written by Hungarian literary critics in Yugoslavia.

The eminent ethnomusicologist in Budapest, Lajos Kiss, gave his whole life to collecting Hungarian folk music in Yugoslavia. He was the author of the first volumes of a larger project *A jugoszláviai magyar népzene tára* (Hungarian Folk Music in Yugoslavia), devoted to the folk music of two Hungarian villages, Gombos and Doroszló: *Gombos és Doroszló népzeneje* (1982, pp. xii, 324), with rich material and excellent indices.

The second volume in the series is even more important for Hungarian ethnomusicology in general. Lajos Kiss—Anikó Bodor: *Az aldunai székelyek népdalai* (1984, pp. viii, 588). The folk songs among the Hungarian "székelys" in three villages not far from Belgrade, near to Lower Danube (Alduna), viz. Hertelendyfalva or Hertelend (Vojlovica), Székelykeve or Székej, Székeli (Skorenovac) and Sándoregyháza or Ivanova (Ivanovo) were collected by Lajos Kiss in 1940–41, resp. in 1966–1969. The "székelys" came to these villages from Bukovina (where they were forced to emigrate from Transylvania after the ill-fated *siculicidium* (in 1764) as early as 1883, remaining there for more than a hundred years and in about 1300 families. Their folklore and folk music is unique in style and beauty, and the 399 songs in the main text, with 69 more songs in the notes, plus a single nativity play published here with exemplary care by Anikó Bodor, represent the largest Hungarian ethnomusicological monograph to date of a single Hungarian village (Hertelendyfalva), with more than 500 tunes collected. Since more recent collections of Székely folk music still exist, we may anticipate future volumes.

Further volumes of the folk music series are under preparation, the next being Lajos Kiss—Anikó Bodor: *Slavonian (Hungarian) folk music*.

Hungarian placenames in various communities of the Vajdaság are published in the small monographs *Vajdaság helységeinek földrajzi nevei*, edited by Olga Penavin and Lajos Matijevics. Since 1975 the following ten books (each about 100–150 pages) have been published: about Băcstopolya (other form of the village name is: Topolya), Szabadka, Kishegyes, Ada, Zenta, Szenttamás, Kanizsa, Temerin, Gombos and Becse communities. Further volumes are under preparation (e.g. Kanizsa, volume II, and Bezdán).

Specially important is the publication of a language atlas of the three already mentioned Székely villages in Yugoslavia. Olga Penavin and Lajos Matijevics in their book (*A jugoszláviai székelytelepek nyelvatlasza*, 1978, pp. 324), and later in their small dictionary (*Székely szójegyzék*, 1980, pp. 91) give a full account of the Székelys' unique Hungarian language.

Before his untimely death, the linguist Lajos Matijevics, who was interested in modern language forms, published his monograph of Vojvodina Hungarian students' talk (*A vajdasági magyar diáknyelv*, 1972, pp. 265, with short Croatian and German summaries), and later a small book on "Street language" (*Az utca nyelve*, Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1979, pp. 118).

Among folklore publications the most important collections concerned are folk ballads from Gombos (*Gombosi népballadák*, 1975, pp. 81) by Ilona Kovács and Lajos Matijevics; folk ballads from a Slavonian village, Kórógy, collected by Olga Penavin (*Kórógy (szlavóniai) népballadák, balladás történetek, balladás dalok*, 1976, pp. 99). The young folklorist, Ferenc Tóth (1940–1980, who died in a car accident) together with his professor of Budapest, Imre Katona, published a special volume on folk ballads in the Northern Bánát region (*Kálmány Lajos nyomában. Az észak-bánati népballadák élete*, 1975, pp. 304), then in a special volume, on the folk ballads of the region of his birth, (*Topolya és környéke népballadái*, 1981, pp. 186). Surprisingly fewer publications are devoted to material culture, the most important of these is a book on the

language of agriculture and animal husbandry in the village of Pacsér (*A pacséri földművelés és állattartás szótára*, 1975, pp. 173) by Antal Pénovázt.

Literary studies and publications are mostly printed by the principal Hungarian publishing houses of literary journals in Yugoslavia. The books by János Bányai, Imre Bori, István Bosnyák, István Szeli and others are well known and well accepted both in Yugoslavia and in Hungary. It would be the task of a special survey to list them in a major review article.

Even if we disregard publications by members of the Hungarological Institute in Novi Sad outside of the institute proper, the more than 20,000 printed pages since 1969 constitute an important achievement both in quantity and quality. Diligent colleagues from the capital of the Vojvodina have provided a monument of reliable scholarship, essential to everybody working on the Hungarian language, literature or folk culture. If they manage to solve the problems of distribution (and add summaries in English or German to their works), the reception of these shall be even more positive.

On the other hand it is very difficult to get a full picture on all of the Hungarological Institute's publications in Újvidék. Very often longer articles from a published volume appear also as offprints (often book-long ones) with or without indication to that fact, and often as numbers in series, or without that.

### **Five Important Series of Books on Hungarian Culture, Published in Yugoslavia**

Forum Publishing House in Újvidék (Novi Sad) has started to print at least five important series of books on the literature, language, folklore and folk life, archaeology, theatre and art, or, in one word culture of the Hungarians in Yugoslavia. The authors work at the university, in museums, art or are literary critics, teachers, thus involving various interests and institutions with the published books. The closest contact of the Forum publishers, however, is with the Hungarological Institute and very often the books under consideration are the result of research at the university or at the Hungarological Institute. Most of the books have also been available in book stores in Budapest. Here we shall do no more than give a very short list, without any evaluation. The importance of the publications is quite clear from the topics they cover and the high scholarly level of their authors. All these books appeared in Novi Sad, and the publisher was Forum Publishing House there.

#### **Hagyományaink (Our traditions)—books on literature and folklore.**

1. Sinkó, Ervin: *Honfoglalás előtt. (Naplófeljegyzések 1939-től 1942-ig)*. Sajtó alá rendezte, az utószót írta és a jegyzeteket készítette: Bosnyák István. 1976, pp. 358.

(Text edition of E. Sinkó's diary from between 1939 and 1942 with an afterword and explanatory notes by István Bosnyák.)

2. Móra, István—Novoszel, Andor—Kristály, István—Czirák, Imre: *Föld és mag. (Válogatott írások)*. Válogatta, az utószót írta és a jegyzeteket készítette: Bori Imre. 1971, pp. 339.

(Selection, afterword and explanatory notes by Imre Bori)

Short stories by four Hungarian writers, I. Móra (1864–1957), A. Novoszel (1886–1928), I. Kristály (1890–1944) and (1890–1944) and I. Czirák (1897–1974) on life in Vojvodina.

3. *Sárkányölő ikertestvérek. Kopácsi népmesék*. Gyűjtötte és sajtó alá rendezte: Katona Imre. 1972, pp. 414, 26 figs.

(Folktales from the village Kopács, collected and edited by I. Katona.) See a short review in this issue on p. 316.

4. *Márciusi zsoltár. A jugoszláviai magyar avantgarde költészete.* Válogatta, az utószót írta és a jegyzeteket készítette: Bori Imre. 1973, pp. 583. (Selection, afterword and explanatory notes by Imre Bori.)

Anthology of Hungarian avantgarde poetry in Yugoslavia.

5. *Szlavóniai hétköznapiak.* Válogatta, az utószót és a jegyzeteket írta: Penavin Olga. 1973, pp. 268, 45 plates. (Everyday Life in Slavonia. Selection, afterword and notes by Olga Penavin.)

Seven papers on the life of the four Hungarian villages—Rétfalu, Szentlászló, Kórógy, Haraszti—in Slavonia. The book publishes for the first time the presbiterial protocols of the villages. The photos were taken at the end of the 19th century by Ákos Garay, and are now kept in the ethnographical museum (*Néprajzi Múzeum*) in Budapest. At the end of the book there is a short "dictionary" of the language spoken in the villages, selected from the big, three-volume dictionary *Szlavóniai szótár* by Professor Olga Penavin, who edited the whole book.

6. *Pingált szobák. Borbély Mihály meséi. Kálmány Lajos gyűjtése.* Sajtó alá rendezte, az utószót és a jegyzeteket írta: Katona Imre. Borbély Mihály életrajzát Bori Imre írta. A kiegészítő gyűjtés Beszédes Valéria munkája. 1976, pp. 418 (+ 5), 26 figs. (Text edition, afterword and explanatory notes by Imre Katona. Biography of Mihály Borbély by Imre Bori. Additional collection by Valéria Beszédes.)

New edition with additional folktales collected by L. Kálmány. See a short review in this issue on pp. 315.

7. *Tíz, tíz, tiszta víz. Jugoszláviai magyar népi mondókák.* Gyűjtötte és sajtó alá rendezte: Matijevics Lajos. 1976, pp. 299. (Collection and text edition by Lajos Matijevics)

359 Hungarian rhymes from Yugoslavia with an excellent linguistic commentary. The first scholarly publication of the important genre of children's lore.

8. *Hallottatok-e hírét? Pásztorénekek, rabénekek, balladák.* Sajtó alá rendezte: Dr. Burány Béla. 1977, pp. 543, mus. notes. (Text edition by Dr. Béla Burány.)

208 Hungarian shepherd's songs, ballads and other songs from Yugoslavia published here for the first time. Contains excellent musical and textual commentaries.

9. Csáth, Géza: *Ismeretlen házban.* I. kötet. *Novellák, drámák, jelenetek.* Összegyűjtötte és az utószót írta: Dér Zoltán. 1977, pp. 203. (Collection and afterword by Zoltán Dér.)

Short stories, plays and sketches by G. Csáth. The book contains an almost full bibliography of Csáth also published in a separate booklet.

10. Csáth, Géza: *Ismeretlen házban.* II. kötet. *Kritikák, tanulmányok, cikkek.* Összegyűjtötte és az utószót írta: Dér Zoltán, 1977, pp. 685. (Collection and afterword by Zoltán Dér.)

Essays, reviews and other writings of the famous writer G. Csáth on music, literature, art, science, society, culture etc., also containing previously unpublished material.

11. Sinkó, Ervin: *Vándorbotom meg-megtorpan. Válogatott versek.* Válogatta és az utószót írta: Bori Imre. A versek bibliográfiája Bosnyák István munkája. 1977, pp. 369. (Selection and afterword by Imre Bori. The bibliography of the poems was completed by I. Bosnyák.)

A selection of the poetry of E. Sinkó, with a complete bibliography of his poems.

12. *Ugart kell törnünk. Válogatás a Vajdasági Írásból.* Válogatta, az utószót és az életrajzi jegyzeteket írta: Bori Imre. A repertóriumot összeállította: Pastyik László. 1983, pp. 423. (Selection, afterword and biographical notes by Imre Bori. With a bibliography by László Pastyik.)

Anthology of literary publications in the journal *Vajdasági Írás*, with a full bibliography of the journal's publications.

The series, the publication of which has slowed down drastically over recent years, will continue to appear, offering first rate anthologies of Hungarian literature in Yugoslavia.

Professor Imre Bori has written a series of small brown books on literary history. Although the series has no title it is very well known and highly respected among Hungarians in Yugoslavia, and practically all the volumes have been reedited in numerous revised and enlarged editions. The following texts are available.

*Idő, idő, tavaszidő. A jugoszláviai magyarság népköltészetéből.* Válogatta, a bevezetőt és a jegyzeteket írta: Bori Imre. Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1975, pp. 225, ill. (Selection, introduction and notes by Imre Bori). 165 texts from Hungarian folk literature in Yugoslavia, with notes and a short essay on Hungarian folklore in general. The anthology was first edited in 1971, then the present edition was enlarged.

*Irodalmi hagyományaink. Kilenc évszázad írásaiból.* Válogatta, bevezette és a jegyzeteket írta: Bori Imre. Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1971, pp. 281. plates. (Selection, introduction and notes by Imre Bori.)

A short anthology of Hungarian literature from the territory of present Yugoslavia. Contains an introduction and notes about the writers included. A first attempt to describe Hungarian literary history from a Yugoslavian regional point of view.

*Irodalmunk kiskönyve.* Összeállította, az előszót és az életrajzi jegyzeteket írta: Bori Imre. Újvidék, 1973, pp. 290. Forum Könyvkiadó. (Edited, introduced and biographical notes by Imre Bori.)

The previous book has covered Hungarian literary traditions in present-day Yugoslavia primarily before 1918, this one contains samples from the best works of Hungarian writers in Yugoslavia from then on. An introductory essay on Hungarian literature there, and data about writers included adds to the importance of the volume.

Bori, Imre: *Irodalmunk évszázadai.* Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1975, pp. 283.

A complementary volume to those reviewed above—a history of Hungarian literature in Yugoslavia, from its antecedents to the present day.

Bori, Imre: *A jugoszláviai magyar irodalom rövid története.* Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1982, pp. 318.

An enlarged version of the previous volume "Irodalmunk évszázadai", with more elaborate biographies and critical remarks. This is an authentic history of Hungarian literature in Yugoslavia, written by the leading Hungarian literary historian there. The book also gives a short sketch of Hungarian literary criticism, literary history and folklore research in Yugoslavia.

**Kövek (Stones)**—is the title of a series of books on cultural history. The following have appeared to date.

*Munkásélet. Írások a Szervezett Munkásból.* Válogatta és az utószót írta: Burányi Nándor. Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1973, pp. 235. (Selection and afterword by Nándor Burányi.)

Articles from the journal "Szervezett Munkás" on aspects of working life. The newspaper of the Hungarian labour movement was founded in Belgrade in 1923, and from 1925 on it appeared in Szabadka (Subotica). The anthology covers the first six years, up to 1929, when the publication ceased.

Nagy, Sándor: *Dombó.* Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1974, pp. 22, plates 67, pp. (4).

The first available description of a medieval Hungarian monastery in Dombó, south of the Danube, with rich archaeological finds. The author has been working on excavations there since 1963.

A second, enlarged edition under the title *Dombó középkori monostor és erőd.* (1987, pp. 48, plates XLI, with 101 illustrations) appeared recently.

Gerold, László: *Színházi életünk.* Vol. I. *Naplók, emlékezések, levelek.* Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1976, pp. 252, (16) plates.

Historical documents on Hungarian theatres in Szabadka, Zombor, Nagybecskerek, Törökkanizsa, Zenta, Nagykikinda etc., with explanations where necessary. The publication of further texts is in progress.

*Népelet és jogalkotás a középkori Újlakon.* A jegyzőkönyvet és a jogkönyvet latinból fordította és a kíséző szövegeket írta Hegedűs Antal. Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1983, pp. 205, plates (8).

Újlak/Ilok was a splendid Hungarian town in the middle ages, right up until the Turkish invasion in 1526. János Kapisztrán, the famous friar to János Hunyadi in 1456, died in the Franciscan monastery there after the great victory of Nándorfehérvár (= Belgrade). His tomb soon became a centre for pilgrimages from the

whole of Hungary. This book gives a Hungarian translation of the protocols from 1460 on canonization, and the legal statutes of the town from 1525, two unsurpassed documents from cultural life in southern Hungary during that period. The publication also contains a very helpful index.

*Bácskai és bánati jobbágylevelek (1676–1848)*. Gyűjtötte, válogatta, sajtó alá rendezte és a bevezetőt írta Hegedüs Antal. Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1984, pp. 225. (Collection, text edition and introduction by Antal Hegedüs.)

Full texts of 94 letters or applications written by or for serfs from the Vojvodina and from the Bánát between 1676 and 1848. About a hundred villages or towns are mentioned in the texts, which give a vivid picture of the everyday life of the peasants.

Szekeres, László: *A hunok és Attila*. 1985, pp. 153.

A general and popular hook on the history and archaeology of the Huns and their most famous king, Attila. The book, written by an archaeologist, and emphasizing the importance of the territory between the Danube and the Tisza for the archaeology of the migration period in South-East Europe, is enriched by illustrations, a chronology and a short bibliography. The book is the best recent Hungarian introduction to a topic so closely related to Hungarian historical consciousness.

\*

Small yellow books, without a proper series title describe the life and work of important men. Hitherto ten volumes have appeared.

Bori, Imre: *Miroslav Krleža*. 1976, pp. 219.

A short monograph on the world famous Croatian writer and cultural politician, stressing his very close ties with Hungarian culture. Krleža, who spoke excellent Hungarian and followed Hungarian cultural life with the keenest of interest until his death, is fully portrayed here for the first time in Hungarian, but Bori also refers to earlier and shorter studies on Krleža in Hungarian.

Bori, Imre: *Krúdy Gyula*. 1978, pp. 262, pl.

A short monograph on the centenary of the Hungarian writer, giving a lively picture of his work, associating freely and raising party of questions. Perhaps this small book is the most reliable summary, a nice personal portrait of the writer.

Bori, Imre: *Fehér Ferenc*. 1978, pp. 143.

A short monograph of one of the living classics of Hungarian literature in Yugoslavia, from a friendly and sympathetic point of view.

Juhász, Géza: *Majtényi Mihály*. 1978, pp. 291.

M. Majtényi (1901–1974) was one of the pioneers of independent Hungarian literature in Yugoslavia, publishing prose works, mostly realistic novels. This portrait is the first summary of his life's work.

Vajda, Gábor: *Kázmér Ernő szellemi arca*. 1980, pp. 240.

E. Kázmér (1892–1941) was a little-known literary and art critic, whose life and work is dealt with at length for the first time in this book which is carefully written, with many good references. Further research is needed to establish his influence upon Hungarian cultural life abroad. Even his portrait is missing from the book.

Bori, Imre: *Sinkó Ervin*. 1981, pp. 327.

The socialist poet and writer, E. Sinkó (1898–1967) was undoubtedly a key figure in modern Hungarian literature, and as the first professor of Hungarian studies at Novi Sad University, was father of all Hungarological research there. Although his work has always fascinated literary historians both in Yugoslavia and Hungary, this small volume is the first full-size monograph of his adventurous and creative life. His literary works are analyzed in the book sympathetically, and with subtle style.

Láncz, Irén: *Szarvas Gábor*. 1982, pp. 148, pl.

The grand master of Hungarian linguistics at the end of the 19th century was born in 1832 in Ada (in Vojvodina). This short monograph gives a full picture of his activity. Szarvas, forerunner of Hungarian "language care" was honored in various meetings to celebrate his 150th birthday.

Juhász, Géza: *Laták István*. 1982, pp. 238.

The fine poet I. Laták (1910–1970) is portrayed here in a thorough analysis of his work, which is typical of a transitional period (or even of two of such periods) in Hungarian literature in Yugoslavia.

Vajda, Gábor: *Ács Károly*. 1984, pp. 131.

K. Ács is a poet and translator, living in the Vojvodina. The short biography and sketch of his work gives a good summary of his intentions and achievements.

Bori, Imre: *Kosztolányi Dezső*. 1986, pp. 295.

Since Kosztolányi was born in Szabadka, Hungarian literature in Yugoslavia pays a keen attention to his work. The book is a fine and concise analysis focusing on the texts of the poet's works.

The series is being continued. As we can see from the previous volumes, its aims are twofold: to present concise monographs on the founding fathers, as well as the living classics of Hungarian literature in Yugoslavia. Both of these noble aims are well achieved. It is also of great importance that contemporary writers should themselves be able to read critics of this work. It helps to make Hungarian literary life in Yugoslavia generally more mature. We look forward to similar volumes on other linguists, artists, and men of letters.

**Forum Kiskönyvtár** (Small books by Forum Publishing House) is planned to be a series of about twelve issues, dealing with architecture, museums, animals, plants, folklore, place names, schools etc., in the Vojvodina. These small books are written for a wider public, although by the best experts in their respective fields, and not without scholarly apparatus. So far, and more slowly than one might have expected, the following six books have appeared, all of them being first attempts in their own field.

Matijevics, Lajos: *Az utca nyelve*. 1979, pp. 117.

Forty short papers on "Hungarian street language" in Yugoslavia with suggestions for correct Hungarian language usage.

Pénovátz, Antal: *Vajdasági magyar néprajzi kalauz*. 1979, pp. 228, figs.

A concise description of Hungarian ethnography in the Vojvodina. At the end of the book a very short summary of folklore and a bibliography containing fifty titles.

Szekeres, László: *Amit az idő eltemetett. Kis vajdasági régészet*. 1981, pp. 111, figs.

A description of major archaeological finds in the Vojvodina from the Paleolithicum to the middle ages. Quite naturally, early Hungarians only appear in the last chapters of the book.



Matijevics, Lajos: *Vizeknek szarváról. Földrajzi neveink*. 1982, pp. 165.

About fifty shorter papers on Hungarian placenames, and their historical and modern use in Yugoslavia. The author (1940–1983) was professor of Hungarian linguistics at Újvidék and this book is his last major work published in his lifetime.

Pálincás, István: *Walter magisztertől a tudományegyetemig. (Iskoláink rövid története)*. 1984, pp. 157 (+3).

A concise history of education in the Vojvodina from clerical schools in the early middle ages to the present university. Because of the variety of its historical account its spectrum is particularly broad. The short bibliography adds still more value to the work.

Jung, Károly: *Táltosok, ördögök, garabonciások. (Bevezetés népi hiedelmeink—babonáink—világába.)* 1985, pp. 163.

A first in its kind, the book is a summary of folk beliefs and belief legends. In six chapters the author gives a brief description of the notions and terms of Hungarian folk beliefs, outlining their research history and the system of beliefs. The historical and social strata of folk religion are also mentioned. A short anthology of sixty Hungarian folk belief legends from the Vojvodina is added to the volume. The volume successfully combines general Hungarian folklore research and local data, and even refers to South Slavic parallels. In one of the last chapters the author also deals with modern superstitions. In all, another very good case of a popular book, which at the same time is a result of good scholarly research. It is a pity that bibliographical references are few and far between. Illustrations would have also improved the work.

The five important series published by Froum would be an asset to any publishing house. It is a pity that only in two cases are we told who were the members of the editorial boards. *Hagyományaink* was directed by Imre Bori, Géza Juhász and István Szeli. *Kövek* was shaped by Imre Bori, Nándor Burány and László Tomán. Four volumes of *Forum Kiskönyvtár* were published under the supervision of the general director of Forum, Kálmán Fehér, the fifth and the sixth volumes by the actual general director, János Bánai. The other series do not mention under whose management the work was prepared. We do know, however, that all the best experts of Hungarian culture in Yugoslavia were engaged in publishing these excellent books. We hope that similar books will appear regularly in Yugoslavia, perhaps with an even wider scope, with more on art, music, cultural history or philosophy.

### Dictionary, Linguistic Atlas, Place Names —Hungarian Linguistics in Yugoslavia

The teaching and publication of Hungarian linguistics in Vojvodina is connected with the name of Professor Olga Penavin. She and her students (above all the late Lajos Matijevics) conducted important fieldwork in all the important Hungarian regions in Yugoslavia, i.e. in Serbia, Croatia and Slovenia as well. Because the names of the regions are different in historical sources, and Hungarian forms are self-evident in Hungarian, but misleading when translated into different languages (including English), we think it appropriate to list them here.

In Serbia, northeast from Belgrade, on the left hand side of the river Danube live the Hungarian Székelys in three villages. Professors Penavin and Matijevics published their (Hungarian) linguistic atlas and a small dictionary of their dialect. (See p. 307)

*Szerémség* (in Serbian Srem) is the region between the rivers Danube (in Hungarian Duna) and Sava (in Hungarian Száva). Hungarians have lived there since the early middle ages, and during the last century in 11

villages with a traditional Hungarian language population, and in dozens of other villages with a Hungarian minority. A description of the language was given by Penavin *A szerémségi magyar szigetek nyelve*. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1972, pp. 157, in a book which is in fact a linguistic atlas.

In some publications *Szlavónia* is the general name of the area between the rivers Dráva (Hungarian Dráva) and Sava. In a more precise sense *Szlavónia* (the correct translation of the Hungarian word would be 'Slavonia', a somewhat misleading term, because Slav lived not only in this area of the medieval Hungarian kingdom) is an area westwards from the Szerémség, on the right hand side of the Danube, from the village Apáti/Opatovac. In Professor Penavin's linguistic atlas *Horvátországi (szlavóniai) magyar nyelvjárási atlasz* (Újvidék, 1984, pp. 150) the most westerly situated Hungarian villages in Szlavónia are Nagypiszanica/Velika Pisanica and Bedenik.

North from the Szlavónia proper, in a triangle between the rivers Dráva/Drava and Duna/Dunav (= Danube) and the Hungarian border lies *Drávaszög*, or southern Baranya (in Serbo-Croatian Baranja). A similar linguistic atlas was made by Olga Penavin: *A jugoszláviai Baranya magyar tájnyelvi atlasza*. Újvidék, 1969, pp. 10, 118 maps without page numbers.

The very first linguistic atlas made by Olga Penavin was *A jugoszláviai Muravidék magyar tájnyelvi atlasza*. (Budapest, 1966, pp. 10, 140 maps.) South from this lies between the rivers Mura and Dráva another region of Hungarians living in Yugoslavia, *Muraköz*, in Slovenian *Medumurje* 'between the river Mura', clearly a calque of the Hungarian name.

Olga Penavin has published five volumes of Hungarian dialectology atlas (the Székely one in cooperation with Matijevics), all from Hungarian minority regions. The major Hungarian speaking areas such as Vajdaság/Vojvodina (in the traditional name *Bácska*), *Bánát*/Banat (or *Bánság* in Hungarian) and *Temesköz* (not always distinguished from the latter) to some extent are incorporated into the great Hungarian Linguistic Atlas (*Magyar Nyelvatlasz*) published in Budapest in six volumes between 1960 and 1968. Still in Újvidék/Novi Sad there also exists a very valuable linguistic archive about these territories, and we may hope that Penavin will publish further issues of her atlas series.

Two special dictionaries were published. A short list of about 3500 dialect words among the Székelys (Penavin, Olga—Matijevics, Lajos: *Székely szójegyzék*. Újvidék, 1980, pp. X, 91.) was the result of short linguistic fieldwork trips. A very complete dictionary is the three-volume *Szlavóniai (kórógyi) szótár*. Újvidék, 1965–1975, by Olga Penavin, with excellent descriptions of words important for both ethnographic and folklore research. It is clear from the title that the basic material was collected in one village (Kórógy/Korog), but the other Hungarian villages in Slavonia also served as a basis for comparative remarks. We hope there will be similar shorter or larger dictionaries of Hungarian dialects in Yugoslavia. Descriptions of traditional feasts, belief figures, costumes, food or tools and utensils are inevitable parts of such dictionaries. Kinship terminology, sayings and proverbs, weather lore and such like occur regularly in the dictionaries.

Professor Penavin has published a two volume collection of Hungarian folktales in Yugoslavia (see p. 315) songs and ballads (see p. 307) and has written an excellent monograph about the kinship system in Slavonia, in antropological literature referred to as the extended family. *A nagycsaládszervezet Szlavóniában (Kórógyon)*. Újvidék, 1981, pp. 224, 32 plates. In fact the book, describing the whole activity of the *zadruga*-type family, provides an overall monograph of traditional life in the villages.

Written sources are collected in a separate volume about everyday life in Slavonia (see p. 308).

All of Professor Penavin's linguistic works are full of ethnographic data. It is no wonder that her folklore papers were published in another separate volume. (See p. 306). She follows closely the results of Hungarian and Serbo-Croatian linguistic and folklore research, and summaries in Serbo-Croatian or in German in her books make her achievements more widely available.

Her interest is very broad indeed: it reaches from ballads to proverbs, from phonetics to placenames. (Professor Penavin is the initiator and general editor of the onomastic series: *Vajdaság helységeinek földrajzi nevei*. See p. 307). In twenty years she has produced more than twenty books on linguistics and related

problems, a great and unparalleled service to Hungarian studies in general. Thanks to Olga Penavin we have been provided with a detailed survey of the Hungarian language in Yugoslavia, which is also very rich in motives important for cultural history.

### Hungarian Folk Tales in Yugoslavian Publications

Even before the end of World War I collections and publications were produced by Hungarians now living in Yugoslavia. Between the two wars some attempts were made both in Yugoslavia and in Hungary to collect and publish more material. Just after 1945 linguists (and writers, essayists, teachers, etc.) started in Yugoslavia to collect more tales. During the last twenty-five years Hungarian folklorists were able to visit Yugoslavia several times, making important field-work trips there. Students from various parts of Yugoslavia completed their education at universities both at home and abroad (mostly in Budapest), enabling them to engage in professional collecting and publication.

Several years ago a master's thesis was prepared by Zsuzsanna Vajda on tale type index of Hungarian folk tales in Yugoslavia, according to the international Aarne-Thompson catalogue. (Hitherto unpublished.) Finally, during recent years important publications have appeared. Since all of these are different in character, I shall list them only very briefly. Due to lack of space I shall only review the six most important works here.

The Professor of Hungarian linguistics at Novi Sad (Újvidék) University, Olga Penavin, together with her students since the sixties collected tales, jokes, legends and other prose narratives. A volume of her collection was first published in the famous Budapest series, *Új Magyar Népköltési Gyűjtemény*: Vol. XVI. *Jugoszláviai magyar népmesék* (Budapest, Akadémiai Kiadó, 1971, pp. 623); 211 texts, with laconic notes, a short introduction about the Hungarian dialects in Yugoslavia and story tellers, with a good list of all available data about them, and with some photos. Because of its popularity a second edition also appeared in 1984, in fact a reprint, although the publishers now are both the Akadémiai Kiadó in Budapest and Forum Könyvkiadó in Újvidék. As Volume XIX. in the above-mentioned series, a second volume was also published in 1984: *Jugoszláviai magyar népmesék. II.* by Olga Penavin. This time, on 470 pages 166 tales and 34 legends about Marko Kraljević were published, with a good introduction and notes. Practically all the material was collected between 1971 and 1977. Professor Penavin's collected material is from the Vojvodina and Slavonia, and judging by her map, there will also be a room for a third, similar volume. She is preparing a "historical" book of Hungarian folk tales in Yugoslavia, using older (and mainly hitherto unpublished) manuscripts as well. Since the two books were issued by the central folk poetry collection in Hungary, they are available in all major folklore libraries of the world. That is why it is deplorable, that the books do not have a single page-long summary in any widely known language.

In 1913 a classic figure in Hungarian folktale research, the village parish priest Lajos Kálmány, met an excellent story teller, Mihály Borbély, whose tales he published in the following year in a separate volume. Borbély died in 1953, recounting tales and stories until his death, but after Kálmány no other folklorist ever visited him. Only in the seventies did students of Professor Imre Bori in Újvidék and Professor Imre Katona in Budapest start once again to collect tales—then among the living members of Borbély's family. In 1976 Imre Bori, Imre Katona and Valéria Beszédes published a second, revised and corrected edition of Kálmány's Borbély collection: *Pingált szobák. Borbély Mihály meséi. Kálmány Lajos gyűjtése* (Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1976, pp. 423). The book carries all the 51 texts by Kálmány, with corrected notes. Then follow 11 tales told by the family members (children) of Mihály Borbély, with good explanatory notes. Thus the book is one of the very rare "critical" editions of Hungarian folktales.

While searching for Borbély's tales in the village of Szaján in the 1970s, Valéria Beszédes collected about 70 texts. Writing a dissertation about the topic for the Budapest University Institute of folklore, her tutor, Imre Katona persuaded her to publish the best two-thirds of the tales. The small book, *Jávorfácska. Fél száz*

*szajáni népmese* (Szabadka, Életjel, 1978, pp. 170) gives a good account of the life of the village, and provides information about the storytelling there. As far as we can tell, the full material was not published.

As early as 1942, Imre Katona started his collection of Hungarian folk tales in the village of Kopács, in Drávaszög. Some of the best folk tales he collected were published in 1947 in Budapest. In 1962 he revisited the village, and collected more tales. He published a comprehensive volume *Sárkányölő ikertestvérek. Kopácsi népmesék* (Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1972, pp. 414) with 30 beautiful tales and excellent notes. To my best knowledge this book is the most reliable edition of Hungarian folktales in Yugoslavia. One should also add that out of the approximately one hundred folktales collected in Kopács, less than a third amount was published here. (Although some more tales are available in other publications, the full material has not yet been published.)

A teacher of Hungarian in the town of Zenta, István Tőke described and adapted folk "anecdotes" for more than a decade. First 30 texts, then some thousands (!) of texts were rewritten by him, in a style close to folklore, although still not original in the strict sense of the word. After various smaller publications in the local press, a book appeared (*Mosolygó Tisza mente. Zentai, Zenta környéki élcsek, népi anekdoták*. Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1983, pp. 296) by him, containing more than 200 anecdotes from more than 130 sources. Tőke died just before completing the book, which, in spite of its literary character, is the only good publication of local anecdotes in Hungarian. It would be very useful to publish at least a list of his full collection, if possible with references to international folklore motives.

A most renowned collector of the Zenta region folklore is Dr. Béla Burány, who published 66 erotic tales from his collection, entitled as *Szomjas a vakló. 66 vajdasági magyar erotikus népmese* (Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1984, pp. 133). The book is unique in character, because it is the only scholarly publication of Hungarian erotic folktales.

More than 700 folk narrative texts have been published in fifteen years, and this still represents a far from complete publication of recently collected narratives. The richness of Hungarian folktales in Yugoslavia and the diligence of folklorists there has produced work of a very high international level, and made available an important part of general Hungarian folklore.

### Hungarian Folklore in the Lower Drava Region

According to a census in 1981, the number of Hungarians living in Yugoslavia is about 425,000. A relatively smaller group of Hungarians live in the Croatian Federal Republic, i.e. on the right hand side of the Danube river, southwards from Hungary. They group in two major distinct areas: the four villages around Eszék/Osijek, which in Hungarian is referred to as *Szlávonía*, and about 10 Hungarian villages from the Hungarian border to the confluence of the Drava and the Danube, referred to in Hungarian as the *Drávaszög*. (The German name is identical with the Hungarian, *Drauwinkel*, while in Croatian or Serbian literature the name is usually *Baranja* which is the same name as that used for the neighbouring Hungarian county on the other side of the state border: *Baranya*.) In *Drávaszög* proper the number of Hungarians is about a few thousands. They live in villages, and although their traditional folklore is still alive, it is nevertheless quickly vanishing. In spite of some ethnographic research devoted to South Baranya, only studies of Drávaszög folk textiles were released as separate publications. Among others, Lajos Kiss and Olga Penavin also paid some attention to Drávaszög folklore while collecting Hungarian folk music, dialectology or folklore texts. But, unfortunately, their collections never appeared in a separate volume.

An influential teacher, writer and journalist, Júlia Baranyai (1906–1982) wrote in her fine sketch book *Vízbe vesző nyomokon. Fejezetek a Dráva-szög történetéből* (2nd edition, Újvidék, 1976, Forum Könyvkiadó) a concise description of the cultural history of the region, from the Roman Empire to contemporary Hungarian writers in Yugoslavia who fell in love with the traditional lore of the Drávaszög. Although she also refers to folklore items, not being a trained fieldworker her remarks are more about the

charm of the landscape and the people than about their actual folklore. However, she was the person who put the name of Drávaszög on the literary map of Hungarian culture.

From 1974 a Hungarian teacher in Laskó/Lug, Károly Lábadi and his wife, Klára Kedves started collecting Drávaszög folklore systematically. They first asked the Hungarian schoolchildren about the traditional folklore, then went by themselves to those families which seemed to be particularly rich in folklore. Imre Katona, professor at the Folklore Institute of the Eötvös Loránd University in Budapest instructed Mrs. and Mr. Lábadi, and went along with them on endless research trips. They used tape recorders and folk music transcription, and an analysis of the material was made by Imre Olsvai, a research worker at the Institute of Musicology at the Hungarian Academy of Sciences in Budapest.

Even knowing the richness of Drávaszög folk literature, and the diligence of the Lábadis and of Imre Katona, it is still surprising how much good material they were able to collect within such a short period of time. It is an even greater wonder that they were able to publish a large amount of the material. Besides some newspaper articles and separate papers four volumes have appeared hitherto, and further volumes might be in preparation. Although all the books are very similar, there are some differences according to the nature of the different genres, or due to editorial practice.

Katona, Imre—Lábadi, Károly: *Erdők, mezők, vad ligetek. Drávaszögi magyar népballadák. Újvidék, 1980. Forum Könyvkiadó, pp. 448.*

52 ballads (a few of them in different variants) with very thorough and detailed analysis. At the end of the book Imre Olsvai gives a good description of the 56 tunes of the ballads. The authors made their collection in only six villages (Csúza/Suza, Kopács/Kopačevo, Laskó/Lug, Nagybodolya/Podolje, Várdaróc/Vardarac, Vörösmart/Zmajevac), nevertheless they were able to register more than 130 ballads. Thus the publication is a selective one. There are gems in the collection, as e.g. a good version of a legendary ballad, prose fragments of the building sacrifice motif, and the only 19th century Hungarian variant of the ballad type *Szilágyi and Hajmási*, from a soldier's hand-written song book (1822). Comparative notes to every ballad provide the reader with all the necessary information concerning the Drávaszög variants within the entire realm of Hungarian folk balladry.

Lábadi, Károly: *Hold letette, Nap felkapta. Drávaszögi magyar találósok. Eszék, 1982. Magyar Képes Újság kiadása, pp. 175.*

In 1976 the Hungarian newspaper in Eszék/Osijek, *Magyar Képes Újság* organized a competition for schoolchildren in collecting folk riddles. The book contains the material from ten Drávaszög villages: Bellye/Bilje, Csúza/Suza, Hercegszöllős/Kneževi Vinogradi, Karancs/Karanac, Kopács/Kopačevo, Kő/Kamenac, Laskó/Lug, Sepse/Kotlina, Várdaróc/Vardarac and Vörösmart/Zmajevac. It numbers no less than 4842 riddles, being the best and largest collection of Hungarian folk riddles ever collected or published. An excellent introduction, good indices, a table containing the distribution of all the riddles, a half-page Croatian and German summary, and the grouping of the material into 856 types all go together to make the book one of the best publications of folk riddles even on a world wide scale. Lábadi announced the volume as *Kisepikai prózaműfajok I.*, indicating thus that he intends to publish more volumes on "short prose epic genres" of the Hungarian folklore of Drávaszög. After some years the second volume of the series did indeed appear, published this time by the Association of Hungarians in Croatia.

Lábadi, Károly: *Ahogy rakod tüzed. Drávaszögi magyar proverbiumok. Eszék, 1986. Horvátországi Magyarok Szövetsége, pp. 349.*

A book very similar to the one discussed above, *Kisepikai prózaműfajok II.* is devoted to proverbs. In Lábadi's collection more than 11 thousand proverbs occur, and as this was too large for a single publication, he grouped the most widely known texts into 3000 types, and published this material in alphabetic order according to the "keywords" in the given proverbs. Excellent and very careful indices follow the texts and the

introduction gives a clear picture of the collecting procedure. The material was collected in the same 10 villages as the riddles, presenting a good opportunity for a comparative analysis of the frequency of different genres and types. A detailed Croatian and German summary make it possible for non-Hungarian speaking folklorists to receive an impression of the volume. This is completely justified by the fact that the publication is one of the finest of its kind in Europe, and having been collected within two years, from the same social strata, also present a very rare opportunity for socio-linguistic and socio-folkloric evaluation.

Katona, Imre—Lábadi, Károly: *Szedem szép rózsámat. Népi mondókák, versek, dalok a Drávaszögből és Szlavóniából*. Újvidék, 1986. Forum Könyvkiadó, pp. 356.

A good companion to the first Katona–Lábadi book: it contains children's rhymes, weather lore and similar sayings, various folk song genres. Among the texts love, wedding, humorous songs, laments, dance rhymes are the most popular. There are about 550 texts in the book, each of them accompanied by very detailed folkloristic comments. Unlike the previous books, the publication not only contains material from the Drávaszög region, but also from Szlavónia. The "Slavonian" items actually constitute about 60% of the book. It is a pity that melodies are not included in the book.

As we have mentioned in other reviews, folk tales from Drávaszög were collected and published in a separate volume by Imre Katona (see p. 316). Hungarian folk music from Szlavónia was collected by Lajos Kiss, and will be published in a separate volume of the Hungarian ethnomusicological series (see p. 307). Still there is a room for other publications on Drávaszög folklore. Children's lore in general would be a very apt topic for the Lábadis. Belief stories and legends could easily fill another volume. I would suggest that they describe the wedding (and perhaps funeral too) and its lore in a separate volume. We know from the previous publications that at least one handwritten song book (from 1822) is in the hands of the folklorists. In their introduction to the first volume Katona and Lábadi did mention that finally they intend to write a monograph on Drávaszög folklore. The four volumes hitherto published provide a firm basis for such a work. Thanks to their enthusiasm, scholarly ability and publishing activity Drávaszög folklore is currently perhaps the best published small area within Hungarian folklore. If we add that the collecting activity was started about 10 years ago, and the series of publications only in 1980, there is all the more reason for surprise. An important (but prior to these books little known) Hungarian folklore area suddenly became a yardstick for other Hungarian folklore areas. The mini-team of Lábadis, Katona and Olsvai did a splendid job. (We should also add that some other colleagues both from Yugoslavia and from Budapest helped them in their collecting, editing and publishing work.) We await the next books on Drávaszög folklore with great anticipation.

### Six Books on Traditional Village Life

There are hundreds of important publications on traditional village life of the Hungarians living in Yugoslavia. Some of them are published by local institutions, others appeared by the central publishers. Here we can list only a few of them.

Kovács, Endre: *Doroszló hiedelemvilága*. Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1982, pp. 327, figs.

A full collection of a village's folk beliefs, two-and-half thousand items, arranged according to thematic principles. A true, rich and important book, edited by the best scholarly standard. Endre Kovács is a village employee, his work was inspired by the late folklore researcher, Ferenc Tóth, and the book was completed and edited by the eminent folklore researcher, Károly Jung.

*Doroszló. Egy bácskai falu élete.* (Doroszló, 1977), Kiadja a doroszlói helyi közösség tanácsa—szerkesztette a szerkesztőbizottság; elnöke: Szalai János, pp. 169, figs. (Edited by János Szalai, head of the editorial board.)

A village widely known by its rich Hungarian folk traditions is presented in the book, edited and published by local authorities. Starting from the first settlement (in stone age) on the territory of the present village, the book gives a many-sided picture of the traditions and contemporary life. Cultural institutions and acculturation have been carefully described. Statistical data and photos enrich the picture.

Jung, Károly szerk.: *Gombos (Bogojevo). Írások egy nyugatbácskai falu jelenéről és múltjáról.* Gombos, Arany János Művelődési Egyesület, pp. 168, figs.

Among Hungarian folklorists Gombos is the best known and best studied Hungarian village in the Vajdaság. A good monograph on the history of the village was made already in 1895 by Gyula Cziráky. Eminent ethnomusicologists, like Lajos Kiss, linguists, like Olga Penavin, with the help of local intellectuals, could publish important books of ballads, folk music, etc. Folk costumes and customs are very rich in Gombos, and village organizations flourish—as the small book gives account of them. Edited by a trained philologist, the present book is an anthology of old and new papers, all of them dealing with various aspects of the village life. Carefully edited, rich in data, from hunting to sport, from movie to folk festivals, from political organizations to poets born in the village, in one word this village occasional publication is one of the bests of its kind.

Jung, Károly: *Az emberélet fordulói. Gombosi népszokások.* Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1978. pp. 329, figs.

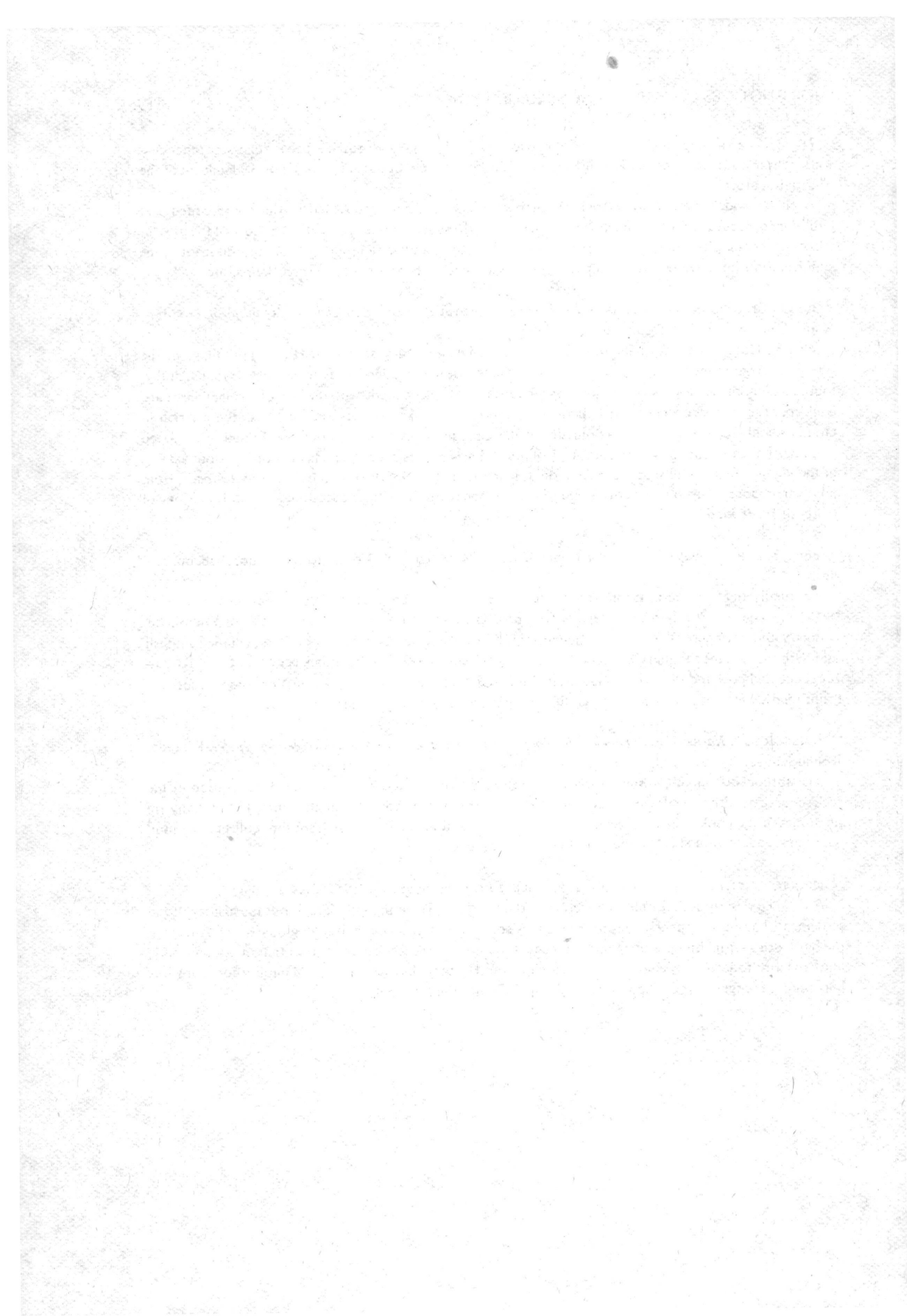
Originally an M. A. thesis, the book is a complete monograph about folk beliefs and customs attached to birth, marriage and death in the village of Gombos. The publication received best reviews in Yugoslavia, Hungary and elsewhere. Very rare in Hungarian folklore publications, it has a good and detailed English (and Serbo-Croatian) summary. A second, similar book on folk beliefs in Gombos is now in press. Károly Jung, talented poet and the most experienced Hungarian folklore research worker in Yugoslavia is son of a traditional Gombos family, the book is thus being a noble homage to his birthplace.

Botka, József: *Karácsony, Únnepi kalendárium — vallási hagyományok — székelykevei népelet.* Kikinda, Római Kat. Plébániahivatal, 1983, pp. 132.

The author, a Roman Catholic priest in Székelykeve/Skorenovac, provides a short description of the ecclesiastic year, with special reference to folk customs in the village. Advent, Christmastime to Epiphany are the topics of the book, which publishes some of the texts and melodies of folk traditions collected by him. The book ends with a short Serbo-Croatian summary.

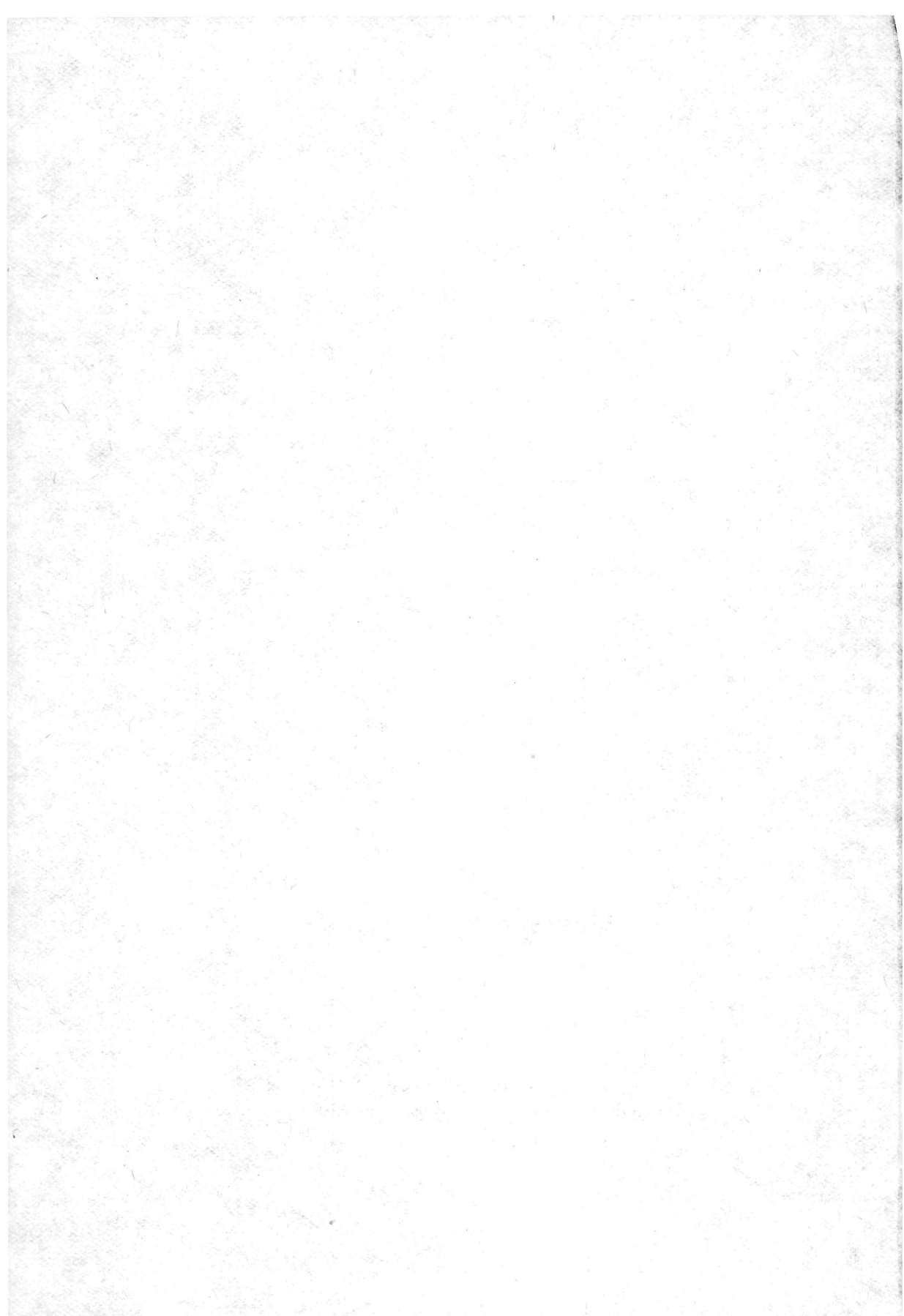
Harkai, Imre: *Temerin népi építészete.* Újvidék, Forum Könyvkiadó, 1983, pp. 122, figs.

A detailed description of folk architecture in the village of Temerin, with data about the history of the settlement. The author offers suggestions as to how some of the typical old houses might be saved. Although the book deals with ethnographic material, its method is none the less different from that of ethnography, and can be more accurately characterized as architectural history. As such it is the first publication along this line among Hungarians in Yugoslavia, and hopefully not the last one.





**PRINTED IN HUNGARY**  
**Akadémiai Kiadó és Nyomda Vállalat, Budapest**



# HUNGARIAN STUDIES

a Journal of the International Association  
of Hungarian Studies

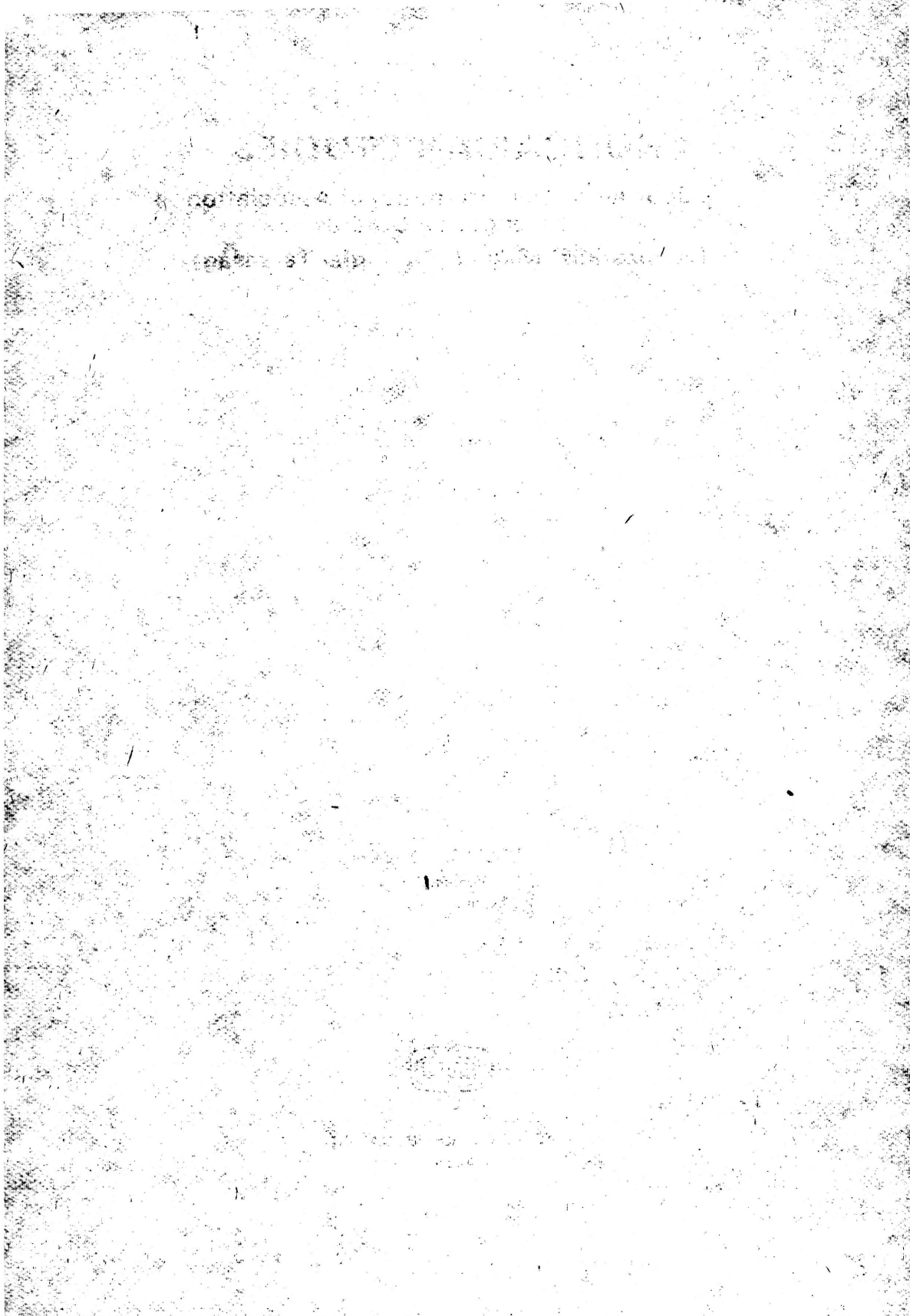
(Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság)

Managing Editor  
Vilmos Voigt

Volume 2  
Numbers 1, 2



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST  
1986



## CONTENTS

<i>BADER, Julia</i> and <i>STARR, George</i> : A Saint in the Family: A Leaf of the "Hungarian Anjou Legendary" at Berkeley .....	3
<i>CHALIKOW, A. H.</i> : Auf der Suche nach „Magna Hungaria“ .....	189
<i>CUSHING, George F.</i> : Mihály Babits: "All Great Poets Are Decadent" .....	47
<i>DOMONKOS, L. S.</i> : Mariology and Vernacular Literature in Late Medieval Hungary .....	227
<i>FODOR, István</i> : On the Contacts of Hungarians with the Baltic Area in the 9th–11th Centuries (from an Archaeologist's Point of View) .....	217
<i>FREY, Linda</i> and <i>FREY, Marsha</i> : Insurgency during the War of the Spanish Succession: The Rákóczi Revolt .....	35
<i>GEORGE, Emery</i> : Textual Problems of Miklós Radnóti's Bor Notebook .....	65
<i>KLANICZAY, Tibor</i> : Le mouvement académique à la Renaissance et le cas de la Hongrie ...	13
<i>LENGYEL, Béla</i> : Nietzsches Image von Ungarn .....	243
<i>VEENKER, Wolfgang</i> : Die Entwicklung der Finnougristik im deutschsprachigen Raum .....	117

### DISCUSSION

The History of the Rumanian Elements in the Hungarian (Bakos, Ferenc: A magyar szókészlet román elemeinek története)	
<i>SCHVEIGER, Paul</i> : A Book Review .....	265
<i>BAKOS, Ferenc</i> : Some Remarks on a Review .....	273

### CHRONICLE

<i>HECKENAST, Gusztáv</i> : Information über die Edition der ungarischen Landtagsakten .....	156
<i>JANKOVICS, József</i> : Bericht über den II. Internationalen Kongress für Hungarologie .....	281
<i>MOLNÁR BASA, Enikő</i> : American Hungarian Educator's Association .....	290
<i>NARAY, Josef</i> : Die Franziskanerbibliothek in Güssing .....	285
<i>STEIN, Rose (Rózsai)</i> : Oral History—Hungarian and Austrian. The Hungarian and Austrian Pro- jects of Columbia University's Oral History Collection .....	160
<i>SZŐNYI, György E.</i> : Third Anglo-Hungarian Conference of Historians .....	153
<i>VOIGHT, Vilmos</i> : American and English Bibliographies on Hungarian Studies .....	154
<i>VOIGHT, Vilmos</i> : 700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283–1983 .....	283

### REVIEWS

Az 1941. évi népszámlálás (Voigt Vilmos) .....	302
<i>BEÖTHY, Erzsébet</i> : Hongaars — Fundamentele Grammatica voor Nederlandstaligen (Szende, Tamás) .....	295
Bibliographia ethnographica Carpatobalcanica 1–3 (Voigt, Vilmos) .....	177
<i>CZIGÁNY, Lóránt</i> : The Oxford History of Hungarian Literature (Szegedy-Maszák, Mihály) ..	163
<i>CSOÓRI, Sándor</i> : Wings of Knives and Nails — <i>KÁLNOKY, László</i> : Flash of Lightning (Aczel, R. L.) .....	174
Demographie, Bevölkerungs- und Agrarstatistik (Becksy, György) .....	169

<b>GANS, David:</b> Zemach David. A Chronicle of Jewish and World History. Prague 1592 (†Dán, Róbert) .....	296
<b>GYARMATHI, Sámuel:</b> Affinity of the Hungarian Language (Voigt, Vilmos) .....	167
Hommage à la terre natale (Voigt, Vilmos) .....	304
<b>KUBOVÁ, Milada:</b> Bibliografija slovenskeje etnografije a folkloristiki za roky 1976–1980 (Voigt, Vilmos) .....	178
<b>NAGY, Károly:</b> Magyar szigetvilágban ma és holnap (Szegedy-Maszák, Mihály) .....	303
Paysans et nations d'Europe centrale et balkanique. La réinvention du paysan par l'état en Europe centrale et balkanique aux XIX <sup>e</sup> et XX <sup>e</sup> siècles (Verebélyi, Kincsó) .....	301
<b>PUSKÁS, Julianna:</b> Kivándorló magyarok az Egyesült Államokban 1880–1940 (Frank, Tibor) .....	170
Ráckeve '83–International Workshop Seminar for Students of Architecture (Hajnóczy, Gábor) .....	173
<b>STAUD, Géza:</b> A magyarországi jezsuita iskolai színjátékok forrásai I–II, 1561–1773 (Lukács, László) .....	299
The Széchenyi Memorial Days in 1980 (Becsky, György) .....	168

#### SHORT NOTICES ON PUBLICATIONS RECEIVED

<b>HAJDÚ, Mihály:</b> Magyar–angol, angol–magyar keresztnévszótár .....	185
<b>KOREN, Emil:</b> Suomi – egyházi szemmel .....	188
Műhelytanulmányok a magyar zenetörténethez 1–3 .....	187
Onomastic Publications of Loránd Eötvös University, Budapest .....	179
Publications of the Hungarological Institute, Novi Sad .....	305
Five important Series of Books on Hungarian Culture, Published in Yugoslavia .....	308
Dictionary, Linguistic Atlas, Place Names–Hungarian Linguistics in Yugoslavia .....	313
Hungarian Folk Tales in Yugoslavian Publications .....	315
Hungarian Folklore in the Lower Drava Region .....	316
Six Books on Traditional Village Life .....	318
Rádió és Televízió Szemle és Jel–Kép Repertórium 1969–1984 .....	188

## CONTRIBUTORS

- Ferenc BAKOS H-1022 Budapest, Bimbó út 3,  
Hungary
- A. H. CHALIKOW Institut Arheologii  
420111 Kazan, ulica Lobačevskogo 2—31, SSSR
- † Róbert DÁN Eötvös Loránd Tudományegyetem, Könyvtártudományi Tanszék  
H-1052 Budapest, Pesti Barnabás utca 1, Hungary
- L. S. DOMONKOS Department of History, Youngstown State University  
Youngstown, Ohio, 44555, USA
- István FODOR Magyar Nemzeti Múzeum  
H-1370 Budapest, VIII., Múzeum körút 14/16, P.O. Box 364 Hungary
- József JANKOVICS Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság  
H-1250 Budapest I. Országház utca 30, P.O. Box 34 Hungary
- Béla LENGYEL Eötvös Loránd Tudományegyetem, Összehasonlító és Világtudományi Tanszék,  
H-1052 Budapest, Pesti Barnabás utca 1,  
H-1055 Budapest V., Kossuth Lajos tér 16-17, Hungary
- László LUKÁCS Istituto Storico della Compagnia di Gesù, Via dei Penitenzieri 20, 00193  
Roma, Italia
- Enikő MOLNÁR BASA American Hungarian Educators' Association  
707 Snider La., Silver Spring MD 20904, USA
- Josef NARAY A-7540 Güssing, St.-Anna-Gasse 26, Österreich
- Paul SCHVEIGER Rh. Moshe Dayan 3/416 — Merkaz Klita  
44391 Kfar Saba, Israel
- Mihály SZEGEDY-  
MASZÁK Eötvös Loránd Tudományegyetem, Művelődéstörténeti Tanszék  
H-1052, Budapest, Pesti Barnabás utca 1, Hungary
- Tamás SZENDE Magyar Tudományos Akadémia, Nyelvtudományi Intézet  
H-1014 Budapest, Szentháromság utca 2, Hungary
- Kincső VEREBÉLYI Eötvös Loránd Tudományegyetem, Folklore Tanszék  
H-1052, Budapest, Pesti Barnabás utca 1, Hungary
- Vilmos VOIGT Eötvös Loránd Tudományegyetem, Folklore Tanszék  
H-1052 Budapest, Pesti Barnabás utca 1, Hungary

### INSTRUCTIONS TO AUTHORS

Hungarian Studies follows in general *The MLA Style Sheet*, available at most scholarly institutions. For the format of the articles, reviews or short notices please consult one of our recent issues. Detailed instructions for preparing manuscripts are available from the editors. All manuscripts should be sent in two full copies, including all notes, tables and bibliographic references. Illustrations can be sent in one copy, indicating the copyrights. Manuscripts should include the title of the paper, author's full names, postal address and their institutional affiliations. The authors will receive one set of proof in which they are asked to correct only the misprints. Proofs should be returned to our Budapest editorial address within two weeks of receipt. Fifty offprints will be supplied free of charge.

## From the Contents of Forthcoming Issues

- George A. Perfecky*: Hungary and the Hungarians in the Galician-Volynian Chronicle  
*Astrik L. Gabriel*: University Career of Mattheus de Loreyo  
*P. N. Lizanec*: Ukrainsko-vengerskie mezh'jazkykovye/mezh'dialektnye svjazi  
*R. L. Aczel*: Notes on the Lyrical Poetry of János Arany 1848–1849  
*István Csapláros*: Ferenc Kölcsey and the Polish Question 1831–1834  
*László Kósa*: Kinderaustausch und Sprachübung  
*Götz Mavius*: Ungarische Denkmäler — Made in Austria  
*Thomas Kabdebo*: Blackwell and Hungary  
*Tibor Frank*: Anthropology and Politics  
*András Csillag*: The Hungarian Origins of Joseph Pulitzer  
*Michael Sozan*: Food Deprivation and Social Stratification in Pre-War Hungary  
*Jerzy Snopek*: Hungarian Studies in Poland  
*Pál Lővei*: Die mittelalterlichen Grabdenkmäler Ungarns  
*József M. Böröcz*: The Language Shift of the Name in an American Village „Hungarian Settlement”, Louisiana  
*Péter Váczy*: Constantine VII. Porphyrogenetos and the Saga of the Hungarian Conquest